HEIMATGESCHICHTE

des Ortes Düttling - Ortsteil der Stadt Heimbach

Breitengrad: 50°36´29´´Nord Längengrad: 6°32´48´´Ost

von Christian Beul

Stand September 2026

Die Bundesstraße 265 von Köln über Zülpich und Vlatten steigt hinter Hergarten aus der Kölner Bucht an und erreicht etwa nach einem Kilometer Düttling auf einer Höhe von 389 m über NN. Die Straße schwenkt nun in südwestlicher Richtung auf die alte Römerstraße. Nach 200 m tritt diese in das große Waldgebiet des Kermeters ein und führt fast schnurgerade mit etwa 3% Steigung auf die Kermeterhöhe von 480 m über NN. in Richtung Gemünd.[1]



https://duettling.de/chronik/

[1] Wörtlich entnommene Einleitung aus der Franz Heid-Chronik. Franz Heid war ein Heimatforscher und stammte aus dem Nachbarort Glehn.

Inhaltsverzeichnis

1. Geschichte 4
1.1. Frühzeit und Mittelalter 4
1.1.1. Die Anfänge der Ortschaft und die Bedeutung der Römerstraßen 4
1.1.2. Ursprung und Hypothesen einer Deutung des Ortsnamens 6
1.1.3. Verwaltungs- und Besitzstrukturen und die kommunale Zweiteilung Düttlings 12
1.2. Neuzeit und Moderne 18
1.2.1. Die Schreckensnacht auf dem Düdeling: 20./21. Mai 1800 18
1.2.2. Düttling bekannt als „Klein-Frankreich“ während der Separatistenbewegung der Rheinischen Republik und die Region in der Zeit der Weltkriege 21
1.2.3. Wirtschaft, Soziales und Anekdoten 27
1.2.4. Die Sanierung der Dorfhalle Düttling von Oktober 2024 bis September 2025 35
2. Die Düttlinger Kapellen 38
2.1. Die Donatuskapelle 38
2.2. Die Apolloniakapelle 39
2.2.1. Die Herausforderungen bei der Errichtung der Apolloniakapelle 39
2.2.2. Die Sanierung des Kapellendaches im Herbst 2021 44
2.2.3. Die Weihnachtskrippe und die Tradition des Klapperns 45
2.2.4. Die hl. Apollonia als Schutzpatronin 47
3. Die Römerstraßen 48
3.1. Römischer Straßenbau und Organisation römischer Straßen 48
3.1.1. Römische Straßenbautechnik 48
3.1.2. Sinn und Zweck der römischen Straßen 48
3.1.3. Einrichtungen der Römer an den römischen Straßen 48
3.2. Die Bedeutung der Römerstraßen im Rheinland 49
3.2.1. Die Tabula Peutingeriana 51
3.2.2. Die Römerstraßen in Düttling 52
3.2.3. Die alte Fragestellung und Suche nach dem Ort Lindesina 54
4. Naturgeographie, -geologie und wirtschaftliche Nutzung im und am Kermeter 60
4.1. Der Kermeter 60
4.2. Wasserversorgung und Trinkwasseraufbereitung in Düttling 63
4.3. Die wirtschaftliche Nutzung im Mittelalter und in der Neuzeit 64
4.4. Die Eifel und das Herzogtum Jülich als eine der Keimzellen der Montanindustrie im Ruhrgebiet . 70
4.5. Franz Heids „Postkutschenfahrt“ durch die Bergbauregion der Nordeifel im Jahre 1860 72
4.6. Der Nationalpark Eifel 79

5. Hochwasserkatastrophe im Juli 2021 81
5.1. Wetterlage und Ursachen der Flutkatastrophe 81
5.2. Historische Hochwasser und fehlende Schutzmaßnahmen im Ahrtal 81
5.3. Die Auswirkungen in der Nordeifel und im Kreis Düren 82
5.4. Historischer Kontext für Urft- und Oleftal in Gemünd und Auswirkungen am Kermeter 88
6. Sammlung Zeitungsberichte 91
6.1. Ortsvorstellung Düttling (Dürener Zeitung April 1985) 91
6.2. Bombenfund im Neubaugebiet (Kölnische Rundschau 11. November 1995) 94
6.3. Straußenvögelzucht in Düttling (Kölnische Rundschau 1995 und 1996) 95
6.4. 200 Jahre nach Raubüberfall der Herberge Nießen 1800 (Kölner Stadtanzeiger unnd Kölnische Rundschau 2000) 97
6.5. 10. Bobbycarrennen (Aachener Zeitung 15.07.2012) 100
6.6. Dorfporträt - Der Wind pfeift zu Tale (Kölner Stadtanzeiger 17.08.2012) 101
6.7. Pension Thelen Portrait (Aachener Zeitung 17. August 2012) 104
6.8. Gerd Linden - Ein Pfundskerl geht in Rente (profipress 26.01.2018) 105
6.9. 500 Jahre Familie Nießen in Düttling (Bürgerbrief Mechernich 12.02.2021) 109
6.10. Neue Dorfhalle in Düttling (Kölnische Rundschau 23.09.2025) 112
6.11. Ferienanfangspartys Düttlinger Dorfverein (Stadtjournal Heimbach 09.04.2026, 07, JG 22) 114
6.12. Rauch über dem Kermeter (Wir in Mechernich 27.05.2026) 115
7. Düttling mit eigener Domain www.duettling.de im Internet 121
7.1. Erste Homepage ab 16.07.2000 121
7.2. Update ab dem 14.11.2001 122
7.3. Updates ab ca. 2004 - 2012 123
7.4. Update ab 15. Juli 2012 124
7.5. Update ab 2024 125
8. Bildersammlung Düttling und Umgebung 126
8.1. Düttling - Ortschaft 126
8.2. Erneuerung Bundesstraße 2008 & Errichtung Bürgersteig mit Fahrradweg 129
8.3. Kermeterwald im Nationalpark Eifel zwischen Düttling, Hergarten und Wolfgarten 130
8.4. Apollonia Kapelle und Brunnen 133
8.5. Apollonia Kapelle Innenraum und Fenster 134
8.6. Dorfgemeinschaft Düttling 1980 e.V. 139
8.7. Postkarten Waldschenke und Pension-Thelen 141
8.8. Panoramabilder vom Feuerwachturm Wolfgarten aus dem Jahr 2005 143
8.9. Bilder vom Hochwasser aus Gemünd im Urft- und Oleftal Juli 2021 146
9. Zeitstrahl über Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen 150
9.1. Stammbaum Hengebach und Jülich - Eine niederrheinische Dynastie von Metz nach Jülich von 875 bis 1609 150
9.2. Verwaltungszugehörigkeit der Ortschaft Düttling im 19. und 20. Jahrhundert 153
10. Zusätzliches Archiv nach Nußbaum und weitere Quellen 154
11. Abschließende Bemerkungen 157

1. Geschichte

1.1. Frühzeit und Mittelalter

1.1.1. Die Anfänge der Ortschaft und die Bedeutung der Römerstraßen

Die Siedlung Düttling liegt an der alten Römerstraße von Köln, über Zülpich, Berg, Düttling, Gemünd, Dreiborn, nach St. Vith und weiter bis Reims. Auf dem östlich von Düttling gelegenen, sogenannten Wachberg, einer Kuppe auf 395 m ü. NHN. mit Weitsicht Richtung Düren, Zülpich und Euskirchen, soll an dieser Römerstraße ein römischer Wachtposten eingesetzt worden sein. Abseits der Römerstraße in Richtung Glehn wurde auf der Feldflur Lukasheide ein römischer Gutshof aus der Zeit 200 bis 300 n. Chr. entdeckt.[2] Am Kermeterwald südwestlich von Düttling wurde ein Bronzebeil aus der Römerzeit gefunden. Es wurden auch Scherben, Ziegel und eine Büste aus dieser Zeit aufgefunden. Nach den Römern, die etwa im 4. - 5. Jhdt. n. Chr. aus der Eifel verdrängt wurden, gelangten Franken in das Gebiet. So wurden in den Nachbardörfern fränkische Grabstätten gefunden.[3] Der Ort Hergarten stammt ursprünglich aus dem fränkischen und war eine Lagerstätte für das Heer Lothar II. „Herigarda“ nahe einer Römerstraße.[4]

Die Römerstraße Köln nach Reims schnitt in Düttling zudem eine zweite Römerstraße, einen Nebenarm der Route Köln nach Trier, der sich bei Keldenich abzweigte und am Düttling vorbei über Nideggen nach Düren und weiter nach Jülich führte. Diese wird in Archiven als Eisenstraße, später als Hohe Straße bezeichnet. Im Rheinischen Städteatlas wird zudem eine prähistorische Straße zwischen Schmidt über Düttling nach Keldenich und zum Bleiberg vermutet.[5] Es ist anzunehmen, dass deren Wegführung zum Teil für Abschnitte der späteren römischen Eisenstraße zwischen Düren, am Badewald vorbei, über Düttling und weiter nach Keldenich gedient hat.

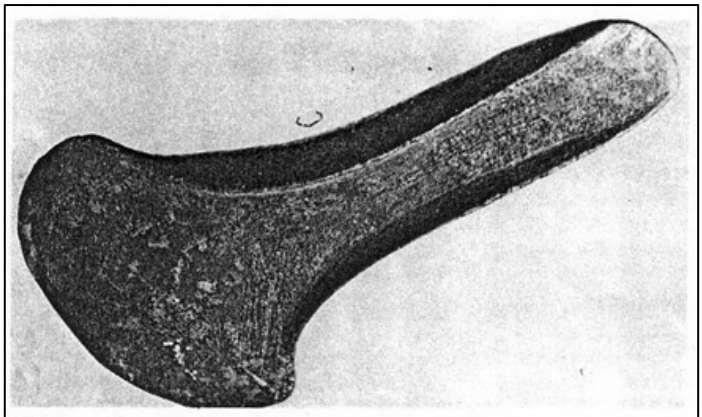


Abb. 44: Randleistenbeil aus Düttling, Kreis Düren

Die Bedeutung der Römerstraßen, an deren beiden Seiten sich Menschen kontaktiert und möglicherweise sesshaft wurden, ist folglich ein Grund für eine erste Besiedlung.

Abbildung 1 *- Das Bronzebeil wurde von Josef Schweitzer auf einem Acker am Kermeter gefunden. Es befindet sich im Heimatmuseum in Blankenheim.*

---

[2] Wackenroder, Ernst: *Die Kunstdenkmäler des Kreises Schleiden*, in: Paul Clemen (Hg.), *Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz*, Bd. 11/2, Düsseldorf 1932, S. 147.

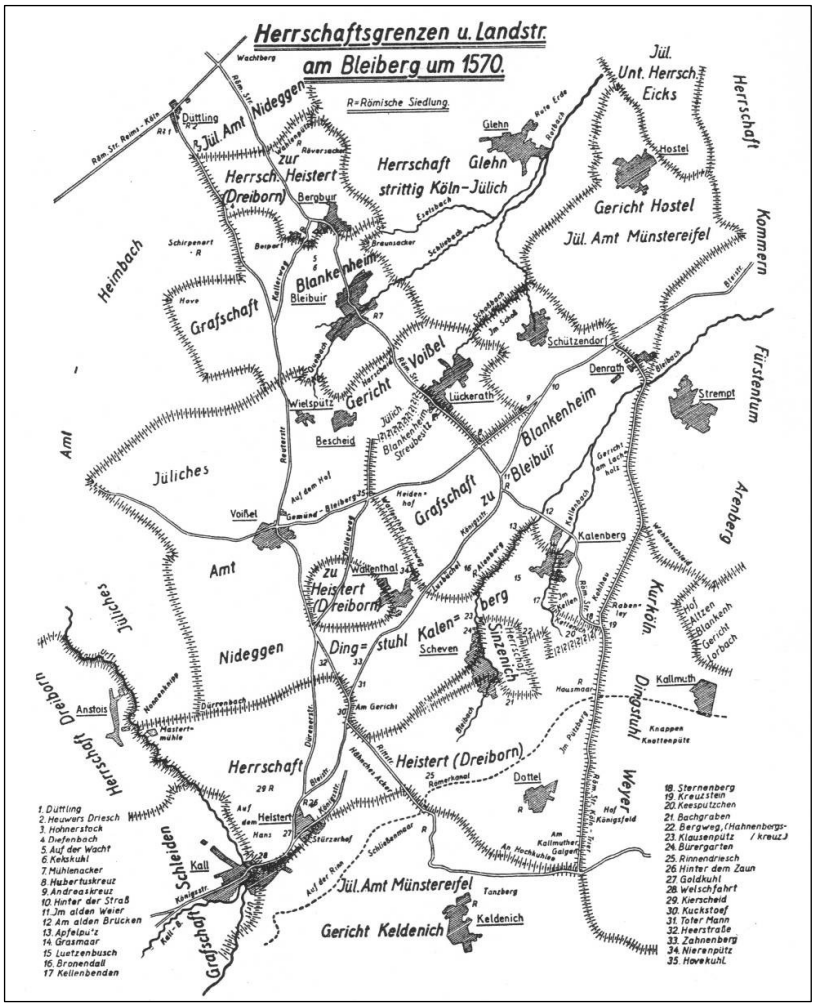
[3] Rheinischer Städteatlas, Nr. 87, Heimbach, Lieferung XVI, 2007, S. 2.

[4] Tauschurkunde des fränkischen Herrschers Lothar II. aus dem Jahr 864. Vgl. Saupp, Norbert: Heimbach - Geschichte einer Stadt, 1993, S. 24.

Lothar II. (* um 835; † 8. August 869 bei Piacenza) aus der Familie der Karolinger war von 855 bis 869 fränkischer König

[5] Rheinischer Städteatlas, Nr. 87, Heimbach, Lieferung XVI, 2007, S. 1 und Saupp, Norbert: Heimbach - Geschichte einer Stadt, 1993, S. 17f mit weiteren Verweisen.

Abbildung 2 *- Herrschaftsgrenzen und Landstraßen am Bleiberg 1570 – mit Ausschnitt vom Düttling. Die mit R gekennzeichneten Flurnamen sind eventuell römischen Ursprungs. (R?1 Düttling, R2 Heuwers Driesch, R3 Hohnerstock). Die Straßen zeigen im Wesentlichen den Verlauf zur Römerzeit.*[6]





Der Begriff „Beipert“ im verkleinerten Ausschnitt in Bergbuir bezeugt, dass auf der ansteigenden Straße in Richtung des Kermeters ein „Beipferd“ bzw. zweites Pferd angespannt werden musste. Zudem sieht man auf der großen Karte in *Abbildung 2* die starke Zersplitterung der Kleinstaaterei des Mittelalters auch in der Düttlinger Gegend und mit zum Teil strittigen Besitzungen.

Zwiſchen Glehn und Düttling in der Eifel, im Kreiſe Schleiden, ſtieß ein Landwirt mit dem Pflug auf Mauerreſte. Beim Nachgraben deckte er zwei parallel laufende Mauern von etwa zweieinhalb Meter Länge auf, die einen Fuß voneinander entfernt ſind. Ferner fand er u. a. mehrere Urnen und einen gut-erhaltenen Säulenſtumpf. Nach dieſen Gegenſtänden zu urteilen, handelt es ſich um Ueberreſte römiſcher Anlagen. Schon früher hatte ein Landmann auf einem benachbarten Acker behauene Steine gefunden. Daß es ſich um römiſche Anlagen handelt, nimmt man auch deshalb an, weil ſich die Fundſtelle kaum 300 Meter von der römiſchen Heerſtraße Köln—Zülpich—Trier befindet. An dieſer Stelle überſchreitet die Römerſtraße den letzten Höhenzug der Eifel und man kann von hier aus das ganze Flachland bis Köln überſchauen. Im Herbſte ſollen am Fundorte unter ſachkundiger Leitung weitere Ausgrabungen vorgenommen werden.

Abbildung 3 *- Zeitungsbericht vom 16.04.1904 aus dem Kölner Lokalanzeiger zu Funden römischen Ursprungs mit Mauerresten und Urnen zwischen Düttling und Glehn*

[6] Reinartz, Nikolaus: Annalen des Historischen Vereins 129 für den Niederrhein 1936, Orts- und Flurnamenkunde vom südwestlichen Bleiberg, Ein Beitrag zur Siedlungs- und Territorialgeschichte des südlichen Zülpichgaues, S. 54f.

1.1.2. Ursprung und Hypothesen einer Deutung des Ortsnamens

Der Ortsname tauchte erstmals urkundlich im Jahre 1181 auf.[7] Nach den Ergebnissen des Sprachforschers P. Melchers kommt der Ortsname von: ze den Dudlingin, Siedlung der Leute Dudos; bei den Leuten des Dudo.[8] Man muss annehmen, dass jener Dudo (oder Ludolf/Liudolf/Rudolf) für sich und seine Angehörigen, de Dudelinge, eine Siedlung gegründet hat.

"Im Band 129 dieser Zeitschrift veröffentlichte Pfarrer Reinartz S. 51 ff. eine Orts- und Flurnamenkunde vom südlichen Bleiberg. Dort erwähnt er das alte Pfarrdorf Dottel, 1065 villa Dutlo[9] (Lac. Archiv II, Nr. 50 ff.) und das nordwestlich davon gelegene Düttling, 1181 Dudlingin, 1183 Dudelinge (Lac. I Nr.478 und 487), 1213 Dudillingen (Lac. III Nr. 997). Da die Gegend zahlreiche Römerspuren aufweist, beide Orte überdies in der Nähe römischer Handelsstraßen gelegen sind, glaubt Reinartz den Namen Dutlo aus dem Lateinischen deuten zu müssen, nachdem in Aachen und Köln Weihesteine an die tutela loci gefunden wurden. Man wird sich den Gründen, die Reinartz zur weiteren Stützung der Identifikation von villa Dutlo = Dottel anführt (die von anderen nur als wahrscheinlich angenommen wird), wohl anschließen dürfen. Die Form Dutlo ist aber unmöglich auf ein lat. tutela loci zurückzuführen. Die akrostichische Mode der Namensschöpfung aus Anfangsbuchstaben und Silbentrümmern ist jung. Die wahrscheinlichere Deutung wird durch die von Reinartz selbst vermutete Verwandtschaft mit dem jünger überlieferten Düttling nahegelegt. Dutlo wie Dudlingin enthalten nach meiner Ansicht als ersten Bestandteil die Kurzform eines germanischen Personennamens Dudo, der als namensbildendes Element auch im weitern Rheinland zu finden ist [...] Dutlo würde sich danach erklären als das Gehölz des Dudo, Dudlingin als die Siedlung der Leute Dudos, ursprünglich ze den Dudlingin. Der Einwand, dass Dottel wohl auf ein Dudo, Dudlingin aber auf ein Dudilo zurückgehen müsse, ist nicht stichhaltig. Beide Namen können durchaus dieselbe Person bezeichnen. Eine Form Dudilo anzunehmen besteht übrigens durchaus keine Notwendigkeit, wenn man als Abteilungssuffix nicht -ing, sondern -ling ansetzt, die beide schon früh füreinander gesetzt werden und gleichbedeutend sind. Interessant, aber nicht ungewöhnlich ist, dass die moderne Form Düttling nicht mehr den Plural der alten Formen erkennen lässt, ja, dass dort sogar eine Flur auf dem Düttling besteht, die von Reinartz mehrfach erwähnt wird. Die beiden Siedlungen, die nur wenige Kilometer voneinander liegen, tragen offenbar den Namen ihres gemeinsamen Gründers. Man darf vermuten, dass jener Dudo zunächst für sich und seine Angehörigen, die Dudelinge, eine Siedlung gegründet hat, die heute Düttling heißt, und erst von da aus eine weitere, die nach seinem Waldbesitz Dutloh benannt wurde. Dank ihrer besonders günstigen Lage auf aussichtsreicher Höhe hat sich diese dann rascher entwickelt zu einer villa, hat um 1316 eine Kapelle bekommen, eine Kirche, deren Turm vor dem 15. Jahrhundert erbaut wurde, die frühzeitig als Pfarrkirche bezeugt ist, während Düttling heute noch nicht mehr ist als ein Weiler. So erklärt es sich auch, dass Dottel hundert Jahre früher erwähnt wird als Düttling, das nur eine (inzwischen abgebrochene) Kapelle vom Baujahr 1789 besaß."[10]

Daraus ergibt sich die Hypothese, dass die Siedlung Düttling bereits vor der ersten urkundlichen Erwähnung von 1181 bestanden haben könnte und möglicherweise sogar älter ist als Dottel. Ein urkundlicher Nachweis hierfür liegt jedoch nicht vor.

---

[7] Lacomblet, Niederrhein Urkundenbuch (Ukb.).1, Nr. 478.

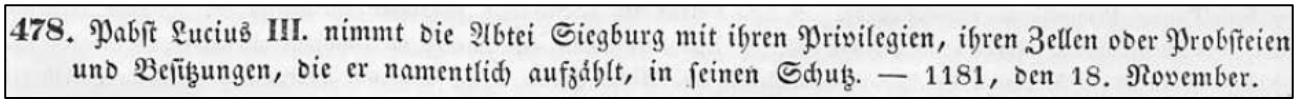
[8] Melchers, Paul: Zur Deutung einiger Orts- und Flurnamen des Kreises, Annalen 157, 1955: Kleinere Beiträge.

[9] Siehe dazu auch aus Handbuch des Bistums Aachen. Dritte Ausgabe, hg. vom Bischöflichen Generalvikariat Aachen, Aachen 1994, S. 619.: „Um 1069 schenkte der Graf Bruno von Hengebach sein Gut Dutlo dem Kölner Mariengradenstift. 1282 ließ der Propst dieses Stiftes die Pfarrstelle zu Duthlo durch einen Stiftsherren besetzen. Ob es sich hier um unser Dottel handelt, ist ungewiss. Im liber valoris aus 1308, dem Abgabenverzeichnis an den Kölner Erzbischof, ist Duttel als Kapelle im Eifeldekanat eingetragen. Sie gehörte zur Pfarre Olef noch bis ins 16. Jh. hinein. [..]"

[10] Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein insbesondere das alte Erzbistum Köln, Heft 157 (1955), S. 156ff.

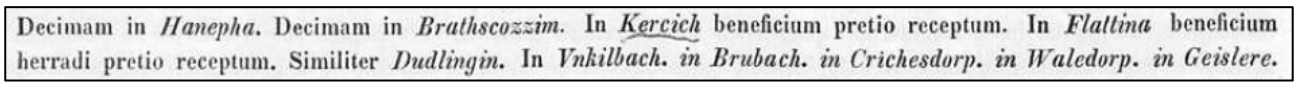
Der heutige Ortsname Düttling ist ab 1181 im Laufe des Mittelalters in vielen Quellen bezeugt:

im Jahre 1181: Dudlingin



478. Pabſt Lucius III. nimmt die Abtei Siegburg mit ihren Privilegien, ihren Zellen oder Probſteien und Beſitzungen, die er namentlich aufzählt, in ſeinen Schutz. — 1181, den 18. November.

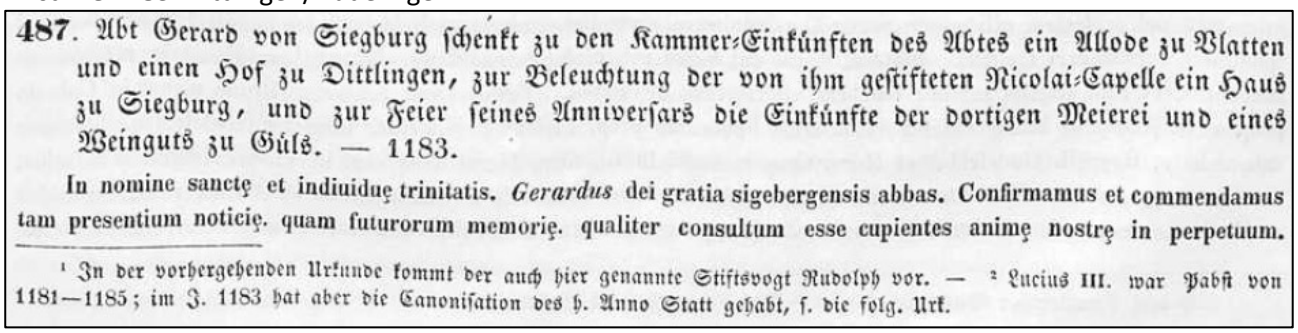
***Abbildung 4** - Auszug aus der Originalquelle des Urkundenbuches von Lacomblet Band I Nr. 478.*[11]



Decimam in *Hanepha*. Decimam in *Brathscozzim*. In *Kercich* beneficium pretio receptum. In *Flattina* beneficium herradi pretio receptum. Similiter *Dudlingin*. In *Vnkilbach*. *in Brubach*. *in Crichesdorp*. *in Waledorp*. *in Geislere*.

***Abbildung 5** - Die besagte Stelle der Ersterwähnung. Siehe zur Übersetzung Kap. 1.1.3 erster Absatz.*

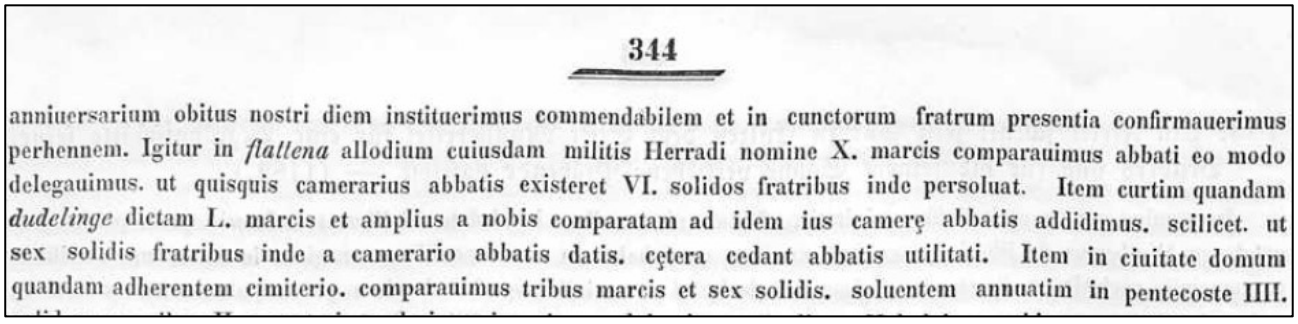
im Jahre 1183: Dittlingen/Dudelinge



487. Abt Gerard von Siegburg ſchenkt zu den Kammer-Einkünften des Abtes ein Allode zu Blatten und einen Hof zu Dittlingen, zur Beleuchtung der von ihm geſtifteten Nicolai-Capelle ein Haus zu Siegburg, und zur Feier ſeines Anniverſars die Einkünfte der dortigen Meierei und eines Weinguts zu Güls. — 1183.

In nomine sanctę et indiuiduę trinitatis. *Gerardus* dei gratia sigebergensis abbas. Confirmamus et commendamus tam presentium noticię. quam futurorum memorię. qualiter consultum esse cupientes animę nostrę in perpetuum.

[1] In der vorhergehenden Urkunde kommt der auch hier genannte Stiftsvogt Rudolph vor. — [2] Lucius III. war Pabſt von 1181—1185; im J. 1183 hat aber die Canoniſation des h. Anno Statt gehabt, ſ. die folg. Urk.

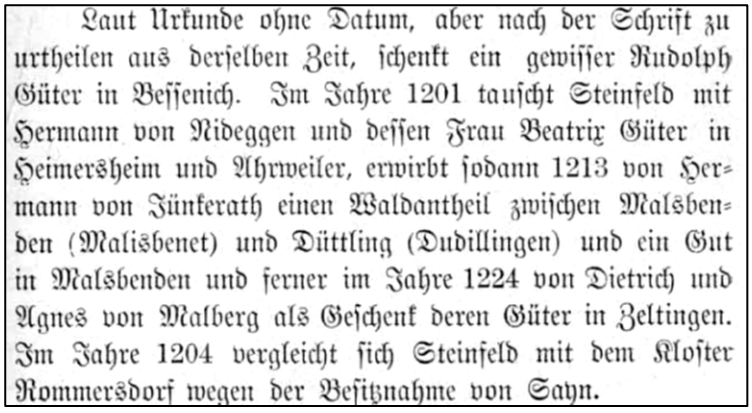


344

anniuersarium obitus nostri diem instituerimus commendabilem et in cunctorum fratrum presentia confirmauerimus perhennem. Igitur in *flattena* allodium cuiusdam militis Herradi nomine X. marcis comparauimus abbati eo modo delegauimus. ut quisquis camerarius abbatis existeret VI. solidos fratribus inde persoluat. Item curtim quandam *dudelinge* dictam L. marcis et amplius a nobis comparatam ad idem ius camerę abbatis addidimus. scilicet. ut sex solidis fratribus inde a camerario abbatis datis. cętera cedant abbatis utilitati. Item in ciuitate domum quandam adherentem cimiterio. comparauimus tribus marcis et sex solidis. soluentem annuatim in pentecoste IIII.

***Abbildung 6** - Nachtrag aus dem Niederrheinischen Urkundenbuch 1 mit der Nr. 487.* [12]

im Jahre 1213: Dudillingen



Laut Urkunde ohne Datum, aber nach der Schrift zu urtheilen aus derſelben Zeit, ſchenkt ein gewiſſer Rudolph Güter in Beſſenich. Im Jahre 1201 tauſcht Steinfeld mit Hermann von Nideggen und deſſen Frau Beatrix Güter in Heimersheim und Ahrweiler, erwirbt ſodann 1213 von Hermann von Jünkerath einen Waldantheil zwiſchen Malsbenden (Malisbenet) und Düttling (Dudillingen) und ein Gut in Malsbenden und ferner im Jahre 1224 von Dietrich und Agnes von Malberg als Geſchenk deren Güter in Zeltingen. Im Jahre 1204 vergleicht ſich Steinfeld mit dem Kloſter Rommersdorf wegen der Beſitznahme von Sayn.

***Abbildung 7** - Eiflia Sacra*[13]*. Im Rheinischen Städteatlas 27, Gemünd, S. 2 heißt es dazu: „1213, Graf Wilhelm von Jülich und Graf Lothar von Are geben dem Kloster Steinfeld aus dem Vermächtnis des Edelherren Hermann von Jünkerath den Hof Malsbenden und den Wald längs der Straße von der Brücke Gemünd bis nach Düttling (UB Steinfeld 48) und weiter: Die Rechte am Wald verkauft Steinfeld im Jahr 1376 wieder (UB Steinfeld 321).“*

[11] Lacomblet, Niederrhein Ukb.1, Nr. 478 mit Verweis auf Beneficium der Abtei Siegburg (UB Siegburg I 71). Übersetzung in Abschnitt 1.1.3 in den Fussnoten.

[12] Lacomblet, Niederrhein Ukb.1, Nr. 487 mit Verweis auf Beneficium der Abtei Siegburg (UB Siegburg I 74). Übersetzung in Abschnitt 1.1.3 in den Fussnoten.

[13] Schorn, Carl: Eiflia Sacra oder Geschichte der Klöster und geistlichen Stiftungen der Eifel; Bd 1-2, Bonn: Hanstein, 1888-1889, XV, 768; IV, 695, S. 84.

Im Jahre 1464: *Hoff Dueteling*[14]
im Jahre 1508: Dotteling (Erstquelle unbekannt, über Wilhelm Günther Eifeler Volkszeitung 1959/1962)
im Jahre 1543: Duydlingen (Erstquelle unbekannt, über Wilhelm Günther Eifeler Volkszeitung 1959/1962)
im Jahre 1577: Tüttlingen[15]
im Jahre 1807: Dutling Auberge[16]

Versucht man für Düttling weiterhin eine Erwähnung vor der Zeit von 1181 zu finden, könnte man als Ansatz bei Wilhelm Günther in den *„Mittelalterlichen Territorien im Nord-Westen des Kreises Schleiden"* starten. Hier wird erwähnt, dass die Forstbezirke in der Umgebung der Burg Hengebach den Königpfalzen unterstellt und aufgeteilt wurden. In den Jahren 1063-66 schenkte der Erzbischof Anno II. von Köln dem 1064 gegründeten Kloster Siegburg Besitzungen um das Zülpichgau. Erarbeitet man die Zeit vor Schenkung zurück, so kann in Anlehnung an W. Günther der folgende Verlauf für den Übergang der Besitzungen angenommen werden:
„Gottfried von Jülich und Niederlothringen[17], Pfalzgraf in der Umgebung der Burg Hengebach überließ seinen Kindern einzelne Amtssprengel der Waldgrafschaft im Kermeter. Somit fiel der Sprengel[18] Düren zu seiner Tochter Gerberga[19]. Wahrscheinlich aufgrund der Tatsache, dass der älteste Sohn von Gottfried von Jülich und Niederlothringen der gleichnamige Gottfried I.[20] kinderlos blieb und in jungen Jahren starb, erhielt der Enkel Gottfrieds von Jülich und Niederlothringen, Richar[21] den Gebietsanteil beim Forst zu Dudilo und wurde pfalzgräflicher „Untergraf". Richar hatte einen Nachfahren Godizo von Aspel-Heimbach, der schon auf Hengebach regierte. Er starb um 1011/1012. Ihm gehörte neben Hengebach auch ein Besitz am Niederrhein.

---

[14] Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, S. 1.

[15] Lacomblet Archiv für d. Geschichte d. Niederrheins. VII, 117. (Zusammenfassung verschiedener Weistümer)

[16] Tranchot Karte s. *Abbildung 13*. Auberge ist der französische Ausdruck für Herberge. Siehe dazu Kap. 1.2.1 - Die Schreckensnacht auf dem Düdeling: 20./21. Mai 1800 und 3.2.2 - Die Römerstraßen in Düttling.

[17] Gottfried - * um 905; † 1. Juni nach 949 - aus der Familie der Matfriede war zumindest 924–936, vermutlich sogar bis 949 Graf im Jülichgau und ein Neffe des ostfränkischen Königs Heinrich I., verheiratet mit Ermentrud , * 908/909, die wohl älteste Tochter von Karl dem Einfältigen, König von Westfranken, wodurch Gottfried von 910 bis 923 im Besitz der Herzogtums Lothringen und damit sein Lehnsherr war. Vgl. http://www.genealogie-mittelalter.de/matfride/gottfried_graf_im_juelichgau_+_nach_949.html und http://de.wikipedia.org/wiki/Gottfried_von_Jülich.

[18] Amtsbezirk eines Geistlichen, eigentlich der Bezirk, welcher von seinem Sprengel, einem Gerät zum sprengen des Wassers, im Besonderen des geweihten Wassers, geweiht war und noch dauernd unter der weihenden Wirkung desselben stand. In: Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Band 17, Spalten 26-27.

[19] Gerberga - * um 925/935, † vor 24. Mai 996; verheiratet mit Meginhard IV. von Hamaland, auch als Megingoz von Geldern bekannt - * um 920; † 998/999 - war Graf von Hamaland und Vater der Heiligen Adelheid von Vilich. Vgl. http://www.genealogie-mittelalter.de/matfride/gerberga_im_juelichgau_graefin_von_geldern_ +_996.html und http://de.wikipedia.org/wiki/Megingoz_von_Geldern.

[20] Gottfried I. - * 940/945; † 5. August 964 in Rom (an der Seuche dahingerafft) aus der Familie der Matfriede war 958 Graf im Hennegau, 962 Graf im Gillgau und von 959 bis 964 Herzog von Niederlothringen. Vgl. Lexikon des Mittelalters: Band IV Spalte 1598, http://de.wikipedia.org/wiki/Gottfried_I._(Niederlothringen) und http://www.genealogie-mittelalter.de/nieder_lothringen/gottfried_1_herzog_von_nieder_lothringen_964_ matfriede/hlawitschka.html nach Hlawitschka, Eduard: Seite 55-57,94,144-146.

[21] Richar - † 973 war ab 965 Graf von Hennegau und ab 968 auch Inhaber der Exekutivgewalt in Niederlothringen - Möglicherweise ist er auch identisch mit Richar/Richizo von Aspel, Graf im Lüttichgau, nach Hlawitschka, „Die Anfänge des Hauses Habsburg-Lothringen, Saarbrücken 1969, S. 139" - und ein Neffe des Pfalzgrafen Gottfried I. Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Richar

Godizo hatte zwei Töchter, Irmgard[22] *und Irmtrud, die kinderlos blieben. Irmgard war die ältere und sollte später das Erbe antreten, da Godizo und seine Frau keinen Sohn hatten. Das Vermächtnis der väterlichen Besitzungen fiel durch die Gräfin Irmgard dem Erzbischof von Köln zugute, mit dem Vorbehalt es den Klöstern zukommen zu lassen. Ein nicht unbedeutender Teil fiel somit an die Abtei Siegburg und folglich eine Besitzung in der damaligen Düttlinger Gegend, da die Ersterwähnung des Ortes mit der Abtei Siegburg in Verbindung gebracht wurde."*



aus dem Jahr 1222

Es ist daher anzunehmen, dass der Ort für eine frühere Datierung mit den Namenbestandsteilen *Dudo/Dudilo* o.ä. in Verbindung gebracht werden kann. Diese könnten auf Besitzungen der Waldgrafschaft „Comitatus Nemoris"[23] sowie auf Güter der fränkischen Herrschaft in der Region im 9. Jahrhundert hinweisen.

So ließ Abt Regino von Prüm (892–899) im Jahr 893 nach den Normanneneinfällen der Jahre 882 und 892, die Besitz- und Rechtsansprüche der Reichsabtei Prüm erfassen, wodurch zahlreiche Orte in der Region erstmals urkundlich erwähnt werden.[24] Das Prümer Urbar zählt daher zu den bedeutendsten mittelalterlichen Güterverzeichnissen für die Region.

Abbildung 8 *- Buchmalerei in der Abschrift des Prümer Urbar von Caesarius von Milendonk*

[22] Hl. Irmgard Äbtissin von Köln – auch: I. von Aspel, I. von Süchteln. Vgl. Biographisch-Bibliographischen Kirchenlexikons, Band II (1990) Spalte 1334-1335 Autor: Klaus-Gunther Wesseling.

[23] *Die mittelalterliche „Waldgrafschaft" (wörtlich „Grafschaft des Waldes") zwischen Maas und Rhein, ein forst- bzw. jagdbezogenes Gebiet mit eigenen Rechtsformen (Forstrecht, Vogteien) in dessen Kerngebiet der Kermeter der Grafschaft Jülich liegt.* Siehe dazu Corsten, Severin: Der Forstbezirk Vlatten-Heimbach. Ein Beitrag zur Geschichte der nordöstlichen Eifel, aus Geschichte und Landeskunde. Festschrift für Franz Steinbach Bonn (1960) S. 184-209 und Kaspers, Heinrich: Comitatus nemoris: Die Waldgrafschaft zwischen Maas und Rhein. Untersuchungen zur Rechtsgeschichte d. Forstgebiete d. Aachen-Dürener Landes einschliesslich d. Bürge u. Ville. Beiträge zur Geschichte des Dürener Landes ; Bd. 7; Aachener Geschichtsverein: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins / Beihefte der Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Verlag: Dürener Geschichtsverein u. Aachen - Aachener Geschichtsverein, 1957

[24] Schwab, Ingo (Hrsg.): Das Prümer Urbar. Rheinische Urbare, Bd. 5. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Bd. 20. Düsseldorf: Droste Verlag, 1983. ISBN 978-3-7700-7545-4 bzw. 3-7700-7545-5. Zugleich Dissertation, Universität Bremen 1980. Umfang: 345 Seiten.

Überliefert ist das Werk in einer kommentierten Abschrift des Caesarius von Milendonk[25] aus dem Jahr 1222. Die Ortsnamen erscheinen dabei bereits in ihrer hochmittelalterlichen Form, da die älteren Bezeichnungen nicht mehr verständlich waren. Gleichzeitig zeigt das Urbar durch Verlehnungen und Hinweise auf neue Herren, dass der einst umfangreiche Grundbesitz der Abtei Prüm bereits deutlich geschrumpft war. Obwohl Düttling nach heutigem Forschungsstand nicht ausdrücklich im Prümer Urbar von 893 genannt wird, lag der Ort im Einflussbereich des ausgedehnten Waldgebietes des späteren Comitatus Nemoris. Das von Abt Regino von Prüm angelegte Güterverzeichnis belegt die starke Stellung der Reichsabtei Prüm in der Eifel und bildet den historischen Hintergrund für die mittelalterliche Entwicklung des gesamten Raumes um Heimbach und den Kermeter.

Vergleichbare frühe Erwähnungen finden sich auch in den Ursprüngen der benachbarten Orte der Königspfalz Vlatten, die erstmals im Jahr 839, sowie Hergarten, das im Jahr 864 genannt wird. Es ist möglich, dass bislang unberücksichtigte schriftliche Quellen existieren, etwa zu Besitzübertragungen der genannten Grafen oder geistlichen Institutionen und weiterhin erheblicher Forschungsbedarf in den Archiven besteht.[26]

---

[25] Landeshauptarchiv Koblenz, Bestand 18, Nr. 2087, *Prümer Urbar Registrum bonorum Prumensium* von 893, in der Abschrift und mit den Zusätzen des Caesarius von Milendonk 1222, o.D. (14. Jh., 16. Jh.). https://apertus.rlp.de/

[26] In der historischen Forschung zum Prümer Urbar von 893 (speziell in der maßgeblichen Edition von Ingo Schwab und der rechtshistorischen Untersuchung Comitatus nemoris von Heinrich Kaspers) wird das Kapitel 58 über den Hof Weyer (Wiere / Wiyre) bei Mechernich wie folgt quellenkritisch erfasst. Der Begriff Comitatus nemoris erscheint nur ein einziges Mal in der Abschrift des Caesarius. Ein übergeordneter kaiserlicher Rechtsbezirk wie die Waldgrafschaft war für die Mönche nur dann erwähnenswert, wenn es dort zu Rechtsüberschneidungen kam. In Weyer stießen die Immunitätsrechte der Abtei Prüm direkt auf die Hoheitsrechte des königlichen Forstbanns. Die Mönche mussten explizit schriftlich fixieren, dass ihre Bauern dort trotz der Waldgrafschaft abgabenfrei Holz schlagen durften. Da der Text im Original sehr lang ist und detaillierte Auflistungen von Hufen und Abgaben enthält, ist hier die entscheidende Kernpassage aufgeführt, welche die rechtliche Verflechtung des Hofes mit dem Waldgebiet und die Abgabenregelungen für den Waldgrafen abbildet. Im 11. Jh. formiert sich im Waldgebiet der Besitz des Godizo mit der Herrschaft Heimbach/Hengebach, im 12. Jh. (1181) erscheint dann die erste Erwähnung Düttlings urkundlich als Siedlung am Rande dieses Forstkomplexes.

Lateinischer Auszug aus dem Originaltext (nach der Edition Ingo Schwab) *„In Wiere est mansus dominicatus habens de terra arabili biennio ferente iuxta aestimationem modiorum L. Prata ad carra foeni XL, de silva commodi ad saginandum porcos L...Haec eadem villa sita est infra terminum illum qui dicitur comitatus Nemoris. Si quis de hominibus sancti Salvatoris in ipsa silva ligna secuerit aut pascua animalium habuerit, nihil inde iudici vel forestario reddere cogitur, nisi solummodo quod ad dominicum curtem pertinet. Quod si forestarius regis vel comitis calumpniam fecerit, villicus exinde iustitiam secundum legem facere debet.“*

Deutsche Übersetzung: *„In Weyer befindet sich ein Herrenhof, der an pflügbarem Land – bezogen auf eine zweijährige Fruchtfolge – nach Schätzung Platz für 50 Malter Saatgut hat. Dazu gehören Wiesen für 40 Karren Heu und ein Nutzwald, der für die Mast von 50 Schweinen ausreicht...Eben dieses Dorf liegt innerhalb jenes Bezirks, welcher „Waldgrafschaft“ (comitatus Nemoris) genannt wird. Wenn jemand von den Leuten des Heiligen Erlösers (der Abtei Prüm) in eben diesem Wald Holz schlägt oder dort sein Vieh weidet, ist er nicht gezwungen, dem Richter oder dem Förster dafür Abgaben zu zahlen, außer demjenigen, was direkt an den Herrenhof (der Abtei) gehört. Falls jedoch der Förster des Königs oder des Grafen einen Rechtsanspruch erhebt, muss der klösterliche Hofverwalter (villicus) hierüber Recht nach dem Gesetz sprechen.“*

Zieht man die Sprachforschung für die Entstehung der Ortschaft Düttling hinzu, so gab es nach G. Mürkens den germanischen Stamm der "Theuda"; dies bedeutet Volk, von dem sich der Name Dudo (Kurzform für Ludolf/Liudulf) oder Dudilo abgeleitet haben könnte.[27] Auf Plattdeutsch sagt man: Döddeling. Die Endung "-ing" im Ortsnamen deutet ebenfalls auf eine erste Ansiedlung in der Frankenzeit 5. - 8. Jhdt. n. Chr. hin, womit die These der Entstehung vor dem Jahr 1000 bestärkt werden kann.[28]

Eine bereits angedeutete, aber zum Teil abgelehnte Möglichkeit für den Ursprung des Namens Düttling liegt in dem lateinischen Begriff *Tutela loci*. Dies bedeutet so viel wie: Schutzbefestigung oder auch sicherer Ort, sichere Stelle *tutum*. Dies könnte zum einen durch den Namen des Wachberges und zum anderen auch durch römische Wohnungsreste in dessen Nähe, der Lukasheide in Richtung Glehn belegt werden. Nach Nikolaus Reinartz lassen sich römische Fundamente in der Flur *Auf Heuersch Driesch* wahrscheinlich auch in der Flur Düttling selber finden (siehe Ausschnitt *Abbildung 2*).[29]

So kann man schließen, dass der heutige Ort Düttling eine frühmittelalterliche Neubesiedlung eines schon zur Römerzeit bewohnten Gebietes darstellt, die erstmalig im 1181 urkundlich nachweisbar ist.

---

[27] Mürkens, G.: Orts- und Bachnamen des Kreises Euskirchen. Euskirchen 1913.

Das germanische (wahrscheinlich bei den Goten) Wort theuda, althochdeutsch diot, mittelhochdeutsch diet bedeutet: Volk. Als deut steckt das Wort in „deutsch“ und als diet in vielen Vornamen. Vgl. Max Gottschald, Deutsche Namenkunde, 5. Auflage, 1982, S. 152 und zu Dudo und Dudilo siehe S. 162.

Tutt-, Tütt- s. Diet (Theuda) und Dudo. Vgl. Max Gottschald, Deutsche Namenkunde, 5. Auflage, 1982.

[28] Guthausen, Karl: Die Siedlungsnamen des Kreises Schleiden, S.75ff.

[29] Reinartz, Nikolaus: Annalen des Historischen Vereins 129 für den Niederrhein 1936, Orts- und Flurnamenkunde vom südwestlichen Bleiberg, Ein Beitrag zur Siedlungs- und Territorialgeschichte des südlichen Zülpichgaues, S. 54f. mit Abbildung 2 und Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, S. 1. mit dem Fehler der Annahme des „Alten Weiher“ in Düttling, dieser liegt zwischen Lückerath und Kalenberg. Siehe dazu auch Kartenarchiv Amt Schleiden.

Der Bedeutung des Namens *Heuwers Driesch* unterstützt die gefunden Fundamente. *Heuwer* lehnt sich an *Hauer an und bedeutet so viel wie Steinhöwel/Steinhaufen*. *Driesch* bedeutet so viel wie *unbebauter, als Viehdrift benutzter Acker*. Gottschald, Max: Deutsche Namenkunde, 5. Auflage, 1982, S. 239 und S. 161. Siehe dazu auch *Abbildung 2*.

Eine herausragende Grundlage für die Erforschung der Geschichte Düttlings bildet die Arbeit des Pfarrers Nikolaus Reinartz (1874–1954), katholischer Geistlicher und einer der bedeutenden Heimatforscher der Eifel. Reinartz, seit 1920 Pfarrer in Kreuzweingarten, widmete sich über Jahrzehnte intensiv der Geschichte, Archäologie, Orts- und Flurnamenkunde seiner Heimat. Seine zahlreichen Veröffentlichungen zeigen eine für ihre Zeit bemerkenswert breite und quellenorientierte Arbeitsweise. Besonders wichtig ist seine 1936 erschienene Orts- und Flurnamenkunde vom südwestlichen Bleiberg. Reinartz wertete dafür mittelalterliche Urkunden und ältere Literatur aus und bezog auch Flurnamen, Geländeverhältnisse, archäologische Funde und historische Verkehrswege ein. Dabei dokumentierte er unter anderem die frühen Bezeichnungen Dudlingin (1181), Dudelinge (1183) und Dudillingen (1213). Auch wenn einzelne seiner Deutungen heute kritisch betrachtet werden müssen, ist seine eigentliche intensive Quellenarbeit von bleibendem Wert. Reinartz hat damit nicht nur eine erste Grundlage geschaffen, sondern eine wichtige und bis heute nutzbare Dokumentation zur frühen Geschichte Düttlings, auf der spätere Forschungen aufbauen können.

1.1.3. Verwaltungs- und Besitzstrukturen und die kommunale Zweiteilung Düttlings

Als Dudlingen ist ein Hof im Jahre 1181 im Besitz der Abtei Siegburg. Eine Urkunde von 1183 nennt den Preis, den die Abtei beim Kauf für diesen aufwandte, 50 Mark Silbers. Zum Vergleich eine Burg kostete damals 60 bis 100 Mark Silber.[30] Der Ursprung der Ortschaft liegt wohl im "*Heuersch oder Heuwers Driesch*", wo man in der Feldflur Grundmauern aus der römischen Zeit fand. Ebenfalls werden Fundamente, selbst im Ort vermutet (Düttlinger Str. 13).

Es ist anzunehmen, dass eines der Gemäuer aus dem Besitz der Leute des „Dudo“ verkauft wurde und zusammen mit den Waldbesitzungen den hohen Preis erklären könnte. Später ist von einem Hof die Rede, der zu Steinfeld gehört und als Lehen zurück in den Besitz Hengebachs ging.[31] Im Jahre 1465 gab der Herzog Gerhard von Jülich den Hof gegen 16 Malter[32] Hafer pro Jahr an den Sohn Johann Betzenichs aus Hergarten in Erbpacht. Diese hatte ein Jahr zuvor im Jahr 1464 den „*Hoff Dueteling … im Ambt Heimbach*“ als Lehen des Jülicher Amtes Heimbach vergeben.[33]

---

[30] Lacomblet, Niederrhein Ukb.1, Nr. 478 (Jahr 1181) und 487 (Jahr 1183) und nicht datierter Zeitungsbericht zur Zweiteilung Düttlings in der Eifeler Volkszeitung von Wilhelm Günter aus dem Jahr 1962 für den hergestellten Vergleich.

Die Übersetzungen aus Kapitel 1.1.2 Ursprung und Hypothesen einer Deutung des Ortsnamens lauten in etwa:

Nr. 478 S. 338 im Jahr 1181: *In Vlatten wurde ebenso ein Benefizium* (Lehen/Besitzrecht*), das mit dem Ritter Herrad* (vielleicht Ritter der frühen Linie der Herren von Merode, die bis ins 12. Jahrhundert zurück nachweisbar ist) *verbunden war, durch Zahlung übernommen. Ebenso wurde auch in Düttling ein entsprechender Besitz (Benefizium) erworben.*

Nr. 487 S. 344 im Jahr 1183: Ferner haben w*ir in Vlatten das Allod* (d.h. freier Grundbesitz, Eigentum ohne Lehenspflicht) *eines gewissen Ritters namens Herrad für 10 Mark erworben und dem Amt des Abtes übertragen, damit jeder, der Kämmerer des Abtes sein wird, daraus den Brüdern sechs Schillinge zahle. Ebenso haben wir einen gewissen Hof in Düttling (Dudelinge), für 50 Mark und mehr von uns erworben haben und demselben Recht der Kammer des Abtes hinzugefügt. Von dort sollen ebenfalls 6 Schillinge von dem Kammerverwalter des Abtes an die Brüder gezahlt werden. Der übrige Ertrag soll dem Nutzen des Abtes zugutekommen* (d.h. verbleibender Gewinn geht an den Abt).

Wie oben beschrieben galt im hochmittelalterlichen Jülich das rheinische Pfennigsystem, in dem der Solidus (etwa dem heutigen Schilling entsprechend) aus 12 Pfennigen bestand und 1 Mark = 20 Solidi entsprach. Die genannte Summe von „50 Mark“ ergibt insgesamt 1000 Solidi bzw. 12 000 Pfennige. Dies entsprach dem Lohn von 20–30 Arbeitsjahren eines einfachen Handwerkers (ein Tagelöhner bekam 1–2 Pfennige am Tag, ein Handwerker 3–6 Pfennige) und lag im Wertbereich von mehreren Hufen Ackerland. Eine Hufe umfasste dabei je nach Wert des Landes bis zu 10 Hektar Land, einschließlich Acker, Wiese, Wald und einem Hof für eine Familie. 50 Mark Silber entsprachen damit vielleicht 50-150 Hektar Land, also einem Herrenhof mit mehreren Hufen Acker, Wiese und Wald. Der Betrag verdeutlicht daher eine wirtschaftlich außergewöhnlich bedeutende Transaktion (heutzutage vermutlich einer niedrigen einstelligen Millionen Summe in Euro entsprechend). Zum Vergleich im weiteren Text der Urkunde (siehe *Abbildung 6*), wo ein Stadthaus am Friedhof für 3 Mark und 6 Schillinge übergeben wird.

[31] Für die letzten vier Sätze Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, S. 1. Saupp, Norbert: Heimbach - Geschichte einer Stadt, 1993, S. 24 und Römische Kennzeichnung Reinartz *Abbildung 2*.

Ende des 12. Jahrhunderts heiratete der Heimbacher Graf Eberhard II. die Tochter des Grafen Wilhelm I. von Jülich, Jutta. Deren Sohn Wilhelm III. (1190 – 1218) erbte dann die Grafschaft Jülich, die eines der größten und wichtigsten Territorien in der rheinischen Geschichte werden sollte. Von 1208 bis 1216 war sein Neffe Dietrich von Hengebach Erzbischof von Köln und Wilhelm III. wurde Ahnherr der späteren Herzöge von Jülich. Durch das Aussterben der Familie in Heimbach war ein langer Streit die Folge. Nach Beendigung der Jülicher Erbfolgekriege kam das Jülicher Land an Wolfgang Wilhelm von Pfalz Neuburg.

[32] Aldefeld, C.L.W.: Die älteren und neuen Maaße in der Kgl. Pr. Rheinprovinz, Aachen und Leipzig 1835, S. 42. u. 44. 1 Malter ≙ 10 Maß ≙ 20 Viertel wobei ein Viertel 8,2131 Litern entsprechen. 16 Malter ≈ 2682,19 Liter bzw. 2,6 m³.

[33] Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, S. 1.

Aus früher fränkischer Zeit

Hergarten entstand vielleicht schon im 7. Jahrhundert – Auch römische Spuren

Hergarten/Düttling. — Uralte Anwesenheit des Menschen in diesem Raum beweist die kürzlich gefundene bronzezeitliche Axt mit breiter, geschwungener Schneide und hochstehenden Rändern. Durch Hergarten führte die Römerstraße Köln — Reims. Einen römischen Gutshof, der durch Feuersbrunst zerstört wurde, deckte man im Ort auf. Der Römerstraße folgten verschiedene Siedlungen bis auf die Höhe nördlich Wolfgarten. Auch in und bei Düttling hinterließen die Römer Spuren. Der Name Düttling könnte vielleicht wie Dotte, als lateinisch tutela (Schutzbefestigung) gedeutet werden.

Schon in früher fränkischer Zeit (das Patrozinium des heiligen Martin kann auf das 7. Jahrhundert hindeuten) entstand Hergarten. Ort und Kirche werden 864 zuerst genannt, als König Lothar II. den Ort „Herigarda" vom Kloster Prüm eintauscht. Der Lehensträger in Herigarda hieß Farabur. Im Jahre 1140 hat die Propsteikirche Jülich Einkünfte und Besitz in „hergard". Verwalter war damals der Frater Wizelin.

Rittergeschlecht und Adelshöfe

Ein Rittergeschlecht erscheint 1353 mit Schillich von Hergarden, Burgmann zu Schleiden. Im nächsten Jahrhundert gab es zwei adelige Höfe: den Marschallshof im Besitz der Nesselrode und das Eichergut, 1485 vom Junker und Priester Konrad von Blens zur Hälfte der Kapelle Mariawald geschenkt.

Hergarten gehörte zum Gericht Bürvenich im Niederen Amt Nideggen. Es hatte 1767 224 Einwohner, „die seit Jahrhunderten jährlich 200 Eier an die Burg Heimbach zu liefern hatten". Heute hat die Gemeinde (mit Düttling) 506 Einwohner.

Die Kirche und ihre Pfarre werden seit dem 16. Jahrhundert öfters erwähnt. Erster erwähnter Pfarrer Petrus Birkelin 1355. Seit 1603 bis zur französischen Zeit war sie dem Kloster Mariawald inkorporiert. Von der alten Kirche auf dem Kirchhof sind keine Reste mehr vorhanden. Ein Bau von 1828/29 wurde im letzten Kriege so zerstört, daß Neubau nötig wurde. Von den Ausstattungsstücken sind ein spätmittelalterliches Weihwasserbekken, ein Taufstein aus dem 16. Jahrhundert und eine Strahlenmonstranz aus Kloster Mariawald zu nenenn.

Ein bedeutender Hergartener

Ein bedeutender Hergartener war Wilhelm Brewer, langjähriger Pfarrer in Blens und Bergstein, Prior von Mariawald 1668 bis 1689. Seine Verwaltung des Klosters war überaus lobenswert.

Düttling, heute zum größeren Teil zu Hergarten, restlich zu Gemünd gehörig, heißt 1181 Dudlingen, 1213 Dudillinge, 1508 Dotteling, 1543 Duydlyngen. Vor 1181 hatte die Abtei Siegburg den Hof für 50 Mark Silber erworben. Wie es scheint gehörte Düttling später zu Steinfeld, es mußte aber im 14. Jahrhundert schuldenhalber wohl an Jülich verkauft werden. Herzog Gerhard gab ihn 1465 gegen 16 Malter Hafer an Johann Butzenichs Sohn aus Hergarten in Erbpacht. Im 18. Jahrhundert entstanden durch Parzellierung mehrere Höfe. Der Erbpächter Johann Nießen errichtete 1789 die dem heiligen Donatus geweihte Kapelle in der Mariawald die Seelsorge verrichten sollte. Sie mußte 1916 abgebrochen werden und wurde durch einen schönen Neubau ersetzt.

43köpfige Räuberbande mordete

Unvergessen bleibt in Düttling der furchtbare Raubüberfall in der Nacht vom 20. zum 21. Mai 1800, als eine 43köpfige Räuberbande Nießens Anwesen anzündete, wobei ein Teil der Familie ermordet wurde.

Bei Hergarten hat man im Mittelalter noch etwas Weinbau getrieben. Der Boden enthält westlich des Dorfes beim seit etwa 1800 zerfallenen Schürenderhof Eisenstein und etwas Blei, ebenso Eisenstein südlich des Ortes, endlich Eisen- und Kupfererz nördlich Düttling. Im Jahre 1735 gab es fünf Bergwerke auf Eisen und Blei, jedoch war die Ausbeute nur geringwertig. Ein Peter Tillen aus Merzig erwarb 1754 umfangreiche Mutungen, doch flüchtete er in der Nacht zum Dreikönigstag 1755 mit seiner Familie unter Hinterlassung zahlreicher Schulden. Unter heutigen Verhältnissen sind die Vorkommen vollkommen bedeutungslos.

W. Günther

Zur Oper nach Köln

Schleiden/Gemünd. — Die Besucherringfreunde des Schleidener Tales erlebten am 5. Oktober die Eröffnungs-Premiere des neuen Intendanten der Kölner Bühnen, Prof. Olkar Fritz Schuh,

Düttlings Zweiteilung historisch

1733 wird erstmals ein Gehöft auf der nördlichen (Hergartener) Seite genannt

Von Wilhelm Günther

Düttling. — Mehrfach ist in den letzten Wochen in der EVZ von der Zweiteilung Düttlings die Rede gewesen, die zu gewissen interkommunalen Schwierigkeiten zwischen Gemünd und Hergarten (z. B. in der Straßenunterhaltung) geführt hat. Ein Blick in Düttlings Vergangenheit mag zur Erklärung dieser Verhältnisse beitragen.

Anfänge der Siedlung gehen hier in römische Zeit zurück. Der Name Düttling bedeutet jedoch wohl Siedlung eines Dudo und seiner Sippe und dürfte in den Ausgang des Frühmittelalters zurückreichen. Als Dudlingin ist der Ort im Jahr 1181 im Besitz der Abtei Siegburg. Eine Urkunde von 1183 nennt den Preis, den die Abtei beim Kauf aufwandte, 50 Mark Silbers. Nun, eine Burg war in jener Zeit für 60 bis 100 Mark zu erwerben. Die Siegburger Zeit währte bis ins 14 Jahrhundert, dann fiel der Hof an die Herzöge von Jülich, die ihn seit 1465 gegen 16 Malter Hafer pro Jahr in Erbpacht gaben.

Die Zweiteilung beginnt 1733

Der Name variiert: Dudillincge 1183, Dotteling 1508, Duydlyngen 1543. In Jülicher Zeit gehörte der Hof zum Amt Heimbach, dessen Grenze durch die an Düttling entlang in Richtung Voissel verlaufende Reuterstraße gebildet wurde. Erst 1733 wird ein Gehöft auf der nördlich der Straße gelegenen, zu Hergarten gehörigen Seite (Jülicher Amt Nideggen) genannt. Damit beginnt die Zweiteilung Düttlings. Vo etwa 300 Jahren treten Angehörige der Familie Nießen erstmals als Erbpächter des Hofes auf. Von ihnen errichtete Andreas N. 1771 das seinem Namenspatron geweihte Kreuz, während sein Sohn Johann N. 1789 eine dem hl. Donatus geweihte Kapelle erbaute, Er erlebte den Mordbrand von Düttling in der Nacht des 20/21. Mai 1800.

Die Veranlassung für den Kapellenbau war, wie N. berichtet, der Wunsch, den zahlreichen Durchreisenden auf den 15 in und bei Düttling zusammenstoßenden Wegen die Möglichkeit zu religiöser Andacht zu geben. Der Gottesdienst wurde von einem Pater aus Mariawald abgehalten, bis die Kapelle 1802 der Konfiskation durch die französische Behörde verfiel. Sie wurde 1916 auf baupolizeilicher Anordnung hin abgebrochen, worauf im Jahr 1939 fast gegenüber dem alten Kapellenplatz eine neue Kapelle errichtet wurde.

Damals auch kirchliche Grenze

Als in französischer Zeit das Amt Heimbach, zu dem der Erbpachthof gehörte, verschwand, schlug man Düttling zur Bürgermeisterei Heimbach, doch kam es bald darauf 1802 zur Bürgermeisterei Gemünd. Es umfaßte 1812 drei Häuser mit 20 Einwohnern. (Familien Nießen, Esser und Essing). Düttling bildete damals und bis 31. Oktober 1850 einen Weiler mit eigenem Gemeindeeigentum. Die nördlich der Straße gelegenen Häuser gehörten seit je zur Gemeinde Hergarten. Die Straße war damals aber auch eine kirchliche Grenze, insofern der zu Heimbach bzw. Gemünd gehörige Teil des Ortes 1802 zur Kantonalpfarrei Gemünd geschlagen wurde, während der nördlich der Straße gelegene Teil stets zur Pfarrei Hergarten gehörte. Und als dann auch der Gemünder Teil Düttlings im November 1806 nach Hergarten umgepfarrt wurde, protestierte der alte Erbpächter Nießen, wie ein sehr eindringlicher Brief an den Gemünder Pastor Bodenheim erkennen läßt, energisch, aber vergebens.

Am Rand sei vermerkt, daß auch der große Vlattener Wald zwischen Lorbach und Böttenbach, von der Kermeterstraße bis zur Urft reichend, 1796 verwaltungsmäßig der Gemeinde Gemünd zugeteilt wurde. Erst kurz nach 1824 kam er von Gemünd an die Gemeinde Vlatten, Grundeigentümer war freilich seit je die Gemeinde Vlatten bzw. seit 1770 die buschberechtigten Bürger von Vlatten, ferner die Gemeinde Hausen und der Herr von Eicks.

Morgen in Konzen

Konzen. — Dienstag spricht um 20.30 Uhr in der Gastwirtschaft Huppertz-Schartmann Landtagsabgeordneter, Oberstudiendirektor Dr. Hermesdorf, der auch bei der Wahl am 8. Juli wieder kandidiert. Zu dieser Veranstaltung sind alle Dorfbewohner eingeladen. Keiner sollte die Gelegenheit versäumen, den Politiker, der den Kreis Monschau in den nächsten vier Jahren wieder im Landtag vertreten soll, persönlich kennenzulernen. Besonders herzlich eingeladen sind die politischen Gegner, um in einer fairen Aussprache die gegenseitiger Standpunkte darzulegen.

Mit einer Rückenverletzung mußte am Samstagabend ein Mann ins Dürener Krankenhaus gebracht werden. Er war bei einem Verkehrsunfall in der Brückenstraße verletzt worden.

Abbildung 9 und Abbildung 10 *- Artikelserie von Wilhelm Günther in der Eifeler Volkszeitung (Teil Heimatblatt) vermutlich aus dem Herbst 1959 (Ende September/Anfang Oktober) und dem Sommer 1962 (Juni/Juli)*

Aus dem Jahr 1475 wird für Düttling der Anbau von Spelz berichtet.[34] Der Hof gehörte im Jahre 1570 zum Amt Nideggen des Herzogtums Jülich. 1794 gehört Düttling zu Frankreich, das unter Napoleon Bonaparte die linke Rheinseite annektiert hatte und wird 1815 mit dem Wiener Kongress preußisch.

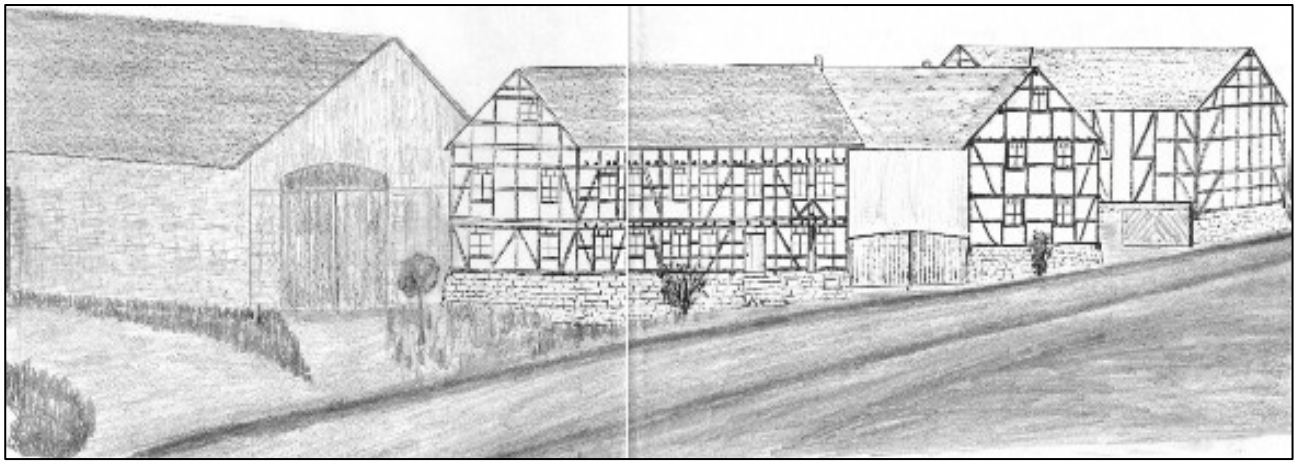


Abbildung 11 *- Der Hof der Nießengeschwister (Triererstr. 8)*[35]



Abbildung 12 *- Die Triererstraße hat an den Häusern hängend zwei alte, unter Denkmalschutz stehende Wegekreuze. Ein Eichenkreuz (Triererstr. 8 Nießengeschwister, diese Abb. und Abbildung 11 Fachwerkhaus links mit der Inschrift Melchior und Elisabeth Hirtz, Eheleute von Nideggen, Andreas N. 1764.) und vor der ehemaligen Nießenherberge (Düttlingstr. 13, s. Abbildung 17, Abbildung 18 und Abbildung 27)*

[34] Wilhelm Günter: Die mittelalterlichen Territorien im Nordwesten des Kreises Schleiden und die Anfänge Gemünds, S. 19 mit weiteren Quellenverweisen. Spelz besser bekannt als Dinkel (auch: Spelt, Fesen, Vesen oder „Schwabenkorn“) ist eine Getreideart und ein enger Verwandter des heutigen Weizens. Weitere Quellen zu diesem Abschnitt liegen bei Wilhelm Günter in der Eifeler Volkszeitung (heute Kölnische Rundschau).

[35] Zeichnung Joachim Reinartz mit einer Ansicht vor dem Jahr 1957, die Scheune rechts und das Haus mit Kreuz sind bis heute erhalten, s. dazu *Abbildung 18*. Das mittlere Fachwerkhaus wurde durch einen Anbau ersetzt.





Abbildung 13 *- Ein Teilstück und Ausschnitt der Tranchotkarte, die Düttling unter dem Namen "Dutling Auberge" im Jahr 1807 zeigt. Auffällig sind zum einen der Verlauf der Straßen, der noch heute fast identisch ist, wie vor 200 Jahren. Zum anderen wird in der Bezeichnung der Flurnamen die damalige wirtschaftliche Nutzung und Bedeutung der Fluren um Düttling erkennbar. (Nachdruck LVA NRW)*



Abbildung 14 *- (rechts) Düttling auf einer Preußischen Landesaufnahme des Jahres 1895*

Das Jülicher Zinsregister nennt für das Jahr 1700 in Düttling ein Haus (vermutlich spätere Nießenherberge).[36] Erst im 18. Jhdt. wurde Düttling parzelliert und es konnten weitere Höfe entstehen. Im Jahre 1800 bestand Düttling aus drei Gebäuden und 20 Einwohnern, die zur „Mairie/ Bürgermeisteramt Gemund“ gehörten.[37] Die zwei Höfe wurden von den Familien Essing, Esser (ehemalige Nießenherberge Nießen/Mell[38] später Doppelhof Esser/Lutterbach) und Nießen (Nießengeschwister[39]) bewohnt und befanden sich auf der rechten, Gemünder Straßenseite, in der heutigen Triererstr. Auf der östlichen Seite der Triererstr. erkennt man die ehemalige Donatus Kapelle. Bis zum 31. Oktober 1850 bildete Düttling einen Weiler mit eigenem Gemeindeeigentum. Nach 1850 jedoch entstanden vier weitere Höfe, mit 17 Bewohnern, die dann zum neuen Bürgermeisteramt Bleibuir gehörten. Diese Höfe wurden von den Familien Hoffsimmer/Beul (Linden), Latz (Bierth), Schmiede Paul Latz (Stoffels) bewohnt. Nach mündlichen Überlieferungen muss ein weiteres Haus der Familie Lavreysen bis 1900-1940 existiert haben, das durch die Familie Dahmen bewohnt wurde (Römerstraße neben Bierth).[40]

---

[36] Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, S. 4, Abschnitt V.

[37] Saupp, Norbert: Heimbach - Geschichte einer Stadt, 1993, S. 24. Vergleiche dazu auch die Häuser (rot) in *Abbildung 13* - Ausschnitt.

[38] Vergleiche dazu *Abbildung* und *Abbildung 27*.

[39] Vergleiche dazu *Abbildung 11*.

[40] Für diesen Absatz: Nach mündlichen Überlieferungen durch Josef Bierth sen. und Peter Schmühl in den 1980er Jahren. Vergleiche dazu auch *Abbildung 14* - Preußische Landesaufnahme des Jahres 1895. Primärquellen zu den Einwohnerzahlen über Rheinischen Städteatlas, Nr. 28, Gemünd und Nr. 87, Heimbach herzuleiten.

Diese kommunale Zweiteilung begann bereits im Jahre 1833 als neben dem ursprünglichen Gehöft ein weiterer Hof entstand, der jedoch auf der anderen nordöstlichen Straßenseite der Triererstraße entstanden war (vermutlich alter Hof Lavreysen oder aber Hoffsimmer/Beul (Linden)?[41]). Die Straße war seit jeher die damalige Grenze zwischen den Bürgermeistereien Gemünd (Südwesten) und Bleibuir (Nordosten). Die Triererstraße war auch Grenze der Pfarreien Hergarten und Gemünd.

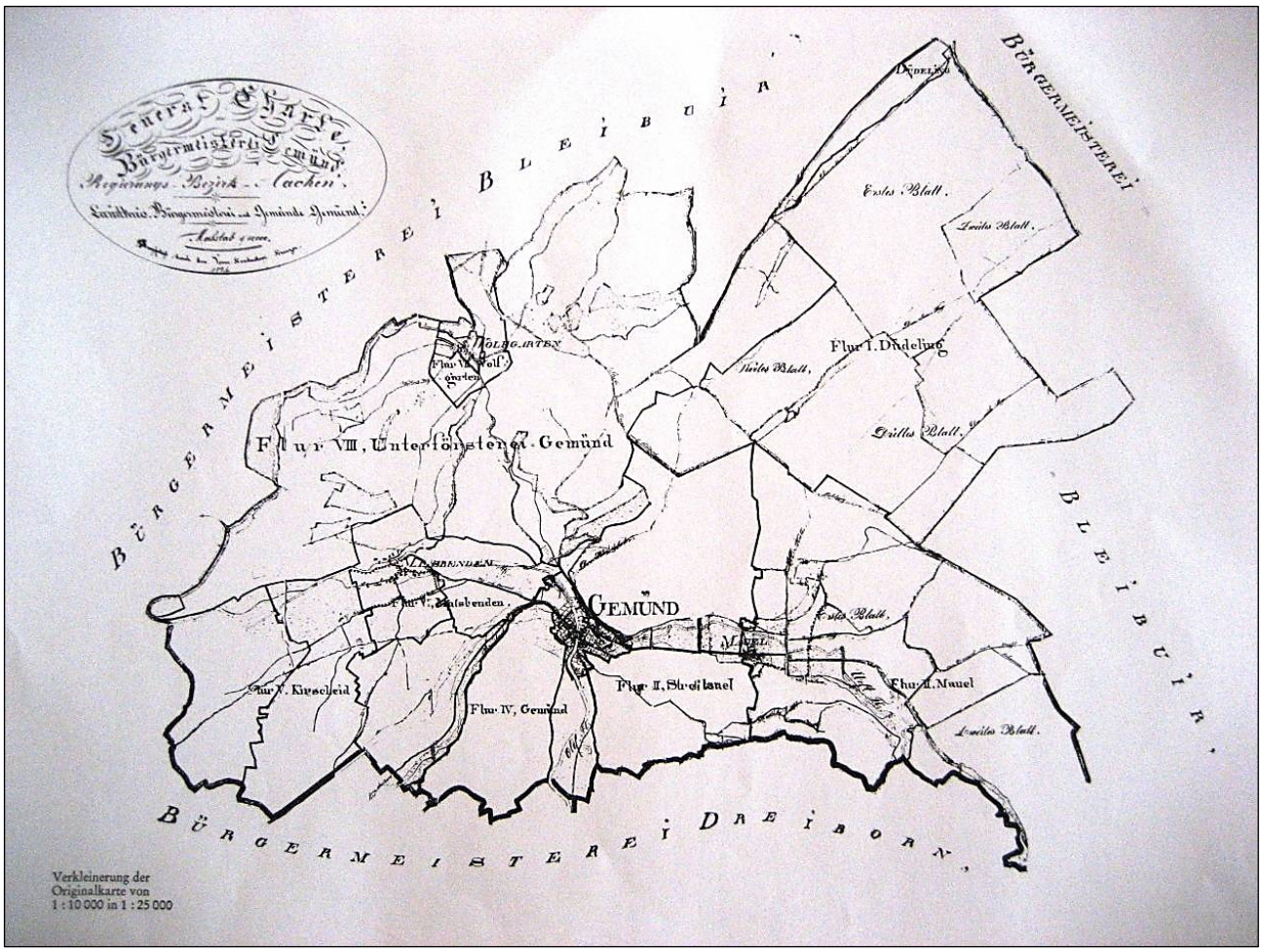


Abbildung 15 *- Bürgermeisteramt Gemünd 1824 mit Grenzen zu den Bürgermeistereien Bleibuir (Norden/Osten) und Dreiborn (Süden).[42] In Düttling (oben rechts) erkennt man die Grenze entlang der heutigen Triererstraße die zur kommunalen Zweiteilung führen sollte.*

[41] Vergleiche dazu *Abbildung 15*. Bei Wilhelm Günter aus der Euskirchener Volkszeitung wird die Teilung ab dem Jahr 1733 genannt. Dies jedoch muss ein Fehler sein, denn ein Hof auf der anderen Straßenseite der Triererstraße ist auf der Tranchotkarte nicht verzeichnet. Die Karte zeigt lediglich die Donatuskapelle (1789) auf der gegenüberliegenden Straßenseite.

[42] Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, Kartenanhang.

Nach 1895 gehörte der nordöstliche Teil des Ortes zum Amt Hergarten bis zum 1.6.1969, als Düttling nach der kommunalen Neugliederung im Gesamten zum Amt Heimbach kam.[43] Von 1815 bis 1829 gehörte Düttling zum Kreis Gemünd, danach bis 1969 zum Kreis Schleiden und heute zum Kreis Düren.



Eifelgrenzkreis Schleiden

In Düttling gibt's Städter und Dörfler

Die Stadt Gemünd und die Gemeinde Hergarten teilen sich in den kleinen Ort

Düttling. — Wenn man einen Gemünder nach den Vororten seiner Heimatstadt fragt, wird er wie aus der Pistole geschossen vier Namen nennen: Mauel, Malsbenden, Nierfeld und Wolfgarten. Es gibt jedoch noch einen fünften Vorort, von dessen Zugehörigkeit zu Gemünd nur wenige etwas wissen. Es ist die südliche Hälfte der Ortschaft Düttling, die jenseits des großen Kermeterwaldes, über sechs Kilometer vom Stadtzentrum entfernt, an der Dürener Straße (B 265) kurz vor der Ortschaft Hergarten liegt. Düttling gehört zwar ganz zur Pfarrgemeinde Hergarten, aber mit den Gemeindegrenzen ist es anders.

Entlang eines Wirtschaftsweges verläuft die Stadtgrenze Gemünd mit der Gemeindegrenze Hergarten. Die Menschen auf der einen Seite gehören also als Einwohner nach Gemünd und die anderen nach Hergarten. Es können sich mithin hier täglich die Düttlinger „Städter" mit den „Dörflern" unterhalten, und sie tun es auch, ohne daß die Gemünder den Kopf wegen der Zugehörigkeit zur Stadt etwa höher tragen. Die Düttlinger Telefone sind alle an das Gemünder Netz angeschlossen, was vielleicht ein Nachteil sein dürfte Die Post bringt zwar der gute Postmann aus Hergarten, aber die Steuerzettel kommen von Gemünd und Hergarten in beide Ortsteile, denn fast jeder Einwohner hat unter der Verwaltung von Gemünd und Hergarten Grundbesitz, so daß hier beide Stellen zuständig sind. Allerdings hat man für das Gemünder Land etwas mehr an Steuern zu zahlen, da die Stadt Gemünd über 2000 Einwohner hat (rund 4000 insgesamt) und somit höhere Steuersätze für Gemünd gelten.

Aber wie sieht es sonst in Düttling aus? Nicht immer ist man mit der Gemünder Verwaltung einverstanden. Hergarten hat sich schon öfters großzügig erwiesen, wenn es um das Gesamtwohl der Düttlinger Bevölkerung ging. Hergarten ist auch zur Zeit bereit, einen erheblichen Betrag für den Ausbau der Straße in Düttling zu zahlen, obwohl die Straße ganz auf Gemünder Gebiet liegt, wenigstens soweit sie ausgebaut werden soll. Gemünd konnte sich noch nicht zum Ausbau entschließen.

n 50 v.H. mehr

Dies ist sehr schade, da nun schon höhere Lohnkosten zu zahlen sind, nachdem die Tarife erhöht wurden. Wenn die Gemünder Bürger Düttlings schon ihre Steuern nach Gemünd zahlen müssen, ganz gleich wieviel, dann glauben sie auch, endlich mal eine Straße beanspruchen zu dürfen, die man auch bei Regenwetter mit guten Schuhen begehen kann. Die beste Lösung wäre natürlich, Gemünd würde sich mit der Hergartener Verwaltung einmal an den Verhandlungstisch setzen und hier Grenzen schaffen, die auch wirklich Gemeindegrenzen sind und die Bevölkerung befriedigen.

hgn

Unser Bild zeigt links die Düttlinger Kapelle, die auf Gemünder Gebiet steht. Die Häuser rechts gehören in die Gemeinde Hergarten. Siehe die eingezeichnete Stadt-Gemeinde-Grenze! EVZ-Fotos: Nickolay)

Abbildung 16 *- Artikel aus der Eifeler Volkszeitung (EVZ) vom 15. Mai 1962 (bereitgestellt durch das Kreisarchiv Euskirchen)*

[43] Saupp, Norbert: Heimbach - Geschichte einer Stadt, 1993, S. 172ff.

1.2. Neuzeit und Moderne

1.2.1. Die Schreckensnacht auf dem Düdeling: 20./21. Mai 1800

Das Gros der rheinischen Räuberbanden entsprach dem heutigen Bild organisierter Kriminalität. Dabei operierten sie vom rechten Rheinufer aus und verübten ihre Überfälle im seit Oktober 1794 französisch gewordenen linksrheinischen. Lohnende Objekte waren zuvor von fahrenden Händlern und Scherenschleifern - meist Juden, denen die Ausübung der meisten Berufe in vornapoleonischer Zeit verboten war - ausbaldowert worden. Es gab im Übrigen keine festen Bandenstrukturen. Verschiedene Anführer rekrutierten vor einem neuen Überfall ihre Mannschaften jeweils unter den einschlägig bekannten Kumpanen, die sie in Deutzer und Neuwieder Bordellen leicht antreffen konnten. Die Bandenmitglieder reisten dann getrennt zum Ort des geplanten Verbrechens. Man versammelte sich in der Nähe des geplanten Raubortes so kurzfristig wie möglich, manchmal erst am Tag des Überfalls. Lediglich ein Spion wurde zuvor ausgesandt, um die Lage und Örtlichkeit noch einmal auszukundschaften und manchmal weitere Mittäter aus der direkten Umgebung zu werben. Diese *„Jungens“* kannten die eigentlichen Täter gar nicht, sie wurden aber meist am ehesten erwischt und lenkten die Aufklärung oft in die falsche Richtung. Denn die wirklichen Täter teilten ihre Beute schon eine Stunde nach dem Überfall, trennten sich wieder und reisten umgehend auf verschiedenen Wegen zurück auf die andere Rheinseite, wo sie sämtlicher polizeilicher Verfolgung entzogen waren. Polizei und Verwaltung funktionierten auf dem frisch von den Franzosen besetzten linken Rheinufer noch nicht. Bis zum Aufbau neuer Verwaltungsstrukturen herrschte ein Machtvakuum. In Düttling verlief der Überfall jedoch nicht so reibungslos ab, denn normalerweise wurde weder gemordet noch gebrandschatzt.

„Im bedeutendsten Haus wohnte, auf Gemünder Seite, der gutsituierte Gastwirt Johann Nießen, dem ein Schlagbaum mit Hebestelle auf der für Fuhr- und Kaufleute wichtigen Straße, auf der Tranchot-Karte „Grand Chemin de Gemund à Cologne“ genannt, unterstand. Die Straße war auch ein uralter Pilgerweg nach Trier und so hatte Johann Nießen 1789, noch vor dem Einmarsch der Franzosen, nahe bei seinem Haus eine Kapelle errichten lassen. Ein Marienwalder Pater las dort die Sonntagsmesse. Als die Franzosen die „Mairie Gemund“ schufen, wurde Johann Nießen „Munzipalrat“. Nießens Düttlinger Schenke diente auch als Herberge. Oft übernachteten hier Gäste, die nicht wenig Geld bei sich führten. Der damals einzige Notar des außer Gemünd noch 10 weitere Mairien umfassenden französischen Kantons Gemünd, der noch unverheiratete Joseph Bücken, hatte bei dem Düttlinger Wirt eine ständige Unterkunft gefunden. Bis zum Kantonshauptort Gemünd und nach Heimbach, dem nächstwichtigsten Ort des Kantons, war es von Düttling aus zu Pferde nicht allzu weit, so „einsam und entfernt mitten im Gebüsche“ es auch lag.



Abbildung 17 *- Das zum Teil mit Spenden aus der Bevölkerung wiedererrichtete Haus aus dem Jahre 1800. Im Vordergrund das Kruzifix aus dem alten Gebäude (1771) Ansicht vor 1969. (Foto bei: Christian Beul)*

Diese Abgelegenheit und die Ansicht, im Hause sei reiche Beute zu finden, führten dazu, dass seine Bewohner in der Nacht vom 20. auf den 21. Mai 1800 kurz nach 12 Uhr jäh aus dem Schlaf gerissen wurden. Eine international zusammengesetzte große Räuberbande – die Gerichtsakten erwähnen über 30, später sogar ausdrücklich 43 Mann – setzte lärmend und fluchend im Schein von Fackeln mit einem großen Balken zum Sturm auf das Haus an. Besonderes Aufsehen erregte die „Schreckensnacht am Düttling" wegen des brutalen Vorgehens einiger Bandenmitglieder.

Erstes Opfer des Überfalls wurde ein Fuhrmann, Heinrich Hen(t)z aus Scheuren, der zufällig in der unteren Stube übernachtete. [...] Fürchterlich knebelten sie ihn, zerschlugen ihm den Kopf mit einem Stuhl. Nun erst entwendeten sie ihm sein Geld und ließen ihn geknebelt liegen. Über der Stube stand nun zitternd und in Erwartung der Dinge Nießen mit seiner Frau. Durch eine Öffnung, die in die Küche geht, konnten sie die Räuber sehen, auch wollte einmal Nießen seine Flinte ergreifen und hinabschießen, aber seine Frau hielt ihn davon ab. Reißend wie ein Strom zerteilte sich die aus 43 Mann bestehende Bande durch alle Gemächer des Hauses. Wir eilen nun das Schicksal jedes einzelnen zu beschreiben.

Glücklich war die alte Frau Nießen. Es gelang ihr, durch das Fenster ihres Schlafzimmers zu klimmen, den Boden zu gewinnen und dort bis nach Ausbruch des Brandes verborgen zu bleiben. Auch Mathias Esser der Tochtermann des Nießen war mit seiner Gattin der Unglücklichste nicht. Beide wurden zwar in ihrem Schlafzimmer von den Räubern überfallen, ihres Geldes, ihrer Ringe beraubt, geknebelt und geschlagen, aber doch war ihr Los milder als das Los anderer. Auch entkamen sie den Flammen, denn das Dienstmädchen kam zeitig genug, sie von den Stricken zu erlösen. Das Mädchen hatte sich, sobald es nur den Lärm vernommen, gleich anfänglich über eine Leiter aus dem Fenster geflüchtet und in ein Loch unten am Haus zu verkrochen. So gelang es ihm nachher, die Retterin einer ganzen Familie zu werden.

Der Notar Bücken wurde zu gleicher Zeit von den Räubern überfallen und geknebelt. ‚Er hat mir einen schlechten Streich gespielt', rief einer von denselben. ‚Nur immer über ihn her!' In dieser Stimme erkannte der Notar sogleich einen gewissen Züll, dem er einst wegen Urkundenfälschung bestraft hatte. Auch einen gewissen Brand und Heinrich Böhmer von Haaren wollte der Notar erkannt haben. Gleich hierauf verließen ihn die Räuber, doch kamen bald wieder einige zurück, die ihn menschlicher behandelten und ihm sogar von dem ihm bereits geraubten Geld einige Kronen zurückbrachten. – In diesem Moment brach das Feuer aus. Die Räuber, die bisher bei ihm in der Stube gewesen waren entsprangen und ließen ihn mit gebundenen Händen und Füßen liegen. Er konnte nicht von dem Platz und bereits wirbelte die Flamme in den benachbarten Stuben. Auch die Treppe, so hörte man am Knattern, begann zu brennen. Mit unsäglicher Mühe wälzte sich der Unglückliche auf der Erde bis zur Tür. Aber wie sollte er sie öffnen? Dreimal versuchte er es mit seinen auf dem Rücken gebundenen Händen, aber immer vergebens. Als es ihm endlich glückte, wälzte er sich an den lodernden Flammen vorüber auf die brennende Steige und ließ sich herabrollen. Zum Glück war das Dienstmädchen unten und konnte ihm seine Stricke entzweischneiden. Was ihm nicht geplündert worden war, verzehrte das Feuer.

Der alte Nießen hatte sich, als seine Frau durch das Fenster geflüchtet war, in seinem Schlafzimmer so gut er konnte, verschanzt, aber dadurch mehr die Wut der Räuber gereizt als sich geholfen; denn ohne viel Mühe wussten diese sich den Eingang zu verschaffen, indem sie die Stubentür mit einem schweren Holz einrannten. Der erste von den Räubern, der in seine Stube trat, schlug ihm mit einer großen Sattel-Pistole, ohne ein Wort gesprochen zu haben über die linke Seite des Kopfes, dass er zur Erde stürzte. Die Nachdringenden stießen den darniederliegenden 60jährigen Mann mit Flintenkolben. Alle heulten: ‚Geld, Geld!'. Da er schwur, keines zu haben und sich darauf berief, dass es jedermann bekannt sei, zerschlugen sie ihm Ellenbogen, das Rückgrat, die Knie und das Schienbein. Nun erst ging es ans Plündern, ans zerschlagen der Kisten. Eine Stunde wohl mochte das Plündern, das Auf- und Ablaufen der Räuber, das Wüten, das Misshandeln gewährt haben, als endlich einer mit einer abgebrannten Strohfackel unter das Bett des Johann Nießen leuchtete, es in Brand steckte und auf der Stelle mit den übrigen entsprang. Nießen raffte – auch er war an Händen und Füßen

gefesselt – seine letzten Kräfte zusammen, wälzte sich zur offengelassenen Tür, mitten durch das Feuer, ließ sich die Treppe hinabrollen und war so glücklich, seine Banden losstreifen zu können.
Warum, so fragt man, warum mögen die Räuber wohl das Haus in Brand gesteckt haben? Nur zu gewiss um ein weit abscheulicheres Verbrechen, einen zweifachen Mord bedecken zu können. Johann Nießen hatte noch einen Sohn Andreas und eine Enkelin Christina Schweitzer, ein Mädchen von fünf Jahren, bei sich auf dem Düdeling wohnen. Die Räuber, so wie sie von dem einen zu dem anderen stürmten, knebelten und plünderten, kamen auch zu Andreas Nießen und Christina, die in einer eigenen Stube schliefen. Nur zu wahrscheinlich ist es, dass der Unglückliche einen der Diebe erkannt und dieses unzeitig an den Tag gegeben haben. Aus dem Schreien und dem gefundenen blutigen Bajonette und allem anderen lässt sich schließen, dass er niedergestochen wurde. Der eine von den auf dem Düdeling Anwesenden hörte ihn schreien:‚Drickes (so viel wie Heinrich), tust du mir das?' – Der Andere: ‚Jesus Maria!' und hierauf wurde es stille. Nur wenige Momente danach wurde das Feuer gelegt.
[…] Die Familie Nießen war furchtbar getroffen worden. Sie hatte nicht nur zwei Familienmitglieder verloren, auch ihr Haus samt „Scheuer und Viehställ" mit den dortigen Rindern und Kälbern und einem Schwein waren ein Raub der Flammen geworden. Die Räuber hatten „Leinwand, Hausmobilien, Geld, Kleider – mit einem Wort, was man nur immer hat mitschleppen können" entwendet. Selbst einige Reliquien des hl. Donatus, dem die benachbarte Kapelle geweiht war, waren verbrannt."[44]

Nach Pesch (1952) heißt es weiterhin, dass man den Schaden auf 1500 Thaler schätzte und die Flammen auch Scheune und Stall vernichteten und 3 Rinder, 2 Kälber ein Schwein ein Raub der Flammen wurden. Durch eine breite Spendenbereitschaft in der Bevölkerung konnten die meisten materiellen Schäden schnell behoben werden.
Interessant ist auch, was aus den Gerichtsakten zum Verfahren selbst hervorgeht. Auch wenn die Franzosen die Kleinstaaterei beendeten und eine rechtliche Ordnung in das linksrheinische Gebiet brachten, so waren die Verhältnisse dennoch instabil und Polizei und Justiz konnten den organisierten Banden noch nicht Herr werden. Auch das Strafprozessrecht, das die Franzosen einführten, war erheblich fortschrittlicher und äußerte sich mit Geschworenengerichten und der Öffentlichkeit der Verhandlungen. Dennoch führten oftmals Formfehler zu Kassationen[45] und langwierigen Verfahren. So auch beim Mordbrand auf dem Düttling. Beispielsweise mussten die Geschworenen über 30 Jahre alt sein und dies auch erklären. Jedoch war einer der Geschworenen in dem Prozess 29 Jahre alt und das Verfahren wurde kassiert. Ebenfalls wurde beim Prozess in Aachen ein Datum vergessen und das Verfahren erneut kassiert. So zog der Prozess durch Revisionen von Aachen über Köln und Trier bis nach Koblenz.
Wie sich später im Justizverfahren herausstellte, gehörten zu der Bande auch ortskundige „Jungens", Johann Brand und Peter Züll beide aus Hergarten, die erkannt und als erste gefasst und durch das Verfahren für schuldig und zum Tode durch die Guillotine verurteilt wurden. Erkannt wurden beim Überfall auch des

---

[44] Die Geschichte der Brabäntischen, Holländischen, Mersener, Crefelder, Neußer, Neuwieder und Westphälischer Räuberbande aus Criminal-Protocollen und geheimen Notizen des Br. Keil, ehemaligen öffentlichen Ankläger im Ruhr-Departmente, zusammengetragen von einem Mitgliede des Bezirks-Gerichtes in Cöln, 2. Teil. In: Becker, B. (Hg.): *Actenmäßige Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins*, Köln 1804 (Reprint Leipzig 1982), S. 272–285.

Zudem Hinsen, Hermann: „Mord und Brand in Düttling", in: *Jahrbuch Euskirchen* 1995, S. 26–30 und

Pesch, P. H.: „Die Schreckensnacht am Düttling", in: *Eifel-Kalender* 1952, S. 58–60. Hier wird zudem aus einem Kappellenbuch der Trappisten (Abtei Mariawald) des Ortes Düttling berichtet (S. 59).

[45] Kassation ist in der Rechtsprechung eine Aufhebung eines Gerichtsurteils durch die nächsthöhere Instanz.

Pfeiffermanns Sohn von Glehn, die Juden Isaak von Nideggen und ein Möthgen von Sinzenich. Verdächtigt wurden - teilweise, weil sie sich bei ihrer Flucht übers Land verdächtig verhielten oder aber anonym angezeigt wurden - zudem ein Musikus Drickes, Spielmann aus Hoven (der von Andreas Nießen erkannte Heinrich Böhmer?), ein Thomas Offermann, Adam Roedgen und ein Gottlieb. Neben diesen gehörten zu dem Überfall wohl auch die Hauptschuldigen am Raubmord, der Student Damian Hessel, der entflohene Galeerensträfling „Major" Mathias Rouchet aus Bordeaux, Michael Meyer und Johann Schiefer aus Köln. Diese wurden erst viel später gefasst und für verschiedene Delikte bestraft und guillotiniert. Weitere Räuber waren der Zülcher Wilhelm, sein Bruder Niklas Chagre, Wilhelm Schiefer aus Köln, Burmanns und Schwarz von Burscheid, die Frau Elisabeth Wirz und Herz Hirsch, der die 43 Mann starke Bande vom Pferd aus kommandiert hatte. Weitere Namen werden in der *„Actenmäßigen Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins"* verschwiegen. Es war also nicht der bekannte Schinderhannes, Johannes Bückler, der laut Erzählungen auf dem Düttling am Raubmord beteiligt gewesen sein sollte.



Abbildung 18 *- Großes (im Jahr 2026 bereits deutlich verwittertes) Kruzifix aus rotem Sandstein aus dem Jahr 1771 mit Inschrift Requiem in Pace vor der ehemaligen Nießenherberge (Düttlingstr. 13)*

1.2.2. Düttling bekannt als „Klein-Frankreich" während der Separatistenbewegung der Rheinischen Republik und die Region in der Zeit der Weltkriege

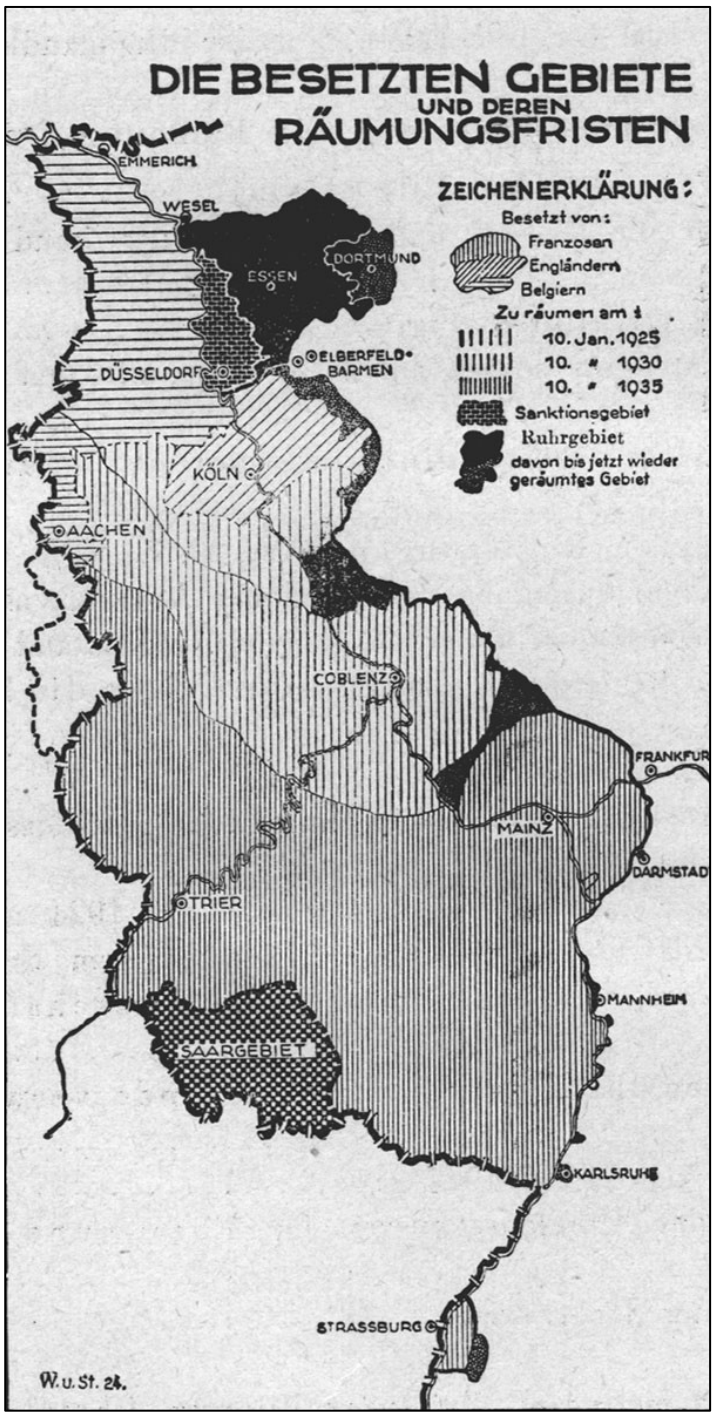
In den Jahren 1870, 1914 und 1939 wird das Grenzland der Eifel bei den Kriegen gegen Frankreich zum Aufmarschgebiet im Westen. In den ersten Kriegswochen im August 1914 zogen ständig, tags wie nachts, Soldaten aus allen Teilen Deutschlands durch die Orte in Richtung Westen.[46] Weiterhin wird dort auch erwähnt, dass die Soldaten sehr nervös waren, da viele meinten bereits im Feindesland zu sein. In den kommenden Jahren des Krieges war das Donnern der Kriegsgeschütze noch in unseren Orten zu vernehmen. Mitte November 1918 war der Krieg verloren und die Truppen mussten sich wieder nach Osten in Richtung Rhein zurückziehen. Es wird zudem berichtet, dass viel Kriegsmaterial auf dem Weg zurückgelassen wurde. Da die Offiziere keine Autorität mehr über die Truppen hatten, taten viele Soldaten was sie wollten. Dies führte zu einer berechtigten Furcht bei den Bewohnern. Sorgen machten sich die Bewohner aber auch vor den Besatzern, die Tage später durch die Orte kamen. Zuerst kamen Reiter, Engländer mit gezogenen Säbeln, die Richtung Köln zogen. Ihnen folgten große Truppen dunkelhäutiger Soldaten, Inder. Dann kamen Schotten, die mit Dudelmusik in ihrem landesüblichen Rock , dem Kilt, marschierten. Das linke Rheinufer blieb nach

[46] Für diesen Absatz stichwortartige Aufzeichnung mündlicher Überlieferungen aus Hergarten (bei Christian Beul).

dem 1. Weltkrieg bis 1925 von französischen, belgischen und englischen Soldaten besetzt, die sich in der Gegend in Feldscheunen und auch in Bauernhäusern einquartieren und oftmals Manöver abhielten. In Hergarten waren dies vor allem englische Soldaten, die den Ort ab Weihnachten 1918 in ein Heerlager umgewandelt hatten. Das Leben wurde durch die Besatzer stark beeinträchtigt. Ohne besondere schriftliche Erlaubnis durfte niemand bei Dunkelheit sein Haus verlassen. Die Engländer verließen den Ort im Juli 1919 jedoch wieder.

So ist es kaum verwunderlich, dass bereits zwischen 1919 und 1922 eine Separatistenbewegung versuchte, das linksrheinische Rheinland als eigenständigen Staat zu etablieren und teilweise als eine Art Puffergebiet an Frankreich anzulehnen. Aus dieser Zeit stammt auch eine interessante Angabe zur Größe des Ortes Düttling: Ende des Jahres 1919, also unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, zählte der Ort 48 Einwohner.

Die Ereignisse um die sogenannte „Rheinische Republik“ hinterließen insbesondere in den Jahren 1923/24 auch in der Eifel und im Altkreis Schleiden deutliche Spuren. Vor dem Hintergrund von Ruhrbesetzung, Inflation und großer wirtschaftlicher Not versuchten separatistische Gruppen erneut, einen vom Deutschen Reich unabhängigen Staat im Rheinland zu errichten. Ursprünglich hatten pazifistische Kreise die Idee eines neutralen Pufferstaates zwischen Deutschland und Frankreich entwickelt. In der Realität wurde dieser Versuch jedoch von bewaffneten Gruppen getragen, die vielerorts mit Gewalt vorgingen und versuchten, Rathäuser und Verwaltungsstellen zu besetzen.



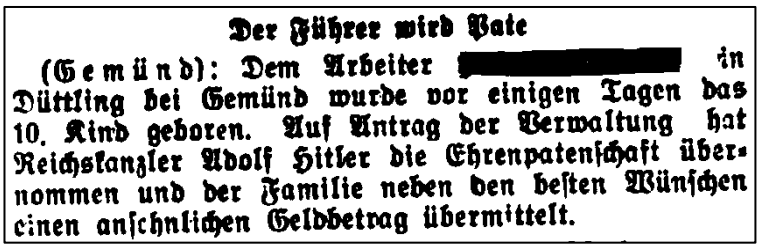
Auch in den Kreisen Schleiden und Euskirchen kam es zu schweren Spannungen. Separatisten, im Volksmund häufig „Sonderbündler“ genannt, traten bewaffnet auf, plünderten, beschlagnahmten Lebensmittel und versuchten, die Bevölkerung für ihre Sache zu gewinnen. Ihnen standen örtliche Selbstschutzverbände aus Arbeitern, Bauern und ehemaligen Frontsoldaten gegenüber, die die Kontrolle über ihre Heimatorte behalten wollten. So entwickelte sich mancherorts ein regelrechter Bürgerkrieg im Kleinen, geprägt von Angst, Gewalt und Gegengewalt.

Ein besonders unruhiger Brennpunkt war der Raum Heimbach, wo es im Oktober 1923 zu heftigen Auseinandersetzungen kam. Die Besetzung des Ortes durch Separatisten führte zu Plünderungen, Misshandlungen und wachsendem Widerstand in der Bevölkerung. Schließlich wurden die Besatzer wieder vertrieben. Die Unruhen griffen auch auf umliegende Orte über, und in der gesamten Region herrschte zeitweise große Unsicherheit.

Abbildung 19 *- Übersichtskarte zu den besetzten Gebieten, aus: Die Verträge über Besetzung und Räumung des Rheinlandes und die Ordonnanzen der interalliierten Rheinlandoberkommission in Coblenz, Berlin 1925, S. 4*

Auch kleinere Orte galten als Stützpunkte oder Sympathieorte der Bewegung. In zeitgenössischen Berichten werden unter anderem Dreiborn und Düttling als Zentren des Separatismus genannt. Noch lange danach erinnerte man sich daran: Ältere Einwohner bezeichneten Düttling im Rückblick als „Klein-Frankreich“, und in Dreiborn wurden nach der Vertreibung der Separatisten zahlreiche Mitgliedskarten der separatistischen Partei abgegeben. Nach nur kurzer Zeit zerfiel die Rheinische Republik wieder. Bereits im November 1923 verlor die separatistische Führung zunehmend an Rückhalt, da sich große Teile der Bevölkerung gegen die Bewegung stellten und viele Beamte die Zusammenarbeit verweigerten. Gleichzeitig zog sich die Unterstützung durch die französische Besatzungsmacht allmählich zurück. In zahlreichen Städten und Gemeinden wurden die Separatisten daraufhin aus den Rathäusern vertrieben, ihre Verwaltungsstrukturen aufgehoben und ihre Milizen entwaffnet. Spätestens Anfang 1924 galt der Versuch, einen eigenständigen rheinischen Staat zu errichten, als gescheitert. Einzelne Anhänger gingen ins Ausland, vor allem nach Frankreich, während sich die Lage im Rheinland langsam wieder stabilisierte. Zurück blieb die Erinnerung an eine kurze, aber unruhige Zeit, in der politische Unsicherheit, wirtschaftliche Not und bewaffnete Auseinandersetzungen das Leben in der Region prägten.
In der Zeit des Nationalsozialismus, spätestens ab dem 30. Januar 1933 mit der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler, wurde die gewaltsame Abwehr der Separatisten politisch vereinnahmt und als patriotischer Widerstand gegen eine angeblich frankophile Bewegung verklärt und öffentlich glorifiziert.[47]

In alten Zeitungsarchiven findet sich zu Düttling eine Meldung aus dem Jahr 1935, die die bevölkerungspolitische Ideologie des nationalsozialistischen Regimes widerspiegelt. Sie berichtet über die Übernahme einer Ehrenpatenschaft durch Adolf Hitler, wie sie im Rahmen der NS-Propaganda häufig praktiziert wurde.[48]


Der Führer wird Pate

(Gemünd): Dem Arbeiter [redacted] in Düttling bei Gemünd wurde vor einigen Tagen das 10. Kind geboren. Auf Antrag der Verwaltung hat Reichskanzler Adolf Hitler die Ehrenpatenschaft übernommen und der Familie neben den besten Wünschen einen anschnlichen Geldbetrag übermittelt.

Abbildung 20 *- ohne Quellenangabe aus dem Jahr 1935*

Im Jahre 1945 wird die nördliche Eifel erneut zum Kriegsschauplatz. Auch in Düttling wurde eine Feldscheune zu einem Waffenlager umfunktioniert. Diese Nutzung sollte eine Tarnung vor den feindlichen Alliierten sein.[49] Dieses Kapitel der Geschichte wurde am 03./04. März 1945 mit den aus nordwestlicher Richtung entlang des Kermeter über Düttling vorstoßenden amerikanischen Soldaten beendet.[50] Das nationalsozialistische Deutschland kapitulierte erst im Mai 1945. Wenige Tage vorher am 23. Februar 1945 hatten die Amerikaner die mittlere Rur überquert und konnten die völlig zerbombte Stadt Düren und auch Jülich und Linnich einnehmen, um dann Richtung Rhein in die Großstädte Düsseldorf und Köln vorzustoßen. Die Überquerung der Rur wurde noch erschwert, da die letzten deutschen Truppen weiter im Norden in der Eifel Talsperren gesprengt hatten und die Rur zu einem reißenden Fluss verwandelt wurde. Auf deutscher und alliierter Seite starben in diesen Tagen mehrere tausend Soldaten. Bei amerikanischen Veteranen blieb diese Passage als "Bloody Rur" in Erinnerung.

Aus den Lebenserinnerungen von Emma Breuer (geb. Schorn, Barbarastr. 20) aus dem Nachbarort Bergbuir: *„[...] Aber ich möcht erzählen, wie es hier bei uns in der Eifel am Kriegsende als der Amerikaner kam, zugegangen ist. Es war schon wesentlich früher, am 4. März 1945 kamen bei uns im Dorf die amerikanische Besatzungsmacht eingezogen mit Panzern und viel, viel Kriegsmaterial. Wir haben uns immer nur gewundert wie viele Panzer durch unser Dorf rollten. ½ Meter hoch türmten sich die Dreckwülste an den Straßenrändern.*

---

[47] Für diesen Absatz stichwortartige Aufzeichnung mündlicher Überlieferungen (Joachim Reinartz Düttling) und pp/Agentur ProfiPress Manfred Lang https://www.mechernich.de/detail/rheinische-republik-nicht-von-dauer vom 19.06.2024 abgerufen am 08.02.2026.

[48] Und im Übrigen auch heute noch praktiziert wird. Der Bundespräsident übernimmt auf Antrag die Ehrenpatenschaft für das siebente Kind einer Familie (bzw. bei Mehrlingsgeburten), um kinderreiche Familien zu würdigen.

[49] Mündliche Überlieferungen, die Scheune stand wohl in der Nähe des heutigen Funkmastes nach Josef Dahmen.

[50] Arntz, H.-Dieter: Kriegsende 1944/45 - zwischen Ardennen und Rhein, Ausgabe: 2, S. 1.

Weil ja damals noch keine Straße bei uns geteert war. Im Gegensatz zu dem vielen Kriegsmaterial was die Alliierten brachten, war die kämpfende Truppe der Deutschen, wie sie sich bezeichnete, ein kleines Häuflein.
Nun muss ich aber ein paar Tage früher anfangen zu erzählen. Anfang März war noch die deutsche Feldschendamerie im Ort und wollte die Dorfbewohner zur Evakuierung bewegen. Meine Mutter sagte wir gehen keinen Schritt aus dem Hause, wir sollten nämlich nach Mechernich in einen Bergwerksstollen. Aber zu diesem Zeitpunkt waren die Amis schon in den Höhendörfern einmarschiert, und so konnte es gar nicht mehr lange dauern bis sie auch bis hier vorgerückt waren. Am selben Nachmittag, als diese uns gewaltsam vertreiben wollten, kam plötzlich einer von ihnen und sagte zu den anderen: 'Wir müssen packen, der Ami ist schon in Zülpich. Wir haben nur noch einen Weg offen über Münstereifel.' Da konnte meine Mutter sichs aber nicht verkneifen und sagte: Was Ihr! Ich dachte wir sollten packen; So wars dann auch 2 Tage so weit. [...] Einer Schwester von mir, die im Oberdorf verheiratet war, hatte mit ihrem Mann vor, noch schnell ein Schwein zu schlachten. Ich half meiner Schwester beim wursten und das Fleisch versorgen. Da wars dann Abends spät geworden und es hieß: Bleib hier es war so unsicher nach Haus zu gehen. [...] Es wurde schon ein bisschen hell, da dachte ich, nun gehst du aber schnell nach Hause. [...] Als ich an die Haustür klopfte machte keiner auf. Auch als ich zum Hintereingang kam und zum Nachbarhaus guckte, sah ich die Bescherung. Dort war eine Artilleriegranate eingeschlagen und hatte in großes Loch ins Dach gerissen. Auch an unserem Haus waren alle Fenster kaputt. Diese Nacht hatte das Unterdorf unter schwerem Artillerie-Beschuss aus dem Kermeterwald gelegen, was wir im Oberdorf tief im Futterkeller bei meiner Schwester nicht so mitgekriegt hatten. Als ich noch stand und guckte kam eine Schwester, die mit ihren 2 Kindern bei uns wohnte, weil wir ja einen Bunker hatten, der noch im Januar 45 vom Volkssturm in den Berg hinter unserem Haus getrieben worden war, und rief: Komm schnell her, hier sind die ganze Nacht Einschläge gekommen. Ich war noch kaum bis zu Ihr am Eingang gelaufen, da pfiff schon wieder ein Artillerie Geschoß und schlug vor dem Nachbarhaus in den Garten ein. Da sind wir schleunigst in den Bunker gerannt. Die Haare standen uns zu Berge. Als wir nach einiger Zeit nochmals herausgingen kamen 11 deutsche Soldaten vom Kamertal herunter. Sie sagten zu uns, wir sind die letzte kämpfende Truppe. Ehe es Mittag ist, seht ihr fremde Gesichter. So wars dann auch.
So um 11 Uhr kamen Fußtruppen von den Amerikanern von Düttling das Kamertal hinunter. Ein paar Leute gingen mit weißen Fahnen ihnen entgegen. Sie kamen dann mit aufgepflanztem Seitengewehr und räumten den Bunker. Alle mussten raus und wurden von Kopf bis Fuß durchsucht. Auch jeden Winkel im Unterstand. [...] Wir waren alle am zittern, wussten wir doch nicht was uns geschehen würde. Nun wurden wir alle in die Jugendhalle zitiert. Nun wurde aber von Hostel hier herüber geschossen. Weil es in der Halle nun nicht so sicher gegen die Einschläge war, wurde von meinem Onkel vorgeschlagen, ob wir nicht wieder in den Bunker gehen durften. Nein hieß es, sind doch eure Leute die schießen. Damals war die Halle noch in viele Räume unterteilt, wegen der unterschiedlichen Bewohner die jahrelang dort untergebracht waren. Ein alter Pastor von Düttling, Albertus mit Namen der auch hier mit im Bunker gesessen hatte kam in jeden Raum, um die Generalabsolution zu erteilen, weil der Beschuss von der deutschen Art. noch heftig war.
Ein Offizier von den Amerikanern stieg auf einen Tisch und sagte: Alle mal herhören! Gedulden sie sich noch etwas. Sie kriegen schöne Häuser wieder. Mein Onkel sagte zu ihm. In unserem Dorf sind nicht viele Nazis gewesen, worauf er antwortete so ganz höhnisch: 'Wenn ich von hier bis Berchtesgaden geh' ist keiner in der Partei gewesen.'
Inzwischen durchsuchten die Truppen unsere Häuser. Sie haben sehr viel kaputtgeschlagen. [...] In einer Kommode hatten sie einen Brautschleier von meiner älteren Schwester gefunden. Auf einmal sahen wir aus den Fenstern wie sie in einem Jeep ein Brautpaar, es waren Schwarze, sich den Schleier, der andere hatte sich Vaters Zylinder über den Helm gestülpt. Es war eine Situation, man musste noch lachen. Ich musste ja auch das Vieh versorgen. Als ich im Stall die Leiter heraufkletterte um Heu und Stroh hinunter zu werfen, war einer von den Soldaten hinter mir. Da ist mir zum ersten Mal aufgefallen, dass der immer am Kauen war, Kaugummi kannte man hierzulande ja nicht.
[...] Im Oberdorf waren alle Bewohner in das Haus Josef Beul zusammengetrieben worden. Ein paar Wochen blieben die Truppen im Dorf. In Steinfeld wurde eine amerikanische Kommandantur eingerichtet. Von dort wurde dann alles geregelt in unserem Bezirk. Die Nachkriegsjahre waren eine schlechte und arme Zeit. Da kam dann so mancher aus der Stadt Köln oder von überall aus dem ganzen Gebiet zu uns aufs Land um Sachen zu tauschen. [...] Am Geld fehlte es ja den meisten nicht. Aber die Sachen wurden von dem Handel zurückgehalten für Lebensmittel umzutauschen. Aber als dann 1949 die Währungsreform vorbei war, waren die Geschäfte wieder voll. Weil jetzt das Geld wieder stabil war. [...] Das die Welt noch immer nicht begreift, dass mit Gewalt und Krieg nichts besser wird, sondern viel, viel schlimmer."

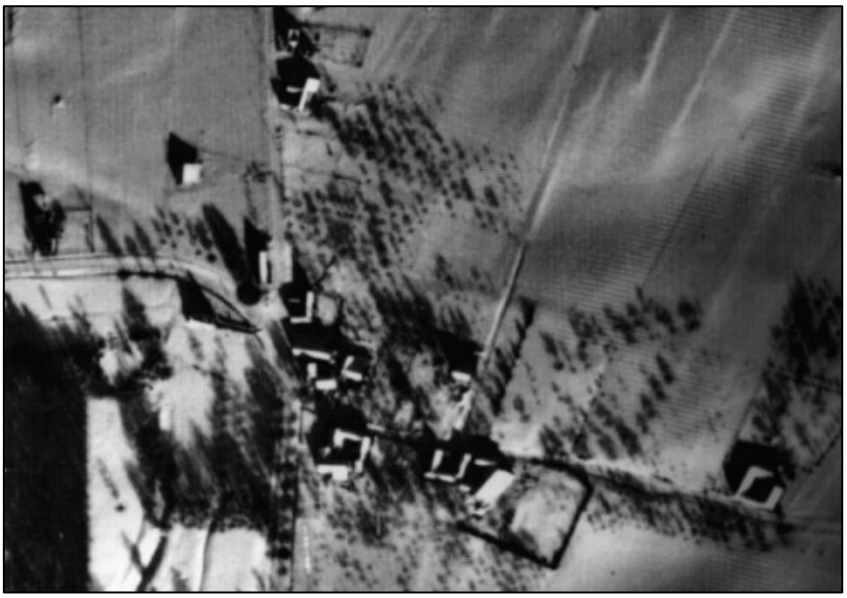


Abbildung 21 *- Das Bild zeigt Düttling im Sommer 1944, aufgenommen durch amerikanische Aufklärer.*

Hier sind auch die einzelnen Häuser und Bauernhöfe zu erkennen:
Römerstraße: Römer 1 - Schmiede Paul Latz (heute Stoffels), Bierth, Schmühl, Haus des Pfarrers Albertus (abgebrannt 2006); Düttlingerstraße: Lavreysen, Lutterbach, Apollonia-Kapelle, Forsthaus; Triererstraße: Doppelhof Schweitzer & Lutterbach (heute Esser), Nießen, Trierer 29 – Hoffsimmer (heute Linden).



Abbildung 22 - *Eine Aufnahme, ebenfalls von amerikanischen Aufklärern, nach den Angriffen in der Gegend, im späten Winter 1945. Einschläge hat es nach mündlichen Überlieferungen hauptsächlich hinter dem Gehöft Bierth gegeben. (beide Bilder auch mit Nachbardorf Hergarten und Umgebung bei Christian Beul)*



Abbildung 23 *- Zum Vergleich eine Aufnahme ca. Sommer 2004*
Römerstraße: 1. Stoffels, 2. Bierth/4. Cadoni, 6. Klinger, 10. Schmühl, 12. Haus Pfarrer Albertus (heute Neubau Thannhäuser/Hermes);
Düttlingerstraße: 1. Forsthaus Düttling (WWD), 23. Aussiedlerhof Lutterbach, 8. & 10. Beul/Möllers (vormals Waldschenke Thelen), 21. Schuba (vormals Knopp), 3. Lutterbach, 4. ehemalige Pension Thelen, 12. Apollonia Kapelle;
Triererstraße: 1. Lavreysen, 2. Esser, 6. Nießen, 7. Klein, 4. Lange, 15. Reinartz, 17. Reithmeier/Lutterbach/Garbotz, 19. Dorfhalle, 27. & 29. Linden



Abbildung 24 *- Zum Vergleich eine Aufnahme ca. Sommer 2019*

Bereits mit den Neubauten Lavreysen (Triererstrasse 1a) und Stoffels (Düttlingerstrasse 5)

1.2.3. Wirtschaft, Soziales und Anekdoten

Düttling und Hergarten erhielten am 1. April 1905 ihre erste Wasserleitung aus Quellwasser im Kermeter. Das Wasser wurde im Wald oberhalb von Düttling und Hergarten in zwei Wasserbehältern gesammelt und konnte dann unter natürlichem Gefälle durch die neuen Wasserleitungen verteilt werden. Heute findet man noch einen Graben, der für den Bau ausgehoben wurde und von Düttling, hinter der Kapelle in den Wald führt. Jede Familie musste neun Mark und pro Großvieh eine Mark beisteuern, die Gemeinde stellte 9000 Mark zum Bau zur Verfügung.[51]

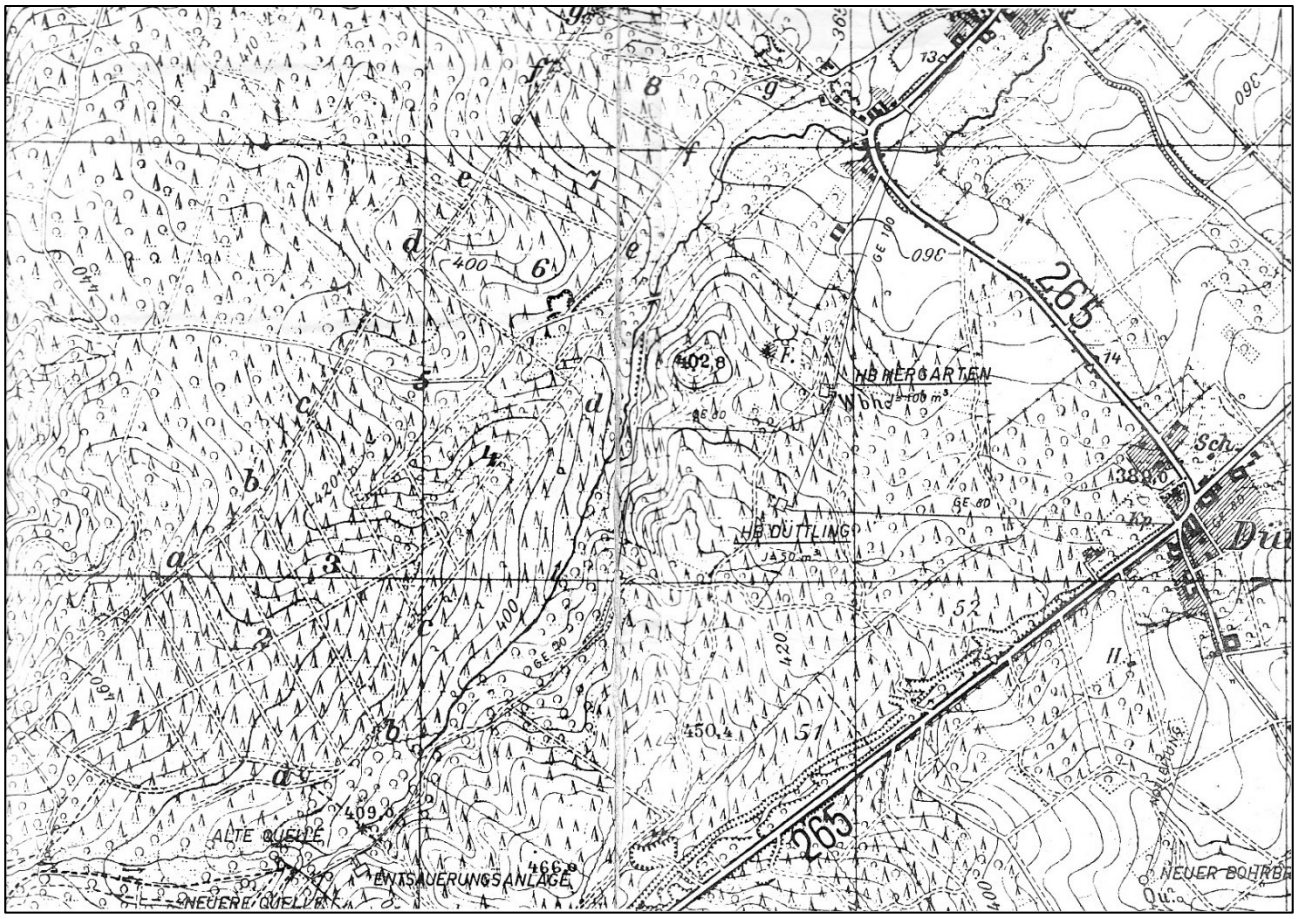


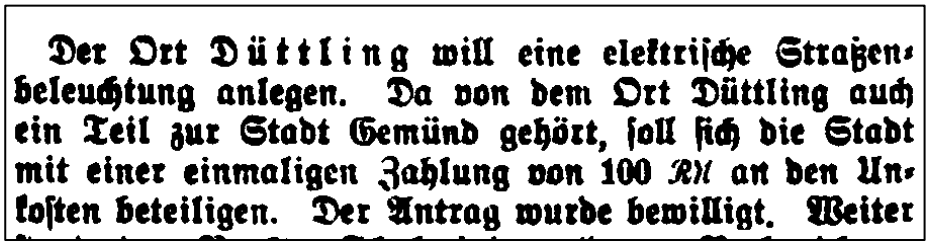
***Abbildung 25** - Alte Wasserleitungen und Hochbehälter Düttling und Hergarten, westlich von Düttling und die neue Bohrung südlich von Düttling, Abbildung aus Mitte/Ende der 1960er Jahre*

Im Jahr 1964 wird ein Engpass in der Wasserversorgung aus dem Wald oberhalb Düttlings und Hergartens berichtet. Demnach versorgte die alte Quelle die Orte mit 68m³/24h, erforderlich waren mittlerweile jedoch 120m³/24h. Das Ingenieurbüro Nagelschmidt aus Hergarten wurde mit einer schnellen Notlösung beauftragt und Bohrversuche im Düttlinger Feld südlich am Rand des Kermeters waren erfolgreich. Eine Bohrung von 110m mit einem Dauerpumpversuch führte zu einer Wasserförderung von 63m³/h, ohne dass sich der Wasserspiegel bei 56,30m Tiefe unwesentlich veränderte. Entsprechend einer Förderung von 24h konnte die neue Quelle somit 1512m³ Wasser liefern. Provisorisch wurde eine 700m lange oberirdische Kunststoffleitung bis zum Anwesen Linden gelegt und an das Netz angeschlossen. In späteren Monaten wurden die Wasserleitungen erneuert, eine Brunnenkammer bei Düttling und ein Hochwasserbehälter auf dem Wachberg oberhalb Hergartens errichtet.[52]

[51] Zeitungsbericht Unterhaltungsblatt und Anzeiger für den Kreis Schleiden vom 18.02.1905.

[52] Zeitungsberichte Kölnische Rundschau vom 03.08.1964 und 14.09.1964.

Im Jahr 1931 wurde für Düttling eine elektrische Straßenbeleuchtung bewilligt. Auch hier wird von der kommunalen Zweiteilung berichtet.[53]



Der Ort Düttling will eine elektrische Straßenbeleuchtung anlegen. Da von dem Ort Düttling auch ein Teil zur Stadt Gemünd gehört, soll sich die Stadt mit einer einmaligen Zahlung von 100 RM an den Unkosten beteiligen. Der Antrag wurde bewilligt. Weiter

***Abbildung 26** - Antrag zur Anlage einer elektrischen Straßenbeleuchtung in Düttling, General Anzeiger vom 02.05.1931*

Genau 100 Jahre nach der ersten Wasserleitung erhielt Düttling ab 2005 nach und nach Anschluss an das DSL-Breitbandnetz, was für Orte in Randlagen und speziell in der Eifel aufgrund fehlender Wirtschaftlichkeit für die Telekommunikationsunternehmen außergewöhnlich, jedoch durch das Gewerbegebiet in Hergarten begünstigt wurde. Direkte Hausanschlüsse ans Glasfasernetz erfolgten dann insbesondere zu Beginn der 2020er Jahre.[54]

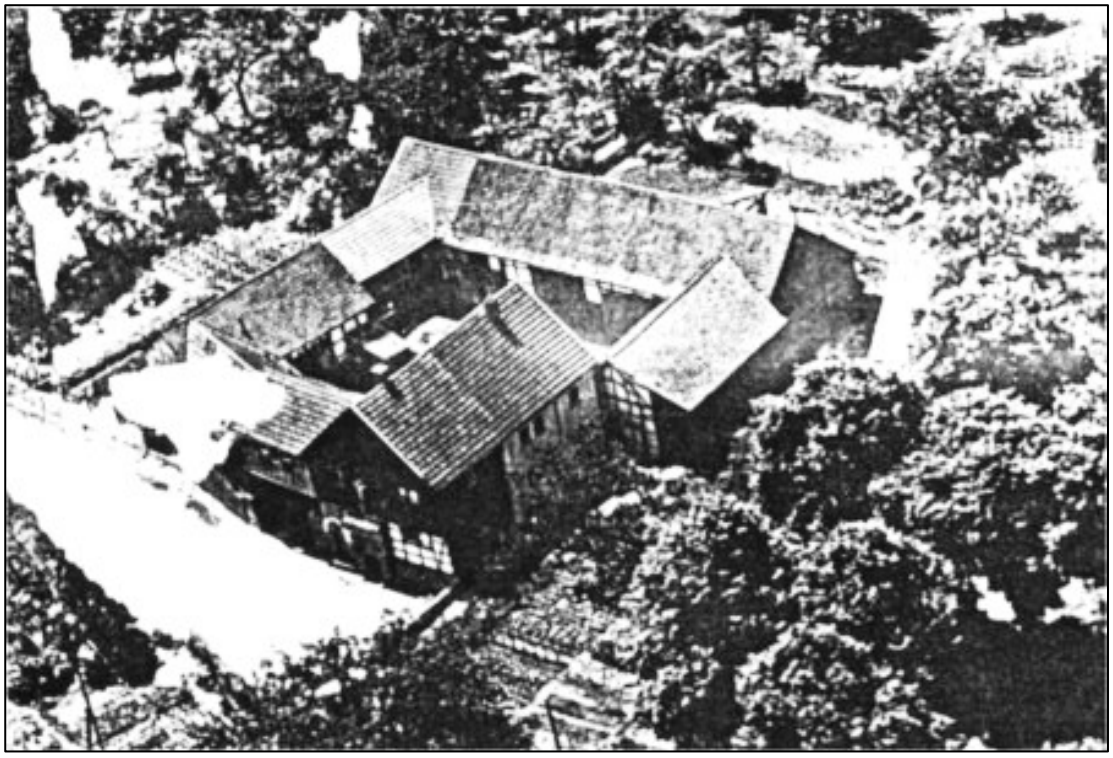


***Abbildung 27** - Luftaufnahme des ehemaligen zwei-geteilten Hofes Josef Schweitzer (vorderer östlicher Teil) und Martin Lutterbach (aus Rurberg stammend im hinteren westlicher Teil) Mitte des 20. Jahrhunderts. Dies ist die ursprüngliche Nießen-herberge (Nießen/Mell).*

---

[53] Im Zusammenhang damit existiert ein Zeitungsartikel in der Kölnischen Rundschau vom 7. Januar 1975 mit dem Titel „Düttlingern riss die Geduld: Wegebau in Selbsthilfe – die Stadt lieferte nur den Schotter für die Schlammwege“. In den 1970er Jahren war die Seitenstraße (Voisseler Weg) an der Trierer Straße noch nicht geteert. Aufgrund der damals ungeklärten Zuständigkeit fühlten sich für etwa 100 Meter Weg weder die Stadt Heimbach noch Gemünd verantwortlich. Schließlich griffen die Düttlinger selbst zur Schaufel und besserten die schlimmsten Schäden in Eigenarbeit aus. Nach Verhandlungen stellte die Stadt Heimbach zumindest den benötigten Schotter zur Verfügung, mit dem die Schlaglöcher des Weges aufgefüllt wurden.

[54] Der Ort besitzt seit dem Jahr 2000 eine Internetpräsenz unter http://www.duettling.de. Zwischen den Orten Hergarten und Düttling wurde Ende der 1990er Jahre ein ca. 3 ha großes Gewerbegebiet erschlossen.



Abbildung 28 *- Luftaufnahme des Anfang der 1980er Jahre abgerissen Hofes Lavreysen, Mitte des 20. Jahrhunderts.*

Geprägt wurde der Ort schon immer durch zwei Faktoren: erstens die Landwirtschaft und zweitens - zumindest vor der Zeit des Automobils - durch die alte Römerstraße. So für Gastwirt Johann Nießen, dem am Ende des 18. Jahrhunderts ein Schlagbaum mit Hebestelle auf der für Fuhr- und Kaufleute wichtigen Straße, auf der Tranchot-Karte „Grand Chemin de Gemund à Cologne“ genannt, unterstand. Die bis dahin unebene und felsige Reitverbindung durch den Kermeter wurde in den Jahren 1824-1827 zwischen Gemünd und Düttling ausgebaut und für Fuhrwerke seiner Zeit passierbar und von dort bis Zülpich im Jahr 1836 weiter ausgebaut. Die Benutzer der neuen Straßen wurden an bestimmten Abschnitten durch Hebestellen an der Weiterfahrt gehindert. An einer solchen Zollstelle musste pro Achse des Fuhrwerks und pro Zugtier ein bestimmter Betrag entrichtet werden. Auf der neuernannten Bezirksstraße Gemünd – Froitzheim wurde bei Gemünd und an der Herberge Nießen eine Hebestelle errichtet. Diese wurde dann am 14. November 1861 zu einer einzigen Barriere in Düttling (dann vermutlich am Hof Latz) zusammengefasst.[55]



Verordnungen und Bekanntmachungen der Regierung.

Vereinigung der Hebestellen Gemünd und Düttling auf der Gemünd-Froitzheimer Bezirksstraße.

№ 777. Die halbmeilige Hebestelle zu Gemünd auf der Gemünd-Froitzheimer-Bezirksstraße ist mit der halbmeiligen Hebestelle Düttling auf derselben Straße vereinigt worden und wird nunmehr bei der letztgedachten Hebestelle das Chausseegeld für eine Meile erhoben. Aachen, den 14. November 1861.

Abbildung 29 *- Zusammenfassung der Hebestellen in Düttling im Amtsblatt der Königlichen Regierung Aachen*.

Interessant ist auch die Erwähnung Düttlings im Postchronikbuch Euskirchen vom 09.02.1857: Bei der Düren-Gemünder Personenpost sind zur Aufnahme von Postreisenden unterwegs zwischen Embken und Gemünd die Haltestellen, Wollersheim (Johann Cramer), Vlatten (Wirt Züll), Hergarten (Wirt Golbach) und Düttling (bei Latz an der Barriere) bestimmt worden.

[55] Für diesen Absatz Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, S.1, Amtsblatt der Königlichen Regierung Aachen vom November 1861 und undatierte schriftliche Überlieferungen bei Christian Beul.

Der Ort hatte bis Mitte der 2020er Jahre noch zwei landwirtschaftliche Betriebe. Den Nießenhof mit Milchviehhaltung und den Hof Stoffels mit Ammenkuhhaltung bzw. einer eigenen Hofvermarktung. Der Nießenhof wurde verpachtet und später aufgelöst. Im Jahr 1995 versuchten die Brüder Markus und Matthias Schilling, Mieter bei der Familie Bierth, eine Straußenfarm für afrikanische Strauße im alten Gehöft aufzubauen. Dies scheiterte jedoch schon ein Jahr später, als das Veterinäramt die Haltung unter Hinweis auf das Tierschutzgesetz untersagte. In den Jahren 1962 bis 1981 hatte Düttling eine Gaststätte die „Waldschenke“ (Düttling 8). Zuvor befand sich eine Wirtschaft im ehemaligen Gehöft der Familie Lavreysen. Von Düttling aus hat man nach Norden und Osten eine ausgedehnte Weitsicht über die Dörfer, Fluren und Wälder bis Zülpich und Euskirchen, Düren und dem Abraum aus dem Braunkohletagebergbau Hambach, bei klarer Sicht bis Köln und zum Siebengebirge hinter Bonn. Sieht man letzteres, gibt es meistens - laut einer alten Weisheit - eine Wetterverschlechterung mit Regen. In der Nordeifel und insbesondere östlich von Düttling ist das alte Sprichwort: „Om Döddeling witt de Wöngk jedräht, om Döddeling witt et Wödde jemaaht“ (Sprichwort: „*Auf dem Düttling wird der Wind gedreht, auf dem Düttling wird das Wetter gemacht*“[56]) bekannt. Der Ursprung des Sprichwortes lässt Vermutungen auf die geographische Lage auf einer Wetterscheide zwischen Kermeter, Bleibuirer Talkessel sowie Zülpicher Börde zu. Unter dem Hintergrund das in unserer Regen überwiegend Westwinde wehen, die feucht-atlantische Luftmassen mit sich bringen, so kommt nach dem subjektiven Empfinden der Bewohner des Bleibuirer Talkessels im Osten das schlechte Wetter vom Düttling her.

In südlicher Richtung erkennt man die abgestellten Anlagen des Bleiberges, dessen Geröll- und Sandhalden von dem großen alten Bleierzvorkommen noch Zeugnis hinterlassen. Das Bergwerk war Jahrhunderte lang der Arbeitsplatz für viele Männer der Umgebung; es wurde bis 1936 von der „Gewerkschaft Mechernicher Werke“ betrieben, dann von der Preussag (heute TUI)[57] übernommen und 1957 stillgelegt. In der unmittelbaren Nähe von Düttling sollen seit 1735 mindestens fünf kleinere Bergwerke existiert haben, deren Ausbeute aber sehr gering war.[58] So erwarb ein Peter Tillen aus Merzig im Jahr 1754 in Düttling umfangreiche Mutungen[59], die er jedoch nicht realisieren konnte. Aus einem undatierten Zeitungsbericht im Heimatblatt von Wilhelm Günther ist vermerkt, dass dieser Peter Tillen mitsamt seiner Familie und unter Hinterlassung zahlreicher Schulden in der Nacht zum Dreikönigstag 1755 flüchtete. Das Amtsblatt der königlichen Regierung Aachen aus der Mitte des 19 Jhdt. erläutert weitere Bergbauaktivitäten und grenzt ein Gebiet mit dem Namen Deutlingerberg (Düttlingerberg) ein. Beteiligt waren in einer Zusammenarbeit Christoph Nießen zu Deutling (Düttling) mit Clemens August Schmitz und Heinrich Wilhelm Schruff, beide bereits Hüttenbesitzer zu Eiserfey.

---

[56] Ein weiterer Zusammenhang zum Wetter könnte zugleich der Bedeutung des Schutzpatrons des Hl. Donatus der ersten Düttlinger Kapelle zugesprochen werden. Siehe dazu Kap. 2.1.

[57] Ursprünglich war der Konzern ein Industrieunternehmen mit Schwerpunkt Montanindustrie, der sich Preussag nannte und aus der 1923 gegründeten "Preußische Bergwerks- und Hütten-Aktiengesellschaft" hervorgegangen war. Mitte der 1990er Jahre, auf der Suche nach neuen Geschäftsfeldern, wandelte sich die Preussag von einem Mischkonzern zu einem Dienstleistungsunternehmen der Freizeitindustrie. Heute ist die TUI das größte Touristikunternehmen Europas.

[58] Saupp, Norbert: Heimbach - Geschichte einer Stadt, 1993, S. 29, wohl zitiert nach undatierten Zeitungsbericht im Heimatblatt von Wilhelm Günther.

[59] Eine Mutung war bis ins 19. Jahrhundert ein Antrag eines bergbauwilligen Unternehmers (auch Muter genannt) bei einer Bergbaubehörde auf die Bewilligung einer Genehmigung zum Bergbau.

N. 388. Berechtigungs-Urkunde für das Eisenwerk Bergwerk Deutlingerberg.

Nachdem das Königliche Finanzministerium, Abtheilung für das Bergwerks-, Hütten- und Salinenwesen unter dem 9. Juni d. J. die Berechtigungs-Urkunde für das Eisenstein-Bergwerk Deutlingerberg ausgefertigt und vollzogen hat, bringen wir im Auftrage Hochdesselben die nachfolgenden Bestimmungen dieser Urkunde:

Art. 1. Den Erben des verstorbenen Franz Joseph Schmitz zu Heisterburg, vertreten durch dessen Sohn Clemens August Schmitz, zu Eiserfey wohnhaft, ferner Heinrich Wilhelm Schruff, ebenfalls zu Eiserfey, beide Hüttenbesitzer, und Christian Nießen, Grundeigenthümer, zu Deutling wohnhaft, werden die in dem Sandstein-Gebirge bei Hergarten, Deutling und Bergbuir, in den Bürgermeistereien Bleibuir und Eicks im Kreise Schleiden, im Regierungsbezirk Aachen, vorkommenden Eisenstein-Lagerstätten zum Betriebe eines Bergbaues, welchen sie Deutlingerberg genannt haben, in einer Flächenausdehnung von 895,850/128 Quadratlachtern 392 Hectaren 19 Aren 94 Centiaren, in Concession gegeben, nachdem die vorgenannten Concessionaire unter dem 10. Mai 1846 bereits schriftlich erklärt haben, sich den nachfolgenden Bedingungen unterwerfen zu wollen.

Art. 2. Die Gränzen des concedirten Feldes werden, mit Bezug auf den der Urschrift dieses beiliegenden, von dem Königlichen Ober-Bergamte für die Niederrheinischen Provinzen unter dem 21. April 1846 beglaubigten Riß, folgendermaaßen bestimmt:

gegen Norden eine gerade 613/60 Lachter lange Linie, vom Kirchthurm zu Hergarten, Punkt Nro. 1 bis zum Punkte Nro. 2 ein Wegzeiger, wo die Wege von Hergarten nach Floisdorf und Berg, von Blatten nach Bergbuir und die Bezirksstraße von Gemünd nach Zülpich sich durchkreuzen;

gegen Osten eine gerade Linie vom Punkt Nro. 2, in seiner Länge von 880/2 Lachter, bis an das Tenderkreuz, Punkt Nro. 3, am Wege von Berg nach Bergbuir;

gegen Süden zwei gerade Linien, die erste 470/34 Lachter lang, vom Punkt Nro. 3, bis zum Kirchthurm in Bergbuir, Punkt Nro. 4 und die zweite von da 999/3 Lachter lang bis zum Kirchthurme in Deutling, Punkt Nro. 5;

gegen Westen zwei gerade Linien; die erste vom Punkt Nro. 5, in einer Länge von 505/9 Lachter bis Punkt Nro. 6, ein Wegzeiger von dem Dorfe Hergarten, am Wege von Heimbach nach Deutling, und die zweite 479/15 Lachter lang von letztgedachtem bis zum Anfangspunkt Nro. 1.

Ueberall, wo es für nöthig erachtet wird, sollen in einer Frist von 6 Monaten, auf Kosten der Concessionaire, unter Aufsicht des Königlichen Bergamts, dauerhafte und kenntliche Lochsteine gesetzt werden.

Ueber die Setzung dieser Steine soll ein Protokoll aufgenommen und bei den Akten des Bergamts verwahrt werden.

Art. 12. Die in Gemäßheit der Art. 6 und 42 des Gesetzes vom 21. April 1810 an den Ober-Flächenbesitzer zu leistende Grundrechts-Entschädigung wird auf eine jährliche Rente von sechs Pfennigen pro Hectare festgesetzt und ist unabhängig von der Entschädigung der für diesen Bergbau im Besitz zu nehmenden oder zu beschädigenden Oberfläche, welche von den Concessionairen nach den Bestimmungen der Art. 43 und 44 gedachten Gesetzes zu leisten ist.

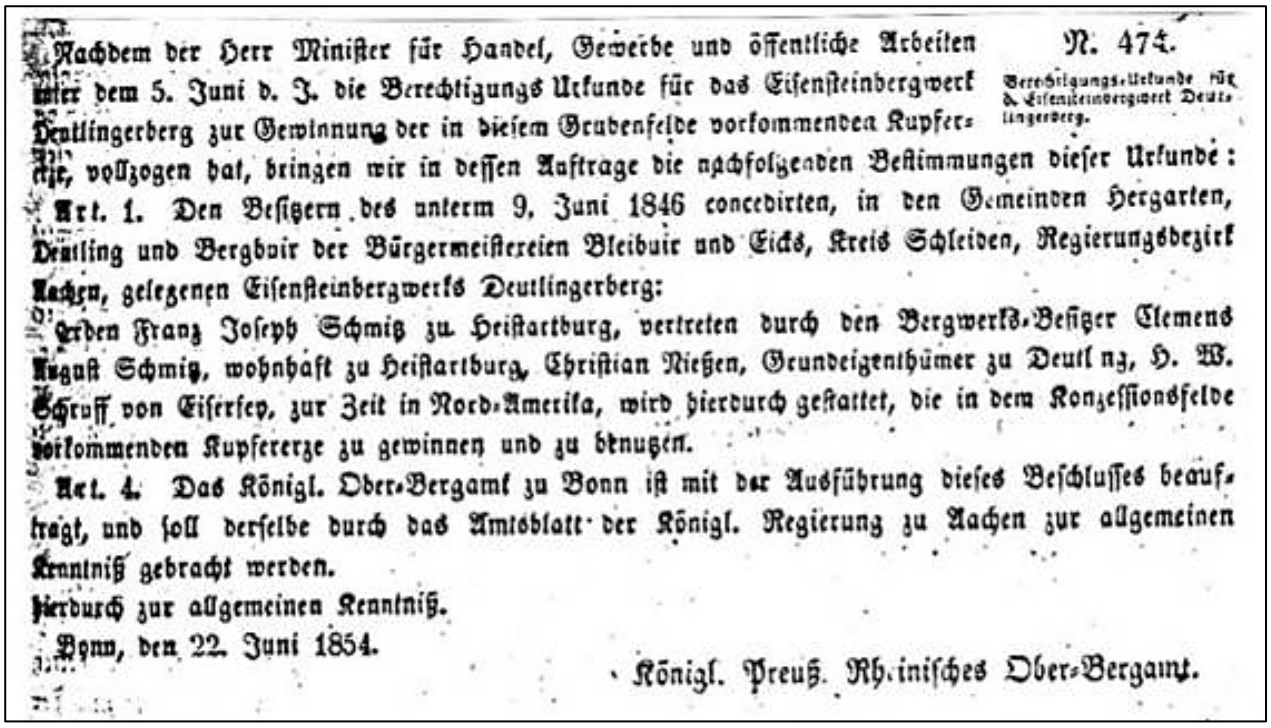
hierdurch zur allgemeinen Kenntniß.

Bonn, den 21. Juli 1846.

Königlich Preußisches Oberbergamt für die Niederrheinischen Provinzen.

Abbildung 30 *- Berechtigung zum Eisenerzabbau am Deutlingerberg*[60]

[60] Amtsblatt der Königlichen Regierung Aachen vom Juli 1846.



N. 474.

Berechtigungs-Urkunde für d. Eisensteinbergwerk Deutlingerberg.

Nachdem der Herr Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Arbeiten unter dem 5. Juni d. J. die Berechtigungs Urkunde für das Eisensteinbergwerk Deutlingerberg zur Gewinnung der in diesem Grubenfelde vorkommenden Kupfererze, vollzogen hat, bringen wir in dessen Auftrage die nachfolgenden Bestimmungen dieser Urkunde:

Art. 1. Den Besitzern des unterm 9. Juni 1846 concedirten, in den Gemeinden Hergarten, Deutling und Bergbuir der Bürgermeistereien Bleibuir und Eicks, Kreis Schleiden, Regierungsbezirk Aachen, gelegenen Eisensteinbergwerks Deutlingerberg:

Erben Franz Joseph Schmitz zu Heistartburg, vertreten durch den Bergwerks-Besitzer Clemens August Schmitz, wohnhaft zu Heistartburg, Christian Nießen, Grundeigenthümer zu Deutlingerberg, H. W. Schruff von Eiserfey, zur Zeit in Nord-Amerika, wird hierdurch gestattet, die in dem Konzessionsfelde vorkommenden Kupfererze zu gewinnen und zu benutzen.

Art. 4. Das Königl. Ober-Bergamt zu Bonn ist mit der Ausführung dieses Beschlusses beauftragt, und soll derselbe durch das Amtsblatt der Königl. Regierung zu Aachen zur allgemeinen Kenntniß gebracht werden.

Hierdurch zur allgemeinen Kenntniß.

Bonn, den 22. Juni 1854.

Königl. Preuß. Rheinisches Ober-Bergamt.

Abbildung 31 *- Berechtigung zum Kupfererzabbau am Deutlingerberg*[61]

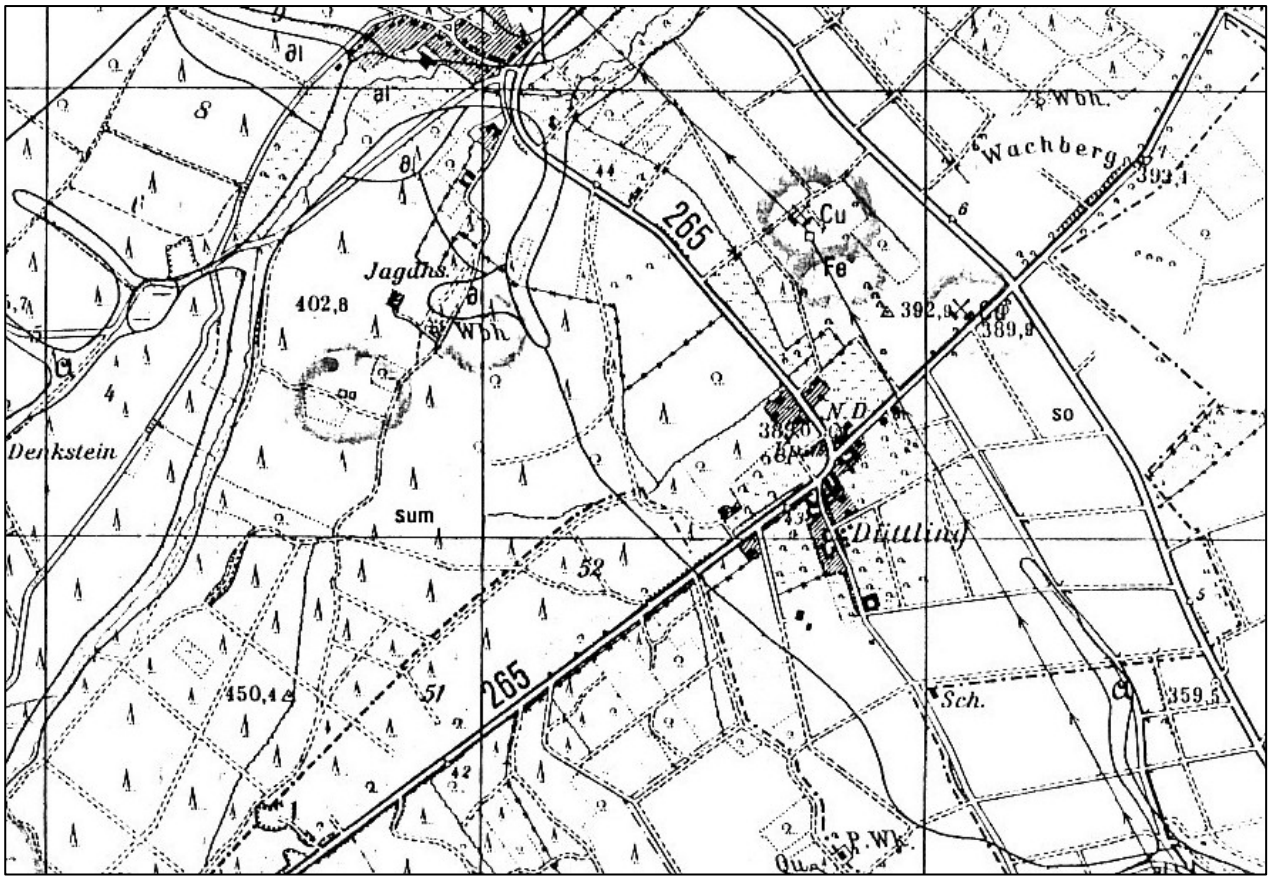


Abbildung 32 *- Karte aus dem Jahr 1976 mit Abbildung von Abbaustellen insbesondere nördlich von Düttling in der Flur „Auf der Luch" mit Eisen- und Kupfererzabbau*[62]

[61] Amtsblatt der Königlichen Regierung Aachen vom Juni 1854.

[62] Karte in Sammlung bei Christian Beul, Quelle unbekannt.

Im Jahr 1980 wurde der Verein der Düttlinger Dorfgemeinschaft gegründet. Ein Jahr später wurde unter Eigenleistung vom Dorfgemeinschaftsverein eine Dorfhalle errichtet, die fortan für gesellschaftliche Veranstaltungen oder private Feiern genutzt wird. Unter Mitwirkung der Europäischen Gemeinschaft, des Landes NRW und der Flurbereinigung wurde 1996 eine Dorferneuerungsmaßnahme zur Verbesserung der dörflichen Struktur durchgeführt und 1997 konnte man sich auf Kreisebene beim Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden" mit Bronze positionieren. Im Frühjahr 2007 wurde die Wildniswerkstatt Düttling im Forsthaus Düttling eingeweiht. Diese soll Anlaufpunkt für Schulklassen, Kinder- und Jugendgruppen sein. Die barrierefreie Bildungseinrichtung des Nationalparkforstamts Eifel umfasst ein 100 Hektar großes „Wildnisgebiet", in dem Menschen mit und ohne Behinderungen die Nationalpark-Wildnis zum Tagesthema machen. Im Sommer 2008 wurde im Rahmen infrastruktureller Verbesserungen des Zugangs zur Wildniswerkstatt Düttling ein Fahrradweg zwischen Hergarten und Düttling gebaut und eine umfangreiche Umgestaltung des Straßenbildes der Bundesstraße B265 durch den Ort vorgenommen.

Seit spätestens Anfang der 1980er Jahren war im Bundesverkehrswegeplan ein Vorhaben vorgesehen, den Verlauf der Bundesstraße B265 aus den Ortslagen herauszunehmen und durch eine Umgehungsstraße zu ersetzen, wie in der *Abbildung 33* dargestellt. Ziel war die Entlastung der Ortsdurchfahrten vom Durchgangsverkehr. Im Jahr 2015 wurde das Projekt nach erneuter Prüfung verworfen. Das prognostizierte Verkehrsaufkommen lag mit 1.595 Kfz/24h unter der bereits 1990 gemessenen tatsächlichen Verkehrsstärke, sodass kein ausreichender Bedarf mehr gesehen wurde. Zudem hätte die Umsetzung voraussichtlich einen Ausbau der K 10 sowie einen starken Umbau von Düttling selbst erforderlich gemacht. Die zuvor angesetzten Baukosten galten daher als zu niedrig. Eine Raumwirksamkeitsanalyse lag ebenfalls nicht vor. Ausschlaggebend war vor allem die erhebliche Umweltbelastung. Die geplante Trasse hätte in das Naturschutzgebiet Vlattener Bachtal und Lützenberghang mit seinen naturnahen Fließgewässern, Quellbereichen, Sümpfen sowie Mager- und Trockenrasen eingegriffen. Laut Umwelt-Risiko-Einschätzung bestand ein sehr hohes Umweltrisiko, insbesondere durch die Zerschneidung des Schutzgebietes. Der Gutachter empfahl daher ausdrücklich, das Projekt in dieser Form nicht weiter zu verfolgen. Aufgrund des geringen verkehrlichen Nutzens bei gleichzeitig hohen ökologischen Risiken wurde das Vorhaben aus dem Bundesverkehrswegeplan gestrichen. [63]

Im Jahr 2000 hat der südlichste Ort des Kreises Düren 94 Einwohner. Nach Sterbefällen und Wegzug im Jahr 2005 85 Einwohner. Ende 2006 zeigte diese Statistik gerade noch 74 Einwohner an. Zum 31.02.2019 steigt die Einwohnerzahl erstmalig auf exakt 100 Personen[64]. Hintergrund des starken Anstieges waren Zuzüge u.a. durch einige Neubauten in der Trierer- und Römerstraße, die Umwandlung der Pension Thelen in der Düttlingerstraße 4, mit seinen ehemals 7 Gästezimmern zu einem Mietshaus, eine „Welle" von Geburten, sowie eine geringe Sterberate in den Vorjahren. Bereits im Jahr 2023 fällt die Zahl der Einwohner wieder unter die 90, im September 2025 liegt die Einwohnerzahl bei 88.

[63] Bundesverkehrswegeplan, lfd. Nr. 335-NW, Projekt NW 8256, B 265 OU Heimbach / Hergarten

[64] Stadtjournal Heimbach, 27. Februar 2019, Jahrgang 15 / Heft 4, S.10.

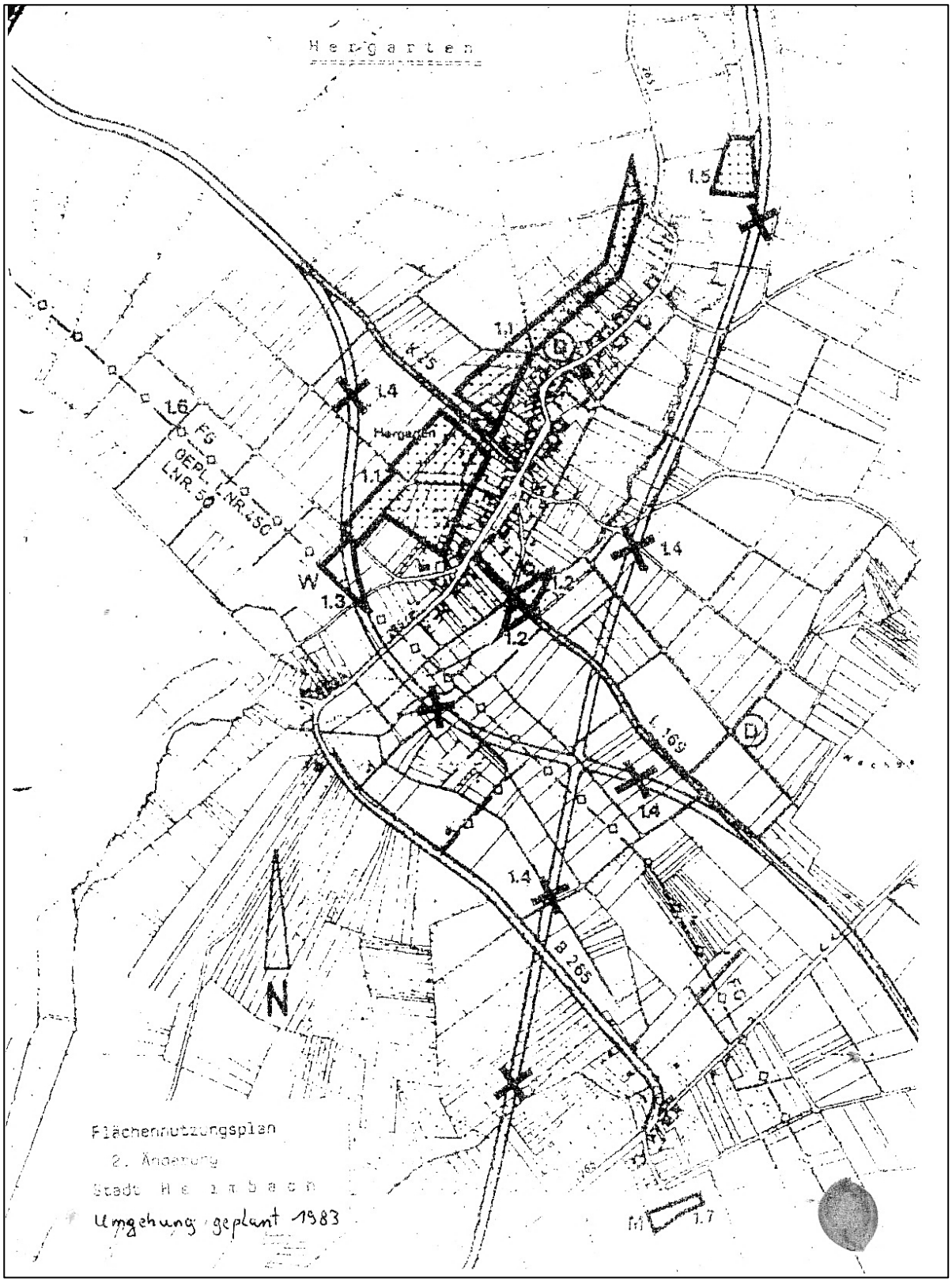


Abbildung 33 *– Flächennutzungsplan 2. Aänderung aus dem Jahr 1983 mit der damals geplanten Umgehung der Bundestrasse B265 und Landstrasse L169 bei Düttling und Hergarten. Die Planung sah vor, die B265 westlich an Düttling und östlich an Hergarten zu umgehen. Die L169 sollte zwischen Ober- und Unterdorf von Hergarten südlich und dann östlich an Hergarten vorbei nach Heimbach führen.*[65]

[65] Karte in Sammlung bei Christian Beul, Quelle unbekannt.

1.2.4. Die Sanierung der Dorfhalle Düttling von Oktober 2024 bis September 2025

Im Jahr 1980 wurde der Verein der Düttlinger Dorfgemeinschaft gegründet. Ein Jahr später wurde unter Eigenleistung vom Dorfgemeinschaftsverein eine Dorfhalle errichtet, die fortan für gesellschaftliche Veranstaltungen oder private Feiern genutzt wird. In den Jahren wurden hier viele Feste gefeiert und die Halle auch für Privatfeiern vermietet. Es fanden Karnevalssitzungen, mit legendären „Büttenreden“ oder Tanzdarbeitungen der Karnevalsgruppen aus den Nachbardörfern, Weihnachtsfeiern in den 1980ern und 1990ern, dem Bobycarrennen auf der abschüssigen Triererstrasse in den 2000er oder das Erntedank und später ab den 2010er Jahren Kartoffelfest statt.



Abbildung 34 *- Dorfhalle Düttling im September 2024*

Im Jahr 2024 entschied man sich die marode Dorfhalle zu sanieren und schaffte es in einem Jahr, die Halle in ein kleines Schmuckkästchen zu verwandeln.
Die neue Dorfhalle wurde durch die Vereinsmitglieder und beteiligte Handwerkerfirmen am 21. September 2025 feierlich eingeweiht. Die Eröffnung markierte den erfolgreichen Abschluss eines außergewöhnlichen Gemeinschaftsprojekts, bei dem neben öffentlicher Förderung vor allem der Einsatz der Dorfgemeinschaft im Mittelpunkt stand.



Abbildung 35 *- Dorfhalle Düttling im September 2025*

Bereits in einem ersten Gespräch im September 2024 mit Bürgermeister Jochen Weiler präsentierten Katrin Möllers und Daniel Linden als Vorsitzende vom Dorfgemeinschaftsverein ein detailliertes Holzmodell im Maßstab 1:22, inklusive Playmobil-Figuren und Mini-Toilettenanlage. Dieses Engagement beeindruckte nicht nur den Bürgermeister, sondern legte den Grundstein für eine zügige Planung und Umsetzung, die in nur 4 Wochen abgeschlossen werden musste, um am Förderprogramm teilnehmen zu können. Die Gesamtkosten beliefen sich auf über 400.000 Euro, mit Fördermitteln von 222.000 Euro aus dem LEADER-Programm (65 % Förderung auf 395.000 Euro) des Landes NRW, 35.000 Euro Zuschuss der Stadt Heimbach und Spenden aus der Bevölkerung. Zudem wurden in Eigenleistung ca. 6.500 Stunden eingebracht und das Kernteam war fast täglich auf der Baustelle aktiv.



Abbildung 36 *- Dorfhalle Düttling Innenbereich im September 2025*

Entstanden ist ein moderner Bau mit offenem Holzdachstuhl, moderner Küche und gemütlichem Ambiente. Zur feierlichen Einweihung übernahm Pfarrer Kurt-Josef Wecker die Segnung, assistiert vom CDU-Landtagsabgeordneten und Landratskandidaten Dr. Ralf Nolten.

88 Düttlinger stemmen ein Mammutprojekt

Dorfgemeinschaft setzt in nur einem Jahr die Komplettsanierung ihrer Dorfhalle um

Dass in Düttling der Wind gedreht wird, dürfte bekannt sein. Und dass der Zusammenhalt in dem 88-Seelen Dorf am Rande des Nationalparks groß ist, dürfte auch kein Geheimnis mehr sein. Doch jetzt haben die Düttlinger sich selbst übertroffen ...

Wenn viele Hände etwas Großes schaffen: In einem Ort mit nur 88 Einwohnern wird eine komplette Dorfhalle saniert – und zwar weitgehend in Eigenleistung. Mehr als 6.500 ehrenamtliche Stunden sind bisher zusammengekommen. Eine „Kerntruppe" von rund zwanzig Männern und Frauen war fast täglich im Einsatz, unterstützt von allen Dorfbewohnern. Ob beim Bauen, Kochen, Spenden sammeln oder Organisieren – jeder half mit.

„Eigentlich wollten wir nur einen kleinen Anbau planen", erinnert sich Katrin Möllers, erste Vorsitzende der Dorfgemeinschaft Düttling (DGD). „Aber als wir mit der Stadt Heimbach sprachen, kam der Hinweis, dass die Bezirksregierung Köln gerade den Deckel eines Fördertopfs für den ländlichen Raum gelüftet hatte. Da haben wir zugegriffen." Und das war ganz schön sportlich, wie Kassiererin Daniela Garbotz berichtet: „Das Problem war, dass wir innerhalb von vier Wochen alle Unterlagen fertig haben mussten – vom Bauantrag bis hin zu den Angeboten." Um es gleich zu verraten: Man hat es geschafft – auch dank der Unterstützung der Stadt Heimbach und der Bezirksregierung Köln.

Was als kleiner Plan begann, wuchs sich schnell zu einem Großprojekt aus. „Wir haben an vielen Abenden zusammengesessen, mit ein paar Bier und noch mehr Diskussionen", erzählt Möllers lachend. „Dann hieß es: Der Fußboden schwitzt, das Dach ist undicht, die Fenster sind alt. Am Ende war klar: Es wird eine Kernsanierung und angebaut."

Die Bausumme beläuft sich nach Auskunft von Daniel Linden, gelernter Tischler und zweiter DGD-Vorsitzender, auf rund 395.000 Euro. 65 Prozent der Kosten trägt das Land Nordrhein-Westfalen. Die Förderung hätte noch höher sein können – aber: „Das Besondere war, dass wir als Verein den Antrag gestellt haben", so Katrin Möllers. „Dadurch konnten wir die Handwerker selbst aussuchen. Uns war wichtig, die Aufträge an regionale Betriebe zu vergeben." Wäre das Ganze über die Stadt gelaufen, wäre die Förderung zwar höher ausgefallen, die Arbeiten hätten aber ausgeschrieben werden müssen. Zu den vielen Spenden, die für das Vorhaben gesammelt wurden, kam schließlich auch noch eine LEADER-Förderung, mit der eine neue Küche angeschafft werden konnte und eine KFW Förderung für eine Wärmepumpe hinzu.





Bei der Eröffnungferier am Samstag mit Pfarrer Kurt-Josef Wecker, CDU Landratskandidat Dr. Ralf Nolten, Bürgermeister Jochen Weiler und 1. Vorsitzenden Katrin Möllers wurden passende Worte gefunden.

Mit einer Feier wurde die sanierte Dorfhalle am vergangenen Wochenende eröffnet.

Nicht nur Fachleute packten an, sondern vor allem die Dorfgemeinschaft. „Wir hatten jeden Tag Helfer", berichtet Daniela Garbotz. „Von Lasagne bis Wild-Schaschlik wurde für die Bautrupps gekocht, die Älteren haben Holz gestrichen, die Jüngeren Dächer gedeckt. Ohne die Generation Erfahrung wäre vieles gar nicht möglich gewesen."

Auch Eigeninitiative wurde großgeschrieben. Linden erzählt: „Wir haben alte Balken verkauft und das Geld wieder ins Projekt gesteckt. Den Dachstuhl haben wir gemeinsam mit einem Dorfbewohner, der einen Kran hat, aufgerichtet. Abends nach der Arbeit sind wir losgezogen, um das Holz zu streichen – fünf Leute, mehrere Tage lang." Die Gemeinschaftsleistung beeindruckt auch Außenstehende. „Mein Bruder lebt in München und sagt jedes Mal: ‚Das ist irre, was ihr hier macht'", so Katrin Möllers.

Gestartet wurde im Oktober 2024 – direkt nach dem Kartoffelfest – das traditionell am letzten Septemberwochenende gefeiert wird. Die Wiedereröffnung soll pünktlich zum Kartoffelfest 2025 gefeiert werden.

Trotz aller Widrigkeiten – zusätzliche Arbeiten an der Außenanlage, Umstellung auf eine Wärmepumpe, unzählige Abend- und Wochenendschichten – ist die Motivation im Dorf ungebrochen. „Es ist ein Projekt, das uns noch mehr zusammenschweißt", sagt Garbotz. „Man merkt: Jeder hier ist stolz darauf, dass wir es gemeinsam schaffen."

Und die Düttlinger haben nun einen tollen Raum, in dem sie feiern können. Nächstes Highlight ist übrigens das diesjährige Kartoffelfest, das am kommenden Sonntag, 28. September steigt und zu dem alle herzlich willkommen sind. Aber Raum bietet die Dorfhalle natürlich auch für Ferienanfangspartys für Kinder und Jugendliche der Klassen eins bis zehn oder die Apollonia-Kirmes im Februar oder die Donatus-Kirmes im Sommer. „Und da geht noch mehr", freuen sich nicht nur die drei von der DGD auf das, was man in der neuen Dorfhalle sonst noch alles auf die Beine stellen kann – Bingo nicht nur für die Senioren ...(mn)



In nur einem Jahr haben die Düttlinger ihre Dorfhalle komplett saniert, sodass diese in neuem Glanz erstrahlt.



So sah die Dorfhalle noch vor rund einem Jahr aus.

2. Die Düttlinger Kapellen

2.1. Die Donatuskapelle

In den Jahren 1788 mit Fertigstellung in 1789, dem Jahr der französischen Revolution, ließ der gutsituierte Düttlinger Gastwirt Johann Nießen eine Kapelle errichten, die dem Hl. Donatus geweiht war. Der Hl. Donatus von Münstereifel gilt in den Regionen Eifel, Köln und Niederösterreich als Patron gegen Unwetter, Blitzschlag, Hagel und Feuersbrunst. Hintergrund war dabei wahrscheinlich auch, dass Düttling auf einem jahrhundertealten Pilgerweg von Matthiasbruderschaften vom Niederrhein nach Trier liegt. Die sonntägliche Messe in Düttling las ein Pater aus dem Kloster Mariawald, der die kirchliche Seelsorge in Hergarten vertrat, da Düttling seit 1806 zum Pfarrbezirk Hergarten gehörte. Zuvor gehörte die Kapelle der Pfarre Olef bzw. Gemünd an.[66] In einem undatierten Zeitungsbericht von Wilhelm Günther in der Euskirchener Volkszeitung ist erwähnt, dass der alte Erbpächter Johann Nießen vehement, aber vergebens, mit einem Brief an den Gemünder Pastor Bodenheim gegen diese Pfarrverlegung protestiert hatte.

Die Kapelle bestand aus einem dreiachsigen Fachwerkbau mit 4.85 Meter Breite und 9.20 Meter Länge. Mit Ausnahme der Südseite waren die Wände außen verbrettert; über dem Westende saß ein, im Grundriss viereckiger Dachreiter. Im Innenraum eine flachbogige, verputzte Tonne als Decke. Auf dem Säulenaltar aus Holz, aus dem 18 Jh., standen die Figuren der Heiligen Donatus, Nikolaus und Hieronymus. Standort der Kapelle war in der Triererstraße 1 (heute in etwa Lavreysen) und gegenüber der heutigen Apollonia Kapelle. Wegen Baufälligkeit sollte die Kapelle 1914 restauriert werden, musste jedoch aufgrund baupolizeilicher Anordnungen 1916 abgerissen werden.[67]

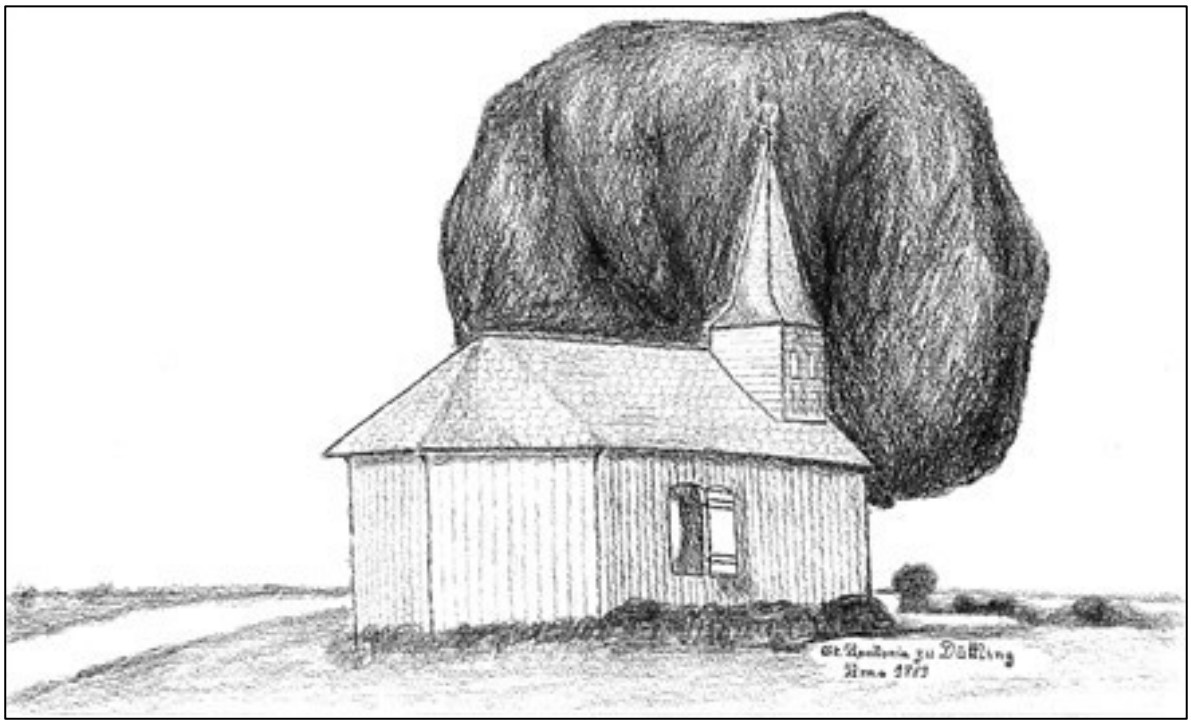


Abbildung 38 *- Donatuskapelle*[68]

[66] Für die beiden letzten Sätze Rheinischer Städteatlas, Nr. 28, Gemünd, Lieferung V, Teil IV, S. 3.

[67] Wackenroder, Ernst: Band 11, Abt. 2: Die Kunstdenkmäler des Kreises Schleiden. 1932, S. 189 in: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz von Paul Clemen.

[68] Zeichnung Joachim Reinartz nach einem Bild aus dem Euskirchener Volksblatt vom 07.02.1936; Titel der Zeichnung fälschlicherweise mit Apollonia Kapelle versehen.

2.2. Die Apolloniakapelle

2.2.1. Die Herausforderungen bei der Errichtung der Apolloniakapelle

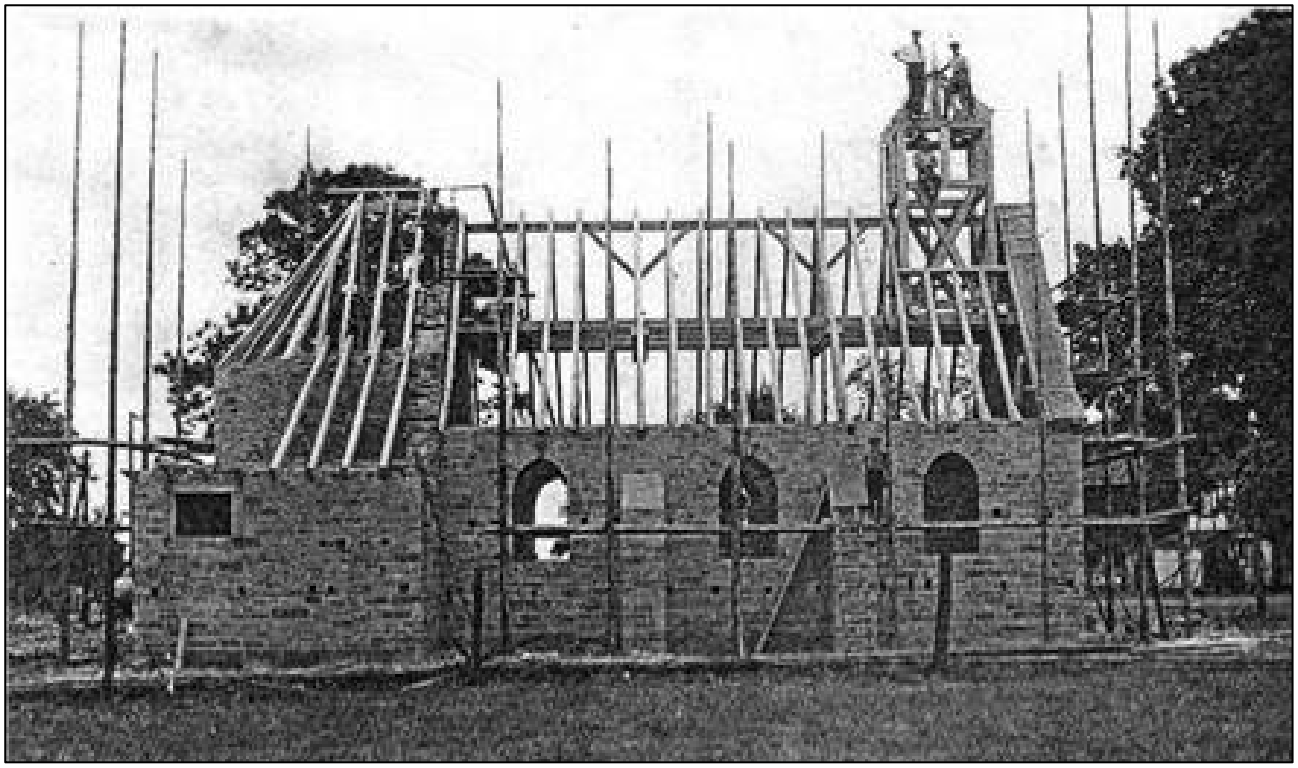


Abbildung 39 *- Ansicht von der Westseite, während der Errichtung des Dachstuhls.*

Nach einem Artikel der *Kölnischen Landeszeitung* vom 14. Februar 1914 sollte der Neubau ursprünglich 18.000 Mark kosten. Aufgrund der Weltwirtschaftskrise und der Inflation wurden jedoch die angesparten Mittel nahezu vollständig entwertet, sodass erst rund zwanzig Jahre später wieder ausreichende finanzielle Ressourcen zur Verfügung standen. Zu Beginn der Bauarbeiten waren schließlich 3.500 Mark zusammengetragen worden. Auf einem von Paul Latz (heute Familie Bierth) gestifteten Grundstück konnte daraufhin eine neue Kapelle aus Bruchstein errichtet werden. Mit großem ehrenamtlichem Einsatz der einheimischen Bevölkerung wurde der Bau trotz aller Schwierigkeiten verwirklicht. Die Baupläne wurden durch den damaligen Kreisbaumeister Schleidens Hermann Burich erstellt. Grundsteinlegung war der 26. Mai und schon am 19. Juli 1935 hatte die neue Kapelle ihr Richtfest und wurde am 9. Februar 1936 durch den Hergartener Pfarrer Fritz Zapp geweiht. Die Kapelle hat im Grundriss eine Länge von 18 Metern und eine Breite von 8 Metern, der Turm der Kapelle ist etwa 8-9 Meter hoch und nach Südosten ausgerichtet. Die Hl. Apollonia wird gegen Zahnschmerzen angerufen. Die Verehrung der hl. Apollonia ist im Rheinland seit dem Spätmittelalter verbreitet. Der Altar dieser Kapelle wurde durch den Bildhauer Drach/Floisdorf aus Floisdorfer Sandstein gehauen. Das Kloster Mariawald stiftete damals das Hauptportal und das Kloster Steinfeld stellte Beichtstuhl und Bänke zur Verfügung.



Abbildung 40 *- Abbildung der beiden Glocken der Apollonia Kapelle aus dem Jahr 2021*

Die beiden Glocken, die noch heute mit zwei Läuteseilen manuell geschwungen werden, wurden zwischen 1926 und 1936 leihweise in der benachbarten Kapelle in Bergbuir genutzt. Es handelt sich dabei um eine kleine Glocke, die 1716 von Peter Levach, zu Ehren des hl. Donatus gegossen wurde (IN HONOREM S. PETRI DNUS PAUS DONAVIT A^0 1716. PETRUS LEVACH ME FECIT). Neben Gussverzierungen weist diese Glocke einen Loch (mutmaßlich ein Schussloch aus dem 2. Weltkrieg) auf. Die größere Glocke trägt keine besondere Namensbezeichnung. Sie wurde 1789, vermutlich eigens für den ursprünglichen Kapellenbau von Jakob Claren in Köln gegossen (AD LAUDEM DEI IACOB CLAREN COLLEN GOS MICH ANNO 1789).[69]

[69] Dieses Kapitel wurde zusammengetragen aus Berichten des Euskirchener Volksblatt vom 07.02.1936 und Wackenroder, Ernst, Band 11, Abt. 2: Die Kunstdenkmäler des Kreises Schleiden. 1932, S. 189 in: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz im Auftrage des Provinzialverbandes der Rheinprovinz von Paul Clemen.

Eine neue Kapelle in Düttling (Eifel)

Am Sonntag, dem 9. Februar, wurde in Düttling, Pfarre Hergarten, die neuerrichtete Kapelle eingeweiht. Ein feierliches Hochamt mit Predigt zu Ehren der hl. Apollonia machte den denkwürdigen Tag zu einem Freuden- und Ehrentag für die 70 Seelen zählende Ortschaft.

Eine vielhundert Jahre alte Kapelle zu Ehren der hl. Apollonia wurde vor über 20 Jahren abgebrochen. Heute steht an der gleichen Stelle ein neuer schmucker Bau, der auf den ersten



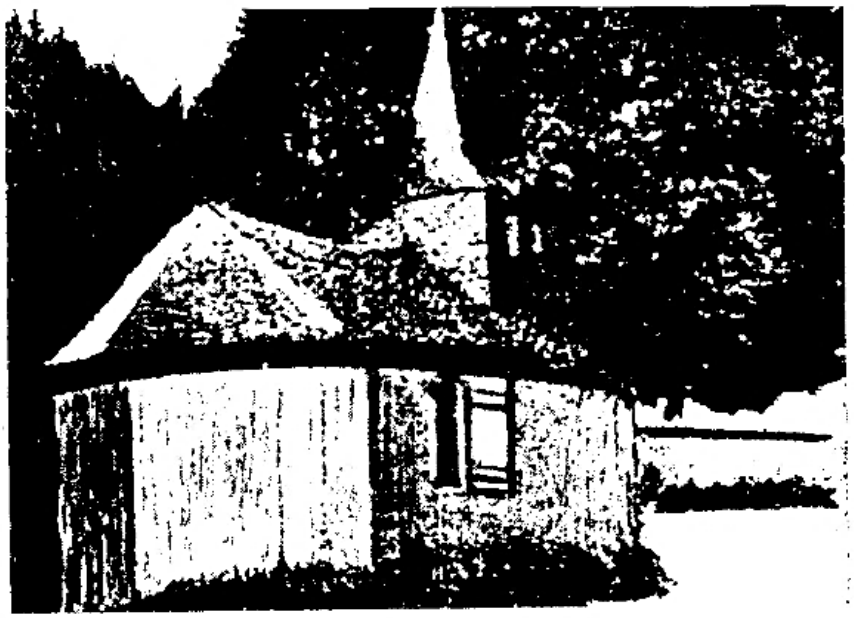
Die neue Kapelle in Düttling Aufn.: Pohlen, Birkesdorf

Anhöhen und am Fuße des bekannten Kermeter gelegen — der Eifel ein schönes Denkmal des Herrn ist. Als Werk des Herrn Kreisbaumeisters Burisch in Schleiden fügt sich die neue Kapelle sehr glücklich in die Umgebung ein.

Hoffentlich wird das Gotteshaus auch bald im Innern den leider noch fehlenden würdigen Schmuck erhalten und eine Stätte reicher Gottesverehrung bleiben. Die hl. Apollonia wird ihren Verehrern sicherlich die Gnade ihrer Fürbitte schenken.

Abbildung 41 *- Text aus der Aachener Kirchenzeitung vom 16.2.1936. Im Text sind falsche Angaben enthalten. Erstens war die alte Kapelle nicht der hl. Apollonia, sondern dem hl. Donatus geweiht, zweitens wurde die neue Kapelle nicht auf der gleichen Stelle errichtet, sondern gegenüberim Scheitel der Kurve. Die Donatuskapelle befand sich vor Hof Lavreysen an der Ecke der Triererstr. 1 mit der Düttlingerstr.*[70]

[70] *Aachener Kirchenzeitung vom 16.2.1936*



Die alte Apolloniakapelle in Düttling, die nach dem Kriege der Baufälligkeit wegen abgerissen wurde.

St. Apollonia auf dem Düttling

Die Gemeinde Düttling hat am Sonntag, 9. Februar einen Festtag. Mit dem Fest der Schutzpatronin, der hl. Apollonia, wird auch die neue Kirche feierlich eingeweiht. Im Winkel der alten Römerstraße ist der Bau entstanden, zu dem am 28. Mai vergangenen Jahres der Grundstein gelegt wurde. Seit undenklichen Zeiten hat dort auf historischem Boden eine alte Kapelle gestanden, die in weitem Umkreis in hoher Verehrung stand, und zu der von nah und fern viele Pilger wallfahrteten. St. Apollonia, die um besonderen Schutz gegen Zahnschmerzen angefleht wurde, war ihre Schutzpatronin. Ihr zweiter Schutzpatron, der heil. Donatus, beschützte Haus, Hof und Felder vor Blitz und Ungewitter. Im Laufe der Jahrhunderte war die Kapelle baufällig geworden und wurde auf Anordnung der Behörde abgebrochen. Die Düttlinger wollten nicht lange ohne Kapelle sein. Damals wurde gesammelt. Leider wurden die Gelder ein Opfer der Inflation. Vor einigen Jahren setzte nun die Sammeltätigkeit erneut ein und mit 3500 Mark wurde der Anfang gemacht. Unter Leitung des Kreisbaumeisters Burisch-Schleiden entstand das neue Gotteshaus, das eine Länge von etwa 18 Metern und eine Breite von etwa acht Metern hat. Bei allen Arbeiten und in der Finanzierung des Gotteshauses zeigte sich der Gemeinschaftswille und der Opfergeist der Bevölkerung. Im freiwilligen Hand- und Spanndienst wurden viele Arbeiten unentgeltlich verrichtet und derart reichlich flossen die Spenden, daß die Kirche heute schon schuldenfrei dasteht. Mit den Glocken der Kirche hat es seine eigne Bewandtnis. Jahrhundertelang haben sie in der alten Kapelle die Gläubigen an freudigen und traurigen Tagen zusammengerufen. Vor etwa 10 Jahren stellte man sie der Nachbargemeinde Bergbuir leihweise zur Verfügung. Vom nächsten Sonntag an werden sie jedoch wieder in Düttling ihren ehernen Klang erschallen lassen. Besonders die Donatusglocke genießt bei der Bevölkerung großes Ansehen. Der Glaube der Bevölkerung an den Beistand des hl. Donatus geht sogar so weit, daß man an manchen hohen Gebäuden, selbst auf Kirchtürmen keine Blitzableiter anbringen ließ.

Ein Schmuckstück der Kirche ist der aus Floisdorfer Sandstein gehauene Altar, ein Werk des Floisdorfer Bildhauers Drach. Massiv und einfach gehalten, mit einem wirkungsvollen Sandsteinaufbau, verrät er etwas Erb- und Heimatverbundenes und bildet so mit dem dahinterliegenden Chorfenster, das die ewige Gottheit zeigt, einen würigen Abschluß der Chorpartie. Die Fenster des neuen Gotteshauses wurden alle gestiftet und zeigen die Heiligen Apollonia, Donatus, Petrus, Aloysius, Christine, Johannes und die Gottesmutter. Ein freundschaftliches Band hat die Düttlinger immer mit der Abtei Mariawald verbunden, die aus dieser Erkenntnis heraus das Hauptportal der Kirche anfertigen ließ. Beichtstuhl und Bänke stellte das Kloster Steinfeld zur Verfügung. Nur der Fußboden fehlt noch und die innere Verschalung der Dachbalken. Aber nicht mehr lange wird es dauern, bis auch die letzten Restarbeiten beendet sind.

Das Apolloniafest spielt im Leben der kirchlichen Bevölkerung, wie auch an anderer Stelle mitgeteilt, seit jeher eine große Rolle. Aus allen Richtungen kommen dann die Beter herbei, um hier Schutz und Segen für Mensch, Hof und Flur zu erflehen. So wird auch der kommende Sonntag nach 22jähriger Unterbrechung wieder ein besonderer Festtag sein, an dem die ganze Gegend ihren Anteil nimmt. Die feierliche Weihe des Gotteshauses, der sich dann der Hauptgottesdienst anschließt, beginnt um 10 Uhr.

***Abbildung 42** - Text aus dem Euskirchener Volksblatt 07.02.1936 (mit Abbildung der alten Donatus und nicht, wie im Artikel angegeben, der Apolloniakapelle)*[71]

[71] *Euskirchener Volksblatt 07.02.1936.*

Grundsteinlegung eines Eifelkirchleins

Der Kapellenneubau in Düttling bei Gemünd

Gemünd: Die Eifel lag im Geleucht des jungen Grüns von Birken und Buchen, als auf historischem Boden an der alten Römerstraße in Düttling der Grundstein zum Kapellenneubau geweiht wurde. Fast 700 Jahre lang hat an der anderen Seite der Straße die alte Kapelle gestanden, die im Jahre 1915 wegen Baufälligkeit abgerissen werden mußte. Die hl. Apollonia, 9. Februar, war ihre Schutzpatronin, und aus der weiten Eifel fanden sich die Verehrer am Patronatsfeste hier zusammen. Viele Opfer haben es vermocht, daß die kleine Kapellengemeinde demnächst wieder ihr eigenes Gotteshaus hat.

Die Grundsteinlegung gestaltete sich zu einer Feier der ganzen Gegend. Anwesend waren die Geistlichen aus Hergarten, Gemünd, Glehn und Berg. Von Hergarten aus zog in den Nachmittagsstunden eine Prozession nach Düttling. Ein Musikstück der Bleibuirer Musikkapelle leitete die Feier ein. Pfarrer Zapp gab einen Rückblick auf das alte Kapellchen und seine Nachfolgerin. Es folgten dann die Verlesung der Urkunde und der kirchlichen Gebete, worauf Pfarrer Zapp die Segnung des Grundsteins und der Fundamente vornahm und in der Festpredigt von der Heiligkeit des Gotteshauses sprach.

Die Kapelle, die nach den Plänen des Kreisbaumeisters Burisch-Schleiden gebaut wird, hat eine Länge von 17 und eine Breite von sieben Metern. Aus heimischem Material errichtet und in direkter Nähe des Waldes gelegen, trägt sie den Verhältnissen der Landschaft in jeder Hinsicht Rechnung. Die Bauarbeiten werden von der Firma Nagelschmidt-Hergarten ausgeführt. Eine beispiellose Opferbereitschaft legen die Bewohner von Düttling und der Nachbarorte an den Tag, indem sie durch freiwillige Hand- und Spanndienste ein großes Teil der Arbeiten selbst verrichten. Der Neubau ist schon soweit fortgeschritten, daß am 7. August d. J., dem Fest des zweiten Kapellenpatrons, des hl. Donates, in der Kirche das Weihehochamt stattfinden soll.

Abbildung 43 *- Text aus dem Mittelrheinische Landeszeitung 29.05.1935 (die alte Kapelle stand keine 700 Jahre, sondern von ca. 1788 bis 1916)*[72]

Die Weihe der neuen Eifelkirche in Düttling

Nach 20 Jahren konnte wieder das Apolloniafest begangen werden — Der Opfergeist der Erbauer

(Gemünd): Ein herrlicher Morgen blaute Sonntag über den Eifelhöhen, ein Morgen, so wunderbar, wie ihn der rauhe Winter selten diesem Bergland zu schenken pflegt. Und mit diesem Sonnenglanz zog auch Freude in die Herzen der vielen Festteilnehmer ein, die nach 20jähriger Unterbrechung zum ersten Mal wieder St. Apollonia auf dem Düttling verehren durften. Reich geziert war das Innere des neuen Kirchleins und der Zugang von der Hauptstraße aus. Als zum ersten Mal wieder die Glocken über Feldern und Wäldern klangen, hatten sich schon viele Verehrer eingefunden. Nach vielen Hunderten zählte während des Hauptgottesdienstes die Menschenmenge, die die Kirche bei weitem nicht alle zu fassen vermochte.

Die kirchliche Weihe nahm Pfarrer Zapp-Hergarten vor. Die Gemeinde sang zum Schluß: „Wir sind im wahren Christentum." Dann begann der Hauptgottesdienst, in dem Pfarrer Zapp unter Mitwirkung der Geistlichen Altstadt-Gemünd, Netten-Bleibuir, Wintzen-Berg und des Paters Gregor vom Kloster Mariawald, das heilige Opfer darbrachte. In der Festpredigt gab er einen kurzen Ueberblick über die Entstehung der Kirche und dankte allen, die zum Gelingen des Werkes beitrugen. Möge wahrer Glaube und heilige Gottesfurcht immerdar ausgehen von dieser Stätte, und Generationen nach uns solle dieses Bauwerk noch künden vom großen Opfergeist und der tiefen Frömmigkeit der Erbauer. Zum erstenmal segnete der Priester nach der Messe das Volk im neuen Kirchlein und in jubelnden Akkorden schallte in den Morgen das „Große Gott wir loben Dich."

Noch größer als am Morgen war der Andrang zu der nachmittäglichen Feier, in der Pfarrer Wintzen-Berg die Festpredigt hielt. Er feierte die heilige Apollonia in ihrer kindlichen Frömmigkeit und mahnte die Gläubigen, Treue und Glauben zu bewahren in fester Zuversicht auf Hilfe in allen Anliegen des Leibes und der Seele. Nur langsam leerte sich das Kirchlein und bis in die späten Abendstunden hinein kamen Beter, die ihr Scherflein zur weiteren Ausstattung des Gotteshauses opferten. Nach jedem Gottesdienst waren die Reliquien der Heiligen der Verehrung der Gläubigen ausgesetzt.

Am Montag fand in der Kirche ein feierlicher Dankgottesdienst für die lebenden und verstorbenen Wohltäter des Gotteshauses statt. Es war ein würdiger Abschluß des diesjährigen Apolloniafestes.

Motorrad in Flammen

(Gemünd): Am Sonntag geriet zwischen Düttling und Gemünd ein Motorrad in Brand. Als die Flamme hervorschoß, verlor der Fahrer den Kopf und rannte davon. Glücklicherweise war der Benzintank fast leer, sodaß es nur zu einer verhältnismäßig kleinen Explosion kam. Das Fahrzeug verbrannte bis auf die Eisenteile.

Abbildung 44 *- Generalanzeiger 11.02.1936*[73]

[72] *Mittelrheinische Landeszeitung, Mittwoch, den 29.05.1935.*

[73] *Generalanzeiger 11.02.1936, Dienstag, den 11.02.1935.*

2.2.2. Die Sanierung des Kapellendaches im Herbst 2021

Die über 80 Jahre alte Schiefereindeckung hatte Anfang der 2020er Jahre ihren Haltbarkeitswert überschritten und an vielen Stellen musste das Dach in den vergangenen Jahren bereits ausgebessert werden. Im Herbst 2021 erhielt die Kapelle schließlich ein komplett neues Schieferdach durch den Dachdeckerbetrieb Michael Kurth aus dem Nachbardorf Bergbuir. In mehreren Wochen wurde der alte Dachstuhl mit einigen tausend Schieferplatten, jede Platte mit 3 Nägeln fixiert und teilweise angepasst, neu eingedeckt. Da in den einheimischen Quellen nicht mehr genug Schiefer abgebaut wurde, stammen die Schieferplatten aus Spanien.

Die Kosten für das neue Dach lagen bei 86.414,08 Euro.[74] Die Stiftung/Förderung des Landes Nordrheinwestfalen steuerte 54.000,00 Euro, der restliche Beitrag konnte durch örtliche Spenden aus der Bevölkerung und zudem durch Einnahmen aus den Veranstaltungen des Dorfvereins, unter großen Anstrengungen für den kleinen Ort finanziert werden.[75]



Abbildung 45 *- Westseite der Apollonia – Kapelle im Jahr 2021 (Foto Christian Beul)*

Das Bistum Aachen konnte keine finanzielle Unterstützung leisten, da es sich bereits vor einigen Jahren aus der Finanzierung zurückgezogen hatte. Im Rahmen des Kirchlichen Immobilien-Management-Projekts (KIM) von 2011 bis 2016 wurde beschlossen, dass die Kapelle zu den Objekten gehört, die keine Mittel mehr vom Bistum für ihre Instandhaltung erhalten.[76]

---

[74] Martinusbote Hergarten, Pfarrbrief vom 07.05.2022.

[75] Wochenspiegel Kreis Düren, 07.02.2020.

[76] Kölnische Rundschau, Dorfgemeinschaft bezahlt Sanierung des Kapellendaches, 31.01.2020.

2.2.3. Die Weihnachtskrippe und die Tradition des Klapperns

In der Kapelle befindet sich im hinteren Teil ein Bild auf der Maria mit Jesus abgebildet sind. Vorne links erinnert ein Fensterbild an den Hl. Donatus. Eine andere Besonderheit ist die große Krippe die alljährlich in der Adventszeit von der Familie Bierth vorne in der Kapelle aufgestellt wird.



Die Apollonia Kapelle wurde ab dem Jahr 1941 durch den Pastor Nikolaus Albertus betreut. Nikolaus Albertus war davor seit 1924 16 Jahre lang in Glehn Pfarrer gewesen und hielt dann in Düttling im „Ruhestand“ noch mehrere Jahre lang Messen bis er am 12.4.1967 starb. Er wurde 93 Jahre alt. Seitdem ist die Pfarre von Hergarten bzw. Heimbach für die Kapelle zuständig.

Abbildung 46 *- Die Abbildung zeigt das alte Glockenspiel, welches aus Bayern stammt. (Foto: Christian Beul 2026)*



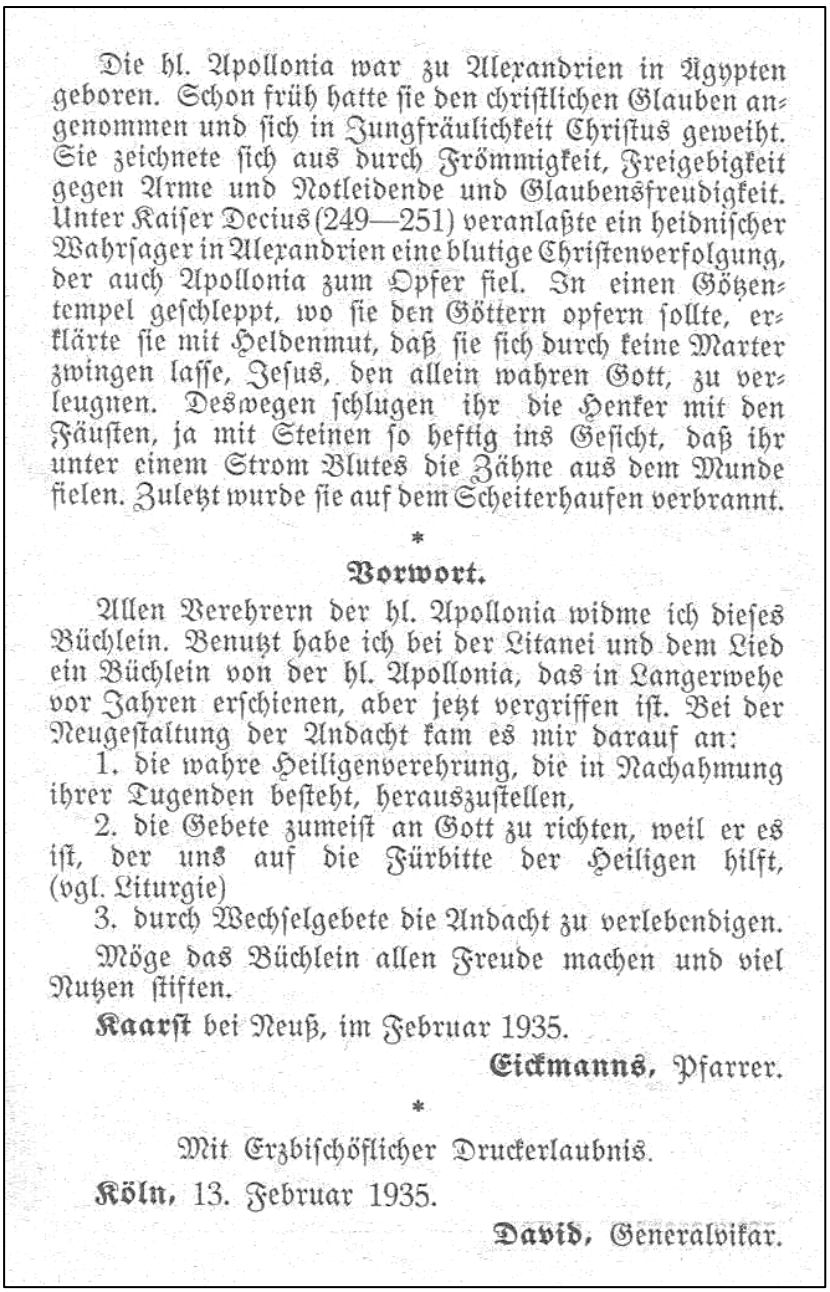
Abbildung 47 - *Die Krippe, mit Glockenspiel, Stall, Wasserlauf, Springbrunnen und Landschaft, wird seit 1960 jedes Jahr zur Weihnachtszeit von der Familie Bierth in der Kapelle aufgebaut. (Foto: Christian Beul 2026)*

Traditionell wird auch in Düttling das Klappern[77] vor den Ostertagen durch die Messdiener und Jugendlichen als Brauch aufrechterhalten. Diese ziehen von Gründonnerstagabends bis Samstagnachmittag dreimal täglich klappernd und singend durch das Dorf. Dem Brauchtum zufolge schweigen zwischen Karfreitag und der Osternacht die Glocken, da sie alle nach Rom geflogen seien. Hintergrund ist, dass die Kirchenglocken eine festliche Stimmung ausdrücken und deren Geläute in der Zeit des Todes Jesu nicht angebracht ist. Um dennoch den Mitgliedern der Religionsgemeinschaft das Angelusläuten nahe zu bringen, wird um 6 Uhr, 12 Uhr und 18 Uhr mit dem Klappern daran erinnert.
Diese Tatsache findet sich auch in den Liedtexten, die jeweils vor jedem Haus gesungen und durch das Klappern abgeschlossen werden. Der Text zum morgen lautet: „Morjensklock, Morjensklock, zesamme op de Hof, wer dat nit hürt es doof“ (Morgensglocke, Morgensglocke zusammen auf den Hof, wer dies nicht hört ist doof); zum Mittag: „Meddaach, Meddaach, wer jekauch hät der lach, wer ken Flesch hät der schlach“ (Mittag, Mittag, wer gekocht hat der lacht, wer kein Fleisch hat der schlachtet); zum Abend: „Ovendsklock, Ovendsklock, de Kinger nohm Bett, söns kütt Pastor met em Besemsteck“ (Abendsglocke, Abendsglocke die Kinder ins Bett, sonst kommt der Pastor mit dem Besenstiel). Abschließend sammeln die Jugendlichen am Samstagnachmittag Ostereier, Süßigkeiten und Geld mit dem Liedtext: „Al Frau Hiep, Eier in de Kiep, al Frau Hotzenplotz, jewe uns jet in de Rommelspott“ (Alte Frau Hiep Eier in den (Reb-)Korb alte Frau Hotzenplotz gib uns etwas für die Sparbüchse). Ursprung des Brauchs und die Eigentümlichkeit der Texte, die in den Dörfern unterschiedliche Ausprägungen besitzen, sind ein Aufgabenfeld von Sprachforschungen.[78]

[77] Das Ratschen, in einigen Gegenden auch Klappern, Kleppern, Raspeln, Klippern, Schledern, Kläpstern Klibberen oder Garren genannt, ist ein Brauch, der in katholischen Gegenden in der Karwoche gepflegt wird. Dabei ziehen Kinder (meist Ministranten) mit hölzernen Instrumenten durch die Straßen der Dörfer und Stadtteile, um die Gläubigen mit unterschiedlichen Sprüchen an die Gebetszeiten und Andachten zu erinnern (Quelle: Wikipedia).

[78] Siehe für die Übersetzungen und Redewendungen das Rheinische Wörterbuch: http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/rhwb/

2.2.4. Die hl. Apollonia als Schutzpatronin



Die hl. Apollonia war zu Alexandrien in Ägypten geboren. Schon früh hatte sie den christlichen Glauben angenommen und sich in Jungfräulichkeit Christus geweiht. Sie zeichnete sich aus durch Frömmigkeit, Freigebigkeit gegen Arme und Notleidende und Glaubensfreudigkeit. Unter Kaiser Decius (249—251) veranlaßte ein heidnischer Wahrsager in Alexandrien eine blutige Christenverfolgung, der auch Apollonia zum Opfer fiel. In einen Götzentempel geschleppt, wo sie den Göttern opfern sollte, erklärte sie mit Heldenmut, daß sie sich durch keine Marter zwingen lasse, Jesus, den allein wahren Gott, zu verleugnen. Deswegen schlugen ihr die Henker mit den Fäusten, ja mit Steinen so heftig ins Gesicht, daß ihr unter einem Strom Blutes die Zähne aus dem Munde fielen. Zuletzt wurde sie auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

*

Vorwort.

Allen Verehrern der hl. Apollonia widme ich dieses Büchlein. Benutzt habe ich bei der Litanei und dem Lied ein Büchlein von der hl. Apollonia, das in Langerwehe vor Jahren erschienen, aber jetzt vergriffen ist. Bei der Neugestaltung der Andacht kam es mir darauf an:

1. die wahre Heiligenverehrung, die in Nachahmung ihrer Tugenden besteht, herauszustellen,
2. die Gebete zumeist an Gott zu richten, weil er es ist, der uns auf die Fürbitte der Heiligen hilft, (vgl. Liturgie)
3. durch Wechselgebete die Andacht zu verlebendigen.

Möge das Büchlein allen Freude machen und viel Nutzen stiften.

Kaarst bei Neuß, im Februar 1935.

Eickmanns, Pfarrer.

*

Mit Erzbischöflicher Druckerlaubnis.

Köln, 13. Februar 1935.

David, Generalvikar.

Die hl. Apollonia lebte in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts in Alexandrien. Unter Kaiser Decius hatte der Hass gegen die Christen seinen Höhepunkt erreicht. Wahrsager wiegelten das Volk auf, der Stadt werde ein Unglück geschehen. Der aufgebrachte Pöbel stürmte die Häuser, zerrte die Christen hinaus zur Folterung, wenn sie ihren Gott nicht lästern wollten. Unter ihnen befand sich auch Apollonia, die zurückgezogen lebte und viel Gutes tat. Unerschrocken bekannte sie Christus als wahren und einzigen Gott. Sie trat der aufgebrachten Menge mahnend entgegen. Ihr wurde von den Wütenden solange ins Gesicht geschlagen, bis alle Zähne ausfielen. Apollonia wandte sich im Gebet zu Gott und stürzte sich dann selbst ins Feuer. Sie starb um das Jahr 250. Als Todes- und Gedächtnistag wird seit alters her der 9. Februar angenommen. An diesem Tag wird in Düttling das Patroziniumfest gefeiert. Apollonia wird auch um Hilfe bei Zahnschmerzen angerufen. Sie gilt heute noch als Patronin der Zahnärzte.

Abbildung 48 *- Das Vorwort zu einem im Februar 1935 von Pfarrer Eickmann aus Kaarst bei Neuss veröffentlichten Andachtstextes zu Ehren der heiligen Apollonia mit ihrer Lebensgeschichte. Das „Büchlein" umfasst 20 Seiten und wurde 1935 gedruckt von H. Hamacher aus Osterath. Es wurde bei der Andacht zu Ehren der Namenspatronin am 9.Februar gelesen.*[79]

[79] Im Privatbesitz von Christian Beul.

3. Die Römerstraßen

3.1. Römischer Straßenbau und Organisation römischer Straßen

3.1.1. Römische Straßenbautechnik

Eine römische Straße hatte einen bis zu 1 Meter starken Straßenkörper. Dieser bestand typicherweise aus mehreren Schichten. Als Unterbau diente gestampfter Lehm. Darüber kam das statumen, eine Schicht aus Kalkstein mit Mörtel zur Verfestigung. Die nächste Schicht (ruderatio) bestand aus faustgroßen Kieseln und darüber kam eine weitere Schicht aus nußgroßen Kieseln (nucleus). Vor allem auf den wichtigsten Fernstraßen, auf Steigungen oder Abschnitten, die besonders gegen Witterungseinflüsse geschützt werden sollten, wurde der Straßenkörper mit einer Schicht aus Kopfsteinpflaster oder aus sauber gearbeiteten Steinplatten abgeschlossen. Ansonsten bestand die Deckschicht aus grobem festgewaltem oder gestampftem Kies oder Sand. Zu den Seiten hin war die Fahrbahndecke abgerundet, so dass das Oberflächenwasser schnell in die seitlichen Regenrinnen abfließen konnte. An Hängen herunterlaufendes Wasser wurde mittels Kanälen unter den Straßen durch geleitet, um ein unkontrolliertes Unterspülen der Straßen zu verhindern.[80]

3.1.2. Sinn und Zweck der römischen Straßen

Die römischen Fernstraßen wurden neben den Händlern vor allem von den Soldaten genutzt, von Regierungsbeamten die zwischen Rom und ihren Dienststellen in den Provinzen hin und her reisten und von den kaiserlichen Kurieren, die Botschaften und Briefe transportierten (cursus publicus). Sie waren ein Netz von Verkehrswegen, welches das ganze Römische Reich umspannte. Vorrangig wurden sie aus politischen und militärischen Gründen erbaut, um Provinzen und andere dem Reich angegliederte Gebiete schnell und leicht erreichbar zu machen. Der darauffolgende Ausbau des Straßennetzes zu Handelszwecken verlief parallel zum Wachstum des Reiches. Bis gegen Ende des 4. Jahrhunderts vor Chr. bestanden die meisten Römerstraßen aus nicht befestigten Wegen. Erst später begann man, sie zu befestigen, da sie als Heereswege die Voraussetzung für die militärische Ausdehnung des Reiches bildeten.

An den Straßen informierten sich Reisende und Kuriere an Meilensteinen, wie weit es noch bis zur nächsten Station oder Siedlung war. Die Entfernung wurde in Meilen (eine römische Meile = 1.478 m) angegeben. Auch der Name des Kaisers, der sich um den Ausbau der Straße verdient gemacht hatte, stand auf solchen Steinen zu lesen. Auf dem römischen Straßennetz konnte die kaiserliche Post am Tag auch dank zahlreicher Relaisstationen (u.a. zum Pferdewechsel) ca. 200 km zurücklegen. Von Mainz nach Köln beispielsweise brauchte man einen Tag, von Mainz nach Rom nur 10 Tage. Das ausgebaute Straßennetz im römischen Imperium umfasste ca. 80.000 km.

3.1.3. Einrichtungen der Römer an den römischen Straßen

mansiones - Raststationen

Entlang der wichtigsten römischen Straßen wurden mit Beginn der Kaiserzeit Straßenstationen in regelmäßigen Abständen errichtet, etwa alle 15 km Pferdewechselstationen (mutationes) und ca. alle 40 km Raststationen (mansiones). Sie dienten am Anfang vor allem dem cursus publicus, später wurden sie mit weiteren Gebäuden erweitert und auch sehr stark durch Reisende und Händler benutzt. Man reiste dann so zu sagen an einem Tag von einer mansio zur nächsten. Über eine breite Einfahrt gelangte man in die Raststation (zahlreiche Grabungen ergaben meistens eine U-förmigen Anlage), die aus Stallungen und

[80]Heinz Cüppers: *Der römische Straßenbau*, Mainz 1969.
Wolfgang Czysz u. a.: *Römische Straßen in Bayern*, Stuttgart 1995.

Wagenabstellplätzen, sowie Speise- und Gästezimmern bestand. Zu einer größeren mansio gehörten neben Stallungen auch Werkstätten sowie regelrechte Rasthäuser (praetoria) sowie Bäder (balnea). Im Umfeld stark frequentierter mansiones in ländlichen Regionen entstanden oftmals dann auch vici (Ansiedlungen) mit weiteren Handwerksbetrieben und größeren Badeanlagen. In jeder mansio gab es einen Vorsteher, den sogenannten manceps bzw. der praepositus mansionis. Dies konnte ein ausgedienter Offizier sein oder er wurde durch die municipalcurien (römischen Gemeindeverwaltungen) der Region abgestellt. Die Dienstzeit betrug 5 Jahre.

mutationes - Pferdewechselstationen
Diese Stationen waren nur zum Wechseln der Pferde oder Fahrzeuge für Zwecke des cursus publicus vorgesehen.

cursus publicus - Staatlicher Post-/Kurierdienst
Kaiser Augustus legte 20 v.Chr. die Grundlagen für einen staatlich organisierten Post- und Kurierdienst. Nötig geworden war dies, um trotz wachsender Ausdehnung des Imperium Informationen und Nachrichten, aber später auch wichtige Güter (hauptsächlich Baustoffe wie z.B. Marmor), zwischen den Provinzen und Rom schneller übermitteln oder transportieren zu können. Von der Bevölkerung mussten zum Betrieb des cursus publicus verschiedene Leistungen erbracht werden. Dazu wurden für die betreffenden Städte und Ansiedlungen in Verlauf der Straßen Bedarfe an Reit- oder Zugtieren und Fahrzeugen festgesetzt, die den Nutzer des cursus publicus (hierzu war ein kaiserlicher Berechtigungsschein nötig) in den mansiones oder mutationes zur Verfügung gestellt werden mussten. Dafür erhielten die Bereitsteller vom Statthalter der jeweiligen Provinz eine Entschädigung. Rast- und Übernachtungsmöglichkeiten musste den Nutzern des cursus publicus und deren Tieren allerdings kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Für ihre eigene Verpflegung hatten die Nutzer des cursus publicus zu marktüblichen Preisen selbst aufzukommen.

Wachposten
Wachposten mit Stationssoldaten (milites stationarii) fanden sich nicht in jeder Raststation, sondern nur an wichtigen Knotenpunkten oder an Zollgrenzen. In den Wachposten waren neben den milites stationarii vor allem beneficiarii, Unteroffiziere aus dem Stab des Statthalters, im Dienst. Sie versahen einen sechsmonatigen Dienst in einem Wachposten. Danach wurde ihre Dienstzeit dort verlängert oder sie wurden zu einem anderen Wachposten abkommandiert.

3.2. Die Bedeutung der Römerstraßen im Rheinland

Die Römer waren die ersten Straßenbauer in der Eifel. Dabei knüpften sie an Triften und Wege an, die nach Bedarf genutzt, verbessert oder ausgebaut wurden. Nach der Besetzung des linken Rheinufers, wurde dieses der römischen Provinz Gallia Belgica zugeteilt. Der römische Kaiser Augustus (30 v. - 19 n. Chr.) wollte zwischen Rhein und Elbe die neue Provinz Germania errichten. Somit hatten die Straßen im Rheinland vorerst eine militärische Bedeutung, mit dem Ziel, schnell Truppen heranführen zu können. So entstanden im linksrheinischen Gebiet große Herrschaften, wie Agripina (Köln), Bonnae (Bonn) oder Trevorum (Trier). Nach der Niederlage des Feldherren Varus im Jahre 9 n. Chr. begannen die Römer langsam Abstand von einer neuen Provinz Germania zu nehmen. Tiberius, der Nachfolger Augustus, verlegte im Jahre 17 n. Chr. die römischen Legionen in ihre Ausgangsstellungen am linken Rheinufer zurück. Die Provinz Belgica wurde in zwei neue Provinzen, Germania Inferior und Germania Superior unterteilt. Für das wirtschaftliche Gedeihen dieser Provinzen war ein Ausbau der Straßen unerlässlich. Somit änderte sich die Bedeutung der Straßen von Militärstraßen hin zu Handelsstraßen.



Abbildung 49 *- Die Römerstraßen, Kastelle und Wasserleitungen der Rheinprovinz nach Joseph Hagen, Römerstraßen der Rheinprovinz*

3.2.1. Die Tabula Peutingeriana

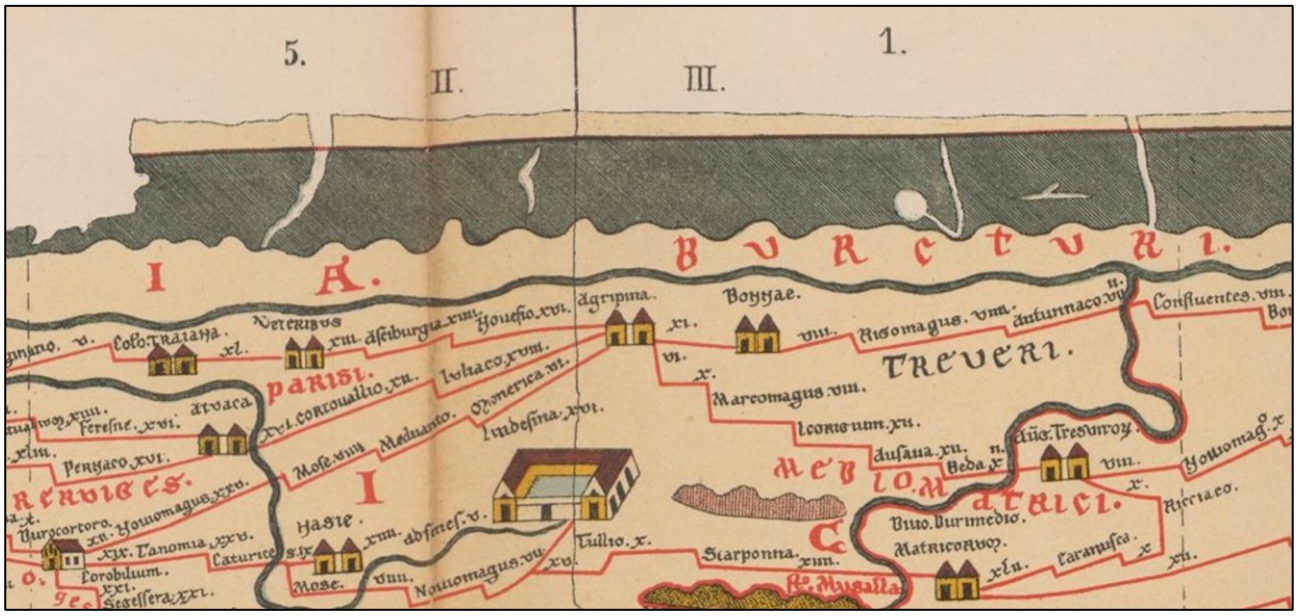


Abbildung 50 *- Die Grafik zeigt den Ausschnitt des heutigen Eifelgebietes aus der Peutingerschen Tafel, einer römischen Weltkarte, die im Mittelalter wiederentdeckt wurde. Zu erkennen sind die bereits erwähnten Städte wie Agripina (Köln), Bonnae (Bonn) und Trevorum (Trier), aber auch die beiden Straßen Köln - Trier mit den Etappen Marcomagus (Marmagen) und Beda (Bitburg), sowie einen Teil der Römerstraße Köln - Reims mit Munerica, dem heutigen Gemünd und Lindesina(?) nach Durocortoro (Reims). Diese Karte enthält einen Fehler, denn die beiden Straßen sind hier ab Köln unabhängig voneinander dargestellt, zweigten sich in Wirklichkeit erst ab Zülpich (Tolbiacum) voneinander ab.*

Die Tabula Peutingeriana, auch Peutingersche Tafel oder Karte genannt, ist eine außergewöhnliche Kartendarstellung des römischen Straßennetzes (viae publicae). Sie veranschaulicht die Verkehrswege im spätantiken Römischen Reich und reicht von den Britischen Inseln über den Mittelmeerraum und den Nahen Osten bis hin nach Indien und Zentralasien. Am äußersten östlichen Rand ist ein Gebiet mit der Bezeichnung *Sera maior* vermerkt, das gelegentlich als Hinweis auf China gedeutet wird, obwohl entsprechende Landmassen auf der Karte nicht dargestellt sind. Benannt wurde die Karte nach dem Humanisten Konrad Peutinger (1465–1547). Heute wird sie in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien aufbewahrt und gehört zum UNESCO-Weltdokumentenerbe.

Die Entstehung der Karte wird in das späte 12. Jahrhundert datiert. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Kopie einer älteren Fassung aus karolingischer Zeit, die wiederum auf eine römische Straßenkarte zurückgeht. Die Rolle misst 680 Zentimeter in der Länge und 34 Zentimeter in der Höhe und zeigt die damals bekannte Welt von Britannien bis Indien. Der westlichste Abschnitt ist verloren gegangen. Die Darstellung ist nicht geographisch exakt, sondern folgt einem schematischen Prinzip: Landschaften erscheinen als horizontale Bänder, die etwa durch Mittelmeer und Adria voneinander getrennt sind. Städte werden mit Gebäudesymbolen wiedergegeben, wobei die Größe der Symbole ihre Bedeutung widerspiegelt. Entfernungen zwischen den Stationen sind in römischen Meilen angegeben und durch rote, hakenförmige Linien verdeutlicht. Außerdem finden sich Angaben zu Tagesetappen und Stationen für Pferdewechsel, sodass die Karte vor allem als praktische Orientierungshilfe für Reisende diente.

Die Tabula Peutingeriana ist keine Landkarte im modernen Sinne, sondern eine schematische Wegkarte. Trotz der stark verzerrten Geographie ist die Tabula Peutingeriana eine der zentralen Quellen zur Erforschung des römischen Straßensystems und spielt eine wichtige Rolle bei der Identifizierung antiker Ortsnamen und Verkehrswege.

3.2.2. Die Römerstraßen in Düttling

Der Ort Düttling liegt an der alten Römerstraße Reims, St. Vith, Dreiborn, Gemünd, Düttling, Berg nach Zülpich und weiter bis Köln. Diese Straße besaß zwei Trassen, die erste und ältere führte von Zülpich über Langendorf, Bürvenich, über den Kalkberg[81] nach Hergarten und am rechten Flussufer des Hergartener Baches in Richtung Gemünd. Die zweite Trasse die etwa 150 bis 200 Jahre später im 3. und 4. Jahrhundert bevorzugt wurde, verlief von Zülpich, Langendorf, Bürvenich, Achemer Mühle, Berg über die heutige Kreisstraße 10 den Osthang des Wachberges nach Düttling und dort auf dem Verlauf der heutigen B 265 in den Kermeter und weiter nach Gemünd.

In einem Artikel des Euskirchener Kreisjahrbuches 1975 steht dazu: *"Im 3. und 4. Jahrhundert bevorzugten die Römer als Hauptstrecke der Straße Köln-Reims ab Zülpich-Hoven eine neue Trasse. […], lief die neue Straße parallel des Bergbaches an der Achemer Mühle und über den Tötschberg, weiter westlich an Berg vorbei und über den Osthang des Wachberges, dann die Straße von Hergarten nach Bergbuir kreuzend, nach Düttling. Hier trifft sie genau in der Kurve auf die Bundesstraße B 265. Auf den heutigen Karten ist die Römerstraße unter dem Namen „Trierer Straße"[82] noch zu verfolgen. Von Düttling geht die Römerstraße bis Höhe 479,0 mit der Bundesstraße B 265 zusammen. Ab Höhe 479,0 liegen dann die alte und neue Römerstraße unter der Bundesstraße B 265, mit der sie nun durch die Jagen 96, 93 und 91 ziehen. Nach J. Hagen verlässt die Römerstraße an Höhe 476,0 die Bundesstraße B 265, um in genau südlicher Richtung durch Jagen 89 und über Höhe 504,0 Gemünd zu erreichen. R. Müller hingegen hält diese Streckenführung für zu steil und nimmt ab Höhe 476,0 etwa folgenden Verlauf an: Durch Jagen 9 und 7 des Forstes Schleiden und durch das Seelbachtal, in dessen unterem Teil dem Wanderweg 1 der Gemünder Wanderkarte folgend nach Gemünd-Mauel, wo die Straße auf die Urft trifft. Dem Urfttal ein Stück in westlicher Richtung folgend, durch das heutige Gemünd, erreicht sie den Braubach und den Salzberg. Die Römerstraße bedeutet für Gemünd den Anfang seiner Geschichte. Am Urftübergang entstand eine Raststation, das eingangs bereits erwähnte Munerica, aus der sich eine römische Siedlung entwickelte. Beim Bau des Gemünder Schwimmbades wurden Reste dieser Siedlung vorübergehend freigelegt. Eine dabei aufgefundene römische Münze datiert in die Zeit 160—180 n. Chr. Spuren weiterer römischer Siedlungen wurden nördlich und östlich von Wolfgarten in den Jagen 103, 102, 98, 95 und 90 gefunden."*[83]

Die Römerstraße Köln – Reims schnitt in Düttling zudem eine zweite Römerstraße, einen Nebenarm der Route Köln – Trier, der sich in Keldenich/Dottel abzweigte, über Wallenthal, durch Wielspütz und am Düttling vorbei über Nideggen nach Düren und Jülich führte.

„Zwei wichtige Straßenzüge alter Zeit gehen durch unsern Bezirk von Südost nach Nordwest und von Südwest nach Nordost. Der erste ist der "hohe Landstraße, so von Keldenich uff Deuren geht" (1577). Gemäß dem Weistum des Tales Heimbach[84] *führte diese "hohe straß, so nach Keldenich leitet, von der Wallbach [Gut Walbig] bis zu Tüttlingen vor dem Hof, bis zu Voissell ahn die Eich des untersten Dorfs". Ihre Bedeutung erhellt aus dem Flurnamen vor Voissel "an der Reuterstraße", während die weitere Bezeichnung "an der Heerstraße" sich erst im jetzigen Kataster findet. Nachdem sie eine 1605 als "Dürenerstraße" bezeichnete Abzweigung gen Heistert und Kall entsandt hat, folgt sie der Wasserscheide, von der Schlackendecke heute "schwarzer Weg", 1605 aber wieder "Rittstraße" genannt, über Keldenich nach Münstereifel: eine Reitende-Post-Straße am Höhenrande der Eifel nach dieser entlegensten Jülicher Mithauptstadt. Auf dem Düttling wird sie gekreuzt*

---

[81] Bei Alfred Wolber Kreis Euskirchen Jahrbuch 1975 heißt es, dass unmittelbar hinter der Kuppe des Kalkberges (Höhe 338m) ein Wallviereck von 70m Seitenlänge und somit eine mögliche römische Beobachtungsstelle festgestellt wurde.

[82] Anm. Christian Beul: In Düttling heißt diese "Römerstraße" und nicht „Trierer Straße", die Düttlinger "Triererstraße" war eine kleinere Querverbindung zur Route Köln-Trier und weiter nach Düren und Jülich.

[83] Kreis Euskirchen Jahrbuch 1975, Alfred Wolber Köln, Römerstrassen im Kreise Euskirchen, S. 64f.

[84] Lacomblet Archiv für d. Geschichte d. Niederrheins. VII, 117 (Zusammenfassung verschiedener Weisthümer).

von der vorhin erwähnten alten Römerstraße von Köln nach Reims = via, que dirigitur a Dudillinege usque ad pontem[85] *(1213). Dass dieser pons der im Forstbann der Kölner Erzbischöfe von 973 genante pons Wichmanni ist, kann nicht fraglich sein; ich möchte die Brücke allerdings etwas näher beim predium Malisbenet - Malsbenden - unterhalb Gemünd suchen."* [86]

Bei Josef Hagen in Römerstraßen der Rheinprovinz heißt es: *„Bürvenich-Kuhberg. Die Straße zieht durch das langgestreckte Dorf Bürvenich, wo zahlreiche Spuren römischer Ansiedlung durch Lehrer Hoffmann lt. Clemen Kunstdenkmäler aus Düren festgestellt sein sollen, Kreis Düren, S. 42, dann südlich vom Dorfe; sie führt in einer Talschlucht und durch breite Hohlwege auf die Hochfläche des Käferberges mit weitem Ausblicke. Hügelgräber liegen dort. Der unfruchtbare Boden ist hier mit Grauwackensteinen übersäet; er zeigt stellenweise deutlich die 8 m breite Römerstraße mit einer 4 ½ m breiten, künstlich nach römischer Bauart gelegten Steinlage aus grauweißem Quarz, wovon oft noch die größeren Randsteine und Querlagen erkennbar sind, während sich bisher in der Ebene nur Reste einer Kieslage auf der Dammkrone fanden. Auch wird hier die alte Straße wiederholt ein 15—20 m breiter jetzt unbenutzter Weg, dann wieder ein 8 m breiter Grasweg, der sich streckenweise auf 3 m Breite beschränkt. Hügelgräber gibt es auch hier. Zu beiden Seiten der Kuhbergshöhe liegen Wallreste etwa 1 m hoch, 3-4 m breit. Besonders auffallend war für v. Veith ein Wallviereck unmittelbar hinter der Kuppe von 70 m Seitenlänge mit den Spuren einer Zisterne. V. Veith setzt auf diesem günstig gelegenen Punkte eine weitere Signalstation an. Kuhberg-Gemünd. Von der steil abfallenden Höhe des Kuhberges führt ein 4½ m breiter gebesserter Weg ins Tal; er ersetzte hier die Römerstraße durch das Dorf Hergarten. In Hergarten trifft die Landstraße, die von Zülpich aus mit einem Umwege über Wollersheim und Vlatten die Berge umgeht, auf die Römerstraße. Römische Gebäude liegen in Hergarten auf der sog. Hovener Heide zwischen Glehn und Hergarten, im Walde zwischen Düttling und Glehn. Ich habe die Stellen am 5. September 1913 und 10. März 1914 besichtigt. Westlich Hergarten macht die Landstraße wieder einen Umweg über Düttling. Die Römerstraße dagegen ersteigt in ihrer bisherigen Richtung die bewaldete Höhe am rechten Talrande des Hergartener Baches. Sie zeigt an einigen Stellen dammartige Wälle mit starken Kieslagen; sie wird zuweilen zum Fußwege zwischen tief eingeschnittenen Gleisen. Im dichten Unterholze war es v. Veith schwer, die Richtung der Straße zu verfolgen, die wie ein Abkürzungsweg die Landstraße bei 16,7 km erreiche. Die Banngrenze läuft zuletzt und weiterhin im Zuge der Römerstraße. Von 16,7 km bei H 479 bis 17,5 km liegt die Landstraße auf der Römerstraße, die dann östlich von ihr durch den Gemündener Forst direkt auf Gemünd hinabführt, wohin die Landstraße in mehreren Serpentinen hinabgeht. Auf einer Waldhöhe 100 m nördlich 16,7 km von 800 Länge und 600 m Breite soll nach v. Veiths Meinung eine römische Station gewesen sein, nach seiner Ansicht Lindesina der Peuteringerschen Tafel. Die Römerstraße überschreitet die Urft unterhalb der jetzigen Brücke; sie ist an den beiden hohen Talrändern des Flusses zweckmäßig, nur steiler als die Landstraße geführt."*[87]

Zur weiteren und detaillierten Untersuchung und Bedeutung der Römerstraße Köln-Reims von der Römerzeit bis ins Mittelalter sei zudem auf Karl Weinand verwiesen. [88]

---

[85] Annalen d. Historischen Vereins für d. Niederrhein, 23, S. 160.

[86] Reinartz, Nikolaus: Annalen des Historischen Vereins 129 für den Niederrhein 1936, Orts- und Flurnamenkunde vom südwestlichen Bleiberg, Ein Beitrag zur Siedlungs- und Territorialgeschichte des südlichen Zülpichgaues, Kapitel 3: Wasser- und Landstraßen.

[87] Hagen, Joseph: Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Römerstrassen der Rheinprovinz, 2. Auflage S.191, 192.

[88] *Weinand, Karl: Die Römerstraße Köln-Reims, München im Juni 2017* https://www.dietrich-von-bern-forum.de/files/content/Roemerstrasse%20Koeln-Reims-E.pdf, abgerufen am 27.09.2025.

3.2.3. Die alte Fragestellung und Suche nach dem Ort Lindesina

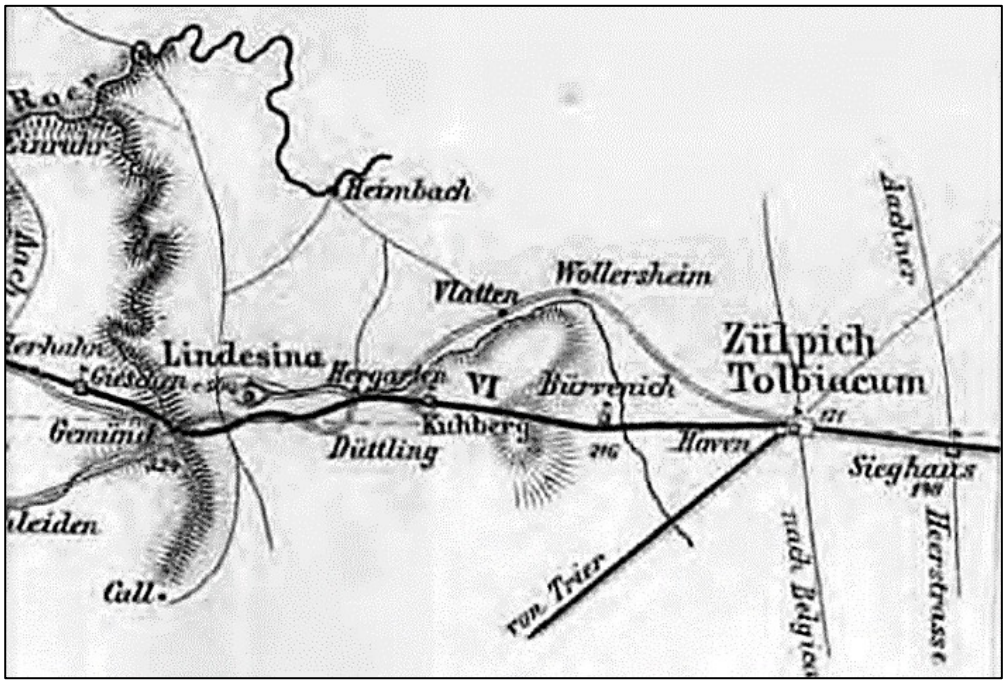


Abbildung 51 *- Ausschnitt der Düttlinger Umgebung der Römerstraße Köln-Reims und Lindesina als Ort zwischen Wolfgarten, Hergarten und Düttling*[89]

Bei den Geschichtsforschern gibt es seit vielen Jahrhunderten unterschiedliche Meinungen und Hypothesen, ob es sich bei der Angabe des Ortes Lindesina in der Peutingerischen Karte um einen Fehler oder eine Ungenauigkeit handeln könnte. Die Peutingersche Tafel überliefert für die Marschroute der Römerstraße Köln–Reims nur wenige Stationen und Entfernungen. Da es sich dabei nicht um eine Straßenkarte im modernen Sinn, sondern um schematische Marschrouten handelt, sind die meisten Ortsangaben unsicher; als sicher gilt lediglich Mose (heute Mouzon an der Maas). Zusätzlich bezeugt ein bei Zülpich gefundener Meilenstein (heute im Bonner Museum, Nr. 129) den Verlauf. Die genaue Streckenführung muss daher anhand des Geländes und der Ergebnisse regionaler archäologischer Untersuchungen rekonstruiert werden.

Der Ort liegt auf der Abbildung zwischen Munerica und einem Säulengebäude, umgeben mit Wasser vermerkt und könnte beispielsweise weiter in der Nähe der Maasquelle in Frankreich, dem heutigen Bourbonne-les-Bains befinden, einem bekannten Thermalbadeort.[90] Bereits der gelehrte luxemburgische Jesuit Alexander von Wiltheim (1604-1684) hatte sich mit der Römerstraße Köln-Reims-literarisch auseinandergesetzt.[91] In „Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum“[92], bringt er einen Auszug aus der „Tabula Theodosiana“ (=„Peutinger-Karte“) die Strecke „Dvrocortorvm“ (Reims)-„Agrippina“ (Köln), wobei er „Lindesina“ auslässt, da er diese nicht als zur Strecke gehörend ansah.

---

[89] Von Veith, Carl Johann: Bd. 75 (1883): Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Die Römerstrassen Cöln-Reims und Reims-Trier, S. 1-30.

[90] Von Ameln, Klaus Wilhelm: Lindesina lag nicht bei Gemünd in der Eifel, Simmerath, https://www.myheimat.de/simmerath/c-freizeit/lindesina-lag-nicht-bei-gemuend-in-der-eifel_a126672#gallery=null, abgerufen am 27.09.2025.

[91] Von Wiltheim, Alexander: „Luciliburgensia sive Luxemburgum Romanum: hoc est Arduennae veteris situs…“, posthum veröffentlicht durch Auguste Neyen (Luxemburg MDCCCXLII [1842]).

[92] Liber Tertius: De Viis Consularibus Romanorum, Provinciae Luciliburgensis, caput V., S. 108.

Bei von J. Schneider wird Lindesina mit dem auf der Karte naheliegenden Ozernica, was Gürzenich bei Düren bedeuten konnte und nicht als Munerica für Gemünd gedeutet, zusammengeführt: *„Nun findet sich in der Peutingerschen Tafel eine Stelle, wo die Namen zweier Stationen dicht neben einander verzeichnet sind, nämlich auf der Route von Rheims nach Köln. Die Namen dieser Römerorte sind „Ozunerica" und „Lindesina“, und es wird die naheliegende Vermuthung zu prüfen sein, ob die angezeigten Römerorte bei Gürzenich mit den in der Tafel neben einander genannten Orten „Ozunerica“ und „Lindesina" identisch sind, oder mit anderen Worten, ob die römische Fundstätte bei Gürzenich auf der Route der Tafel von Rheims nach Köln liegt und ob die in der Tafel enthaltenen Entfernungsangaben damit stimmen. Es wird zunächst daran zu erinnern sein, wie wir zu wiederholten Malen nachzuweisen gesucht haben, dass die römischen Itinerarien im Allgemeinen nicht Strassen, sondern Routen (Marschlinien) enthalten, die bald auf der einen, bald auf einer andern Strasse laufen. Nun liegt auf der Rheims-Kölner Strasse, auf welcher die Route der Tafel vorher gegangen, die Station Tolbiacum (Zülpich), über welchen Ort die Route, wenn sie der Rheims-Kölner Strasse folgte, weitergehen müsste. Aber die Tafel enthält auf dieser Strecke den Ort Tolbiacum nicht, woraus nothwendig folgt, dass die Route der Tafel der Rheims-Kölner Strasse nicht über diesen Ort hinaus bis Köln gefolgt, sondern an einem gewissen Punkte vorher von der Rheims-Kölner auf eine andere nach Köln führende Strasse übergegangen ist. Nun schneidet die obengenannte, aus der Eifel über Montjoie und Düren nach Köln laufende Strasse die Rheims-Kölner bei Büllingen, und es kann daher nicht zweifelhaft sein, dass die Route an diesem Punkte von der Rheims-Kölner auf die letztgenannte Strasse übergegangen, da es keine andere Strasse gibt, welche die Rheims-Kölner Strasse schneidet und zugleich nach Köln führt. Da wir nun statt der Station Tolbiacum, welche auf der Rheims-Kölner Strasse liegt, in der Tafel den Doppelort Ozunerica-Lindesina finden, so kann es ebenso wenig zweifelhaft sein, dass Ozunerica-Lindesina auf der Montjoie-Düren-Kölner Strasse, auf welcher nunmehr die Route nach Köln ging, gelegen hat, also auf derselben Strasse, an welcher auch Gürzenich liegt. Prüfen wir nun weiter die Entfernungsangaben der Tafel. Die Entfernung von Lindesina nach Köln beträgt nach der Tafel 16 Leugen = 48000 Schritt und die Entfernung von Gürzenich bis Köln beträgt, hinreichend damit übereinstimmend, 50 000 Schritt. Für das neben Lindesina gelegene Ozunerica hat die Tafel die Entfemungszahl VI. Da aber Ozunerica ebenso weit von Köln entfernt war, wie Lindesina, indem beide neben einander lagen, so muss man annehmen, dass die Zahl X ausgefallen, und auch hier, wie bei Lindesina, ursprünglich die Zahl XVI stand. Wir glauben damit gezeigt zu haben, dass an der Identität der Ansiedlungen bei Gürzenich und des Doppelorts Ozunerica-Lindesina nicht gar zu viel auszusetzen ist. Sogar der Name „Ozunerica" scheint auf Gürzenich hinzuweisen, da dieses in alten Urkunden „Gorzenic“ heisst, so dass es scheint, als habe in der Tafel ursprünglich „Gorzunerica" statt „Ozunerica“ gestanden, wovon leicht „Gorzenic" und dann „Gürzenich“ abzuleiten ist.“*[93]

Josef Steininger, ein Trierer Geschichtsforscher, äußerte sich 1845 zur der offenen Lindesina Frage: *„Bei genauerem Studium der peutingerschen Karte sieht man indessen, dass zwischen Meduantum und Munerica noch die Station Indesina angegeben wird, deren Entfernng von Meduantum unbekannt ist, aber von Munercia XVI gallische Meilen beträgt. Indesina könnte also an der Inde, in der Nähe Eschweiler, gesucht werden müssen; vielleicht dürfte es Inden selbst sein. Und so möchte die Römerstrasse von Reims nach Cöln durch die Gegend von Aachen, vielleicht über Bastogne nach Neuchateau geführt haben“.*[94]

Der Kartographiehistoriker Dr. Konrad Miller schreibt: *“Die Strecke ist von Köln ab durch den Abschreiber verdorben. Mionerica, oder wie die Station heißt, gehört der Strecke nach Reims und nach Trier gemeinsam an, ebenso das nachfolgende Tolbiaco, welch beide Namen rechts unter Bonn stehen sollten. Dann folgt das etwas rätselhafte „Lindesina XVI", welches man zu dem darunter gezeichneten Bad und in Strecke 6 einfügen möchte, wie es meistens geschehen ist. Indessen sind die Deutungsversuche dieses Bades — als j. Commercy oder Bourbonne les Bains — beide gleich unannehmbar, während andererseits unserer Strecke gegen 70 Leugen fehlen würden. Alles klärt sich auf, wenn wir Lindesina zerlegen in L. und Indesina, die Bäder- Vignette aber als zu Toul gehörend annehmen. Der Rest der Strecke, etwa von Mose ab, findet sich auch auf der Tongrer*

---

[93] *Schneider, J.: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, Elfter Band 1889, Römerstrassen im Regierungsbezirk Aachen. I., S. 69 f. https://archive.org/details/zeitschriftdesa02vergoog/page/70/mode/1up?q=Lindesina*

[94] *Steininger, Josef: Geschichte der Trevirer unter Herrschaft der Römer, S. 151 f.*

Säule, doch führte diese von Tongern her geradlinig nach Süden und vereinigte sich mit unserer Strecke wahrscheinlich in Neufchateau im Luxemburgischen". [95]

Miller sieht den Anfangsbuchstaben als L für die Entfernungen in (L)eugen an und versucht durch die Zerlegung das Rätsel aufzulösen. Demnach müsste Lindesina bei Büllingen liegen. Die Darstellung von Miller hat sich wegen der strittigen Lage der Stationen nicht durchgesetzt. Gleichzeitig könnte aber Wahrheit in der Annahme liegen, dass Lindesina nicht zur Darstellung des Bades auf der Peuteringer Karte gehört denn dort heißt es im Teil von Reims nach Metz (Karte 22) weiter: *"Die direkte Strecke, welche im It 364 vorhanden ist, fehlt hier; unser Weg führt über Toul und muß dahin naturgemäß wie die Eisenbahn im Zickzack laufen. Schwierigkeit macht die vom Zeichner unklar gelassene Ansetzung des Bades, welches man versucht wäre auf Lindesina zu beziehen. Wir sind aber zu der Überzeugung gekommen, daß die Badvignette zu Tullio gehört und „Lindesina AVI" in die Strecke 10 einzuschieben ist."*

Zur Herkunft des Wortes Lindesina. Der Wortstamm lind- ist im klassischen Latein nicht eigenständig belegt, sondern erscheint in römischen Quellen nur in latinisierter Form als Übernahme aus keltischen oder germanischen Sprachen. Im Keltischen verweist *lindo-* auf „See, Gewässer", im Germanischen bedeutet *lind-* „Linde" oder „weich, biegsam". Die Endung -sina lässt sich etymologisch ebenfalls nicht unmittelbar aus dem Lateinischen erklären, sondern entspricht typischen keltisch-germanischen Namenssuffixen, wie sie in Fluss- und Siedlungsbezeichnungen häufig auftreten. Möglich ist eine Verbindung zu indogermanischen Wurzeln wie *-seno / -sina*, die in hydronymischen Bildungen („Fluss-/Gewässername") begegnen, oder zu Formen, die auf eine topographische Lage („Ort, Stelle") verweisen. Damit ist Lindesina nicht als genuin lateinisches Wort zu deuten, sondern als Latinisierung eines keltisch-germanischen Namens, dessen erste Komponente (*lind-*) entweder auf eine Baumbezeichnung oder auf ein Gewässer verweist, während die zweite Komponente (*-sina*) ein orts- oder flussnamengebendes Suffix bildet. Insgesamt dürfte der Name eine naturräumliche Benennung bezeichnen, etwa im Sinne von „Lindenort" oder „Lindenfluss".[96]

Die Wortherkunft *Lindesina* könnte zu dem bereits zuvor von Alfred Wolber im Kreis Euskirchen Jahrbuch 1975 (S.63f.) zitierten *Valender* in den belgischen Ardennen bei Amel führen: "*Die [Römer-]Straße [Köln-Reims] ist auf der Peutingerschen Tafel verzeichnet. Auf dieser sind zwei Stationen genannt, deren Lage zunächst umstritten war. Die Namen der Rastplätze sind mit „Munerica" und „Lindesina" angegeben. So nahm man fälschlicherweise an, daß die römische Straßenbefestigung Villenhaus (siehe Köln-Trier) das Munerica der Peutingerschen Tafel gewesen sei. Lindesina sollte sich an der Stelle des heutigen Gemünd befunden haben. Dieser Irrtum entstand dadurch, weil die „Tabula Peutingeriana" einen Fehler enthält. Die Straßen Köln-Trier und Köln-Reims sind auf der Karte als zwei verschiedene Straßen ein-gezeichnet. In Wirklichkeit handelt es sich jedoch nur um eine Straße, die bis Zülpich-Hoven führte. Durch die Übertragung der Entfernungsangaben von Zülpich-Hoven aus, anstatt von Köln, stellte sich heraus, daß Munerica das heutige Gemünd ist, während Lindesina mit Valender in Belgien gleichzusetzen ist."*

[95] *Miller, Dr. Konrad: Itineraria Romana. Römische Reisewege an Hand der Tabula Peutingeriana dargestellt, 1916, S. 76f.*

[96] Dieser Abschnitt wurde mittels eines Sprachenmodells einer künstlichen Intelligenz am 22.11.2025 generiert.

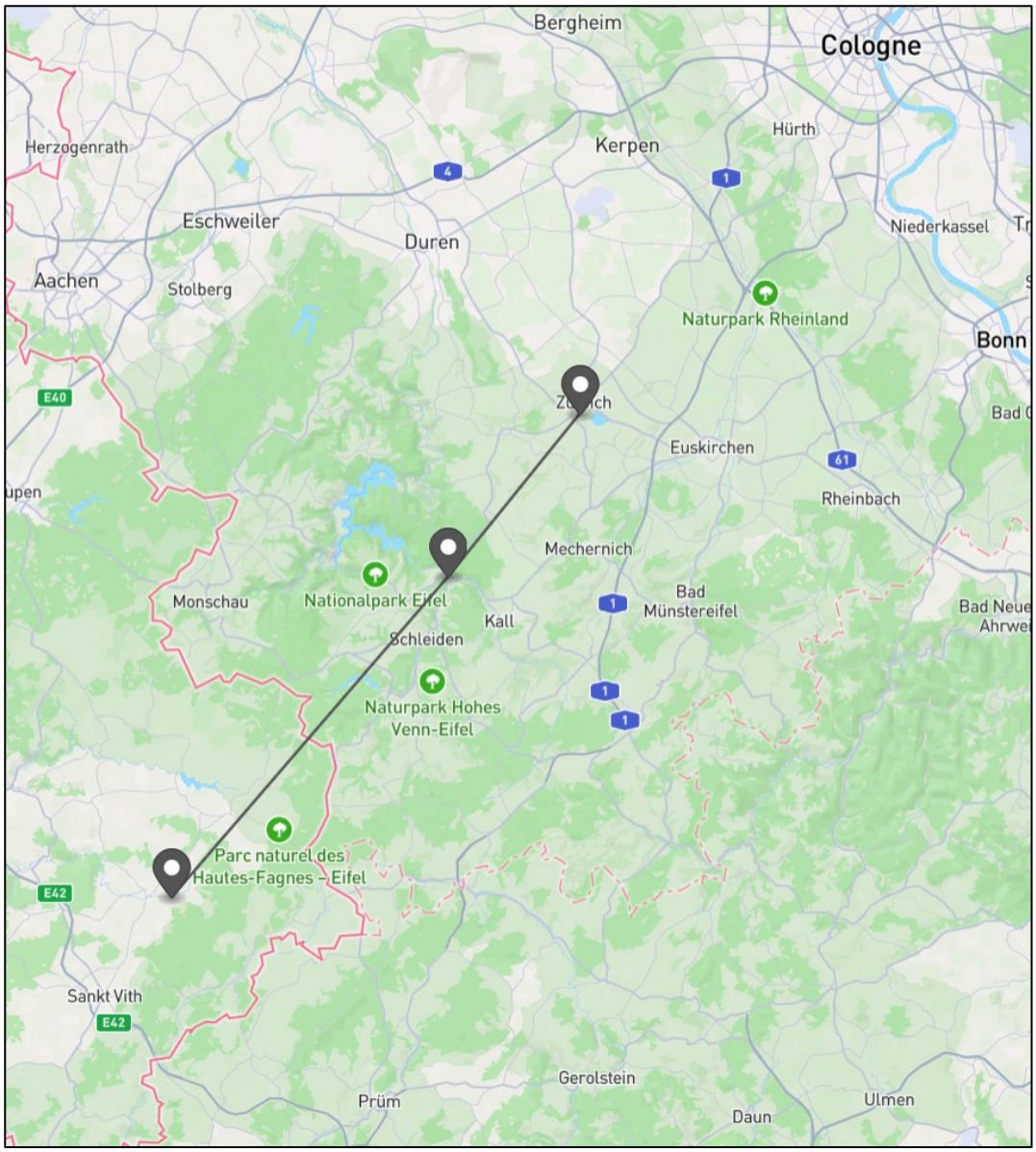


Abbildung 52 *- Ausschnitt zeigt die Entfernungen zwischen Zülpich Hoven (Tolbiacum) nach Gemünd (Munerica, 6 Leugen ≙ 13,32 km; Luftlinie 16,19 km) und von Gemünd nach Valender hinter Büllingen und bei Amel (Lindesina 16 Leugen ≙ 35,52 km; Luftlinie 32,55 km).*[97]

[97]Erzeugt am 06.12.2025 mit https://geojson.io und Code
({"type":"FeatureCollection","features":[{"type":"Feature","properties":{"name":"Hoven"},"geometry":{"type":"Point","coordinates":[6.643611,50.685]}},{"type":"Feature","properties":{"name":"Gemuend"},"geometry":{"type":"Point","coordinates":[6.499872,50.571872]}},{"type":"Feature","properties":{"name":"Valender"},"geometry":{"type":"Point","coordinates":[6.19879,50.34944]}},{"type":"Feature","properties":{"name":"Zuelpich–Gemuend"},"geometry":{"type":"LineString","coordinates":[[6.6549936,50.6938699],[6.499872,50.571872]]}},{"type":"Feature","properties":{"name":"Gemuend–Valender"},"geometry":{"type":"LineString","coordinates":[[6.499872,50.571872],[6.19879,50.34944]]}}]})

https://www.luftlinie.org/50.68634926068378,6.642527581055788/50.57202017489443,6.500299645265045

https://www.luftlinie.org/50.57202017489443,6.500299645265045/50.34999375194643,6.200517311493513

Wenn wir die in *Abbildung 52* dargestellte Interpretation der Entfernungen ab Zülpich nicht übernehmen, sondern Richtung Köln zurückversetzen, so folgen wir Carl Johann von Veith. *Lindesina* läge dann tatsächlich am eingangs beschriebenen Standort - Munerica wird nicht mit Gemünd sondern vor Zülpich als Erftübergang bei Liblar angenommen - nördlich oder östlich von Wolfgarten in den Jagen 103, 102, 98, 95 und 90 beziehungsweise am Hirschbruch. Dort soll sich nach von Veiths Auffassung *„auf einer Waldhöhe 100 m nördlich, 16,7 km entfernt, von 800 m Länge und 600 m Breite eine römische Signal- oder Wachstation befunden haben, seiner Ansicht nach das auf der Peuteringerkarte verzeichnete Lindesina."* befinden. In diesem Gebiet wurden mehrere Überreste römischer Siedlungen entdeckt. Denkt man sich den Wald auf einer der Kuppen oder Anhöhen hinweg, so ergibt sich nur wenige Minuten entfernt von der Römerstraße und vom höchsten Punkt des Kermeter mit ca. 528*m über NN*, einer namenlosen Kuppe am heutigen Wolfgartener Wasserwerk, eine strategisch günstige Position mit weitem Überblick in alle Himmelsrichtungen (Verweis: bis zu einem Brand am 13. Juni 2017 stand in der direkten Nähe ein im Jahr 1971 erbauter, hölzerner, etwa 30 Meter hoher Feuerwachturm, der diesen Rundumblick ermöglichte; siehe dazu Panoramabilder in Abschnitt 8.8 Panoramabilder vom Feuerwachturm Wolfgarten aus dem Jahr 2005). Nach Nordosten über die Zülpicher Börde, nach Westen in das steil abfallende Urft- und Oleftal mit Gemünd und Schleiden, ebenso auf die gegenüberliegenden Höhenzüge in Richtung Belgien und nach Norden über den Kermeter hinweg Richtung Rurtal und Heimbach, sowie südlich nach Kall, Dottel und Mechernich. Dann war Lindesina vielleicht ein Signalort oder gar ein Wachposten und das nahegelegene Gemünd unten im Urfttal ein militärisches Ruhelager.

So heißt es bei von Veith ausführlich in Abschnitt 2 und 3: *„2. Bürvenich-Kuhberg bei Hergarten, 3 millien. Durch das langgestreckte Dorf Bürvenich, welches sich an den ersten Höhen der Eifel hinaufzieht, dann südlich vom Dorf, führt die Strasse in einer Thalschlucht und durch breite Hohlwege auf das Haideplateau des Käferberg, von welchem man weithin die Zülpicher Ebene überblickt. [...] Zu beiden Seiten der Kuhberg's-Höhe liegen Wallreste, etwa 1 m hoch, 3 bis 4 m breit. Besonders auffallend ist unmittelbar hinter der Kuppe ein Wallviereck von 70 m Seitenlänge mit den Spuren einer Cisterne. Auf diesem günstig gelegenen Punkt ist eine ehemalige Signalstation anzunehmen, genau in der Mitte zwischen Bürvenich und Lindesina. 3. Kuhberg-Lindesina, 3 millien. Von der steil abfallenden Höhe des Kuhberg führt ein 472 m breiter gebesserter Weg ins Thal, und ersetzte hier die Römerstrasse durch das Dorf Hergarten, welches freundlich wie in einem grünen Thalkessel liegt. Hier mündet die Luxemburger Chaussee, die von Zülpich her mit einem Umweg über Wollersheim und Vlatten die Berge umgeht. Westlich von Hergarten macht die Chaussee dann wieder einen Umweg über Düttling, während die Römerstrasse in ihrer bisherigen Richtung die' bewaldete Höhe am rechten Thalrande des Hergarter Bachs ersteigt. Sie zeigt an einigen Stellen dammartige Wälle mit starken Kieslagen, wird zuweilen zum Fusswege zwischen tiefeingeschnittenen Geleisen. Im dichten Unterholz ist es schwer, die Richtung der Strasse zu verfolgen, welche wie ein Abkürzungsweg die Chaussee beim Meterstein 16,7 erreicht. Von hier liegt die Chaussee bis zum Meterstein 17,5 auf der Römerstrasse, welche dann links direkt auf Gemünd (altdeutsch Gamundi, Zusammenfluss) führt, und die künstlichen, oft steilen Serpentinen der Chaussee abkürzt. Wo die Römerstrasse auf der Höhe beim Meterstein 16,7 die Chaussee verlässt, liegt 100 m nördlich neben der Strasse eine von den Wiesenquellbächen des Hergarter Bachs umkränzte Waldhöhe, 800 m lang, 600 m breit. Die Kuppe erhebt sich etwa 30 m über die Wiesen- Umfassung, welche bis 100 m breit, und in der Nähe der Bäche sehr sumpfig ist. Es bildet sich so ein geschützter Lagerraum für ganze Legionen auf dem Marsch, in der Mitte ein c. 500 m. hoch gelegener, weithin beherrschender Uebersichtspunkt im Sinne einer Signalstation, wenn der dichte Wald niedergeschlagen wird. Durchwandert man die Schneisen dieses Waldes, in den Forstkarten Breitenbusch genannt, in welchem Laubholz und Nadelholz mit Unterholz gemischt steht, und jetzt jeden Ueberblick erschwert, so könnte man eine bedeutungslose Terrainformation darin sehen, während das 2 kilom. im schönen Urft-Thal gelegene Gemünd weit eher zu einem Ruhepunkt auffordern müsste. Aber jene schon von der Natur gesicherte, durch geringe Nachhilfe vertheidigungsfähige Höhe hat eine hervorragend militärische Bedeutung an der Römerstrasse, genau in der Mitte der beiden je 3 millien entfernten Nebenstationen Kuhberg und Gieschen, genau 6 leugen von Zülpich, 16 leugen von Munerica, und schon dadurch das vielgesuchte Lindesina der Peutingerschen Tafel. Seine Lage wird umso wichtiger, als hier ein Kreuzpunkt alter Strassen liegt, welche über den breiten langgestreckten Höhenrücken zwischen den tiefeingeschnittenen Serpentinen der Urft und Roer einen grösseren vertheidigungsfähigen Terrainabschnitt durchziehen, in welchem Befestigungsreste an den Uebergangspunkten und einzelne aufgefundene Römerreste auf die althistorische Bedeutung dieser Gegend hinweisen. Lindesina liegt mitten zwischen zwei alten Wegen, die sich bei Hergarten und bei Gemünd vereinigen. Senkrecht zu diesen Wegen führt auf dem Höhenrücken ein*

Strassennetz von Call und Keldenich her, westlich an Lindesina vorbei auf Heimbach und Kesternich, verbindet so die Trier-Cölner Strasse mit der Aachen-Marmagener Strasse. Wir haben so ein reiches Wegenetz, in dessen Knotenpunkt unsere Waldinsel Lindesina liegt, die von gesicherter Höhe in die Zülpicher Niederung sah, an den tiefen Thaleinschnitten der Urft und Roer ein ähnliches System für Defensive und Offensive stützte, wie wir dies bei Darlegung der Trier-Cölner Strasse an der oberen Urft beim nahen Dalbenden sehen werden. Historische Ueberlieferungen und Thatsachen fehlen allerdings für unser Lindesina, wo nur die Bodenreste verständlich sprechen, und wo die urkundliche Geschichte der nahen alten Ortschaften, Gemünd und Heimbach, wie an so vielen anderen wichtigen Punkten, kaum über unser Jahrtausend zurückreicht."[98]

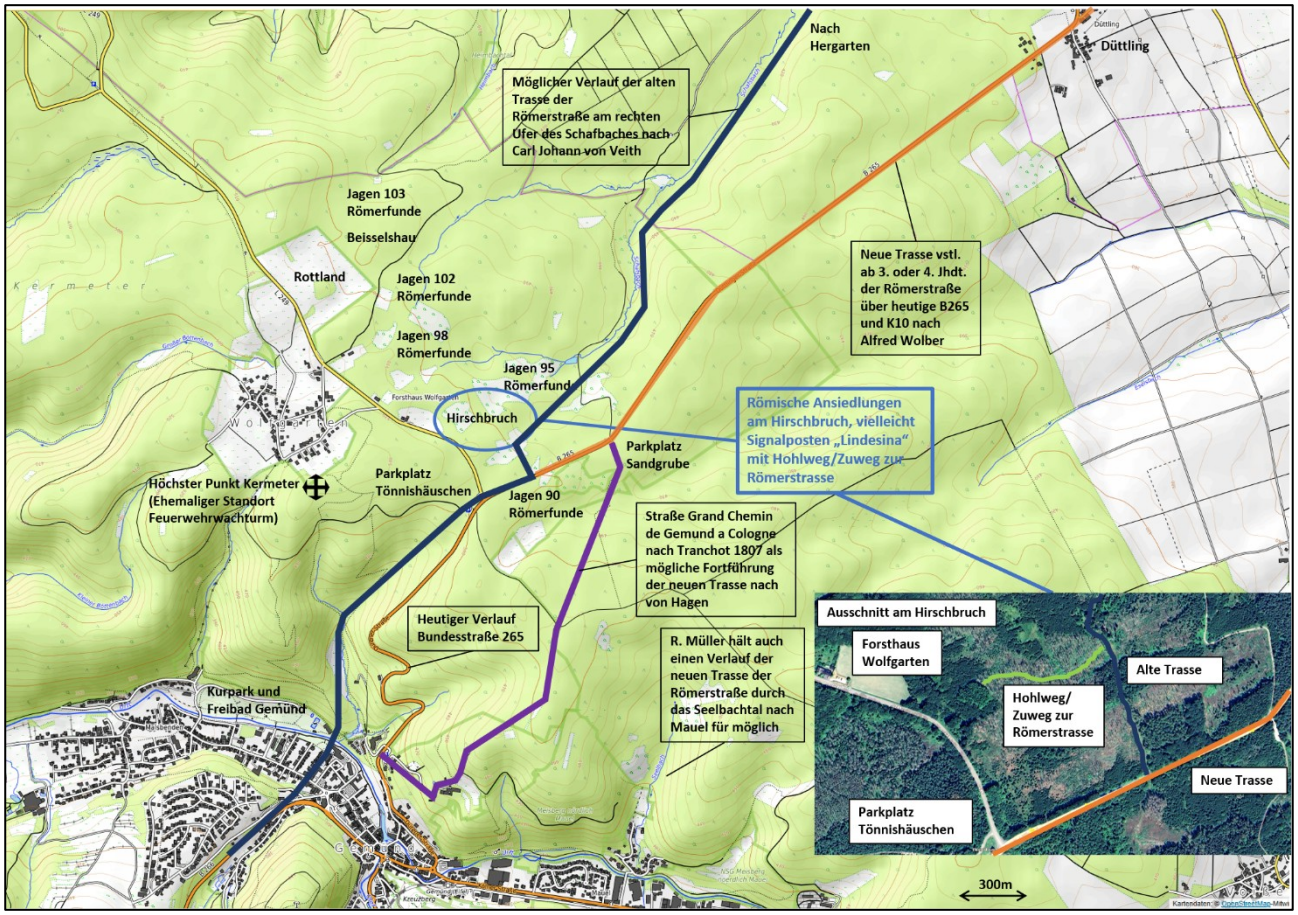


Abbildung 53 *- Ausschnitt Gegend um Wolfgarten und dem östlichen gelegenen Wald- und Quellgebiet von Heimbach und Schafsbach/Hergartener Bach, ergänzt um Flurnamen und Standorte der römischen Funde. Beim Verlauf der Römerstraßen habe ich mich dabei an der Topografie orientiert (eigene Grafik Christian Beul). Laut Dirk Küsters existiert im Hirschbruch/Birkenordnung auch ein Hohlweg als Zuweg von der Rodung zur ehemaligen Römerstraße (in hellgrün, siehe Bildausschnitt Vergrößerung unten rechts. Dieser ist als eine Art Graben auf Satellitenbildern gut erkennbar)* [99]

Aufgrund der exponierten und etwas abgelegenen Lage und auch der rein militärischen Bedeutung als Signalpunkt, entwickelte sich dann aus dem Ort *Lindesina* jedoch, anders als bei anderen Orten der Peutingerkarte, in der fränkischen Zeit kein direkter Nachfolgeort, sondern es entstanden später und etwas abseits, die kleineren Siedlungen die man heute als Wolfgarten, Hergarten und Düttling kennt, sowie die größeren Orte Heimbach und Gemünd in den Tälern am Rand des Kermeter.

---

[98] Von Veith, Carl Johann: Bd. 75 (1883): Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande, Die Römerstrassen Cöln-Reims und Reims-Trier, S. 12-14.

[99] Küsters, Dirk: Das Kreuz von Wolfgarten - Auf der Suche nach den Ursprüngen, Wolfgarten, Geschichtsforum Schleiden e.V. www.geschichtsforumschleiden.de abgerufen am 27.09.2025.

4. Naturgeographie, -geologie und wirtschaftliche Nutzung im und am Kermeter

4.1. Der Kermeter

Der Kermeter ist der wald- und wildreiche Höhenrücken an dessen östlichen Fuß der Ort Düttling liegt. Er erstreckt sich von Kall und der Wallenthaler Höhe her in nordwestlicher Richtung bis Rurberg. Seine Begrenzung findet er im Süden durch die Urft und im Norden durch den Flusslauf der Rur. Der Kermeter stellt im Grundriss ein Rechteck dar, dessen maximale Länge von Westnordwest nach Ostsüdost ca. 14 km und dessen maximale Breite etwa 5,5 km beträgt. Der Ursprung des Begriffes „Kermeter“ wird wahrscheinlich von der Hainbuche abgeleitet, die zur Römerzeit weitgehend im Kermeter vorhanden war. Aus dem lateinischen Wort „carpinus“ für Hainbuche hat sich dann über „Carpeter“ der Begriff „Kermeter“ entwickelt. Eine andere Deutung entnimmt den Namen aus dem keltischen Wort für Bergwald.



Abbildung 54 *- Topografische Kartenaufnahme der Nordeifel mit dem Kermeter mit angrenzendem Hohen Venn und Ahrgebirge*[100]

[100] Von Thomas Römer, CC BY-SA 3.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=58496282



Abbildung 55 *- Die Bodenlandschaften der Eifel Ribbert, Karl-Heinz, Geologie im Rheinischen Schiefergebirge, S.136*

Geologisch bilden im Wesentlichen zwei Gesteinsarten das Bergmassiv des Kermeter; der westliche Teil die Rurberger Schichten und die Heimbacher Schichten des Unterdevons (Alter etwa 440 Mio. Jahre) aus Schiefergesteinen (hellbraun, *Abbildung 55*), im östlichen Teil von Gemünd über Düttling, Hergarten nach Heimbach erstreckt sich die Triasformation (Alter etwa 225 Mio. Jahre) des Buntsandsteins (hellorange, *Abbildung 55*).

Düttling liegt am Grenzbereich des Gesteins aus dem Unterdevon des Kermeters und dem der Mechernicher Trias-Senke.[101] Dieses Gestein wurde in Kiesgruben entlang der Bundesstraße nach Gemünd wirtschaftlich genutzt, die bis in die 1970er Jahre ausgehoben und zur Jahrtausendwende teilweise zugeschüttet wurden.

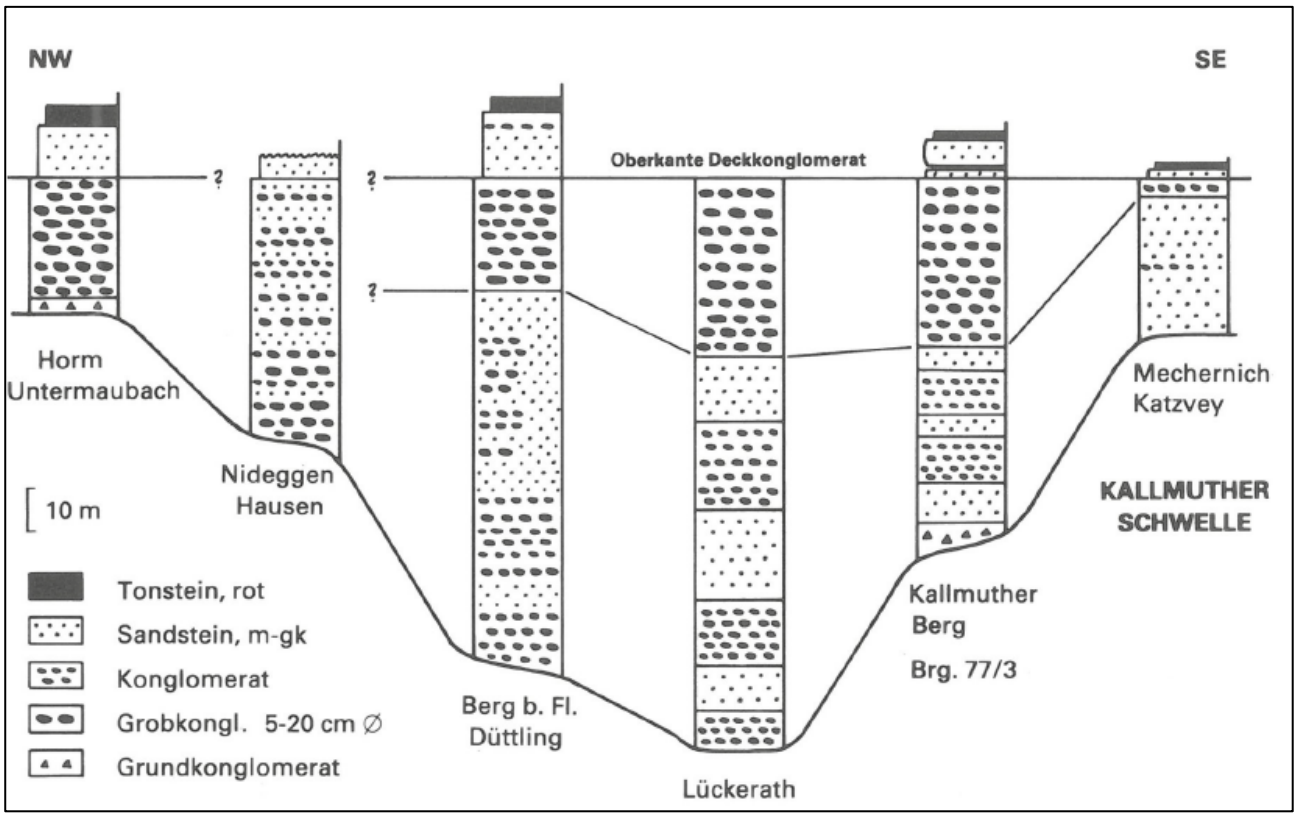


Abbildung 56 *- Lithostratigraphischer Schnitt durch den Mittleren Buntsandstein der Mechernicher Trias-Senke*[102]

[101] Ribbert, Karl-Heinz, Geologie im Rheinischen Schiefergebirge Teil 1: Nordeifel, Krefeld 2010 Geologischer Dienst Nordrhein-Westfalen – Landesbetrieb

[102] Ribbert, Karl-Heinz, Der Buntsandstein der Mechernicher Trias-Senke, Mainzer geowiss. Mitt. 24, S. 242 Abb.2, Mainz, November 1995

4.2. Wasserversorgung und Trinkwasseraufbereitung in Düttling

Die Region um Düttling liegt innerhalb der Mechernicher Trias-Senke, die über bedeutende Grundwasservorkommen verfügt. Besonders ergiebig sind dabei die Sandsteine des Mittleren Buntsandsteins, in denen sich das Grundwasser vor allem in Klüften und Schichtfugen bewegt. Diese geologischen Schichten bilden einen wichtigen Grundwasserleiter und stellen eine zentrale Grundlage für die Trinkwasserversorgung im Raum Mechernich dar. Die Einheiten des Mittleren Buntsandsteins sind besonders wasserreich und werden deshalb intensiv genutzt sowie durch Grundwassermessstellen überwacht. Im Raum Mechernich–Nideggen besitzen diese Grundwasservorkommen große Bedeutung für die öffentliche Trinkwasserversorgung. Wassergewinnungsanlagen wurden bevorzugt dort errichtet, wo der Mittlere Buntsandstein von Tonsteinen des Oberen Buntsandsteins überlagert wird. Ein Beispiel hierfür ist die Wassergewinnung südlich von Düttling, da diese Schichten einen gewissen natürlichen Schutz vor schädlichen Einträgen bieten. Die Brunnen, mit denen das Grundwasser erschlossen wird, reichen häufig deutlich tiefer als 100 Meter in den Untergrund.

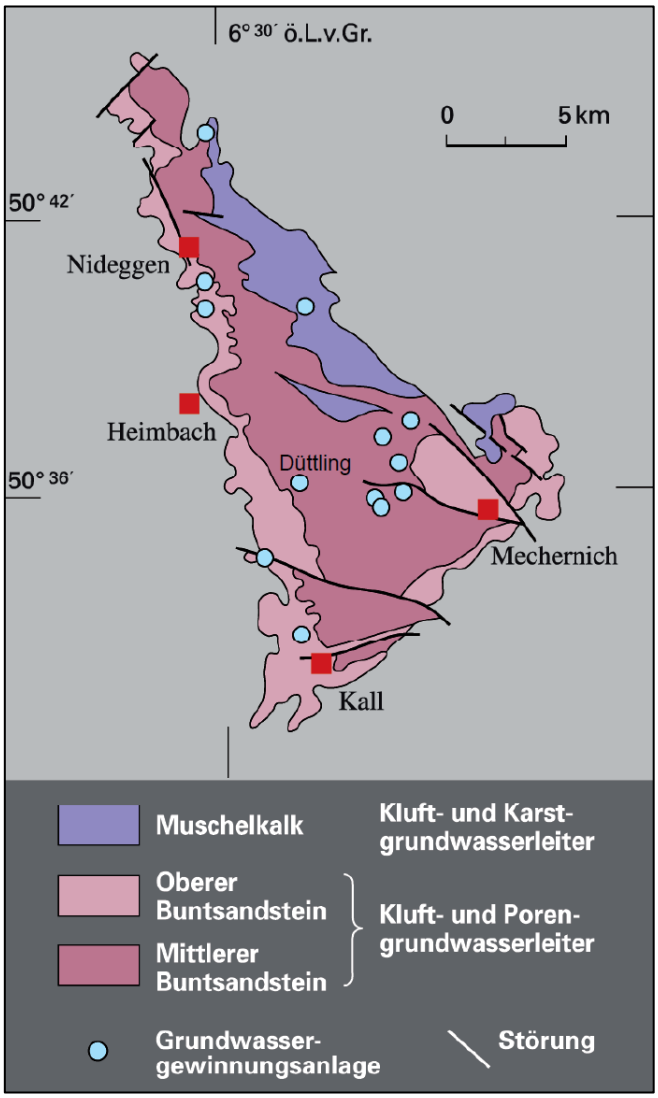


Abbildung 57 *- Angepasst und aus: Die Bodenlandschaften der Eifel Ribbert, Karl-Heinz, Geologie im Rheinischen Schiefergebirge, S.126*

Das geförderte Grundwasser wird in der Trinkwasseraufbereitungsanlage in Düttling aufbereitet, bevor es in das Versorgungsnetz eingespeist wird. Die Anlage versorgt mehrere Orte im westlichen Stadtgebiet von Mechernich, sowie Düttling und Hergarten in der Stadt Heimbach. Der Tiefenbrunnen fördert ca. 200.000m³. Das Einzugsgebiet der Wassergewinnungsanlage Düttling verläuft von Düttling Richtung Gemünd und liegt überwiegend im Nationalpark. Der Grundwasserträger besteht hier aus Buntsandstein und zeichnet sich durch eine hohe natürliche Filterwirkung aus. Da das Grundwasser allerdings zu weich und zu sauer ist, wird es über eine Schnellfiltration über Dolomitkalk entsäuert, das heißt der pH-Wert wird angehoben und aufgehärtet, durch Zulösung von Calcium und Magnesium. Eine gezielte Desinfektion des Trinkwassers ist aufgrund der hohen natürlichen Filterwirkung des Grundwasserträgers nicht erforderlich. Anfang der 2020er Jahre wurde im Düttlinger Wasserwerk ein innovatives Verfahren zur Entfernung von Blei aus dem Trinkwasser eingeführt. Nach einer erfolgreichen Testphase ging die Technik in den Dauerbetrieb über. Dabei wird ein spezielles Granulat aus Eisenhydroxid eingesetzt, das Blei aus dem Wasser bindet. Die Filterkessel der Anlage sind mit mehreren Schichten aus Kies, Sand und dem Granulat gefüllt, das die gelösten Schwermetalle aufnimmt.[103]

[103] https://www.mechernich.de/detail/weltweit-einzigartig abgerufen am 14.12.2025

4.3. Die wirtschaftliche Nutzung im Mittelalter und in der Neuzeit

Zur Römerzeit war der Kermeter mit Laubwald bewachsen. Aus dieser Zeit stammen auch die ersten Spuren einer Besiedlung, so auch in der Nähe und in Düttling. In den Buntsandsteingebieten bildete sich der Eichen-Hainbuchenwald, der im flachgründigen Gelände in Eichen-Birkenwald überging. Diese natürliche Bestockung änderte sich durch menschliche Einwirkungen im ausgehenden Mittelalter, weil die Bevölkerung stark anstieg und die Ausdehnung von Siedlungen auslöste. Der Kermeter war jedoch vorerst nicht so stark betroffen, da er als Königsgut dem Schutz der Landherren unterstand.

„Die geschichtliche Entwicklung seit dem frühen Mittelalter ist es, die die Grundlage für das heutige Waldgebiet des Kermeters schuf. Östlich des Gebietes lag in fränkischer Zeit eine Königspfalz im heutigen Dorf Vlatten. Solche Höfe dienten den karolingischen Königen und ihrem Hofstaat als Herbergen während ihrer Regierungsreisen durch das noch nicht gefestigte Reich. Und weil die Reisenden standesgemäß auch vor Ort mit Fleisch versorgt werden mussten, waren große Wälder mit einem entsprechend hohen Wildbestand in erreichbarer Umgebung unabdingbar. So war der Kermeter schon zur Zeit Karls des Großen, im 9. Jh. n.C., ein beliebtes Jagdgebiet und Reichsgut. Als ab dem 10./11. Jahrhundert dann in Heimbach die Gaugrafen der Waldgrafschaft (Comitatus Nemoris) und späteren Herren von Hengebach ihre Burg bauen ließen, waren sie es, die im Kermeter jagten. Auch ihre Nachfolger, die Grafen und späteren Herzöge von Jülich, die ihren Hauptsitz bis 1543 auf der Burg Nideggen hatten, benötigten den Wildbestand des Kermeters als Frischfleischvorrat für ihre üppige Hofhaltung. Die Herzöge von Jülich als Landsherren waren es übrigens auch, die durch Edikte dafür sorgten, dass die Wälder zwischen Urft und Rur weitgehend frei blieben von großflächigen Abholzungen zur Herstellung von Holzkohle für die Eisenwerke.“[104]

Dennoch stiegen mit dem Wachstum der Bevölkerung die Anforderungen an die Erzeugnisse des Waldes. Zum einen wurde Vieh eingetrieben, um die Ernährung der Bevölkerung aufzustocken. So wurden zum Beispiel im Jahre 1669 gleich 2000 Stück Rindvieh und 500 Schweine zur Mast in den Kermeter getrieben. Dies hatte zur Folge, dass die nachkommende Pflanzenwelt vernichtet und die Entstehung der nächsten Waldgeneration verhindert wurde. Des Weiteren wurde dem Wald für die Viehhaltung im Winter Gras und Heu entzogen. Zum anderen entstand mit dem Aufblühen der Eisenindustrie im Schleidener Tal im 16. Jahrhundert ein großer Bedarf an Buchen- und Eichenholz zur Herstellung von Meiler-Holzkohle zur Verhüttung des hier vorkommenden Rot- und Brauneisens. Die Gemünder Reitmeisterei[105] an der Urft erhielt jährlich etwa 1800 – 2000 Wagen Holzkohle aus dem Kermeter. Da ein Wagen 2 - 3 Zentner Holzkohle enthielt und zur Herstellung eines Zentners Holzkohle zwei Raummeter Holz benötigt werden, wurden allein hierfür jährlich rund 9000 - 10.000 rm Holz geschlagen.[106]

---

[104] Kölnische Rundschau / Magazin 10.04.2004.

[105] *„Reitwerk (auch Reidtwerk oder Reidewerk) ist die Bezeichnung von speziellen vorindustriellen Eisenproduktionsstätten, aber auch von kleineren Hütten- oder Hammerbetrieben, die vom Hochmittelalter bis zur Industrialisierung vor allem in der Eifel […]. Das Wort „Reide“, „Reidt“ oder „Rait“ […] stammt aus dem Althochdeutschen Wort „rîtan“ und bedeutet so viel wie „herstellen“, „zurechtmachen“, „bereitmachen“, „bereiten“, „aufbereiten“, „zubereiten“ aber auch „rechnen“, „berechnen“, „abrechnen“. In der Bergmannssprache wird das Wort „raiten“ oder „Raitung“ verwendet für „Rechnung“ oder „Rechenschaft [über den Grubenhaushalt] ablegen“* Entnommen aus https://de.wikipedia.org/wiki/Reitwerk abgerufen am 14.12.2025

[106] Vgl. für die Daten in diesem Absatz bei Günter, Wilhelm: Die mittelalterlichen Territorien im Nordwesten des Kreises Schleiden und die Anfänge Gemünds, S. 21f. mit weiteren Quellenverweisen.

Abbildung 58 *- Holzverkohlung im Meiler um 1760 nach einer Kohlezeichnung von Monceau, Paris.*



Unten rechts: Planieren des Meilerplatzes, indem der Platz vom Rasen befreit, eingeebnet und zur Mitte hin mit einer geringen Steigung versehen wird. Im Mittelpunkt, dem Quandel, wird ein starker Pfahl, der Quandelpfahl, errichtet. An den Quandelpfahl werden etwa 0,6 Meter lange Scheite oder Stammhölzer entsprechender Stärke angelehnt. Durch neue Lagen immer breiter werdend, wurden die Holzscheite in mehreren Etagen aufgeschichtet, so dass allmählich ein kreisrunder, umfangreicher Haufen entstand; siehe unten links.
Mitte rechts: Bedecken des Meilers mit Erde, Laub und Rasenstücken; Mitte: brennender Meiler; Mitte links: ausgebrannter Meiler;
oben links: Aufreißen des Meilers und Abfuhr der Holzhecken zum Reitwerk, wo sie im Kohlenschuppen gelagert werden; oben rechts: Stapeln der Scheite oder Stammhölzer zur Verkohlung.[107]

„Bei der Konzessionserteilung im Jahre 1486 durch Herzog Wilhelm von Jülich zum Bau des Gemünder Reitwerkes bewilligte er die Lieferung von Holzkohlen aus dem Kermeter und aus dem Monschauer Wald „zu mäßigem Preis“. Die bis etwa 1580 währende wirtschaftliche Hochkonjunktur brachte dem Reitwerk erhebliches Aufblühen, so dass im Rechnungsjahr 1551 / 52 allein aus dem Kermeter 1983 Wagen Holzkohle an das Gemünder Reitwerk gefahren wurden. Buchenholzkohle war entschieden das beste Brennmaterial für den Hochofen. Durch die übermäßige Beanspruchung der jüngeren Buchenbestände - des Nachwuchses - im Kermeter und der damit verbundenen „Waldverwüstung“ wurde gegen Ende des 16. Jahrhunderts der Holzkohlenbezug auf die Monschauer Waldungen an der Erkensruhr verlegt. Aber auch dieser Wald war 1741 schon größtenteils zur Heide geworden. So wurde es immer schwieriger, die Holzkohle in genügendem Maße zu erhalten. Im 18. Jahrhundert kam es deswegen sogar zu Stilllegungen anderer Reitwerke, weil zwar genügend Eisenerz, aber keine Holzkohle vorhanden war. Außerhalb der Jülicher Ämter Monschau und Heimbach liegende Reitwerke durften aus deren Buchenwäldern nicht mit Kohle beliefert werden; schon seit 1666 war jegliche Kohlenausfuhr „bey verlust leibs und guts“ streng verboten. So mussten denn etwa ab 1750 die für das Gemünder Reitwerk notwendigen Holzkohlen aus weiter entfernt liegenden Wäldern herangefahren werden: aus dem Höfener Forst, dem Hellenthaler Wald, dem Dreiherrenwald bei Hollerath, dem Zitterwald und dem Buchholz bei Losheimergraben, aus der Kindshardt zwischen Kall und Schleiden, aus dem Murelbusch bei Nettersheim, dem Urfeyer Wald, sowie aus dem Petersholz bei Milzenhäuschen.
Hierzu schreibt auch Eversmann in seiner 1804 erschienenen „Übersicht der Eisen- und Stahlerzeugung“ über das Reitwerk zu Gemünd: „Die hiesige Gegend erhält viele Holzkohlen aus den ehemaligen Trierschen und

[107] *Abbildung 58* und Text entnommen aus dem Jahrbuch Kreis Euskirchen 1982.

Luxemburgischen, jetzt französischen National-Waldungen, 11 bis 20 Stunden weit her, so dass der doppelte Wagen zuweilen an Fracht allein 7 Reichsthaler kostet; ...das mehrste sind Buchen, einiges Eichenkohlen'." [108]





Abbildung 59 und Abbildung 60 *- Bilder des 1. Historischen Kohlemeilers vor der Verkohlung und zwei Wochen später bei der Öffnung im Frühjahr 2008 im Düttlinger Wald. Nach einer Initiative von Gerd Linden, Landwirtschaftsmeister im Freilichtmuseum und zu dieser Zeit auch Ortsvorsteher von Hergarten und Düttling.*[109]

Zeugnis hierfür ist z.B. die Bezeichnung des "Kohlweges", der auf dem Bergrücken von der B265 ab Parkplatz Tonnishäuschen östlich bis nach Voissel verläuft. Zudem benötigten noch Glashütten, die Lederindustrie und die Bevölkerung das Holz. Diese ungeregelte Nutzung wurde durch politische Verhältnisse im 18. und 19. begünstigt. So wurde der Einschlag durch Napoleon noch größer, so dass sich die Natur des Kermeters zu großen Teilen insbesondere östlich der Bundesstraße 265 und zwischen Heimbach/Hausen, Hergarten (Hergarther Heide/Kirchenthal) und Düttling (siehe *Abbildung 61* und *Abbildung 66*) in eine heideähnliche Landschaft verwandelte. Erst mit den Preußen wurde eine Aufforstung mit den bis dahin unbekannten Fichten und anderen Nadelhölzern durchgeführt, da diese auf dem Ödland besser und schneller wuchsen als Laubwald.

Von Schwärz besichtigte die Eifelwälder, wenn man diese denn als solche bezeichnen konnte und stellte betrübt fest: "Man sollte sehen und weinen! Ein Land wie die Eifel, wo es nicht an Raum fehlt, wo der Boden zum Teil keinen Wert für die übrige Kultur hat, weil es an Düngematerial fehlt, da heben die Berge von allen Seiten ihre nackten Schädel, welche keine Gesträuch deckt und wo kein Vogel ein Schattenplätzchen für sein Nest findet!"

[108] Jahrbuch Kreis Euskirchen 1982 wahrscheinlicher Ursprung bei Günter, Wilhelm: Die mittelalterlichen Territorien im Nordwesten des Kreises Schleiden und die Anfänge Gemünds, S. 19 mit weiteren Quellenverweisen.

[109] Fotos Christian Beul 2008.

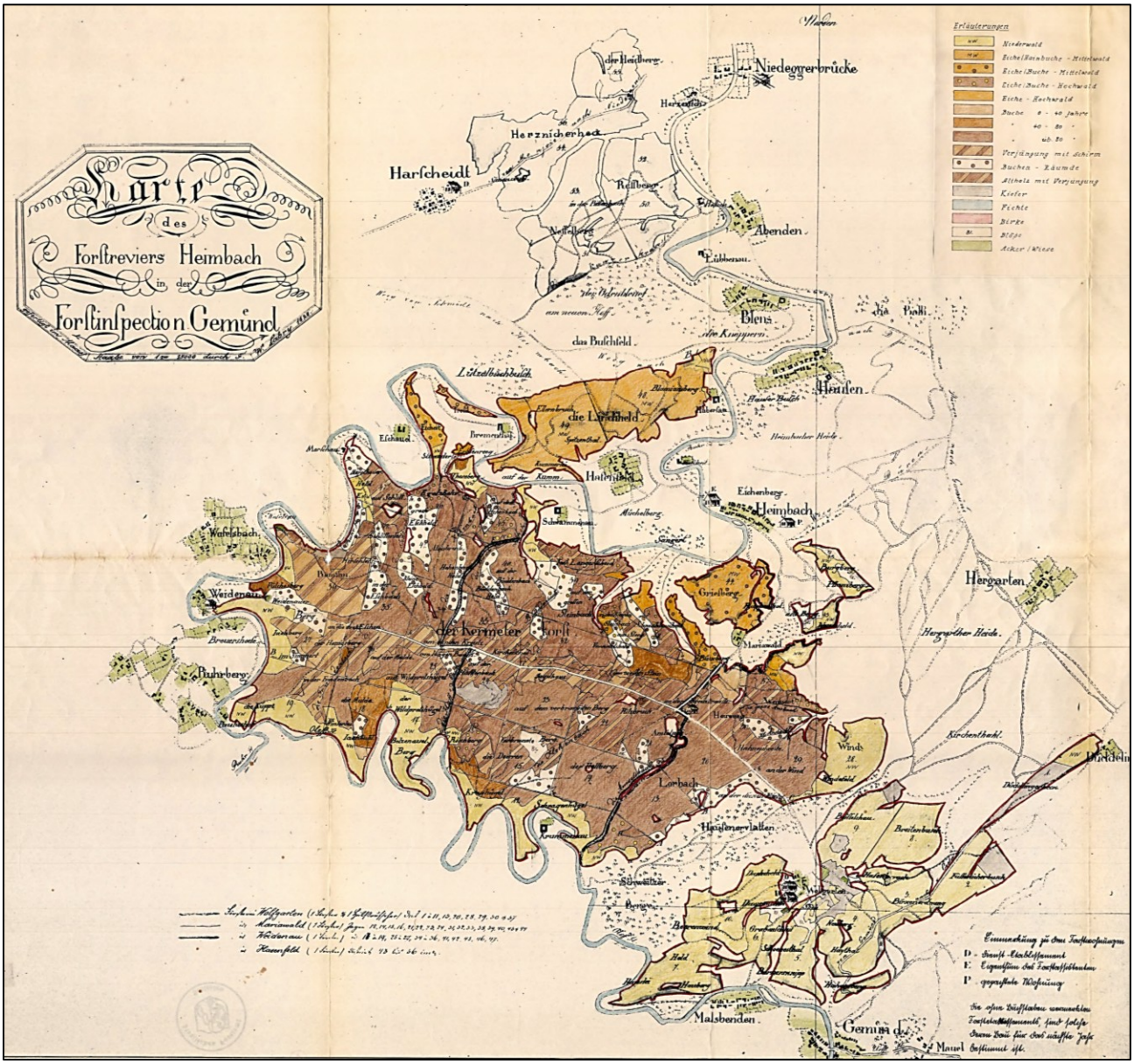


Abbildung 61 *- Karte des Forstrevier Heimbach mit den Bestandsverhältnissen im Kermeter 1828.*
Das Heimbacher „Forst-Revier" wurde von 1821 – 1823 versteint, vermessen und dabei in 56 Jagen (Abteilungen) unterteilt. Dieses System wurde später verfeinert, sodass es 1858/1859, 132 Jagen und 1906, 214 Jagen gab.[110]

[110] *LAV, Abt. Rheinland, Reg. Aachen BR 0005, Nr. 8341 und 8344, Karte des Forstrevier Heimbach aus 1828,* bereitgestellt durch die Nationalparkverwaltung Eifel, Fachgebiet Forschung und Dokumentation 2026

Im Jahr 1880 wird in der Kölnischen Zeitung von einem großen Waldbrand im Kermeter berichtet, der 1200-1300 Hektar Heideland, Waldkulturen, Lohschläge und Hochwald vernichtete.

Vermischte Nachrichten.

* Schleiden, 20. Mai. Seit dem 3. März ist in hiesiger Gegend kein ausgiebiger Regen mehr gefallen und die allgemeine Dürre hat allein im Kreise Schleiden während der letzten Wochen ein halbes Dutzend Wald- und Häuserbrände hervorgerufen. Alle diese aber waren kleineren Umfangs, dagegen wälzten sich vorgestern ungeheure Rauchwolken über das Olef- und Urft-Thal, die sich gegen Abend verzogen, um gestern durch ihre vermehrte Dichtigkeit und zeitweiligen Flammenschein den Ausbruch eines neuen Brandes anzukündigen. So weit man bis jetzt beurteilen kann, sind auf dem nordöstlich vom Urft-Thal sich hinziehenden Hochplateau zwischen Düttling, Bleybuir, Gemünd und Call zwischen 1200 und 1300 Hektaren Heideland, Waldculturen, Lohschläge und Hochwald abgebrannt. Das Feuer begann bei Düttling und wurde von dem herrschenden Nordostwind mit unwiderstehlicher Gewalt südwärts getrieben, bis es in einem Wiesenthal bei Mauel (in der Nähe von Gemünd) durch Stoffmangel und Windstille seinen Abschluß fand. Das gesamte Personal der königlichen und herzoglich-arembergischen Oberförster und Förster war zur Stelle und vereinigte zuletzt in jenem oben erwähnten Wiesenthal seine Anstrengungen. Die niedergebrannten Culturen und Waldcomplexe waren zum überwiegenden Theil herzoglich arembergisches Eigentum, doch sind auch der Staat und der hiesige Landrat, Freiherr v. Harff, bei dem Schaden beteiligt, sowie schließlich eine belgische Gesellschaft, die bereits gefälltes Grubenholz dort lagern hatte. Wie das Feuer entstanden, das hat bei solchen Gelegenheiten nur selten oder niemals festgestellt werden können, doch wäre es gewiß zu wünschen, wenn den Bauern bei solch trockenem Wetter wenigstens in der Nähe des Waldes das Abbrennen ihres Schiffellandes gänzlich untersagt würde. Sieht man doch jetzt von allen Höhen die kleinen Rauchsäulen der brennenden Schiffel-Ländereien aufsteigen, und wie sollte es da zu verwundern sein, wenn Unglücke entstehen, da ein einziger Funke nicht selten ausreicht, die ausgedörrten Heiden in Brand zu setzen. — In der Nacht vom 18. zum 19. Mai haben wir hier ziemlich scharfen Frost gehabt, der Art, daß die stillstehenden Wasser mit einer dünnen Eisschicht überzogen waren. Die Obstblüten und das junge Buchenlaub sind dadurch strichweise gänzlich erfroren und bieten im Verein mit den noch wenig entwickelten Wiesen einen traurigen Anblick dar.

Abbildung 62 *- Text aus der Kölnischen Zeitung vom 21.05.1880*

Auch im Jahr 1959 wird in der Eifeler Volkszeitung erneut von einem Waldbrand im Kermeter berichtet.



Nr. 243 - Dienstag, 20. Oktober 1959

Bei Düttling war die Hölle los!

Ein Dutzend Wehren bekämpften Waldbrand im Kermeter

Hergarten. — Als am Samstagnachmittag gegen 16 Uhr in Hergarten die Brandsirene heulte, konnte man von Düttling her schon eine größere Rauchsäule beobachten. „Der Wald brennt heilauf", ging es in Windeseile von Mund zu Mund. Die Feuerwehr war schnell zur Stelle und konnte mit den ersten Helfern gleich Hand anlegen. Doch die Lage schien hoffnungslos; bereits auf einer Breite von einigen Hundert Metern schlugen die Flammen in den jungen Kulturen zwei bis drei Meter hoch. Das ausgetrocknete Heidekraut bot dem Feuer zusätzlich Nahrung, und der Wind trieb den Brand schnell weiter. Erschwert wurden die Löscharbeiten durch die starke Rauchentwicklung.

Da der Brand sich von der Bundesstraße Nr. 265 etwa 500 Meter oberhalb Düttlings schon weit in das Waldinnere vorgefressen hatte, brauchte man unbedingt weitere Hilfe. So trafen kurz hernach die Wehren von Gemünd, Schleiden und Kall ein. Wenig später kam eine ganze Kolonne von Feuerwehrwagen aus dem Kreise Düren. Auch die Wehren aus der Gemeinde Bleibuir und der Amtsfeuerwehrwagen mit der Wehr von Berg trafen wenig später ein.

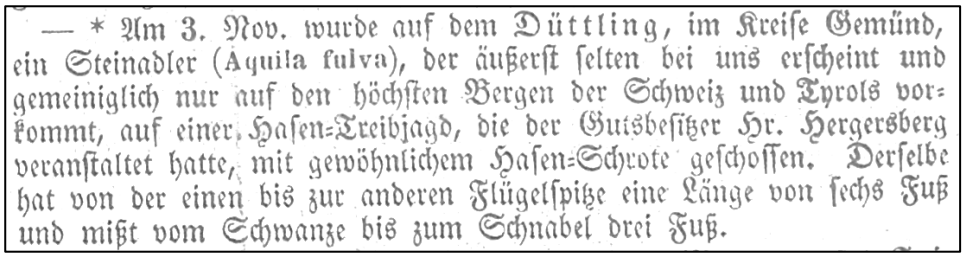
Zunächst fehlte es sehr an Wasser. Zwar waren die Feuerwehrmänner von Gemünd mit Wasserrucksäcken ausgerüstet, doch angesichts dieses Flammenmeeres konnte man nicht viel ausrichten. Trotzdem schleppten die Wehrleute unermüdlich weiter Wasser. Der Feuerwehr von Berg gelang es später, mit ihrem Wagen bis in unmittelbare Nähe des Feuers vorzudringen. Aber auf der anderen Seite des Waldes brannte es weiter. Man hatte alle Mühe, den Brand einzudämmen. Bis in den Abend hinein heulten durch Hergarten die Sirenen der Wagen, die alle nach Vlatten fuhren, um hier an einem vor kurzem erst erbauten Brunnen (vgl. EVZ vom Montag) Wasser zu zapfen.

Nach mehreren Stunden ununterbrochener Arbeit hatte man das Feuer endlich unter Kontrolle. Zwar war die Gefahr noch lange nicht gebannt, aber der Brand war nun auf einen etwa fünf Hektar umfassenden Wald beschränkt.

Verbrannt sind in erster Linie junge Kiefernkulturen, die etwa acht Jahre standen und in bestem Wachstum waren. Auch ein geringer Teil des Fichtenhochwaldes fiel den Flammen zum Opfer. Zwar brannten die Bäume nicht nieder, aber sie müssen nun gefällt werden, weil sie sonst eingehen.

Abbildung 63 *- Eifeler Volkszeitung vom 20.10.1959*

Im Jahr 1847 ereignete sich in Düttling eine Jagd, bei der ein besonders seltenes Tier zur Strecke gebracht wurde. Ein Steinadler, der schon damals als außergewöhnlicher Bewohner der Region galt und eher dem Alpenraum zugesprochen wurde.



— * Am 3. Nov. wurde auf dem Düttling, im Kreiſe Gemünd, ein Steinadler (Aquila fulva), der äußerſt ſelten bei uns erſcheint und gemeiniglich nur auf den höchſten Bergen der Schweiz und Tyrols vorkommt, auf einer Haſen-Treibjagd, die der Gutsbeſitzer Hr. Hergersberg veranſtaltet hatte, mit gewöhnlichem Haſen-Schrote geſchoſſen. Derſelbe hat von der einen bis zur anderen Flügelſpitze eine Länge von ſechs Fuß und mißt vom Schwanze bis zum Schnabel drei Fuß.

Abbildung 64 *- Text aus der* Kölnischen Zeitung *vom 10.11.1847*

Durch den zweiten Weltkrieg wurden einige Waldgebiete wiederum geschädigt, weil die Hauptkampflinie von Januar bis März 1945 unmittelbar südlich und westlich des Kermeters verlief. Heute lassen sich nordwestlich von Düttling einige, meist mit Wasser gefüllte Trichter im Wald erkennen, die wahrscheinlich durch Notabwürfe alliierter Bomber im 2. Weltkrieg, bei Angriffen hauptsächlich auf die Urfttalsperre, entstanden sind.

4.4. Die Eifel und das Herzogtum Jülich als eine der Keimzellen der Montanindustrie im Ruhrgebiet

Eng verbunden mit der Stahlerzeugung im Schleidener Tal/Gemünd und später auch im westfälischen Ruhrgebiet war seit dem 15. Jahrhundert die Familie Poensgen. Mit der Entwicklung von Reitwerken im 14. Jahrhundert kam der Beruf des Reitmeisters zuerst und unter anderem in der Eifel auf.

*„Der Name Poensgen ist seit dem 15. Jh. verbunden mit dem Eisenhüttenwesen: Johann Servatius Puntzgen (*um 1410 in der Grafschaft Schleiden, † 1490/95), 1439 Reidemeister (Betreiber eines Hammerwerks auf eigene Rechnung) in Göllicke bei Lüttich, wurde 1464 von Dietrich Graf von Manderscheid mit der Burg Steinenhaus belehnt und von hieraus Pontzeler, d. h. Erheber des Eisenzinses auf die Hammerwerke der Grafschaft Schleiden, daher auch „Pontzeler von Göllicke" genannt. Er hinterließ drei Söhne, Johann, 1479 als gräfl. Pontzeler und Reidemeister genannt, Heinrich (um 1445–1514) und Mattheus (um 1450–1510), die um 1500 auf dem zum Steinenhaus gehörigen Hammer Wißgen und in Gangforth als Reidemeister nachweisbar sind. Seine Enkel, darunter Servatius († n. 1567), bauten ihre Hütten zum Großgewerbe aus und prägten die erste Blütezeit der Eifeler Eisenindustrie mit. Balthasar († n. 1584), Sohn des Servatius, war in der 2. Hälfte des 16. Jh. Büchsenmacher im Schleidener Tal. Sein Sohn Peter (um 1588 - n. 1661) arbeitete 1630 in Gemünd als Geschützbauer. Abraham (1782–1891) führte das neue Verfahren der Brüder Kechel von Kechlau zur Gußstahlgewinnung im Schleidener Tal ein. 1814/15 wurden unter preußischer Verwaltung die Eifler Hütten statistisch erfasst. An acht von insgesamt 33 Betrieben waren Angehörige der Familie Poensgen beteiligt. Sie teilte sich nach dem 30jährigen Krieg in zwei Hauptstämme. Während der jüngere weiterhin in der Eifel sesshaft blieb und das Hammerwesen betrieb, fiel den Söhnen Johanns (1632–1700) aus Kirschseiffen, Wilhelm (1693-n. 1737) und Anton (1698–1776), ein bedeutendes Muttererbe in Düren zu. Sie wurden Begründer des Düren-Kaldenkirchener Hauptstammes, der sich vornehmlich der Textilmanufaktur zuwandte. Als Johann Heinrich (1760–1814), Eisenfabrikant in Solingen, Sohn des Hellenthaler Reidemeisters Johann Heinrich (1729–99), den aus Düren stammenden Daniel Giesbert (1774–1817) in die Lehre nahm, wußte er nicht, daß dieser ein Verwandter war. Erst mit der Erarbeitung des ersten Stammbaums durch Kelleter und den Theologen Ernst (1848–1925), Enkel Daniel Giesberts und Sohn des wegen „demokratischer Umtriebe" 1837 zu Festungshaft verurteilten Pfarrers Eduard (1808–51), wurde dies zu Beginn des 20. Jh. wieder bekannt. Daniel Giesbert, als Flanellfabrikant nach Aufhebung der Kontinentalsperre gescheitert, hatte drei unmündige Söhne hinterlassen, neben Eduard Julius (1814–80), seit 1861 Fabrikant von Bleiröhren und Heizungsanlagen in Mauel, sowie Albert (1818–80), Begründer der deutschen Stahlrohrindustrie. Durch Alberts Initiative wurde die Familie nach Düsseldorf verpflanzt, ebenso das Röhrenwerk Alberts und das Blech- und Drahtwerk Reinhards (1782–1848), Sohn Johann Heinrichs aus Solingen. Alberts Tochter Clara (1846–1910) heiratete 1870 den Düsseldorfer Fabrikanten und Geh. Kommerzienrat Carl (1838–1921). Dieser war der Sohn des Reidemeisters Carl (1802–48) und Enkel des Johann Abraham (1772–1819), des Bruders jenes Johann Heinrich, der ihren Großvater Daniel Giesbert in Solingen in die Lehre aufgenommen hatte. Carl Rudolf (1863–1946), Enkel des Reinhard, war 1908-33 Präsident der Industrie- und Handelskammer Düsseldorf, nach ihm wurde die „C. Rudolf Poensgen-Stiftung" benannt. Ernst (1871–1949), Sohn Claras und Carls, brachte 1910 das Familienunternehmen in die „Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetrieb" ein. Georg (* 1899), der einzige Sohn des Ernst, wurde nach 1945 Direktor des Kurpfälz. Museums in Heidelberg. Helmuth (1887–1945), Enkel des Julius, war Vorstandsmitglied der „Vereinigte Stahlwerke AG".*[111]

Aus einer kleinen Reitmeisterei der Eisenindustrie im Schleidener Tal entwickelte sich über mehrere Zusammenschlüsse ein Teil der großen rheinisch-westfälischen Montanindustrie. Dieser Zusammenschluss begann im Jahr 1872 mit dem Düsseldorfer Zweig der Familie Poensgen, als Albert, Gustav und Rudolf Poensgen ihre Werke zu einem großen Unternehmen, den Düsseldorfer Röhren- und Eisenwalzwerke AG, vormals Poensgen zusammenlegten. Wie beschrieben ging dieses Unternehmen 1910 durch einen weiteren

[111] Hatzfeld, Lutz: "Poensgen" in: Neue Deutsche Biographie 20 (2001), S. 567 f. https://www.deutsche-biographie.de/pnd128774762.html#ndbcontent abgerufen am 14.12.2025

Zusammenschluss in der Phoenix AG für Bergbau und Hüttenbetrieb auf. 1926 entstand durch die Fusion der Phoenix-Gruppe, der Thyssen-Gruppe, den Rheinischen Stahlwerken sowie der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks- und Hütten-AG, dem Bochumer Verein und der Gelsenkirchener Bergwerks-AG der Großkonzern Vereinigte Stahlwerke AG (Vestag). Dieser Konzern mit Sitz in Düsseldorf beschäftigte rund 242.000 Mitarbeiter und gehörte zu den größten deutschen Unternehmen. Führende Positionen übernahmen Ernst Poensgen als stellvertretender und späterer Vorstandsvorsitzender, sowie Helmuth Poensgen als weiteres Vorstandsmitglied, beide Nachfahren der Familie Poensgen. Die Vereinigte Stahlwerke AG wurde nach dem Zweiten Weltkrieg von den Alliierten zerschlagen. Ihre Nachfolgeunternehmen, wie die August-Thyssen-Hütte, gingen letztlich in die heutige Thyssenkrupp AG über.



Abbildung 65 *- Das Poensgen-Stammhaus befindet sich noch heute in Gemünd in der Kölner Straße 57–59.*

Auch eine weitere Industriellenfamilie, die Familie Schöller, hat ihre Ursprünge im Schleidener Tal. Ebenfalls entstammt ein Stamm der Familie Hoesch der Region des ehemaligen Herzogtums Jülich, genauer über Jeremias I. Hoesch, im Gebiet der Kupferstadt Stolberg bei Aachen. Aus dieser entstand die Hosch AG, die später durch eine feindliche Übernahme an die Krupp AG fiel.

Die Mitte des 19. Jahrhunderts ist für die wirtschaftliche Entwicklung der Nordeifel von schicksalhafter Bedeutung. Um das Jahr 1860 begann der Abstieg und der Verfall der Eifeler Eisenindustrie und der Aufstieg des Bleierzbergbaues mit Verhüttung am Bleiberg bei Mechernich. Der nachfolgende Beitrag versucht, die Situation dieser Wende festzuhalten. Wer heute durch das Schleidener Tal bis nach Kall und durch das obere Bleibachtal wandert, vermag sich kaum noch vorzustellen, dass die, vom Verkehr abgesehen, heute so still gewordenen Täler vor 120 Jahren von dem lebhaften Wirken und Treiben erfüllt waren, welches von Hochöfen, Hammerwerken und Pochwerken ausgeht. Die Industriedenkmäler, die in der Landschaft an die Eisen- und Bleigewinnung, an die Gruben, Schächte, Stollen und Halden erinnern, werden immer weniger. Es ist zu bedauern, dass die hervorstechendsten Erinnerungsstücke an die industrielle Entwicklung des Gebietes immer mehr schwinden, denn sie verkörpern einen wichtigen Abschnitt der Heimatgeschichte.

4.5. Franz Heids „Postkutschenfahrt“ durch die Bergbauregion der Nordeifel im Jahre 1860

Ergänzend wird nun der komplette Artikel aus dem Kreisjahrbuch Euskirchen 1986 von Franz Heid eingebunden, da dieser in einer „Postkutschenfahrt im Jahre 1860“ die Bedeutung des Bergbaus und die Orte in der Region sehr bildhaft widerspiegelt:

„Begleiten wir am Morgen des Martinitages des Jahres 1860 die Postkutsche von Hellenthal/Eifel in Richtung Köln und erleben auf der Bezirksstraße bis nach Kommern die Städte und Dörfer mit den Industrieansiedlungen sowie die Landschaft mit den Erzbergbaugruben. Mehrere Römerstraßen durchquerten früher die Eifel; sie waren verfallen und unbrauchbar geworden. Die schlechten Straßenverhältnisse erschweren den Reisenden in der Postkutsche, einem zweirädrigen Kastenwagen, den Weg. Ein Beitrag im »Eifeler Wochenblatt« klagt im Jahre 1838, »daß der an wichtigen Berg- und Hüttenwerken so reiche Kreis Schleiden keine schöne Straßen und Posteinrichtungen aufzuweisen habe. «Unsere zweispännige Schnellpost verkehrt täglich und kann, über die schlechte Kiesstraße, die dauernd ausgebessert wird, bis zu zehn Personen befördern. Der Postillion gibt uns bereitwillig unaufgefordert alle Erklärungen.

Um 1860 leben noch etwa 60 % der Einwohner der Eifel von der Landwirtschaft, ein Drittel des Bodens ist Ödland und ein weiteres Teil Brache der Dreifelderwirtschaft. Der Waldreichtum der Eifel ist durch den hohen Holzbedarf der Eisen- und Bleiindustrie und durch den Raubbau in der Franzosenzeit dahingeschwunden. Es wird immer schwieriger, den Bedarf an Holzkohle zu decken. Die Hüttenmeister versuchen, durch gemeinschaftlichen Holzeinkauf mit der Lage fertig zu werden. Das Holz bzw. die Holzkohle muß aus weiterer Entfernung (Ahrgebirge und Luxemburg) mit Pferdefuhrwerken herangeholt werden; die Preise dafür steigen erheblich. Frost und Dürre zwingen wegen Wassermangel oft für längere Zeit den Stillstand der Wasserräder. Die noch blühende Eisenindustrie der Nordeifel hat gegenüber der wachsenden Konkurrenz im Ruhrgebiet und Siegerland einen schweren Stand. Deren Hütten- und Verarbeitungsbetriebe können auf Grund ihrer Lage und der Verwendung von Steinkohle billigeres Eisen herstellen. Es werden im Jahr etwa 12000 Pferdefuhrwerke

Holzkohle sowie 45 000 Scheffel Steinkohle über die schlechten Straßen herangefahren und 90 000 Zentner Eisen - davon etwa 48 000 Zentner über Kommern - abgefahren. Mit dem Bau der Eifeleisenbahn durch das Schleidener Tal glaubt man, den Rückgang der Eisenindustrie zu bremsen. Die preiswertere und schnellere Eisenbahn wird zu spät gebaut. Der andauernde Streit um das Projekt der Eifeleisenbahn wird schließlich das endgültige Schicksal der alten Eifeler Eisenindustrie besiegeln. Erst 1865 wird die Eisenbahnstrecke von Euskirchen bis Mechernich, 1867 bis Kall und 1884 von Kall bis Hellenthal fertig werden, für die Eisenindustrie zu spät, für die Bleiindustrie noch gerade rechtzeitig.

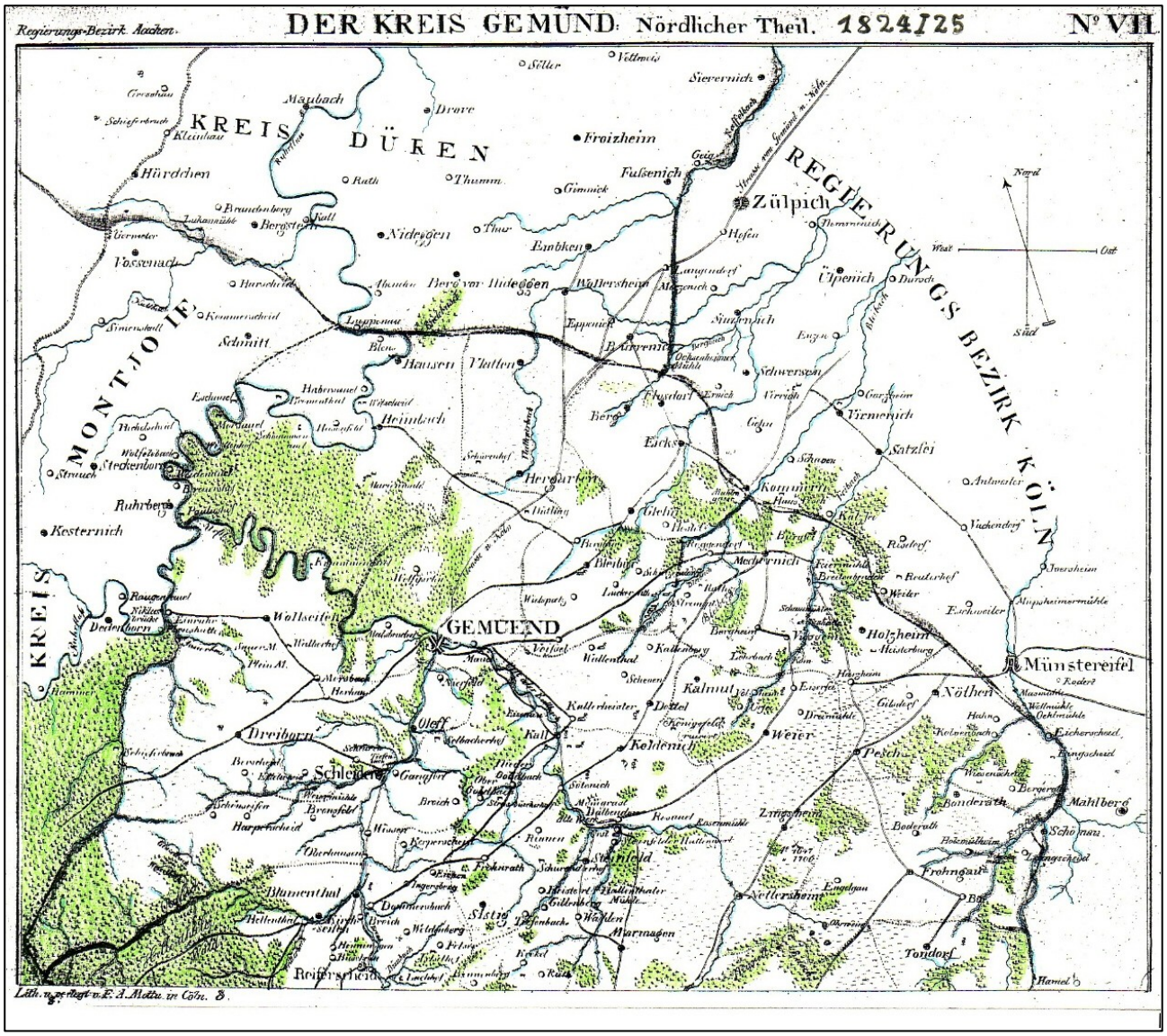


Abbildung 66 *- Regierungsbezirk Aachen, Der Kreis Gemünd - Nördlicher Teil, Lithografie Friedrich August Mottu in Cöln 1824/25*

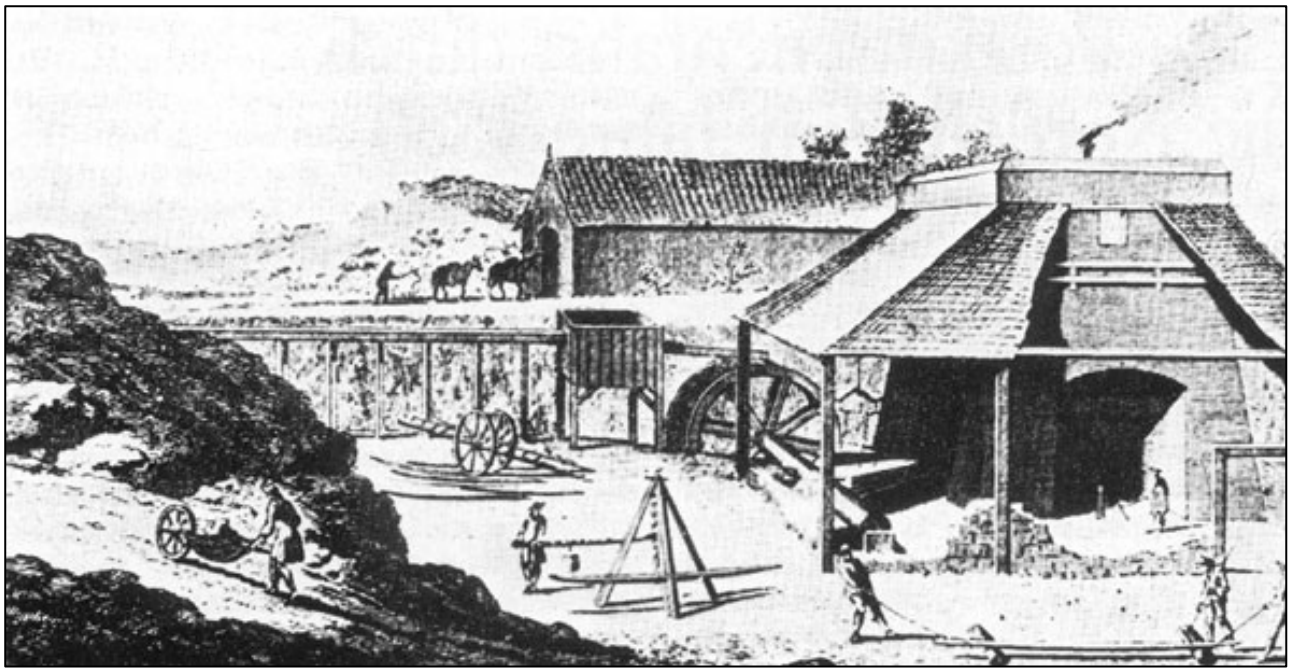


Abbildung 67 *- Hochofenwerk im 18. Jahrhundert*

Unsere Fahrt beginnt in Hellenthal, wo die Olef einen Bandhammer treibt, der jährlich 5 000 kg Schlichteisen herstellt. Der Hellenthaler Hochofen mit Stabeisenwerk in Besitz von Poensgen / Schmidt / Axmacher ist schon im Jahre 1852 erloschen, weil die Anlage (218 Jahrestonnen) unrentabel wurde. Die nach Schleiden führende Bezirksstraße gabelt sich in Hellenthal in die Gemeindewege nach Schöneseiffen/Monjoie und nach Hollerath/Prüm an der Sägemühle vorbei. Das Hammerwerk Hellenthal soll demnächst auch stillgelegt werden.

Wir gelangen nun unmittelbar nach dem Vorort Kirschseiffen mit Hüttenwerken beiderseits des Olefbaches. Hüttenmeister Wilhelm Schmidt aus Kirschseiffen gibt uns am Tor - mit den gekreuzten Hammer und Schlegel - jede Auskunft. Der Hochofen mit Stabeisenwerk der Familien Poensgen / Schmidt / Schoeller produziert etwa 195 t Eisen im Jahr. Über roten Feuersäulen sprühen mächtige Garben von Funken. Die Dächer sind voll Staub und Asche; Ruß und Schlacke glüht auf, wenn der Blasebalg in die Esse bläst. Wir hören das Pochen und Klappern der Hämmer, und unten in der Tiefe des Wasserrades tost der Bach. Die Schornsteine sind an ihrer Mündung mit lenkbaren Klappen für den Luftzug versehen.

Das nächste Dorf ist Blumenthal, wo - in Bergwerkskonzessionen von Bleidell - Bleierze im Schacht- und Stollenbau gewonnen werden. Der Hüttenmeister Peter Jakob Bastian empfängt uns am alten Posthof in Blumenthal. Peter Jakob Poensgen betreibt in Blumenthal ein Hochofenwerk und Stabeisenerzeugung von etwa 175 Jahrestonnen. Der Hochofen wurde 1857 wegen Unrentabilität abgestellt, und das Hammerwerk soll stillgelegt werden. Poensgen gründete 1845 in Blumenthal ein Drahtwalzwerk mit Drahtzieherei. Die Aufgabe der Drahtzieherei besteht darin, den rohen dicken Walzdraht in verschiedenen Stärken auf 1/100 mm genau zu ziehen in bester Qualität.

Etwa 1 km hinter Blumenthal passieren wir links der Straße das Reidtwerk Müllershammer mit Staubecken am Olefbach. Müllershammer (Hochofen und Stabeisenwerk) gehört den Familien Peuchen / Poensgen / Axmacher und erzeugt 190 t Eisen im Jahr.
Das nächste Dorf ist Oberhausen. Hier steht das Stabeisenwerk der Geschwister Peuchen und Peter Jakob Poensgen mit etwa 195 Jahrestonnen. In der Eisenhüttenanstalt (Reidtwerk) sind Holzkohlenhochofen und Hammerwerk unter einem Dach. Die nebenan liegenden Schuppen dienen der Lagerung von Holzkohle, Eisenerz getrennt nach Herkunft, Kalkstein und fertigem Profileisen. Für 100 kg Roheisen braucht man etwa 200 kg Holzkohle. Der Abstich des Hochofens erfolgt durch Entfernung eines Lehmpfropfen 2 x in 24 Stunden. Das flüssige Roheisen läuft in eine Sandform. Die Straße fällt dem Laufe der Olef entsprechend leicht ab und führt an Wiesgen vorbei mit anschließendem Eisenhüttenbetrieb des Peter J. Poensgen. Die Hütte wurde schon 1780 vom Herzog von Arenberg konzessioniert.

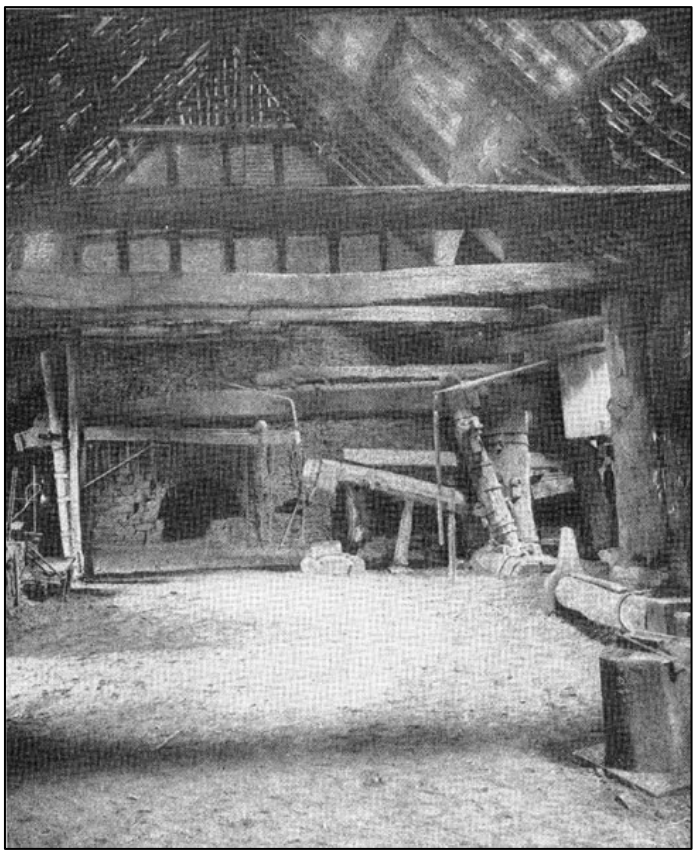


Abbildung 68 - *Altes Eifeler Eisenhammerwerk*

Wir erreichen nach wenigen Minuten die Kreisstadt Schleiden, die von allen Seiten mit Bergen umgeben ist. Hier fließt aus dem prächtigen Kammerwald der Dieffenbach in die Olef, und auf der Höhe liegt das Schloß Schleiden, der Stammsitz der Grafen von Schleiden und von Manderscheid. Hinter Schleiden begleiten uns die Industrieanlagen des Vorortes Gangfarth, die Poensgen / Schruff gehören und jährlich 188 t Stabstahl erzeugen. Hinter einer Straßenkurve liegt nun rechts in einem Wäldchen versteckt zur Olef hin die Pulvermühle Reinhardsau. Unser Weg führt uns durch das Dorf Olef mit dem Reidtwerk von Axmacher / Pirath, das etwa 50 t Eisen erschmelzt und verarbeitet. Das Gießen von Kamin- oder Ofenplatten (Takenplatten) wird nur noch ganz vereinzelt betrieben.
Nachdem wir das kleine Dorf Nierfeld rechts und eine Sägemühle links verlassen haben, erreichen wir am Zusammenfluß von Olef und Urft die schöne Stadt Gemünd. An der Posthalterei (sogen. Kariolposten mit 15 Pferden) Hans Wilhelm Günther machen wir eine längere Pause, dann geht es urftaufwärts durch den Industrievorort Mauel. Das Gemünder Walzwerk in Mauel ist eines der bedeutendsten Industrieunternehmen der Rheinprovinz. Es wurde 1763 von Johann Peuchen und Johann Rotscheidt als Eisenwalzwerk und Eisenschneidmühle errichtet. Das Werk von Poensgen / Rotscheidt stellt jährlich etwa 800 t Band- und Nageleisen her. Das Stabeisenwerk Mauel der Familien Rotscheidt / Schoeller hat eine Kapazität von 265 t im Jahr. Albert und Julius Poensgen wollen das Röhrenwerk Mauel, das Drahtwerk Mariahütte und die Nagelfabrik Poensgen von Gemünd nach Düsseldorf-Oberbilk verlegen. Das Walzwerk beschäftigt 300 und die Gasröhrenfabrik 200 Arbeiter. Im Jahre 1857 wurden von Poensgen noch 190 t Siederohre und 250 t Gas- und Wasserrohre exportiert. Peter und Heinrich Strömer sowie Ludolf Cramer errichteten 1780 in Mauel einen Eisenreckhammer zur Verarbeitung des im Reidtwerk gewonnenen Stabeisens zu Eisengeräten.
Oberhalb Mauel mündet von der linken Seite aus dem großen Arenbergischen Forst (Kermeter) der Kohlweg, ein ausgebauter Holzabfuhrweg, auf dem die Kermeterköhler ihre Holzkohle zur Eisenindustrie ins Schleidener Tal und zu den Bleihütten bei Mechernich fahren lassen. In allen Dörfern der ganzen Gegend gibt es Pferdefuhrunternehmer, die hier tätig sind. Die Fuhrwerkfracht für 10 Zentner Eisen von Schleiden bis Köln (12 Stunden) kostet 2 Thaler. Der Weg steigt nun an; wir passieren das Örtchen Anstois mit einer Bleiweißfabrik (Mastertmühle) und kommen zu den Reidtwerken Call von Schruft / Poensgen, welche 250 t Stabeisen jährlich produzieren. Da der Hüttenmeister Paul Heinrich Schruff auf dem Caller Reidtwerk Loshart und Eisenau ein ausgezeichnetes Eisen erzeugte, welches man aus freier Hand zu geschmiedeten

Gewehrläufen verarbeitete, übernahm 1826 der preußische Staat den Hüttenbetrieb und die mechanische Verarbeitung. Um 1850 waren in der Nordeifel noch 25 Eisenschmelzöfen, 20 Hammerwerke und 160 Eisensteingruben (Eisenerz) in Betrieb; es wurden 58 000 t Eisenstein verarbeitet und 800 Arbeiter waren in der Eisenindustrie beschäftigt. Die Eifeler Hochöfen sind rund 6 -7 m hoch und haben einen Inhalt von 4 -8 Kubikmetern. Die Eisenschmelzen sind aus Stein gemauert und stehen meist am Abhang. Die. Beschickung mit Eisenerz, Holzkohle und Zuschlag (Kalk oder Sand) erfolgt über eine schiefe Ebene oder Rampe. Die mechanische Arbeit für die Windgebläse und Hämmer verrichten die Eifelbäche mit ihrem starken Gefälle, die meist angestaut werden.
Von Call aus sehen wir auf den Heidenacker und den Girzenberg bei Keldenich, ein bevorzugtes Eisenerzgebiet; richtige Grubenfelder befinden sich in dem Gelände. Die bergmännische Gewinnung der Eisenerze in der Nordeifel ist ein freies Gewerbe der Dorfbewohner, die als Eigenlöhner oder für Aufträge der Reidtmeister arbeiten. In einer Tiefe von 20 bis 50 m schürfte man Eisenstein mit 12 bis 15 % Eisengehalt. Nachdem wir in Call im Olligschlägerschen Gasthaus kurz abgestiegen sind, verlassen wir nun das Urfttal; über Callerheistert geht ein steiler Weg auf die Wallenthalerhöhe. Rechts des Weges liegt in einer Hanglage mit Sattel die Bleihütte Call (Schliessenmaar). Sie verdankt ihre Entstehung im Jahre 1840 den Bleierzvorkommen in der Umgebung. Die relativ armen Erze werden nach bestehenden Aufbereitungsmethoden angereichert und zusammen mit bleihaltigen Schlacken und fremden Erzen verhüttet.

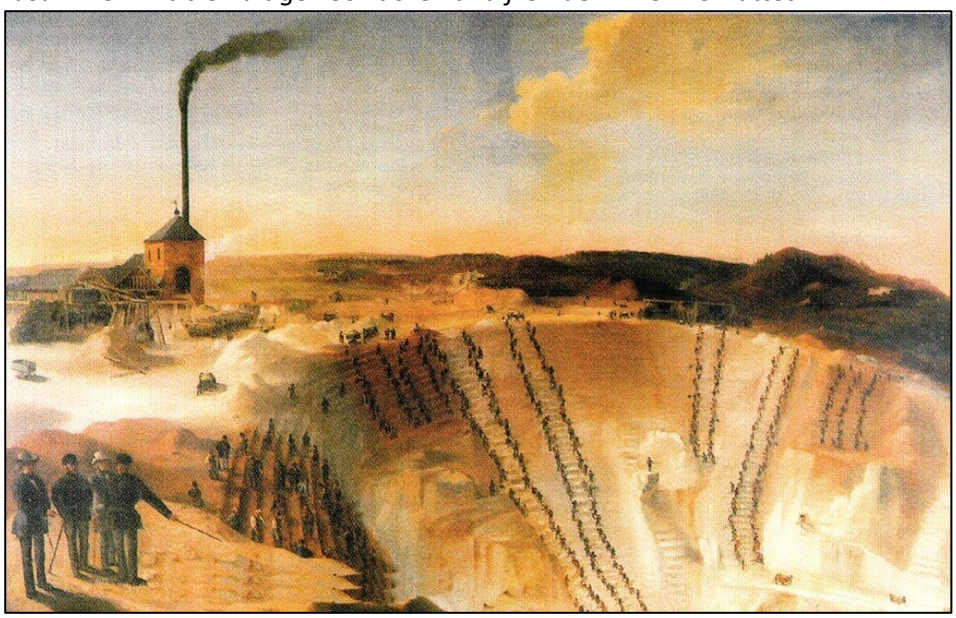


***Abbildung 69** - Mechernicher Bleiberg. Bleiabbau in der Grube Virginia um 1854. Unten links stehen die drei Kreuser Brüder und Graf v.d. Lippe. Gemälde von J. Leyendecker*

Die Straße geht nun abwärts mit leichtem Gefälle in Richtung Roggendorf und Commern. Zur rechten Seite zieht sich der Bleiberg nach Nordosten bis hinter Mechernich, und ab Scheven begleitet uns der Bleibach. Auf der Höhe sehen wir das Dorf Keldenich mit dem sagenumwobenen Dansberg sowie die Dörfer Dottel und Kallmuth sowie im Bleibachtal die Bergarbeiterdörfer Kalenberg und Strempt mit ihren vielen kleinen Fachwerkhäusern.
Wir können am Berghang gegenüber Roggendorf eine riesige Anschüttung und hinter Scheven die Vorarbeiten für einen Tunnelbau der neuen Eisenbahnstreckenführung erkennen. Das Bergwerksgelände am Bleiberg gibt das Bild von den einfachen Formen der Schürftechnik aus der vorindustriellen Zeit: Untertagebauten mit primitiven Schachtanlagen, hölzerne Winden und einfachem Arbeitsgerät, dazu Abraumhalden, Sand- und Geröllberge.
Der Bleierzbergbau am Bleiberg erlebt seit einigen Jahren einen enormen Aufschwung. Die Gebrüder Kreuser aus Glehn kauften bereits 1843 einige Grubenfelder am Kallmuther Berg, werden 1850 Teilhaber der Meinertzhagener Bleibergwerke und übernahmen 1852 deren gesamten Bleierzbergbau einschließlich Aufbereitung und Verhüttung. Sie eröffneten auf dem Bachrevier 1853 einen großen Tagebau von 400 m Breite und legten ein ungeahntes riesiges Bleierzlager in Knottenform frei. Neue Verfahren in der Bergbautechnik ermöglichten nun einen Abbau im großen Stil. Die Knottenerze werden zur weiteren

Verarbeitung zu den Poch- (Stoss-) und Schmelzhütten an den Bleibach gebracht. Von den vielen Schächten und Tagebauten am Bleiberg führen eine große Anzahl Knollenwege zu den Hütten und Wäschen am Bach. Im Jahre 1859 gründeten die Gebrüder Kreuser den Mechernicher Bergwerks-Actien-Verein, der nun die Meinertzhagener Gebiete Bachrevier, Frauenbusch, Schafberg und Kohlhau sowie von Henseler den Kallmuther Berg und von Schunk & Olligschläger den Jülicher Berg umfaßte. In die Konglomerat- und Sandsteinschichten sind Knottenerze mit etwa 20 % Bleigehalt eingelagert. Die Knottensandsteine haben einen Bleigehalt von 1 bis 3 % .Die Bleiproduktion des Bergwerks-Actien-Vereins beträgt ca. 16000 t jährlich.
Zur linken Seite - weiter abseits der Straße - zieht sich bis vor Bleibuir das Bleierzgebiet der »Guten Hoffnung« hin. Nun reiht sich am Bleibach eine Bleihütte und ein Pochwerk an das andere. Die Luft ist voller Holzkohlenschwaden von den Hütten und erfüllt von dem Lärm der Pochwerke, welche die Bleiknotten zerstampfen. Die Abschlämmweiher, in denen sich die feinen Bleiteilchen absetzen, reihen sich am Bach entlang. Zwischen Strempt und Roggendorf erkennt man noch die Reste der Burganlage Haus Rath (Rode), die 1853 wegen des Eisenbahnbaues abgebrochen wurde und deren Felder und Wiesen schon 1771 beim Kauf durch den Herzog von Arenberg vom Ritter von Twickel »als vom Bleisand verdorben und für Mensch und Vieh gesundheitlich gefährlich« bezeichnet wurden. Bei Denrath fahren wir an der Bleihütte mit Pochwerk Heufahrtshütte vorbei; in Strempt steht die Ackerhütte, und in Roggendorf liegt die Oberhütte.
Der Bergwerksbesitzer Johann Albert Abels aus Commern, Repräsentant des Bergwerks d' Artigues, hat 1832 seine Konzession am Griesberg (Gottessegen) an die Bergwerksgesellschaft Pirath & Jung übertragen. Ihr gehören im Mühlenthal am Bleibach in Richtung Commern die Mittelhütte und die Unterhütte mit Aufbereitungsanlagen sowie Bleiverarbeitung. Sebastian Guennersdorf hat die Bergbaukonzession Sillart, Mechernicher Berg und Peterheide. An der Bezirksstraßenabzweigung in Richtung Mechernich liegt die Elisabethhütte der Gebrüder Kreuser.
Schon die Kelten und Römer haben am Bleiberg Blei gewonnen; der Bleiberg birgt 300 Mio. Tonnen Bleierz; wie wird die weitere Entwicklung sein? Zu Beginn der Mühlengasse von Commern stehen am Bleibach eine Getreide- und eine Ölmühle. Im Gasthaus » Römer« in Commern steigen wir ab, wir sind am Ziel unserer Reise angekommen."[112]



***Abbildung 70** - Ansichtskarte Mechernich mit Invaliden u Waisenhaus, Bleibergwerk, Kirche und Pochwerk 1897*[113]

[112]Für den Abschnitt Text und *Abbildung 67* bis *Abbildung 69* wörtlich entnommen aus: Heid, Franz, Eine Postkutschenfahrt durch die Nordeifel im Jahre 1860, Jahrbuch Kreis Euskirchen 1986,

[113]Entnommen aus https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/13/Mechernich.jpg am 12.04.2026

Das ehemalige Bleibergwerk Grube Günnersdorf bei Mechernich gehörte zu den wichtigsten historischen Bergbaugebieten der Eifel. Bereits vor mehr als 2000 Jahren suchten Kelten und Römer hier unter Tage nach Bleierz, welches auch beim Bau der römischen Wasserleitung nach Köln Verwendung fand. Im Laufe der Zeit entwickelte sich daraus einer der bedeutendsten Bleibergbaue Europas, in dem zeitweise über 4000 Menschen arbeiteten. Das Blei wurde aus sogenannten Bleierzlagerstätten gewonnen, natürlichen Ablagerungen von bleihaltigen Mineralien im Gestein. Auch heute sind in der Landschaft noch viele Spuren dieser langen Bergbaugeschichte sichtbar, zum Beispiel Halden und alte Abbauflächen. Einige dieser Ablagerungen enthalten Schwermetalle wie Blei, die für viele Pflanzen giftig sind, weshalb dort nur wenig Vegetation wächst.[114] Die Grube Günnersdorf wurde 1957 geschlossen, womit der Bleibergbau in der Eifel endete. Ein Teil der Anlage wurde später freigelegt und ist heute als Museum zugänglich, sodass Besucher einen Einblick in die Geschichte des Bergwerks erhalten können. Trotz der Stilllegung befinden sich rund um Mechernich noch immer große Bleivorkommen, die etwa 5 % der weltweiten Reserven ausmachen, jedoch aus wirtschaftlichen und politischen Gründen nicht mehr abgebaut werden.



Abbildung 71 *- Blick vom Düttling in das Bergbuirer Kamertal und auf die Halden des Bleiabbaus am Kallmuther Berg*

[114]Kreis Euskirchen Handlungsleitfaden: Blei im Boden - Was nun? Stand 11-2024, 3. Auflage: Im Kreis Euskirchen befindet sich in der Region der Stadt Mechernich und der Gemeinde Kall eine der größten Bleierz-Lagerstätten Deutschlands, in der über Jahrhunderte hinweg Bergbau betrieben wurde. Die Blei-Gesamtgehalte des Bodens können in bergbaulichen Halden und in anstehenden Gesteinsschichten von 100 mg/kg bis über 10.000 mg/kg Blei im Boden reichen. Als Vergleich: als unbelastet betrachtete Böden weisen gemäß der Bundesbodenschutz- und Altlastenverordnung (BBodSchV) einen maximalen Blei-Gesamtgehalt von 100 mg/kg in Tonen, 70 mg/kg in Schluff/Lehm und 40 mg/kg in Sanden auf.

4.6. Der Nationalpark Eifel

Seit dem 01.01.2004 und dem Start der ersten Nationalparkverordnung, gehört der Kermeter zum Nationalpark Eifel. Dieser wurde, aufgrund des Abzugs der belgischen Streitkräfte von der ehemaligen NS Burg Vogelsang im Jahre 2006 und der Frage nach der weiteren Nutzung des Gebietes, ermöglicht. Die seit über 50 Jahren teilweise unberührte Natur im militärischen Sperrgebiet um den Urftsee gliederte sich in dieses Konzept ein. Das Waldgebiet des Kermeters bei Düttling wurde dabei vorerst nicht im Nationalparkareal berücksichtigt, wurde dann jedoch noch kurzfristig im Oktober und November 2003 in die Planungen für das Gebiet des Nationalparks aufgenommen. Der Düttlinger Wald war vorher in nordwestlicher Richtung von der Bundesstraße 265 in Privatbesitz von Dr. Cornell Reiner Müller und in südöstlicher Richtung auf der anderen Straßenseite im Besitz Arenbergs. Diese erhielten im Tausch für ihr Land, Waldflächen in der Eifel bei Marmagen (Müller) bzw. Losheim (Arenberg) an der belgischen Grenze.

Wirtschaftlich verband man mit der Einrichtung des Nationalparks die Hoffnung auf eine Aufwertung des Images als Urlaubsregion und auf neue Vermarktungsmöglichkeiten, die zusätzliche Einnahmen aus dem Tourismus ermöglichen sollten. Vorrangig sind jedoch der Schutz der Natur sowie das Ziel, die Kulturlandschaft schrittweise wieder in eine Naturlandschaft zu überführen und einen urwaldähnlichen Zustand mit Buchen- und Eichenwäldern zu fördern. Im Jahr 2003 bestand der Waldbestand im Nationalpark Eifel zu 24 % aus Buchen und zu 26 % aus Eichen, während andere Laubbaumarten 4 % ausmachten. 46 % der Fläche waren noch mit standortfremden Nadelhölzern bestockt.

Der am 1. Januar 2004 gegründete Nationalpark Eifel, war der erste in Nordrhein-Westfalen und hat sich auf einer Fläche von 110 Quadratkilometern zu einem bedeutenden Modellprojekt für Biodiversität und nachhaltigen Tourismus entwickelt. Als „Entwicklungsnationalpark“ soll sich das Gebiet bis 2034 zu einem großflächigen Prozessschutzgebiet wandeln, in dem die Natur sich weitgehend selbst überlassen bleibt. Davon profitieren unter anderem seltene Arten wie Wildkatze und Schwarzstorch.

Seit seiner Gründung sind mehrere wichtige Entwicklungen zu verzeichnen: Die bodensauren Buchenmischwälder entwickeln sich zunehmend zu naturnahen Wildnisflächen, wobei bis 2034 mindestens 75 % der Fläche dem Prozessschutz unterliegen sollen. Mehr als 1.000 gefährdete Tier- und Pflanzenarten konnten im Park nachgewiesen werden, darunter der Uhu und die seltene Hirschzunge. 2014 wurde der Nationalpark zunächst vorläufig und 2019 endgültig von der International Dark-Sky Association als „Internationaler Sternenpark“ anerkannt.

Zudem entstand eine umfassende touristische Infrastruktur mit einem rund 240 Kilometer langen Wegenetz, Rangerführungen und digitalen Informationsangeboten wie „Nationalpark-digital.nrw“. Der Nationalpark hat sich damit zu einem wichtigen Impulsgeber für die regionale Entwicklung entwickelt. Gleichzeitig bestehen Überlegungen, die Schutzfläche auf angrenzende landeseigene Gebiete auszuweiten.

Der Kernbereich, insbesondere rund um den Kermeter, bildet das ökologische Herzstück des Parks. Eine zentrale Aufgabe bleibt weiterhin die gezielte Besucherlenkung, um empfindliche Lebensräume dauerhaft zu schützen.

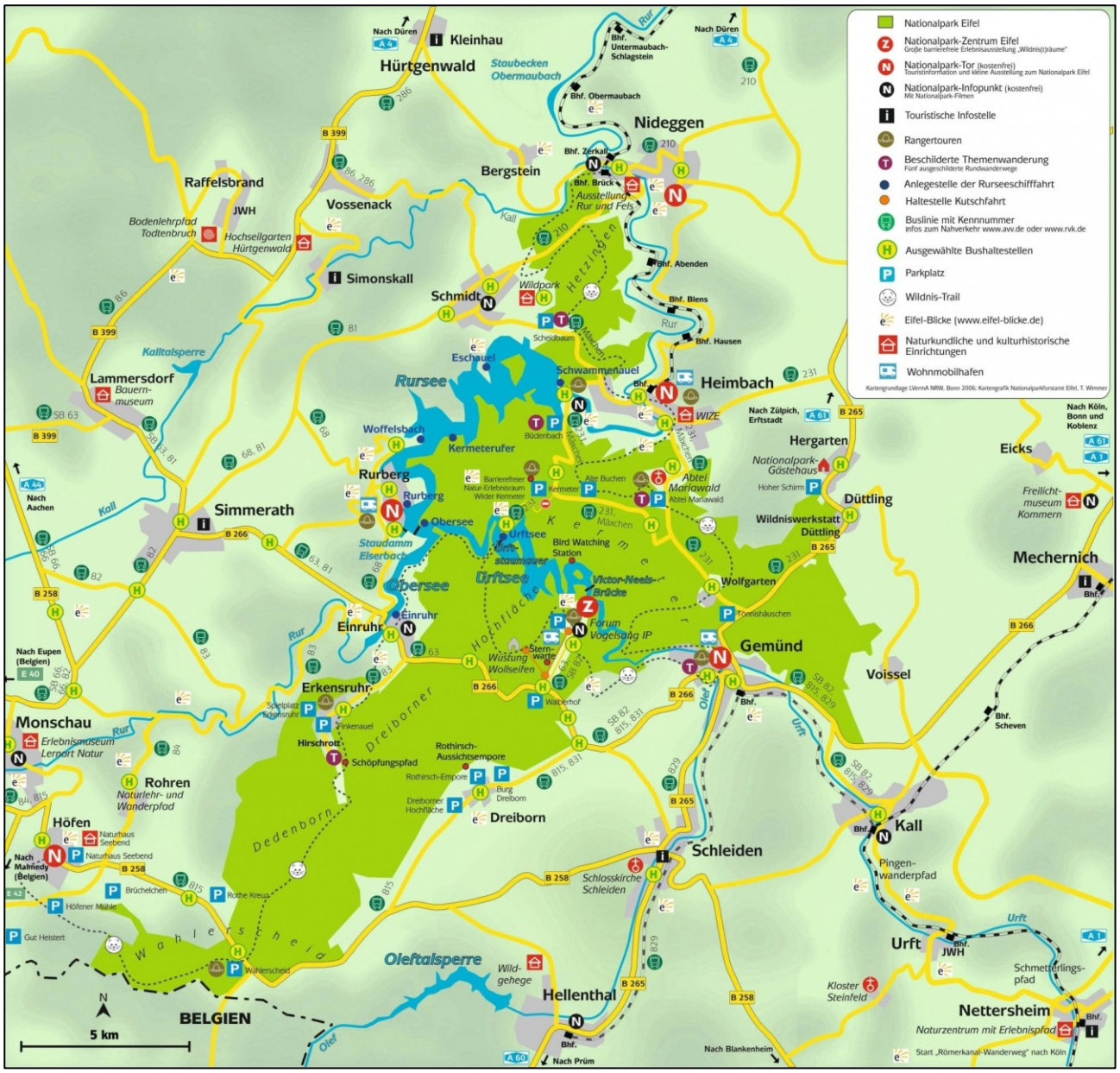


Abbildung 72 *- Das Gebiet des Nationalparks Eifel.*[115]

[115]Entnommen aus https://www.nationalpark-eifel.de/de/ueber-uns/partner-und-foerderer/detail/Nationalpark-Orte-4e/#content-imageam am 09.02.2026.

5. Hochwasserkatastrophe im Juli 2021

5.1. Wetterlage und Ursachen der Flutkatastrophe

Am 14. und 15. Juli 2021 führte das nahezu ortsfeste Tiefdruckgebiet „Bernd“ zu einer außergewöhnlichen Hochwasserlage in der Nordeifel und insbesondere im Ahrtal. Das Tief war Teil einer großräumigen Wetterlage, bei der warme, sehr feuchte Mittelmeerluft aus Südosteuropa über Kroatien, Österreich und Bayern nach Deutschland gelangte. Diese Luftmassen drehten anschließend gegen den Uhrzeigersinn um den Tiefkern und wurden wiederholt aus Ost- und Südostrichtung in die Eifel geführt. Zwischen dem 12. und 19. Juli 2021 war „Bernd“ Ausgangspunkt schwerer Unwetter in weiten Teilen Westeuropas. Zunächst kam es zu Überschwemmungen in Großbritannien, anschließend verlagerte sich das Tief über die Niederlande und Belgien nach Westdeutschland. Dabei war es westlich und östlich von zwei Hochdruckgebieten blockiert, was seine langsame Verlagerung begünstigte und zu langanhaltenden Niederschlägen führte.[116]

Die Hauptursache für die extremen lokalen Niederschlagsmengen war die geringe Zuggeschwindigkeit des Tiefs. Warme, feuchte Luft aus dem Osten wurde im Bereich des Tiefs über kühlere Luftmassen im Westen gehoben. Die dabei enthaltene Feuchtigkeit regnete großflächig und über viele Stunden hinweg ab.[117] Zusätzlich verstärkte eine ausgeprägte Staulage an den Nord- und Nordosthängen der Eifel – insbesondere im Bereich Hohes Venn, Kermeter sowie über Urft und Olef, die Niederschläge. Die feuchte Luft wurde zum Aufsteigen gezwungen, wodurch sich die Wolken immer wieder neu bildeten und intensiv abregneten.

Verschärfend kam hinzu, dass der Frühling und Frühsommer 2021 bereits sehr niederschlagsreich gewesen waren. Die Böden waren nahezu vollständig gesättigt, sodass ein Großteil des Regens oberflächlich abfloss. Erst das nachfolgende Hochdruckgebiet „Dana“, das sich von den Britischen Inseln nach Mitteleuropa verlagerte, beendete die extreme Wetterlage und verschob die Niederschläge nach Süddeutschland und Österreich.[118]

5.2. Historische Hochwasser und fehlende Schutzmaßnahmen im Ahrtal

Das Ahrtal ist historisch wiederholt von schweren Hochwassern betroffen gewesen, unter anderem in den Jahren 1601, 1804 und 1910, teilweise mit höheren Wasserständen als 2021. Als Reaktion auf das Hochwasser von 1910 wurden in den 1920er-Jahren konkrete Planungen für umfassende Hochwasserschutzmaßnahmen entwickelt. Vorgesehen war der Bau mehrerer Hochwasserrückhaltebecken und Talsperren im Oberlauf der Ahr sowie an wichtigen Nebenbächen, darunter der Trierbach, das Wirftbachtal und der Adenauer Bach. Das geplante Rückhaltevolumen betrug insgesamt rund 11,5 Millionen Kubikmeter. Diese Maßnahmen wurden jedoch aus finanziellen Gründen und durch den 1. Weltkrieg nicht direkt umgesetzt. Um die Wirtschaft der bäuerlich geprägten Eifelregion anzukurbeln, wurden stattdessen später die verfügbaren öffentlichen Mittel in den Bau des Nürburgrings investiert, der zwischen 1925 und 1927 errichtet wurde. Dadurch blieben die geplanten Hochwasserschutzanlagen aus, was die Hochwassergefährdung des Ahrtals langfristig bestehen ließ.[119]

---

[116] Jason Samenow: *How weather patterns conspired for a flooding disaster in Germany*. Washington Post, 16. Juli 2021, abgerufen am 19. Juli 2021.

[117] *Unwettertief Bernd: Warum so viel Niederschlag runterkommt*. Redaktionsnetzwerk Deutschland, 15. Juli 2021, abgerufen am 19. Juli 2021.

[118] *„Dana“ schiebt die Unwetter beiseite*. Deutscher Wetterdienst, 15. Juli 2021, abgerufen am 19. Juli 2021

[119] Ahrtal: *„Alles auf den Prüfstand stellen, um weiteren Katastrophen vorzubeugen“*. Biologe Wolfgang Büchs im Interview mit Christian Schwägerl, RiffReporter, 19. Juli 2021, abgerufen am 24. Juli 2021.

Die Auswirkungen der Flut wurden zusätzlich durch natürliche und menschengemachte Faktoren verstärkt. In den 1970er-Jahren führten Flurbereinigungen zur Begradigung von Bächen und zur Anlage von Entwässerungsrinnen in den Weinbergen, wodurch Niederschläge schneller in die Täler abgeleitet wurden. Das in der Region verbreitete Schiefergestein ist nahezu wasserundurchlässig, und die steilen Seitenbäche beschleunigen den Abfluss zusätzlich. All diese Faktoren trugen dazu bei, dass sich der Pegelstand der Ahr innerhalb kürzester Zeit extrem erhöhte.

5.3. Die Auswirkungen in der Nordeifel und im Kreis Düren

Im Gegensatz zum Ahrtal verfügt das Einzugsgebiet der Rur seit dem frühen 20. Jahrhundert über ein systematisch aufgebautes Talsperrensystem. Die Rur sowie ihre Nebenflüsse Urft und Olef sind Teil des sogenannten Rurtalsperrensystems, eines der größten zusammenhängenden Talsperrensysteme Deutschlands. Dieses System wurde gezielt zur Regulierung des Wasserhaushalts in der Eifel entwickelt und dient mehreren Funktionen gleichzeitig, dem Hochwasserschutz, der Trinkwasserversorgung, der Niedrigwasseraufhöhung sowie der ökologischen Steuerung der Abflüsse. Es wird vom Wasserverband Eifel Rur (WVER) betrieben. Zentrale Bestandteile sind die Rurtalsperre Schwammenauel als Hauptspeicher sowie die Urfttalsperre und die Oleftalsperre als wichtige Zufluss- und Rückhaltebauwerke. Die Talsperren sind hydrologisch miteinander verbunden und ermöglichen es, große Wassermengen kontrolliert zurückzuhalten und zeitlich verzögert abzugeben. Insbesondere bei Starkregenereignissen können so Hochwasserspitzen deutlich gedämpft werden, bevor das Wasser den dichter besiedelten Dürener Raum erreicht.

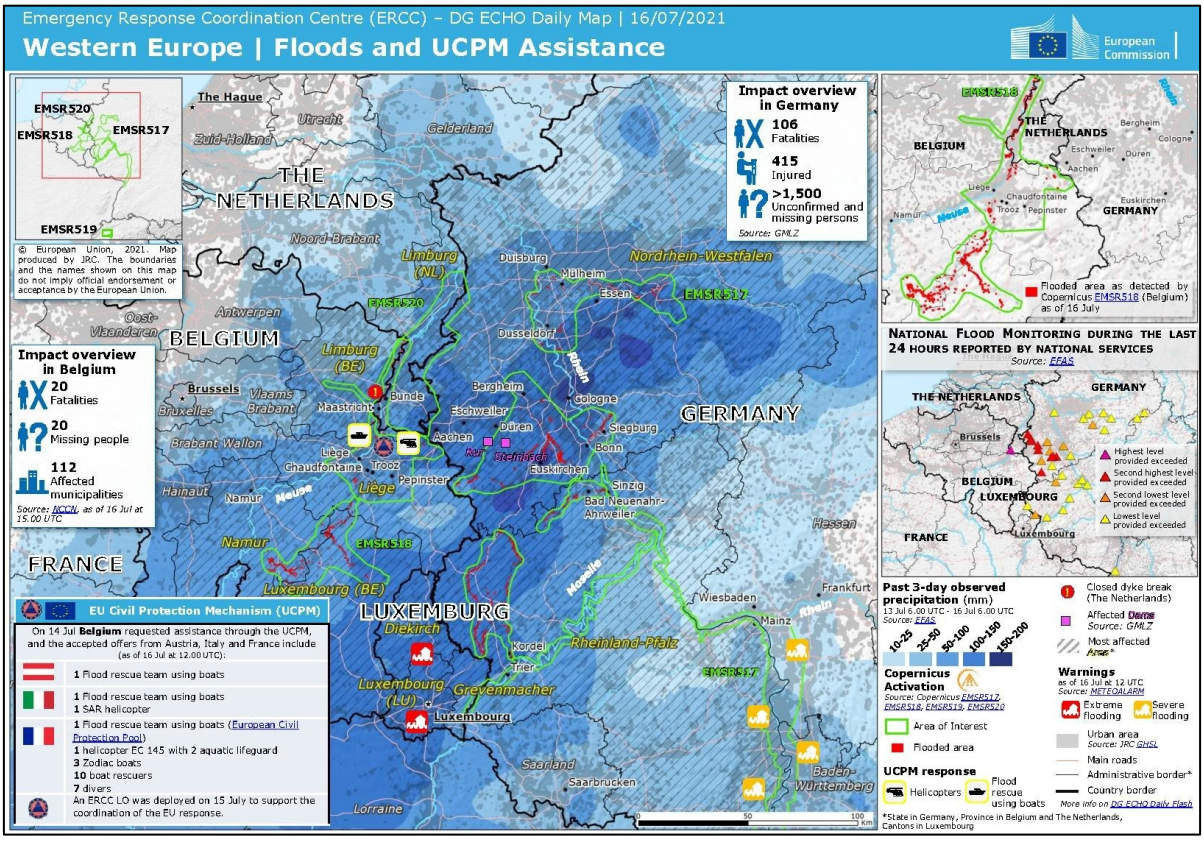
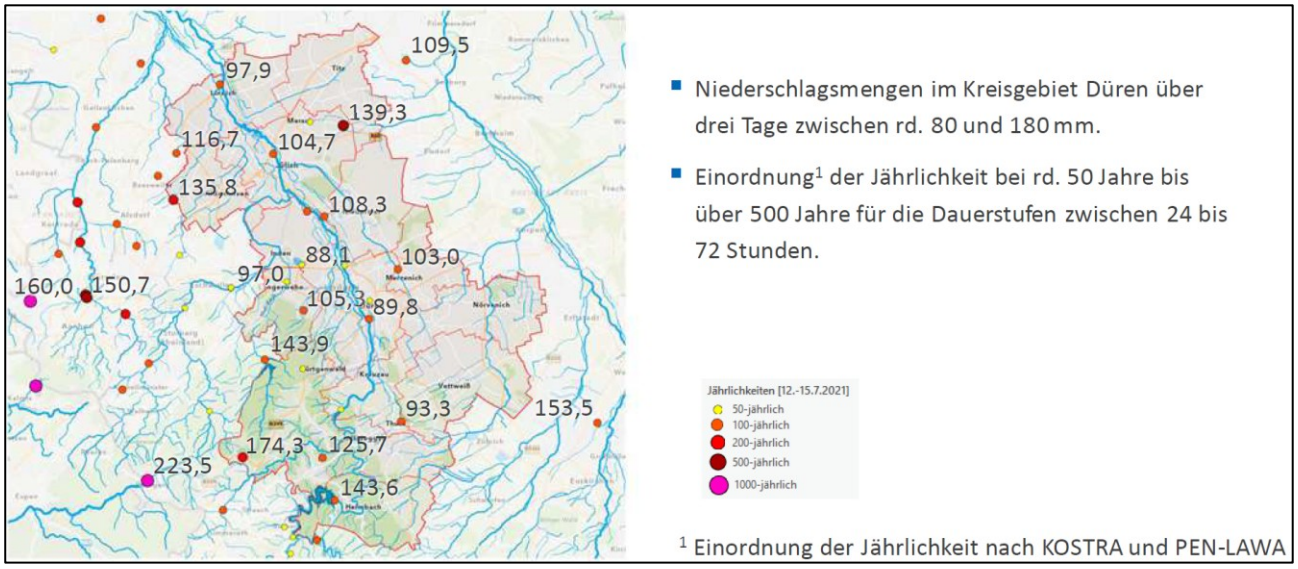


Abbildung 73 *- Ereignisübersicht im nördlichen Hauptgebiet vom 16.07.2021*[120]

[120]Entnommen aus https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Western_Europe_Floods_and_UCPM_Assistance.pdf?uselang=de, abgerufen am 13.12.2025.

In 72 Stunden fielen in der Region Nordeifel und im Einzugsgebiet von Rur, Urft und Olef 150–220 mm Regen, gebietsweise mit einer Wiederkehrzeit von 500 bis über 1.000 Jahren.



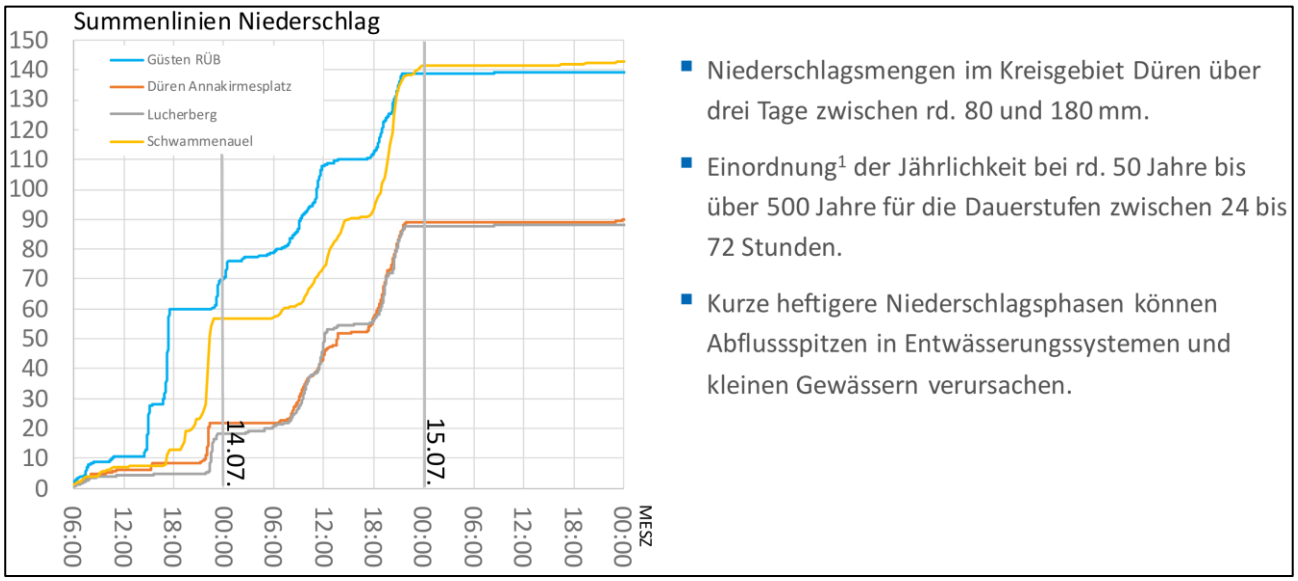


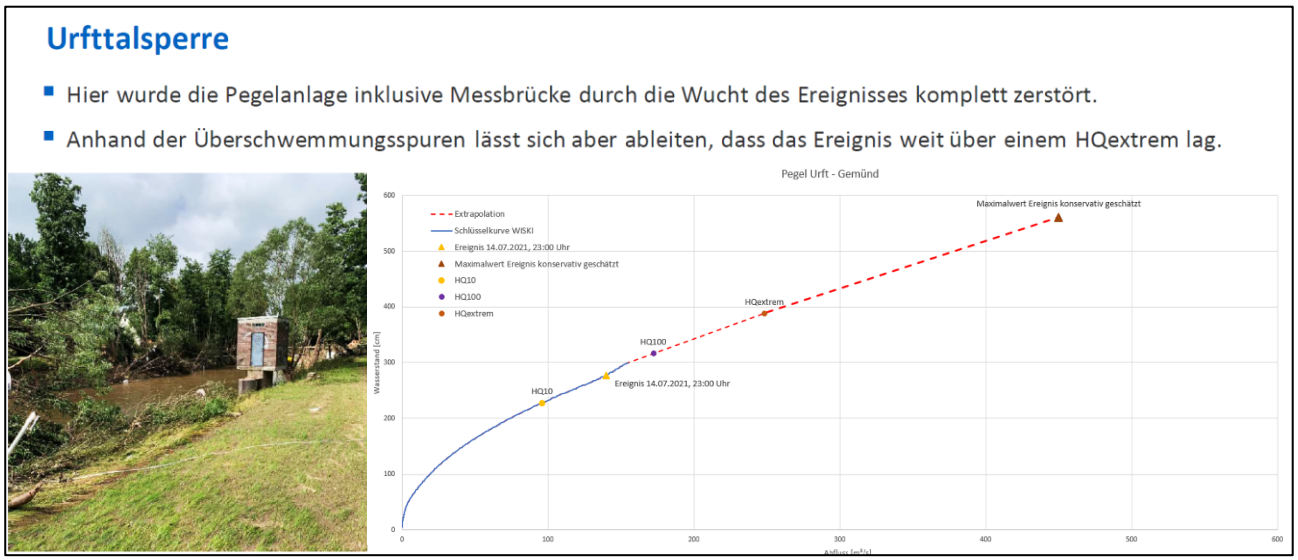
Abbildung 74 und 75 *- Wasserverband Eifel Rur, Bürgerinformation Hochwasser 2021 vom 02.11.2021 Hydrologischer Rückblick S. 8 und 9*

Die engen Täler der Urft, Olef und Rur wurden so ebenfalls, wie das nur etwa 30-50 km südöstlich gelegene Ahrtal, innerhalb kürzester Zeit von extremen Flutwellen getroffen. An der Urfttalsperre stieg der Zufluss in der Nacht zum 15. Juli auf geschätzt über 500 m³/s, ein Wert oberhalb eines HQ-10.000-Ereignisses, also eines Hochwassers, das statistisch nur einmal in mehr als 10.000 Jahren auftritt und einer jährlichen Eintrittswahrscheinlichkeit von weniger als 0,01% entspricht. Um 01:15 Uhr setzte der Hochwasserüberlauf ein, der gegen 05:00 Uhr eine maximale Abgabe von ca. 350 m³/s erreichte.



Abbildung 76 *- Urfttalsperre (Aufnahmen Wasserverband Eifel Rur)*

Die Pegelanlage der Urft wurde durch das Hochwasser zerstört, sodass der Abfluss nur über eine Extrapolation geschätzt werden konnte. Der Pegel dürfte dabei deutlich über 6 Meter hinausgegangen sein. In der unteren Abbildung wird zudem deutlich, wie enorm der Zulauf zur Urfttalsperre war, denn innerhalb weniger Stunden stieg das Rückhaltevolumen von 37,7 Mio. m³ auf 48,8 Mio. m³ und die Talsperre voll.



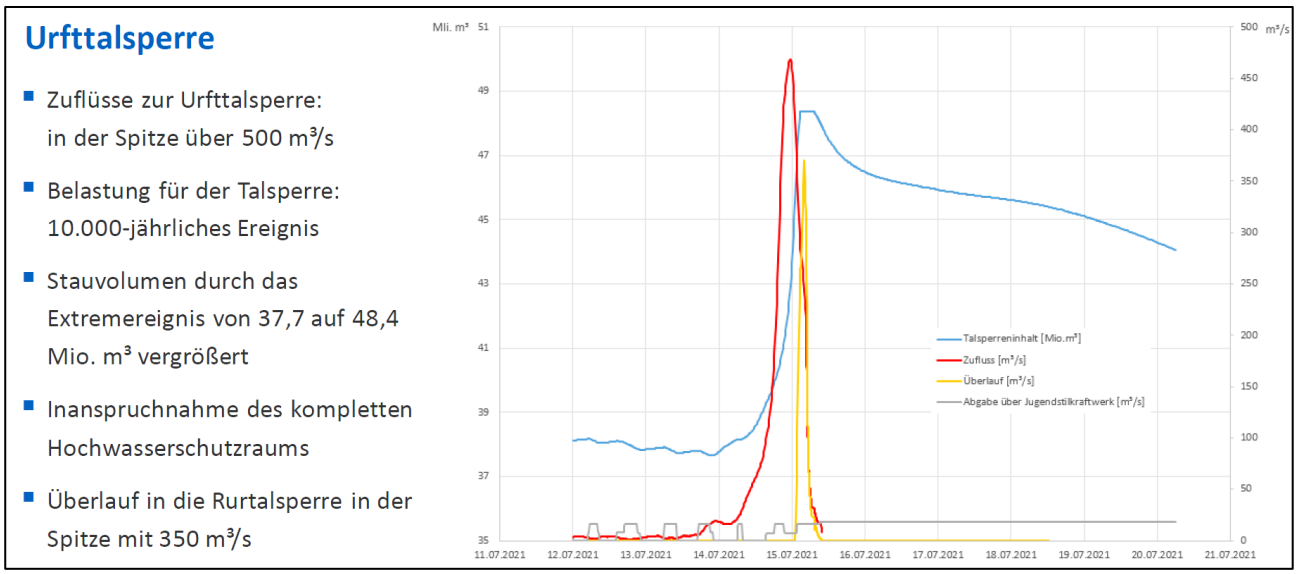


Abbildung 77 und 78 *- Wasserverband Eifel Rur, Bürgerinformation Hochwasser 2021 vom 02.11.2021 S. 10 und 11*

Auch der Rursee verzeichnete außergewöhnliche Zuflüsse: Der direkte Zufluss zur Rurtalsperre erreichte ca. 135 m³/s, der spätere Überlauf über die Hochwasserentlastung blieb mit maximal rund 10 m³/s relativ gering. Der gesamte Extremzufluss von rund 760 m³/s in das Talsperrensystem konnte auf höchstens 110 m³/s gedrosselt werden und verhinderte damit eine noch größere Katastrophe an der unteren Rur. Zum Vergleich, an der Ahr, ohne Talsperrensystem, war es in der Spitze sogar eine geschätzte Abflussmenge von 1000-1250 m³/s.

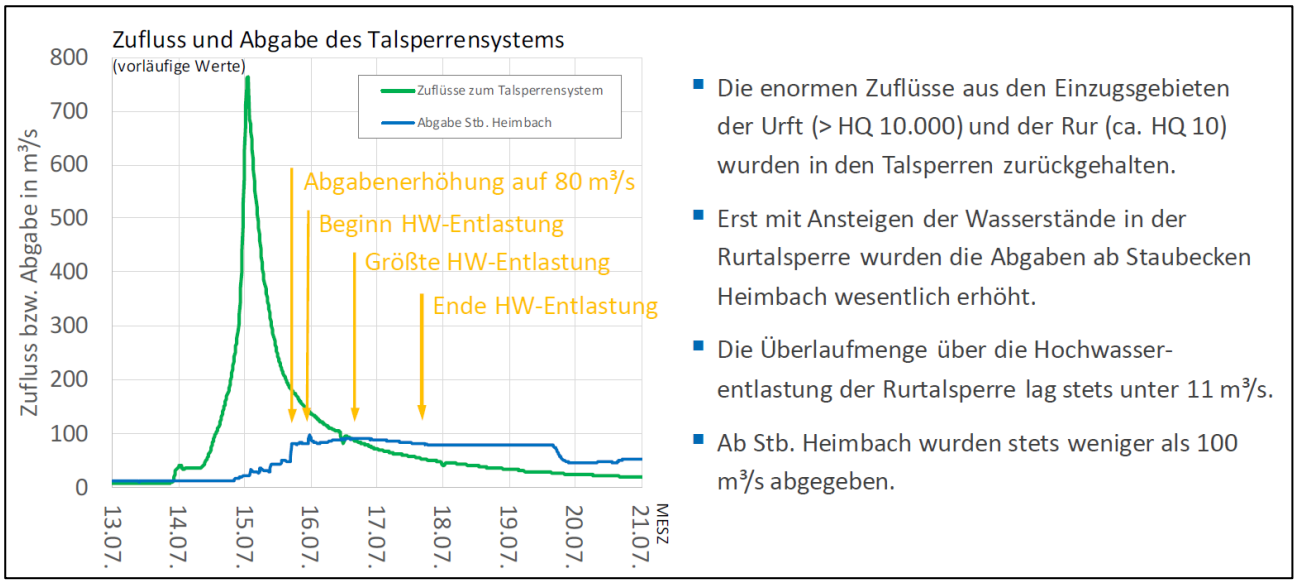


Abbildung 79 *- Wasserverband Eifel Rur, Bürgerinformation Hochwasser 2021 vom 02.11.2021 S. 17*



Abbildung 80 *- Rurtalsperre Schwammenauel (Aufnahmen Wasserverband Eifel Rur 16.07.2021)*[121]

Trotz des Rückhaltsystems kam es jedoch auch im Urft-, Olef- und Rurtal zu massiven Schäden. Insgesamt starben in Deutschland 188 Menschen, davon 135 im Ahrtal und 27 im Kreis Euskirchen. Das Hochwasser ist gemessen an der Opferzahl die schwerste Naturkatastrophe in Deutschland seit der Sturmflut in Norddeutschland 1962 mit insgesamt 340 Opfern. Die Münchener Rück bezifferte den Schaden auf 46 Mrd. Euro, davon allein 33 Mrd. Euro in Deutschland.[122]

[121]aus https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Western_Europe_Floods_and_UCPM_Assistance.pdf?uselang=de

[122] Inhalte dieses Kapitels entnommen aus: Wasserverband Eifel Rur, Bürgerinformation Hochwasser 2021 vom 02.11.2021 und https://de.wikipedia.org/wiki/Hochwasser_in_West-_und_Mitteleuropa_2021, abgerufen am 13.12.2025

Besonders kritisch war es zudem an der Steinbachtalsperre im Kreis Euskirchen, bei der es, infolge einer temporären Überlastung der vorhandenen Hochwasserablasses, zu einem unkontrollierten Überströmen des Dammes gekommen war und wodurch dieser erheblich beschädigt wurde. Ein Versagen des Dammes der Talsperre im Einzugsgebiet Swist/Erft konnte durch Hubert Schilles, Landwirt und Bauunternehmer aus Floisdorf abgewendet werden, der die Verstopfung im Ablauf unter Lebensgefahr durch das Abbaggern abwenden konnte.[123]

Durch die Freilegung des Grundablasses und zusätzliches Abpumpen konnte eine stabilisierte Lage des Dammes erreicht werden.



Abbildung 81 *- Luftbild der überschwemmten Dammkrone der entleerten Steinbachtalsperre. Quelle des Fotos dpa/David Young*

[123] https://www.mechernich.de/detail/rettermedaille-fuer-hubert-schilles abgerufen am 13.12.2025.

5.4. Historischer Kontext für Urft- und Oleftal in Gemünd und Auswirkungen am Kermeter

Hochwasser prägen seit Jahrhunderten das Einzugsgebiet von Urft und Olef und sind ein natürlicher Bestandteil der Gewässerentwicklung. Aus historischen Quellen konnten insgesamt 51 Hochwasserereignisse seit dem Jahr 1764 zusammengetragen werden. Dabei zeigt sich eine klare Verteilung: 40 Ereignisse und damit über 75 % traten in den Wintermonaten auf. Acht Hochwasser sind als Sommerhochwasser belegt, zwei Ereignisse lassen sich zeitlich nicht eindeutig zuordnen. Diese Zahlen verdeutlichen, dass Hochwasser in der Region traditionell vor allem ein Winterphänomen ist.

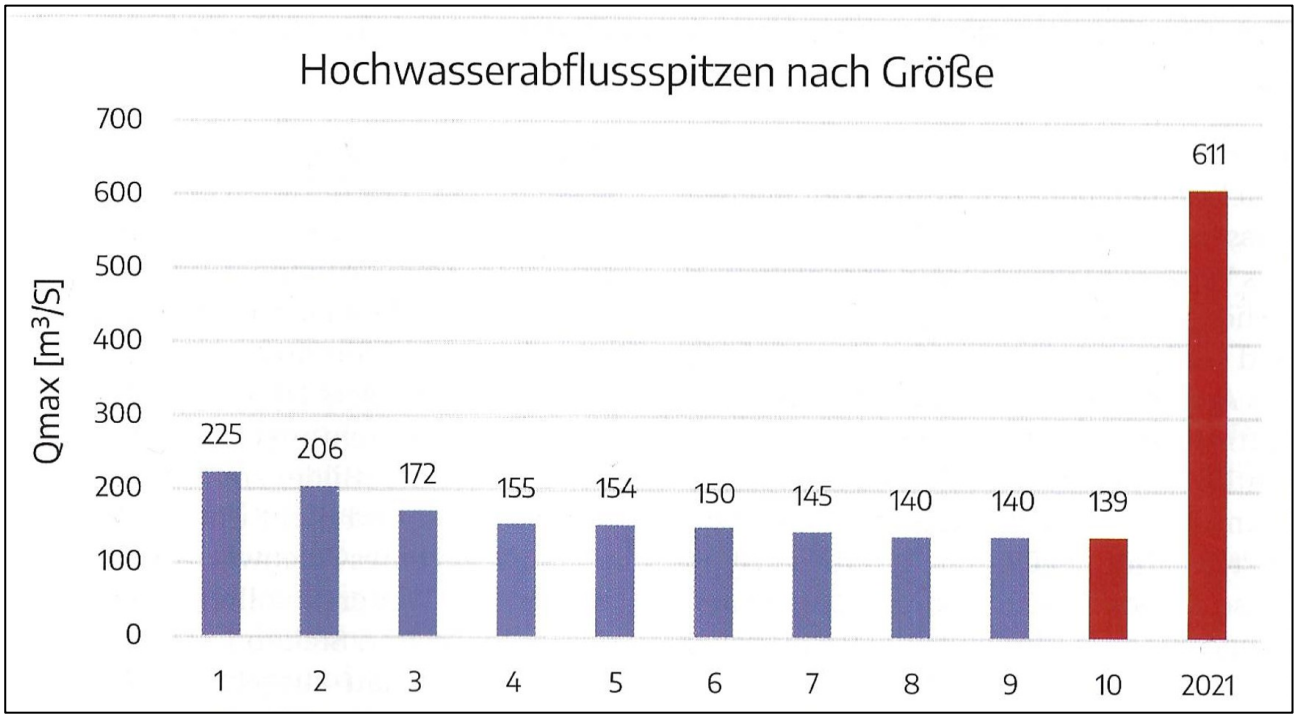


Abbildung 82 *- Die Reihe zeigt die 10 größten gemessenen Hochwasserabflusspitzen, Winterhochwasser in Blau und Sommerhochwasser in Rot, insbesondere aber auch das im Vergleich gewaltige Sommerhochwasser in 2021*

Die Ursachen dafür liegen in den klimatischen und hydrologischen Bedingungen. Ein großer Teil des Jahresniederschlags fällt in den Wintermonaten währenddessen die Böden durch die anhaltende Feuchtigkeit kaum Wasser speichern können. Zusätzlich begünstigt Schneeschmelze das rasche Ansteigen der Pegel. Entsprechend ereigneten sich auch die meisten der größten Hochwasser zwischen November und April. Von den zehn stärksten Hochwassern seit Beginn der Pegelmessungen im Jahr 1904 trat nur ein einziges am 20. August 1969 im Sommer auf. Das erste bekannte Hochwasser wurde am 14. April 1764 dokumentiert und als außergewöhnlich stark beschrieben, mit großflächigen Überflutungen im gesamten Tal. Für die Zeit ab 1904 liegen Pegeldaten vor, ab 1918 auch Bilddokumente. Die durchschnittliche Abflussspitze der Hochwasserereignisse zwischen 1904 und 2020 lag bei rund 132 m³/s. Nur zwei Ereignisse überschritten dabei Werte von 200 m³/s. Vor diesem Hintergrund stellt das Julihochwasser 2021 ein historisches Extremereignis dar. Mit einem geschätzten Spitzenabfluss von über 600 m³/s erreichte es etwa die dreifache Höhe bisheriger Maximalwerte. Auch die überfluteten Flächen lagen deutlich über den in Gefahrenkarten ausgewiesenen Extrembereichen. Die Schäden waren erheblich, allein im Gebiet der Stadt Schleiden werden sie auf bis zu 200 Millionen Euro geschätzt, hinzu kamen zahlreiche Zerstörungen an Gebäuden, Infrastruktur und Landschaft sowie 12 Todesopfer in der Region. Damit übertrifft das Hochwasser von 2021 alle bekannten historischen Ereignisse im Einzugsgebiet sowohl in seiner Intensität als auch im Schadensausmaß deutlich.

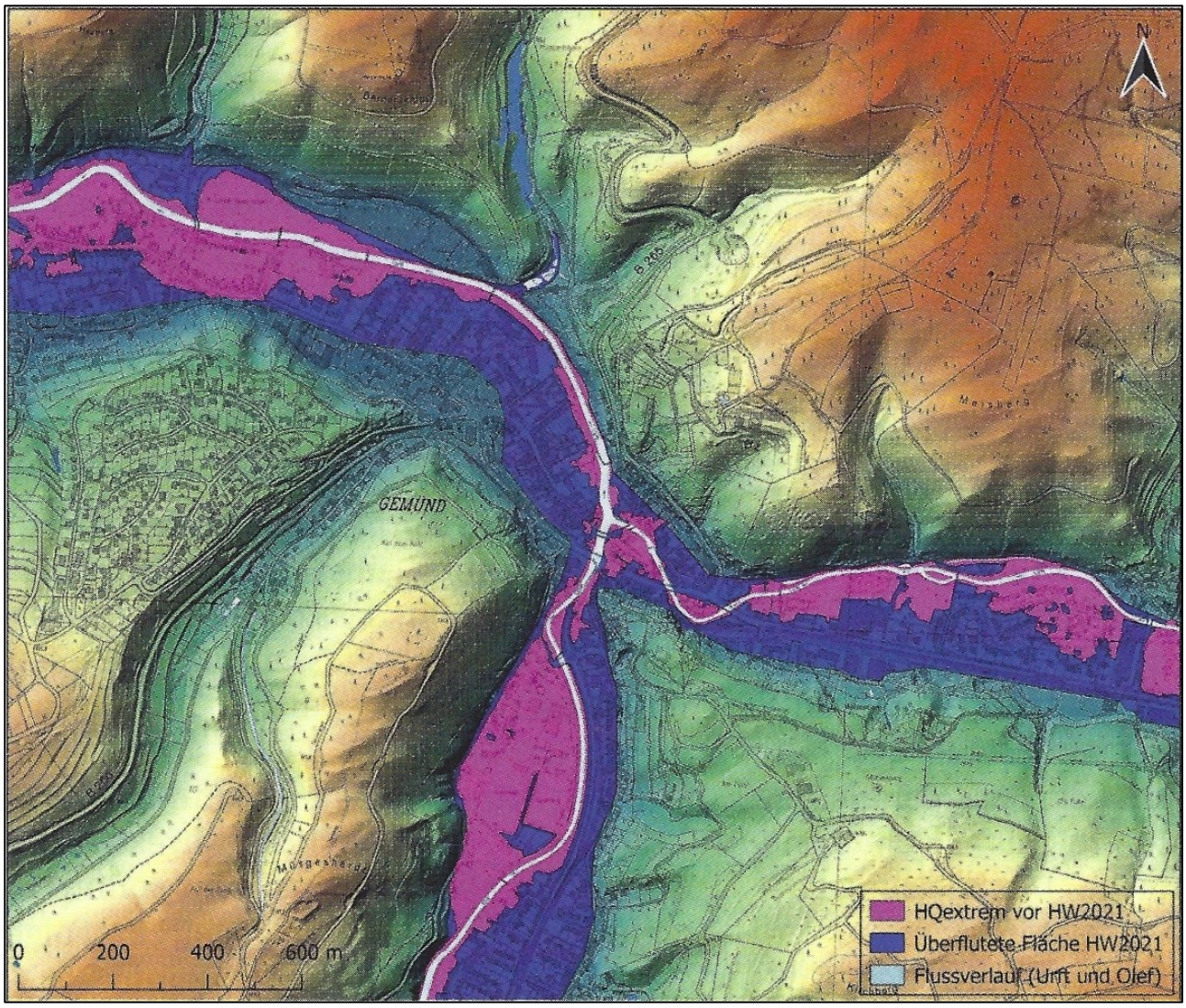


Abbildung 83 *- Gemünd mit Überlagerung der HQextrem Flächen der Hochwassergefahrenkarte von 2019 in Pink und den zusätzlich überfluteten Bereichen in Dunkelblau beim Hochwasser aus dem Jahr 2021*[124]

[124] Inhalte dieses Kapitels entnommen aus: Mörsch, Christoph: Historische Hochwasser an Urft und Olef, S. 22ff. in: Kreis Euskirchen Jahrbuch 2024

In den Höhendörfern der Nordeifel, darunter in Düttling, verlief die Hochwasserlage im Juli 2021 vergleichsweise glimpflich. Abgesehen von vereinzelt vollgelaufenen Kellern kam es dort zu keinen größeren Schäden, da das Wasser aufgrund der Topografie sofort in die tieferliegenden Täler Richtung Hergarten und Bergbuir abfloss. Anders in Hergarten, der sonst kleine Schafsbach verwandelte sich durch die extremen Niederschläge in ein reißendes Gewässer, trat mehrere Dutzend Meter über die Ufer und setzte Häuser und Keller im Einzugsbereich unter Wasser. Dabei entstanden zum Teil beträchtliche, wenn auch nur materielle Schäden. Besonders hervorzuheben war die Hilfsbereitschaft in der Region, insbesondere in den ersten Wochen nach der Katastrophe, bei den ersten Aufräumarbeiten sowie der Beseitigung von Schlamm und Unrat.



Abbildung 84 *- Blick auf Hergarten westlich des Sportplatzes aus Richtung Strasse „Am Wachberg“ neben dem Schafsbach. Das Bild zeigt, wie sich der sonst kleine Hergartener Bach während der Hochwasserlage neue Wege zum Abfluss gesucht hat. Normalerweise verläuft der Bachlauf entlang der Baumreihe rechts im Bild*

6. Sammlung Zeitungsberichte

Es folgt eine Sammlung von Zeitungsberichten nach 1985, die verschiedene besondere Ereignisse des Dorfes und seiner Einwohner widerspiegeln.

6.1. Ortsvorstellung Düttling (Dürener Zeitung April 1985)



Der Mittelpunkt des Dorfes ist eine Kurve, die von durchreisenden Touristen mitunter rasant befahren wird. Und natürlich die Kapelle, die Düttinger Einwohner sorgsam pflegen. (Fotos: Walter Schmühl)

Kölner Exklave im Kermeter

Düttling, das südlichste Dorf im Kreis Düren
Die „Fremden" kamen aus der Domstadt



Solche Idyllen mit Fachwerk, Kruzifix und stattlichen Bäumen blühen abseits der Durchgangsstraße.

Für das Mähen seiner paar Quadratmeter Rasen ums Haus braucht Versicherungsvertreter Hans-Peter Klein manchmal den ganzen Samstag. Wenn er diese Arbeiten vorsichtshalber nicht schon um 7 Uhr in der Früh erledigt. Denn sonst kommt alle Nase lang jemand anders vorbei. Der Rasenmäherr steht still, es wird geschwatzt. Sie kennen sich halt alle in Düttling. Düttling? — südlichstes Dörfchen des Kreises Düren, Ortsteil von Hergarten, zugehörig zur Stadt Heimbach, 76 Einwohner (Nachwuchs unterwegs), 1 Briefkasten, keine Telefonzelle.

Für den kleinen Schulbus Hans-Peter war Düttling ein Alptraum. Seine Mitschüler aus diesem kleinen Ort mußten zu Fuß in die Schule nach Hergarten gehen. Ein Marsch von gut zwei Kilometern. Jahrzehnte sind vergangen. Klein wohnt nun schon 18 Jahre in Düttling. Die Schulkinder fahren heute mit dem Bus. Ansonsten sind die schlechten Verkehrsverbindungen geblieben. Die jungen Frauen des Ortes fahren Auto. „Ohne Zweitwagen wollte ich hier nicht sein", gibt Marita Beul, Mutter zweier kleiner Söhne, unumwunden zu.

Ansonsten scheint kaum jemand „die Stadt" zu vermissen. Viele junge Leute

barort Glehn bei Mechernich stammt. Auf dem Wachberg zwischen Düttling und Berg war ein römischer Wachposten eingesetzt. Abseits dieser alten Römerstraße ist auf der Feldflur Lukasheide auch ein römischer Gutshof aus der Zeit 200 bis 300 Jahre nach Christus entdeckt worden.

Doch heute ist von „guten alten Zeiten" in baulicher Hinsicht in Düttling nicht viel geblieben. Fachwerk ist die Ausnahme.

Alte Bauernhöfe, für den Familienzuwachs vergrößert, schnieke Einfamilienhäuschen, Wochenenddomizile geben ein uneinheitliches Bild. Letztere haben Düttling in einer Büttenrede schon den Verweis eingehandelt, ein „Vorort von Köln" zu sein. Denn zufälligerweise sind es alle Kölner, die sich Düttling als Refugium ausgesucht haben. Ausverkauf des Ortes?

Der stellvertretende Stadtdirektor von Heimbach, Karl Boje, winkt ab: „Das sieht der Flächennutzungsplan nicht vor. Das Dorf in seiner Struktur soll erhalten bleiben, unter der Berücksichtigung der Bedürfnisse der Familien. Das wird kein 200-Leute-Dorf."

ngs-

Ansonsten scheint kaum jemand „die Stadt“ zu vermissen. Viele junge Leute wie Marita Beul, die hier aufgewachsen sind, blieben in Düttling, haben Familien gegründet, und die Schar der kleinen Kinder ist schon wieder so groß, daß die Dorfgemeinschaft gar in Eigeninitiative einen Spielplatz angelegt hat. In so manchem Haus, durch An- und Umbauten entsprechend hergerichtet, wohnen drei Generationen noch unter einem Dach. Ein familienpolitisches Idyll.

Der äußerliche Charakter des Dorfes ist weniger idyllisch. Von den drei Straßen des Ortes sind zwei Durchgangsstraßen, auf denen entsprechend fix gefahren wird. Heerstraßen des Tourismus in Richtung Gemünd, auf denen früher auch schon die alten Römer entlangkamen. Zwischen Gemünd und Düttling wurde ein Bronzebeil aus der Römerzeit gefunden, weiß Hobbyheimatforscher Franz Heid aus Oberhausen, der aus dem Nach-



„Dudo“ und seine Leute

Gleichwohl haben sich die Düttlinger mit ihren Wochenendlern gut arrangiert. Die „Fremden“ sind alle Mitglieder im Dorfverein Düttling, der 1980 gegründet wurde. Der Verein ist recht aktiv, der Versicherungsvertreter Klein sein Maitre de plaisir. Feste wurden gemeinsam gefeiert, der Spielplatz gebaut, Klein unternahm Ausflüge mit den Kindern, und jetzt will man ein Dorfgemeinschaftshaus bauen. Die Fundamente stehen schon. „Wo sollen wir uns denn sonst treffen?“

Das einzige Wirtshaus im Ort hat nämlich zugemacht. „Ja, ja, die, die am wenigsten gekommen sind, bedauern es am meisten“, meint die Inhaberin Maria Thelen. Neben der Pension für die Sommergäste, die sie betreibt, wurde der Witwe die Arbeit im Wirtshaus zuviel. Mit zwei Pächtern hat sie Pech gehabt, dann war Ende. Nun hat sie in dem Gasthof Ferienwohnungen eingerichtet. „Die Pension trägt sich“, freut sich Maria Thelen über den Fremdenverkehr. „Ich kann jedes Jahr etwas verschönern.“ Anziehungspunkt ist der Kermeter-Wald.

Die Siedlung Düttling mit ihrem Wald- und Rodungsgebiet war ein Leben des Grafen von Hengebach (Heimbach) vom Kölner Erzbischof gewesen und kam im Jahre 1207, als das Jülicher Geschlecht ausgestorben war, mit dem Erben Wilhelm III. von Hengebach zur Grafschaft Jülich, weiß Heimatforscher Franz Heid. Im Jahre 1570 gehörte Düttlingen zum Amt Nideggen des Herzogtums Jülich, 1794 annektierten die Franzosen das linke Rheingebiet, das 1815 preußisch wurde. Düttling kam zum Bürgermeisteramt Bleibuir, das später mit Sitz in Hergarten in Amt Hergarten umbenannt wurde. Auch über den Ursprung des Namens Düttlingen hat Franz Heid etwas zu berichten: „ze den Dudlingin“, Siedlung der Leute des Dudo. Man nimmt an, daß jener Dudo für sich und seine Angehörigen, de Dudelinge, die Siedlung gegründet hat. Franz

(Fortsetzung 2. Lokalseite)

Kölner Exklave . . .

(Fortsetzung von 1. Lokalseite)

Heid kommt auch heute noch gerne nach Düttling. „Wir sind fleißig und freundlich zueinander", meint Pensionsbesitzerin Maria Thelen, bei der Heid sein Ferienzimmer bestellt. „Wir nehmen Anteil, und wenn es heißt helfen, sind alle da", charakterisiert sie die Dorfbewohner.

Und hilfsbereit sind sie tatsächlich. Landwirt Hubert Lutterbach war über die Hilfe überwältigt, als sein Wohnhaus neulich in Flammen aufging. „Die Frauen aus dem Dorf haben nach dem Brand die Wäsche zum Waschen abgeholt, haben geputzt, alles, was noch ganz war, sichergestellt, die Männer haben den Schutt weggeräumt, das Haus mit Planen abgedeckt — die Dorfgemeinschaft funktioniert 300prozentig", versichert er. Er konnte mit seiner Familie ins Untergeschoß seines Hauses ziehen, wo er sonst Feriengäste unterbringt, die bei ihm „Ferien auf dem Bauernhof" machen. Die bereits angemeldeten Gäste konnte er kurzfristig in Hergarten unterbringen. Er hofft nun, daß es mit den Behörden keine Schwierigkeiten beim schnellen Wiederaufbau des Hauses gibt.

So gut ist er auf die Stadt Heimbach nämlich nicht zu sprechen. „Da sind wir das sechste Rad am Wagen. Das betrifft den Ausbau der Wege und das Aufstellen von Bänken für die Feriengäste beispielsweise." Landwirt Josef Bierth junior kann ihm nur beipflichten. „Man kann Spaziergängern die Matschwege doch nicht zumuten. Soll ich mit dem Kind auf der Hauptstraße spazierenfahren?" Seine Frau Brigitte — sie erwartet das zweite Kind — hat sich schnell in Düttling eingewöhnt.

Sicher, das Wirtschaften erfordere mehr Überlegung. Ein Geschäft gibt es nicht, und der fahrende Tante-Emma-Laden kommt nur einmal die Woche. Sie fährt nach Gemünd einkaufen. „Heimbach ist zu sehr touristenorientiert", sagt sie.

Die Düttlinger passen sich an, ansonsten bleiben sie unter sich und halten zusammen. Das war auch in Zeiten so, als der Ort Düttling geteilt war. Mitten durch die Trierer Straße, die dritte Straße des Ortes neben den Durchgangsstraßen, ging die Trennungslinie. Bis Ende 1971 gehörte die eine Hälfte nach Gemünd, die andere zum Amt Hergarten. Was zur Folge hatte, daß die Kinder der einen Straßenseite nach Gemünd, die auf der anderen Straßenseite nach Hergarten in die Schule gehen mußten. Und daß die Trierer Straße nie ausgebaut wurde. Das ist aber auch so geblieben, seit Düttling im Aachen-Gesetz von 1972 endlich als Einheit gesehen wurde und 1972 ganz zu Heimbach kam.

Die Dorfgemeinschaft funktioniert auch, wenn es um die kleine Kapelle geht. Im Jahre 1933 begannen die Bewohner mit dem Bau der Kapelle in eigener Regie, Sophie Bierth, die Mutter von Josef Bierth senior, hatte das Grundstück gestiftet. In Hergarten wurden die Steine gebrochen und mit Pferdefuhrwerken nach Düttling gebracht. Die Kapelle gehört der „Kapellengemeinde Düttling". Josef Bierth senior ist der Küster. Er hat die Schlüssel zur Kapelle, die nur noch unregelmäßig geöffnet wird. Pater Sam vom katholischen Pfarramt Vlatten: „Ich kann doch nicht die Messe in Vlatten ausfallen lassen, um nach Düttling zu gehen." Früher hatte Pastor Nikolaus Albertus, der selbst in Düttling wohnte, jeden Tag eine Messe gehalten. Als er 91jährig 1967 starb, betreute Pfarrer Borgars aus Hergarten die kleine Gemeinde 26 Jahre lang, bis er vor wenigen Jahren pensioniert wurde, und seitdem kommt Pater Sam, wenn er kommt.

„Mit den Spenden für Licht- und Versicherungskosten kommen wir gerade so hin", berichtet Josef Bierth. Die Frauen putzen abwechselnd die Kapelle, in der jedes Jahr am 9. Februar das größte Fest gefeiert wird: das Apollonia-Fest. Die Heilige wird gegen Zahnschmerzen verehrt, ein Übel, das jeden mal trifft und dann tiefer in die Tasche für den Klingelbeutel greifen läßt.

So weit, so gut. „Ist nicht alles Gold, was glänzt", rückt Charlotte Suttrop-Puchstein das idyllische Bild zurecht. Die Künstlerin (Graphik, Weberei, Zeichnen) ist vor drei Jahren nach Düttling gezogen und wird durch den Verkauf ihres Hauses in Kürze wohl für den sechsten Wochenendler aus dem Rheinland sorgen. Die Dorfgemeinschaft hält offensichtlich auch zusammen, wenn es darum geht, unliebsame Eindringlinge wieder zu vergraulen. Im Dorf wird die Künstlerin als Außenseiterin empfunden, so sehr sie sich auch um freundlichen Kontakt bemüht hat. „Ich bin auf eine Wand gestoßen", berichtet sie, „ich habe erhobene Fäuste gesehen, ich habe ein anderes Auto gekauft, weil meine schäbige Ente nicht ins ‚Dorfbild' paßte, vielleicht können die Intellektuelle nicht vertragen, ich habe niemanden erlebt, der mir zugetan war", sprudelt sie heraus.

Sie will nichts wie weg. Und sie nimmt kein Blatt vor den Mund. „Was braucht ein so kleiner Ort einen Spielplatz oder eine Festhalle für zwei Feste im Jahr. — Wenn ich 5000 Mark stiften würde für das Gemeinschaftshaus, dann würde ich überall eingeladen."

Dürener Zeitung

Redaktion: Düren, Pletzergasse 5, Telefon 0 24 21 / 18 21 31. Verantwortlich für den Lokalteil: Walter Schmühl (Telefon privat 0 24 21 / 5 81 44). Rudi Böhmer (0 24 21 / 5 24 00), Rolf Dörr (0 24 21 / 6 48 18), Marie-Theres Innecken-Prüss (0 24 28 / 39 91).
Zeitungszustellung: Düren, Pletzergasse 3-5, Telefon 0 24 21 / 18 21 41
Geschäftsstelle und Anzeigenannahme: Dürener Druckerei und Verlag Carl Hamel, Düren, Markt 17, Telefon 0 24 21 / 18 21 11. Verantwortlich für Anzeigen: Jakob Müller

Terminkalender

Samstag, 13. April 1985

Dienstbereit: Post-Apotheke, Düren, Kölnstr. 27, Tel. 02421/16286; Arnoldus-Apotheke, DN-Arnoldsw., Arnoldusstr. 12, Tel. 02421/31963.

Düren: 16 Uhr, Sporthalle der Grüngürtel-Schule, Jugend-Finale, Junior des Mittelrheinischen-Amateur-Box-Verband, Bezirk Aachen.
Nideggen: 20.15 Uhr, Hotel „Ewige Lampe", Gründungsversammlung der Elterninitiative Nideggen.
Düren: 16 Uhr, Haus des deutschen Ostens, Holzstraße 7a, Heimatnachmittag der Landsmannschaft Schlesien.
Ellen: 18 Uhr, Wamig-Weber, Tischtennisdarbietung „30 Jahre an der grünen Platte".

Sonntag, 14. April 1985

Dienstbereit: Löwen-Apotheke, Düren, Kaiserplatz 16, Tel. 02421/16549; Reichsadler-Apotheke, DN-Birkesdorf, Zollhausstr. 65, Tel. 02421/81914.

Düren: 9 Uhr, Übungsplatz des Verein für Deutsche Schäferhunde an der Rur und auf dem Ackergelände bei Rommelsheim, Europameisterschafts-Qualifikationsprüfung des Verein für Deutsche Schäferhunde.

6.2. Bombenfund im Neubaugebiet (Kölnische Rundschau 11. November 1995)

KREIS EUSKIRCHEN - EIFELLAND Q 13 Nummer 262



Mit dem Staubsauger öffnete Maggi Nieveler gestern Hans Naun vom Ordnungsamt, der sie für eine Stunde zu Verwandten ins Dorf brachte.

Feuerwerker Rolf Nestler nach der Entschärfung. Ein Kopfzünder saß so fest, daß er einen langen Drehhebel ansetzen mußte. Die 2. Bombe lag am Bagger. Foto: Hilgers



Feuerwerker schlossen in Hergarten auf Notabwürfe — Verkanteten Zünder über langen Hebel gelöst

Zwei Bomben im neuen Baugebiet

Von Manfred Hilgers

Hergarten. Mit ihrem Staubsauger in der Hand öffnete Maggi Nieveler gestern gegen 11.45 Uhr die Haustür, als Hans Naun vom Ordnungsamt der Stadt Heimbach klingelte. „Laß' alles stehen und liegen, Du mußt sofort das Haus verlassen. 100 Meter von hier werden zwei amerikanische Fünf-Zentner-Bomben entschärft." Ohne zu zögern ließ sich die Hausfrau von Hans Naun für eine Stunde zu Bekannten in Hergarten fahren.

So wie ihr erging es gestern sechs weiteren Hergartenern, die ihre fünf Häusern zwischen Düttling und Hergarten verlassen mußten. Die Evakuierten waren teilweise gerade dabei, den Tisch für die Kinder zu dekken, die sie aus der Schule zurückerwarteten. Bekannte und Verwandte im Dorf nahmen sie auf. 17 Rinder auf einer angrenzenden Weide sahen den Feuerwerkern aus respektvoller Entfernung bei ihrem gefährlichen Job zu.

Die Bomben lagen unter einer Wiese zwischen Düttling und Hergarten auf der linken Seite. Gefunden wurden sie nach Luftbildaufnahmen, die amerikanische Bomber schossen. Die Fläche wurde abgesucht, weil die Stadt Heimbach dort ein Neubaugebiet ausgewiesen hat. Ältere Hergartener erinnerten sich noch an den Bombenangriff, der einen Tag vor Weihnachten 1944 erfolgte. Damals wurde auch die Wasserleitung zerstört. Die Feuerwerker glauben, daß der Angriff damals aber nicht eigentlich dem Ort Hergarten gegolten hat: „Es kann schlechtes Wetter gewesen sein oder die Flieger wurden von der Flugabwehr überrascht, so daß es zu Notabwürfen gekommen ist", meinte der erfahrene Feuerwerker Rolf Nestler, der auch die Bomben entschärft hat.

Drei Meter tief drangen die schweren Bomben durch Kiesboden, ehe sie eine Tonschicht bremste. Die mit Kopf- und Heckzünder ausgestatteten Fliegerbomben waren nicht scharf. Diese Tatsache deuteten die Feuerwerker als sicheres Zeichen dafür, daß die Bomben aus geringer Höhe abgeworfen worden seien. „Fliegerbomben", so erläuterten die Räumer, seien durch einen Propeller, der sich im Luftstrom gedreht habe, scharfgemacht worden.

Eine der beiden Bomben wurde beim Aufschlag im Kopfzünderbereich gestaucht. Der Zünder ließ sich bei der Entschärfung nicht herausdrehen. Der Feuerwerker setzte Rostlöser, eine Rohrzange und ein Rohr als verlängerte Drehhilfe ein, um den verkanteten Zünder herausdrehen zu können. Kurz darauf waren die Bomben verladen, die Evakuierten konnten an ihre Mittagstische zurückkehren.



Die Feuerwerker rollten die entschärften Bomben zur Verladung.

6.3. Straußenvögelzucht in Düttling (Kölnische Rundschau 1995 und 1996)

Zwei Brüder wollen in der Eifel eine riesige Laufvogel-Farm aufbauen — 30 000 Mark für ein Pärchen

Morgens tanzen in Düttling die Strauße



So groß wie ein Kinderkopf ist ein Straußenei: Sophie Schilling mit ihrem Sohn Jan und einem 300 Mark teuren Ei.

Von Manfred Hilgers

Düttling. Bisher waren Strauße nur in Zoos oder Tierparks zu sehen. Wenn es nach den Brüdern Matthias und Markus Schilling geht, entsteht in Düttling eine der größten Straußenfarmen in Europa. Über 1000 afrikanische Strauße sollen dort gehalten werden. 22 junge Strauße sind jetzt schon da. Sie stammen von einer Zucht aus Norddeutschland.

Die 27 und 32 Jahre alten Brüder sind selbständige Klimatechniker und von Kind an durch die elterliche Zoohandlung an Tiere gewöhnt: „Strauße waren schon immer ein Wunsch von mir", sagt der 27jährige Matthias, der mit einer Französin verheiratet ist und vor drei Monaten Vater eines Sohnes geworden ist.

Matthias und Markus Schilling stammen aus dem bergischen Land. Markus lebt mit seiner Familie in Bürvenich und Matthias in Düttling. Schon immer schwärmten die Brüder für Strauße. Bis vor Jahren scheiterte die Anschaffung eines Straußenpaares am stolzen Preis von 250 000 Mark: „Das war uns doch zu teuer", erklärte Matthias Schilling. Inzwischen sind die Preise drastisch gefallen und es werden „nur" noch 30 000 DM pro Pärchen verlangt.

Bis zu zwei Meter können die Strauße in Düttling groß werden und ein Körpergewicht von 120 Kilogramm erreichen. Die hier lebenden Strauße stammen von afrikanischen Farmen und sind bereits „heruntergezüchtet". Ihre Beine und Hälse werden nicht mehr so lang wie die der wildlebenden Strauße in Afrika, die bis zu drei Meter groß werden können und nicht ausgeführt werden dürfen.

Wie man mit den Riesenvögeln umgeht, welches Futter sie bevorzugen, welche Stallungen für sie am günstigsten sind, daran experimentieren zur Zeit die Brüder Schilling. Bisher leben die Strauße in Düttling im landwirtschaftlichen Gehöft von Josef Bierth, wo die Schillings neben ihrer Wohnung eine Stallfläche angemietet haben. Damit es den Tieren in der Nacht nicht zu kalt wird, sind in der Stallung wärmende Lampen montiert. Tagsüber halten sich die Strauße draußen auf. Sie meiden aber die pralle Sonne, dann legen sie sich lieber in den schattigen Stall. Abends erhalten die Strauße ein frisches Strohlager. Kraftfutter und vitaminierte Getränke stehen immer freßbereit. Im Stroh fühlen sie sich wohl und „baden" mit ihren langen Hälsen im weichen Strohbett.



Ortsbürgermeister Gerd Linden hält die Straußenfarm für gut. Mit 100 kg Lebendgewicht erreichen die Vögel nicht ganz das Gewicht des Bürgermeisters (120 kg).

Große Pläne mit großen Vögeln: Die beiden Brüder Markus (l.) und Matthias Schilling zeigen stolz ihre jungen Strauße. Sie sollen die Gründer einer stolzen Straußen-Dynastie sein. Wenn sich die Hoffnungen der Brüder erfüllen, werden sich auf der Farm der beiden einmal 1000 dieser Laufvögel tummeln. Fotos: Hilgers



■ In Euskirchener Restaurants gibt's schon Straußenfleisch

Morgens, wenn Sophie Schilling die Strauße nach Sonnenaufgang aus dem Stall läßt, tanzen sie. Dabei drehen sich die Vögel auf der Stelle und spreizen das Federkleid. In der kommenden Woche reist Markus Schilling auf eine Straußenfarm nach Namibia, wo er für einen Monat die Haltung und Fütterung der Riesenvögel erlernt. In der Eifel wollen die beiden Klimatechniker aus eigener Zucht eine Mast mit Straußen aufziehen. Die Nachfrage nach Straußenfleisch ist groß. Es schmeckt wie Rind mit einem „Schuß" Wild. In Euskirchen gibt es schon Restaurants, die Straußenfleisch anbieten.

Der Vogel ist leicht zu halten. Er ist ziemlich unempfindlich und verträgt sogar Eis und Schnee, allerdings keine Nässe. Mit mehreren Stämmen — ein Stamm besteht aus zwei Männchen und vier Weibchen — wollen die Gebrüder Schilling zunächst die Zuchtbeginnen. Zur Zeit haben sie aber nur begrenzt Platz in Düttling. Obwohl sich ihre Weide in Kürze vervierfachen wird, reicht die für ihr Vorhaben noch lange nicht aus. Sie suchen deshalb noch Flächen: „Am liebsten wäre uns ein leerstehender Bauernhof mit angrenzenden Flächen", hofft Markus Schilling auf Angebote.

Doch einfach ist auch die Zucht nicht: In der Jugend läßt sich das Geschlecht der Vögel nicht bestimmen. So wissen die Schilling noch nicht, wieviele Straußen-Männchen oder Weibchen sie überhaupt im Stall haben. Erst am Federkleid läßt sich das Geschlecht nach einem Jahr ablesen. Geschlechtsreif sind die Weibchen erst nach zwei Jahren, die Männchen noch ein Jahr später. Dafür geht's dann recht schnell: Bis zu 80 Eier kann ein Weibchen im Jahr legen. Während in der freien Natur die Eier von der Sonne ausgebrütet werden, kommen die befruchteten Eier in Düttling in eine Brutmaschine. Ein Ei kostet 300 Mark und hat ein Volumen von 30 Hühnereiern. Die Eierschale ist ziemlich dick und klingt wie Porzellan.

Der ausgemästete Vogel wird in einer dafür zugelassenen Schlachterei geschlachtet. Zwischen 30 und 40 Kilogramm reines Fleisch bringt ein Vogel auf die Waage. Neben dem Fleisch wird auch die Haut und das Federkleid verwertet.

Verkauft nach Holland

Keine Strauße mehr in Düttling

hi Düttling. Die Straußenvögel der Familie Matthias Schilling in Düttling sind weg. Sie wurden gestern morgen in einen Transporter verladen und nach Holland gebracht, wo sie Ende der Woche geschlachtet werden. Nicht einmal ein Jahr durften die Tiere alt werden. Als das Veterinäramt in Düren von der Existenz der Strauße erfuhr, untersagte das Amt die Haltung unter Hinweis auf das Tierschutzgesetz.

Aus Sicht der Düttlinger war die Straußenhaltung in der Nachbarschaft ganz in Ordnung. Landwirt Nießen meinte zu dem Vorfall: „Da hat man wohl überzogen gehandelt."

Der Kreis Düren hat aber nicht lockergelassen und fuhr schließlich scharfe Geschütze auf. Zuletzt wurde eine Ordnungsverfügung gegen die Familie Schilling ausgesprochen und ein Zwangsgeld in Höhe von 10 000 Mark festgesetzt. Als Matthias Schilling nicht zahlte, kam der Gerichtsvollzieher. Auch dieser erhielt kein Geld. Als der Kreis nun ersatzweise mit Haft drohte, lenkte die Familie Schilling ein und verkaufte die Strauße nach Holland. In Deutschland wurden die Tiere zum „Ladenhüter", da offenbar alle Veterinärämter verschärft gegen Straußenhaltung vorgehen.

6.4. 200 Jahre nach Raubüberfall der Herberge Nießen 1800 (Kölner Stadtanzeiger unnd Kölnische Rundschau 2000)

Überfall auf Bauernhof

Es war nicht der Schinderhannes, sondern eine rheinische Bande

Sozialwissenschaftler suchte in Archiven nach den Räubern

Von Manfred Lang

Mechernich-Bergbuir/Düttling – Dem berüchtigten „Schinderhannes" wird im Volksmund häufig ein fast legendärer Raubüberfall zugeschrieben, der heute auf den Tag vor 200 Jahren, nämlich am 20. Mai 1800, auf ein Bauerngehöft mit Zollstelle und Herberge in Heimbach-Düttling verübt wurde. Eine ganze Reihe von Menschen wurden dabei misshandelt und verletzt, zwei ermordet, die Gebäude in Brand gesteckt. Der Coup war einer der spektakulärsten seiner Zeit, er wurde in Zeitungen und Reisebeschreibungen erwähnt und diente Bänkelsängern als Vorlage für schauderhafte Lieder.

Bauer Heinz Nießen (45), ein Nachfahre der damals überfallenen Familie, hatte immer die Mär von den Düttlinger Morden des „Schinderhannes" erzählt. Heute weiß es Nießen besser. Das hat er dem im Nachbardorf Bergbuir lebenden Sozialwissenschaftler Erich Hermes zu verdanken. Der hat die Sache in der Kölner Universitäts-Bibliothek recherchiert und ist dabei auf Interessantes zur Soziologie der um das Jahr 1800 aktiven rheinischen Räuberbanden gestoßen.

Ein kleiner Ganove

Hermes hat Erstaunliches herausgefunden: Der Hunsrücker Johannes Bückler, Sohn eines Schinders (Abdeckers), war demnach nur ein kleiner Ganove, der tatsächlich mit seinen Kumpanen im Wald lebte, mal gerade drei Jahre sein Unwesen trieb und schon mit Anfang 20 im Jahre 1803 hingerichtet wurde. Und mit dem Düttlinger Überfall hatte weder dieser berühmte „Schinderhannes" etwas zu tun noch der in Köln enthauptete Räuber Matthias Weber, der zeitweise ebenfalls unter diesem Pseudonym sein Unwesen trieb. Hermes: „Die Neuwieder Bande, der im Wesentlichen auch der Düttlinger Raub zugeschrieben wird, war von ganz anderem Kaliber." Da waren organisierte und hochintelligente Kriminelle wie der „Züllicher Wilhelm", Herz Hirsch, der später wegen anderer Straftaten enthauptete Jude Michel Meyer und der Franzose Mathias Rouchet mit von der Partie, der später als „der Major" einer der großen rheinischen Räuberhauptmänner wurde.

Der als eine Art deutscher Robin Hood verklärte „Schinderhannes" mit seiner im Wald lebenden Bande war zu der Zeit die absolute Ausnahme. Das Gros der rheinischen Räuberbanden entsprach dem heutigen Bild organisierter Kriminalität. Dabei operierten sie vom rechten Rheinufer aus und verübten ihre Überfälle im seit Oktober 1794 französisch gewordenen Linksrheinischen. Lohnende Objekte waren zuvor von fahrenden Händlern und Scherenschleifern – meist Juden, denen die Ausübung der meisten Berufe in vor-napoleonischer Zeit verboten war – ausbaldowert worden.

Getrennte Anreise

Es gab im Übrigen keine festen Bandenstrukturen. Verschiedene Anführer rekrutierten vor einem neuen Überfall ihre Mannschaften jeweils unter den einschlägig bekannten Kumpanen, die sie in Deutzer und Neuwieder Bordellen leicht antreffen konnten. Die Bandenmitglieder reisten dann getrennt zum Ort des geplanten Verbrechens. Die meisten zu Fuß, so Hermes, einige zu Pferde, und nur die Bandenchefs kamen standesgemäß per Kutsche ins Linksrheinische.

Der Bergbuirer Sozialwissenschaftler: „Man versammelte sich



JOHANNES Bückler ging als Räuberhauptmann „Schinderhannes" in die Geschichte ein. Der Volksmund machte den Sohn eines Schinders (Abdeckers) aus dem Hunsrück auch für den Düttlinger Raubmord verantwortlich. Doch damit hatte der 1803 bei Mainz Hingerichtete nachweislich nichts zu tun.



MIT SPENDEN aus der Bevölkerung noch im Jahre 1800 wieder aufgebaut wurde die alte Düttlinger Herberge und Zollstelle Nießen. Der Bruchstein-Mittelteil mit dem Kreuz stammt noch aus der Zeit vor dem Überfall im Mai 1800. Im Vordergrund die heutige Besitzerin Gertrud Schweitzer und Heinz Nießen, ein Nachfahre der Überfallenen. (Bild: Lang)

in der Nähe des geplanten Raub-Ortes so kurzfristig wie möglich, manchmal erst am Tag des Überfalls. Lediglich ein Spion wurde zuvor ausgesandt, um die Lage und Örtlichkeit noch einmal auszukundschaften und manchmal weitere Mittäter aus der direkten Umgebung zu werben. Diese »Jungens« kannten die eigentlichen Täter gar nicht, sie wurden aber meist am ehesten erwischt und lenkten die Aufklärung oft in die falsche Richtung. Denn die eigentlichen Täter teilten schon eine Stunde nach dem Überfall die Beute, trennten sich wieder und reisten umgehend auf verschiedenen Wegen zurück auf die andere Rheinseite, wo sie sämtlicher polizeilicher Verfolgung entzogen waren."

Polizei und Verwaltung funktionierten auf dem frisch von den Franzosen besetzten linken Rheinufer noch nicht. Bis zum Aufbau neuer Verwaltungsstrukturen herrschte ein Machtvakuum. Hermes: „Dies war um 1800 nicht anders als heute im Kosovo oder in Russland." Die rheinischen Räuberbanden tarnten sich bei ihren Überfällen meist als marodierende französische Soldaten. Das brach nicht nur jeden Widerstand bei den Opfern, sondern hinderte sie auch daran, das Verbrechen bei den französischen Behörden anzuzeigen.

In Düttling lief die Sache am 20. Mai 1800 allerdings nicht so reibungslos ab wie sonst. Normalerweise, so Erich Hermes, wurde weder gemordet noch gebrandschatzt. Doch „auf dem Düdeling", so die geheimen Notizen des öffentlichen Anklägers Keil und des Tribunalrates Becker von 1804, kam es angesichts eines versuchten vielfachen und eines vollendeten Doppelmordes zum spektakulärsten Räuberbandenüberfall jener Zeit.

Französische Flüche

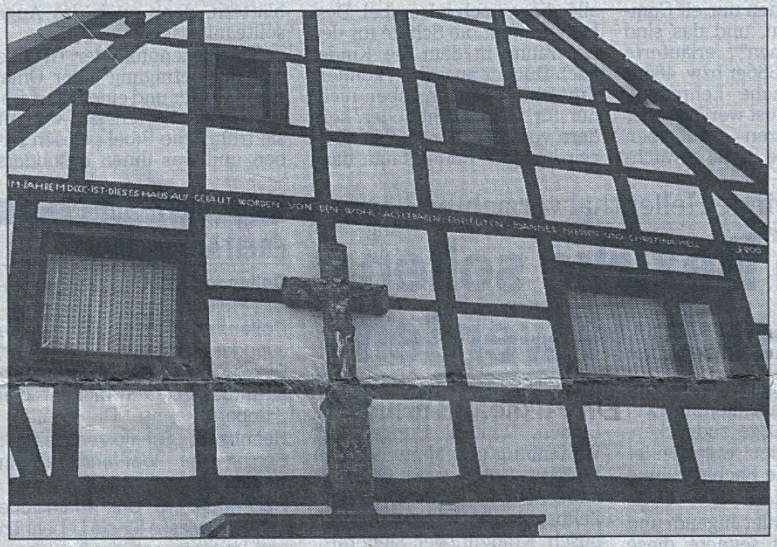
In den Notizen heißt es: „Vor dem Haus hatten sich über 40 bewaffnete Kerls mit Fackeln versammelt, die unter französischen Flüchen und Kommandos und viel Lärm mit einem großen Balken dabei waren, die äußere Wand einzurennen. Während die Familie Nießen versuchte, sich im Obergeschoss zu verschanzen, war die Räuberbande bald eingedrungen und überfiel zuerst die unteren Stuben."

Systematisch durchkämmten die Profis die Gaststuben der Herberge, die Zollstelle und den Bauernhof, nahmen den Leuten Ringe und Geld ab und misshandelten sie – vor allem Johannes Nießen, den Hofbesitzer, der die Verstecke von Geld und Wertgegenständen verraten sollte. Da erkannte Nießens Sohn Andreas plötzlich einen der Täter. „Drickes, tust Du mir das?" waren seine letzten Worte. Andreas Nießen und seine fünfjährige Nichte

Anzeige
BAU STOF FE ZAUN®
MARMOR MIT VERLEGUNG
EU.-WISSKIRCHEN 02251-79280

Christina Schweitzer wurden mit Bajonetten erdolcht, die übrigen Opfer in der Herberge zusammengepfercht, die Herberge angezündet. Die Räuber entkamen – wie üblich – unerkannt ins Rechtsrheinische. Nur drei als Statisten angeworbene Mitläufer aus der unmittelbaren Umgebung, so genannte „Jungens", wurden später von einer Sonderkommission ermittelt, vor Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und hingerichtet: Johann Brand und Peter Züll aus Hergarten sowie Pfeiffermann aus Glehn.

Räuberbande wütete grausig





Das alte Niessen Haus heute: Die Balken-Inschrift lautet: „Im Jahre MDCC ist dieses Haus aufgebaut worden von den wohlachtbaren Eheleuten Johannes Niessen und Christina Mell 1800". Heute betreibt Heinz Nießen (re.) den Hof, hier unterstützt er gerade ein Kalb bei den ersten Stehversuchen.

Von Heinz Dorsel

Düttling. In Zeiten wie jetzt, in denen die landwirtschaftlichen Betriebe oft in ihrer Existenz gefährdet sind und alte Bauerngeschlechter auszusterben drohen, dürfte ein 500-jähriges Jubiläum ein besonderer Grund zum Feiern sein. Landwirt Heinz Nießen, Jahrgang 1955, kann mit Stolz auf die lange Geschichte seines Hofs verweisen, den er 1970 von seinem verstorbenen Vater Wilhelm Josef übernahm und nun mit Ehefrau Elisabeth, geborene Jaschke aus Kall, sowie den beiden Töchtern (15 und 18 Jahre alt) bewohnt und bewirtschaftet.

Auch Mutter Maria Theresia Nießen lebt noch auf dem Hof an der Trierer Straße. Die wechselvolle Geschichte der Nießen-Familie im Laufe der Jahrhunderte würde die Seiten eines Buches füllen. Sie begann damit, dass die Vorfahren von Heinz Nießen bereits im Jahre 1500 von der Burg Nideggen nach „Dotteling" übersiedelten. So sei es überliefert, weiß Nießen.

■ Ahnentafel beginnt mit Ur-Ur-Ur-Großvater

Zur damaligen Zeit habe es im heutigen Düttling nur drei Häuser gegeben und den späteren Nießen-Hof habe ein Pater Melchior bewohnt. Zu welchem Orden der Pater gehörte, ist nicht bekannt, zumal Düttling beispielsweise 1181 der Abtei Siegburg und später der Abtei Steinfeld gehörte. Ende des 18. Jahrhunderts übernahm die Abtei Mariawald die seelsorgerische Betreuung des Ortes.

Die Ahnentafel der Familie Nießen beginnt mit dem Ur-Ur-Ur-Großvater des am 27. Dezember 1955 in Düttling geborenen Heinrich Josef Nießen. Der Ahn hieß Christian Nießen und war, wie viele zur damaligen Zeit in der Eifel, von Beruf Ackerer.

Geburts- und Sterbedaten sind nicht überliefert. Es müsste sich aber um die Zeit ausgangs des 18. Jahrhunderts gehandelt haben. Eine grausige Begebenheit, die als „Schreckensnacht von Düdeling" in die Kriminalgeschichte einging, traf den Nießen-Hof, damals auch Gasthof und Herberge, unmittelbar. Vor genau 200 Jahren, in der Nacht vom 20. zum 21. Mai 1800, überfiel eine mehr als 40 Mann starke Räuberbande das Anwesen des Johann Niessen (60) und seiner Frau Christine. Die Bande ging dabei äußerst brutal vor, raubte Geld und Schmuck, schlug und knebelte die Bewohner, unter denen sich auch ein Notar Joseph Brücken befand, tötete den Fuhrmann Heinrich Hentz aus Scheuren, den Sohn Andreas Niessen und die fünfjährige Enkelin Christina Schwitzers.

Der Notar hatte wohl einige der Räuber erkannt und ein gewisser Meller aus Kommern war der Erste, der gefasst werden konnte. In einem anonymen Brief an den Friedensrichter wurden fünf Personen benannt, die am Raubüberfall im Düdeling beteiligt waren – Peter Züll und Johann Brand aus Hergarten, des Pfeffermanns Sohn von Glehn, der Jude David Isak aus Nideggen und der Jude Möthgen aus Sinzenich. So steht es in den Archiven.

Auch 1880, so Heinz Nießen, brannte der Nießen-Hof wieder ab und wurde erneut aufgebaut. Bei allen Unglücken, die den Nießens widerfuhren, blieben die beiden Kruzifixe an den Hauswänden stets unversehrt, machte Heinz Nießen aufmerksam.

■ Der letzte Mann seiner Sippe

In jüngerer Zeit, nämlich zu Silvester 1987, vernichtete ein Großfeuer die Stallungen und Scheune des Hofs. Sieben Rinder kamen um. 130 Wehrleute aus Heimbach und Mechernich waren zur Brandbekämpfung eingesetzt. Dem voraus gingen aber bereits drei kleinere Brände innerhalb eines Jahres.

Heute besitzen die Nießens 40 Hektar Weideland, 60 Kühe und Jungtiere. Aber alles sei anders geworden in der Landwirtschaft, seufzt Heinz Nießen – und blickt zurück. 1970 sei er mit 20 Kühen noch finanziell über die Runden gekommen. Heute brauche er das Dreifache. Damals erzielte er für eine 300-Kilo-Kuh rund 2000 DM, jetzt weniger als tausend Mark, so Nießen. Für die Milch bekomme er einen Grundpreis zwischen 54 und 60 Pfennigen. Und noch etwas bedrückt den Voll-Landwirt. „Ich bin der Letzte meiner Sippe, da keine männlichen Nachkommen vorhanden sind."



60 Kühe bilden heute die wirtschaftliche Grundlage des Nießen-Hofs.

6.5. 10. Bobbycarrennen (Aachener Zeitung 15.07.2012)

In Düttling kommt es auf jede Sekunde an - Aus Aachener Zeitung Von Sandra Kinkel 15.07.2012



Heimbach-Düttling. Philipp Reithmeier, 5 Jahre, hat nur einen einzigen Wunsch: Er will eines Tages Formel-1-Rennfahrer werden. Am Sonntag hat der Junge beim zehnten Bobbycar-Rennen im Heimbacher Stadtteil Düttling vielleichte einen ersten Meilenstein in Sachen Rennfahrerkarriere gesetzt. In seiner Altersklasse hat Philipp das Rennen gewonnen. Mit fast zehn Sekunden Vorsprung vor dem Zweitplatzierten. Rund 40 Teilnehmer zwischen zwei und 48 Jahren waren beim Düttlinger Bobbycar-Rennen mit von der Partie, die meisten kommen aus Düttling und den umliegenden Orten. Die Idee zu der riesigen Gaudi hatte vor etwas mehr als zehn Jahren Hans-Peter Klein. «Das Rennen ist eigentlich aus einer Bierlaune entstanden. An der Theke im Dorfgemeinschaftshaus. Meine Frau hat damals zu mir gesagt: Mensch, mach' doch mal was für Kinder hier in Düttling.' Seitdem gibt es das Bobbycar-Rennen.»

Gefahren wird immer auf der Trierer Straße in Düttling, der einzigen Fahrbahn in dem Dörfchen mit 87 Einwohnern, die abschüssig ist. Tobias Bierth, der vor wenigen Wochen Hans-Peter Klein als Vorsitzenden des Vereins «Dorfgemeinschaft Düttling» abgelöst hat: «Bei Regen ist das Lenken mit den Bobbycars nicht so einfach. Die Plastikräder rutschen einfach nur gerade aus. Deswegen haben wir heute einen Parcours mit etwas weniger Slalom gesteckt.» Jeder Rennfahrer absolviert drei Läufe, die Zeiten werden addiert. «Die schnellsten», sagt Hans-Peter Klein, «sind mit 20 Stundenkilometern unterwegs.»

Ob Kinder oder Erwachsene besser fahren, wollte Tobias Bierth nicht verraten. «Wer schwerer ist, ist schneller», sagt er, «aber er tut sich auch mit dem Lenken schwerer. Ich glaube, Erwachsene können genauso gut fahren wie Kinder.» Das sieht Roland (28) aus Schmidt ähnlich. Er ist am Sonntag zum ersten Mal beim Düttlinger Bobbycar-Rennen gestartet und hat etliche Trainingsläufe absolviert. Und sein orangefarbenes Bobbycar ordentlich «gepimpt», wie er es nennt. Vorne drauf hat er vier Ringe gemalt, weil die gemeinte bayerische Automarke «ziemlich schnelle Fahrzeuge baut», außerdem hat Roland das Lenkrad an seinem Renn-Bobbycar versetzt, und die Achsen verstärkt. «Ich hatte Angst, dass das Auto mein Gewicht nicht aushält.»

Diese Veränderungen sind übrigens laut Rennordnung erlaubt, schließlich wollen Hans-Peter Klein und Tobias Bierth nicht, dass es auf der Strecke zu Katastrophen, wie zusammengekrachten Fahrzeugen kommt. Deswegen müssen alle auch mit Helm fahren, manche tragen zusätzlich Knieschoner, alle haben alte, feste Schuhe an, die beim Bremsen in Mitleidenschaft gezogen werden.

«Die Allermeisten», sagt Hans-Peter Klein, «leihen sich bei uns ein Bobbycar aus.» Davon hat der Verein mindestens 30. Die hat Klein alle besorgt. «Ich bin auf Trödelmärkten immer auf der Suche nach Bobbycars. Oder wenn Sperrmüll ist. Und ich finde auch immer welche.» Übrigens ist das Bobbycar-Rennen längst nicht die einzige Veranstaltung, die der Verein «Dorfgemeinschaft» organisiert. Es gibt noch ein Kartoffelfest zum Erntedank und seit dem vergangenen Jahr auch wieder eine Kirmes.

Das Bobbycar-Rennen in Düttling wurde in fünf Kategorien gefahren: Null bis fünf Jahre, sechs bis zehn, 11 bis 17 und 18 bis 99. Bei den Erwachsenen gab es eigene Wertungen für Männer und Frauen.

6.6. Dorfporträt - Der Wind pfeift zu Tale (Kölner Stadtanzeiger 17.08.2012)



Während im Dorf auf großzügigen Weiden die Kühe grasen, dräut im Hintergrund der wilde Kermeter, der an dieser Stelle den Eingang zum Nationalpark bildet. Foto: Stephan Everling

In unserer Serie "Ortstermin" werfen wir einen Blick auf kleine Dörfer und Weiler. Diesmal waren wir in Düttling. Wer dort Zahnschmerzen hat, der ruft die heilige Apollonia an. Hinterm Forsthaus gibt es eine Wildniswerkstatt. Von Stephan Everling Heimbach-Düttling.

Donnerstag Morgen, 9 Uhr. Nieselregen hat die Eifel fest im Griff. Ein Witz macht die Runde: Woran erkennt man den Eifelsommer? An den gefrorenen Pfützen!

Doch auch Düttling erklärt sich für nicht zuständig, obwohl der Sage nach genau hier das Wetter gemacht wird. „Wir können es nicht ändern, mer han de Schwengel verzubbelt“, lacht Josef Lutterbach und sieht in den Dunst hinaus. An sonnigen Tagen wandert der Blick von hier, wo der Kermeter endet, über Mechernich bis in das Rheintal. „Das Wetter kommt vom Kermeter den Berg hinunter und wird hier verwirbelt“, erklärt Lutterbach den Ursprung der Volksweisheit. Außerdem war der Vorgängerbau des kleinen Gotteshauses dem Heiligen Donatus geweiht, der in der Eifel als Wetterheiliger verehrt wird,

Fernsicht bis nach Köln 390 Meter Höhe
Düttling befindet sich an der Grenze zwischen den Kreisen Düren und Euskirchen und gehört zur Stadt Heimbach. Es liegt mit dem Rücken zum Kermeter und blickt aus einer Höhe von 390 Metern über dem Meeresspiegel bis zur Rheinischen Tiefebene. Damit ist es nach Buschfelder Hof der zweithöchste Ortsteil von Heimbach.

86 Einwohner
Das Dorf hat aktuell 86 Einwohner. Bis auf einen Hofladen verfügt es weder über eine Gaststätte noch eine Einkaufsmöglichkeit. Durch den Ort verläuft die B 265 zwischen Düren und Gemünd.

1916 wurde die Donatuskapelle wegen Baufälligkeit abgerissen, da war es vorbei mit dem Wettermachen, auch wenn die Glocken noch im Nachfolgerbauwerk ihren Dienst versehen. Auch die Kapelle, die die Dorfgemeinschaft 1935 in Eigenleistung als ortseigenes Gotteshaus errichtete, widmet sich allgegenwärtigem Leiden. Sie ist Apollonia geweiht, die als Schutzheilige der Zahnärzte verehrt wird und um Hilfe bei Zahnschmerzen angerufen wird. Weswegen ihr Patronatsfest am 9. Februar sich bei der Bevölkerung auch der umliegenden Gemeinden großer Beliebtheit erfreut.
„Die habe ich geschnitzt“, erzählt Lutterbach stolz und zeigt auf die auf dem Altar stehende Holzfigur der Schutzpatronin, die einen Backenzahn zwischen ihren Fingern hält. Er übt nicht nur hier das Küsteramt aus, sondern auch im nahen Hergarten. Drei Generationen seiner Familie zählen zu den aktuell 86 Einwohnern des kleinen Dorfes: seine Familie, sein Bruder Karl und dessen Söhne. Und wenn im Ort jemand stirbt, dann betätigt er die Glockenseile, um dem Dahingeschiedenen die Totenglocke zu läuten.



Ob zum Gottesdienst oder wenn ein Dorfbewohner verstorben ist, die Düttlinger Glocken läutet Küster Josef Lutterbach mit der Hand. Foto: Stephan Everling

Doch nicht nur die Zahngesundheit begründet die Beliebtheit des Düttlinger Gotteshauses. Legendär ist auch die Krippe, die in jedem Jahr von Familie Bierth in der Kapelle eingerichtet wird. Aus der ganzen Region kommen die Besucher und beobachten, wie es leuchtet und klingelt.

„Man wächst mit der Straße auf“, stellt Karl Lutterbach fest und blickt auf die B 265, die mitten durch den Ort führt. Viele der Menschen, die hier wohnen, sind auch hier geboren. Und wer den Ort verlassen musste, um sein Geld auswärts zu verdienen, kommt oft genug als Rentner wieder zurück.



Mitten durch den Ort, vorbei an der Kapelle der heiligen Apollonia, führt die Bundesstraße zwischen Gemünd und Zülpich. Foto: Stephan Everling

Und manchmal fühlen diese sich wieder in ihre Kindheit zurückversetzt, wie in diesem Jahr, als die alten Herren in der Osterzeit, während die Glocken schwiegen, wieder klappernd von Haus zu Haus gehen mussten. „Es fehlt einfach der Nachwuchs“, bemängelt Lutterbach.
Dass ihr Ort uralten Ursprungs ist, macht die Einwohner stolz. Denn einst zu Zeiten der Römer bog die Hauptverkehrsstraße nicht in den Kermeter ab, sondern führte geradewegs über Wielspütz bis nach Trier. Noch heute heißt sie auch offiziell „Trierer Straße“, auch wenn die Durchfahrt schon nach wenigen hundert Metern endet. Immerhin fordert in Düttling nicht wie in früheren Jahrhunderten eine Zollstelle von den Reisenden einen Obolus. Auf jeden Fall ist seit dem Jahr 1186 die Besiedelung von „Dudlingen“ auch urkundlich belegt.



Wenige Meter hinter dem Waldrand ist das Wildniscamp des Nationalparks Eifel für seine jungen Besucher geöffnet. Foto: Stephan Everling

In Düttling hält man zusammen. In kollektiver Anstrengung ist das Dorfgemeinschaftshaus errichtet worden. Aber die Dorfgemeinschaft beschränkt sich nicht nur auf die Alteingesessenen. Frischen Wind bringt auch die Wildniswerkstatt in den Ort, die sich auf einer Fläche von 150 Hektar hinter dem Forsthaus angesiedelt hat. Gerade in den Sommerferien ist hier jede Menge los.

Und auch das Meilerfest, das der Vertreter Düttlings im Heimbacher Rathaus Gerd Linden als nebenberuflicher Köhler ins Leben gerufen hat, hat viele Besucher in das Dorf am Rand des Kermeters gezogen.

Übrigens ist allein die Aussicht von Düttling über Mechernich bis in Rheintal eine Fahrt in das kleine Örtchen wert. Und wer die Düttlinger sieht, wenn sie verschmitzt-freundlich über das Land gucken, der ist sich dann auf einmal nicht mehr so sicher, dass sie tatsächlich „de Schwengel verzubbelt“ haben und nicht mehr verantwortlich für das Wetter sind.

http://www.ksta.de/ortstermin/dorfportraet-der-wind-pfeift-zu-tale,16881246,16910442.html

6.7. Pension Thelen Portrait (Aachener Zeitung 17. August 2012)

Die Pension der Beuls liegt in der grünen Mitte

Nämlich zwischen Monschau und Bad Münstereifel, genau an der Grenze zum **Nationalpark**. Und auf dessen Ruf ist auch heutzutage noch immer Verlass.

VON JAN MÖNCH



Ein knallrotes Haus mitten im Grünen: Das Gästehaus Thelen fällt nicht nur auf, weil Düttling klein ist. Ein paar Meter dahinter beginnt der Nationalpark Eifel. Fotos: Jan Mönch

Heimbach. „Gelegen gleich an der Grenze zu …" – ein Satzanfang, mit dem Hotels, Pensionen und Gaststätten gern auf sich aufmerksam machen. Dort, wo die Pünktchen stehen, muss nur noch eine bekannte Attraktion, ein Touristenmagnet eingefügt werden. Mal liegt der dann doch noch eine ganze Ecke entfernt, mal tatsächlich ziemlich in der Nähe.

Selten jedoch ist der Satz so berechtigt wie bei der Pension von Marita und Matthias Beul. Gut, wer das Gästehaus Thelen verlässt, der muss schon noch einmal ums Gebäude herum. Dann aber steht man tatsächlich im Nationalpark Eifel. Denn an den grenzt das Grundstück der Beuls. Und zwar im wahrsten Wortsinn.

Das war nicht immer so. Denn das Gästehaus Thelen gibt es so, wie es jetzt im Heimbacher Ortsteil Düttling steht, schon wesentlich länger als den Nationalpark, seit 1973 nämlich. Und dass die Eltern von Marita Beul – Maria und Peter Thelen nämlich – ins Feriengewerbe einstiegen, ist noch mal knapp anderthalb Jahrzehnte länger her. 1960 war es, als in Düttling die einzige Gaststätte dicht machte. „Komm", sagte Maria Thelen damals zu ihrem Mann, der eigentlich Viehhändler war, „wir machen Gaststätte" – so einfach konnte das damals gehen.

Den Entschluss, auch noch eine Pension zu bauen, fassten Marita Beuls Eltern Anfang der 70er Jahre. Während das Gebäude mit seinen zwei Geschossen und sieben Zimmern im Rohbau stand, starb der Vater. Seine Familie musste die Arbeiten alleine durchziehen. Für alle eine schwere Zeit: „Es gab keinen Samstag und es gab keinen Sonntag", erinnert sich Marita Beul. Doch die Hartnäckigkeit hat sich ausgezahlt, das ist deutlich zu sehen: Wer 40 Jahre nach Peter Thelens Tod durch Düttling fährt, dem fällt das Gästehaus Thelen zwangsläufig auf. Zugegeben, das liegt auch daran, dass Düttling alles andere als groß ist. Außerdem liegt es aber an dem knallroten Anstrich und dem bunten Meer an Blumen rings herum. Und dahinter wachen und wachsen zuverlässig und in tiefem Grün die Wälder, die seit 2004 zum Nationalpark gehören.



Sind seit Jahrzehnten im Gaststättengewerbe tätig: Marita und Matthias Beul.

„Eine Bevölkerungsexplosion"

Düttling liegt im südlichsten Zipfel des Kreises Düren. Wer von Norden her dort hin will, der muss sein Auto Serpentinen hinauf und hinab quälen und sollte auch wissen, wo es lang geht – die Ausschilderung ist schlecht. Das liegt daran, dass Düttling weniger als 100 Seelen vereint, trotz einer „Bevölkerungsexplosion", die der Ort vor nicht langer Zeit erlebt hat, wie Matthias Beul zu scherzen pflegt – damals war eine fünfköpfige Familie zugezogen.

Wer also für eine Weile ganz raus will aus dem Großstadtdschungel und rein ins Grüne, wer die Hektik leid ist und Ruhe sucht, der kann mit Düttling nicht viel falsch machen. Immer wieder, erzählt Marita Beul, stellen Städter erstaunt fest, wie tief und fest sie schlafen können, wenn sie den alltäglichen Lärm der Großstadt hinter sich gelassen haben. Dass es sich in der Umgebung des Gästehauses vortrefflich wandern lässt, erklärt sich in der Eifel ja praktisch von selbst.

Doch die Beuls wären keine guten Gästehausbetreiber, wenn sie dem Standort ihrer Pension nicht auch Vorzüge jenseits des dörflichen Idylls abzugewinnen wüssten. Schließlich, so zählt Matthias Beul auf, liege Düttling zunächst einmal ziemlich genau zwischen Bad Münstereifel und Monschau. Doch damit nicht genug. Wer den Zirkel auf der Landkarte einen etwas größeren Kreis ziehen lässt, der stellt fest, dass außerdem Aachen, Bonn, Köln und auch Luxemburg jeweils in etwa gleich weit entfernt sind. Seine Logik ist ebenso simpel wie bestechend: Wer von all diesen Orten etwas sehen will, der ist in der Mitte natürlich am besten aufgehoben. Dass diese Mitte keine goldene, sondern eine grüne ist, freut sicher nicht nur eingefleischte Wanderer. Und wenn der Frieden dann doch mal einem Gast zu viel wird, können die Beuls ihn immer noch ins eine dreiviertelstündige Autofahrt entfernte Phantasialand in Brühl schicken.

Die Pension ist eine gute Einnahmequelle, abhängig sind die Eifeler Eheleute, die Eltern dreier Kinder sind, von ihr nicht. Matthias Beul arbeitet in der Finanzberatung einer Bank, während seine Frau daheim den Laden schmeißt. Das macht mal mehr, mal weniger Arbeit – bei einem Sommer wie diesem eher weniger. Denn das über Wochen vorherrschende Regenwetter bekommt das Gästehaus Thelen natürlich zu spüren. „Aber sobald fürs Wochenende mal schönes Wetter gemeldet ist, ist das Haus voll", sagt Marita Beul.

AZ-SOMMERSERIE
Die Ferienmacher

Pensionen und Gästehäuser gibt es in der Eifel viele, Konkurrenzdenken weniger. Im Gegenteil: Wenn das Haus ausgebucht ist, empfehlen die Beuls und andere Pensionsbetreiber sich gegenseitig – man kennt sich, man hilft sich.

Das Gewerbe hat Marita Beul von Kindesbeinen auf erlebt, ihr Mann, der aus einem Nachbarort stammt, immerhin sein ganzes Eheleben lang. Und natürlich hat sich über die Jahrzehnte eine Menge verändert, auch in Düttling steht die Zeit nicht still: „Dass die Leute zwei, drei Wochen bleiben, das gibt es eigentlich kaum noch", sagt Matthias Beul. Und auch um die Feststellung, dass „die jüngeren Leute nicht mehr so sehr die Landschaft suchen", kommt er nicht herum.

Aus Neuseeland und Australien

Und so tragen sich heutzutage eher Kurzurlauber in das Gästebuch ein. Dabei ist vor allem an langen Wochenenden auf den Ruf des Nationalparks Verlass. Auch Pilgergruppen kehren gerne ein, für gewöhnlich nur für eine Nacht. Ansonsten kommen die Gäste auffallend häufig aus den neuen Bundesländern, erzählen die Eheleute, öfters auch aus den Niederlanden. Die exotischsten Gäste in all den Jahren stammten aus Neuseeland und Australien. Und auch die mussten nur einmal ums Haus herum gehen und standen sofort im Nationalpark.

6.8. Gerd Linden - Ein Pfundskerl geht in Rente (profipress 26.01.2018)

Gerd Linden, Landwirtschaftsmeister im Freilichtmuseum Kommern, beginnt am 1. Februar seinen Ruhestand – Rückblick auf ein anekdotenreiches Leben – Einige Träume will er noch verwirklichen

Heimbach-Düttling/Mechernich – Wenn Gerd Linden einmal erzählt, sollte man ihn gewähren lassen und nicht unterbrechen. Denn dann erzählt er eine Anekdote nach der anderen. Über den ersten Besuch der Grünen Woche in Berlin, infolgedessen er in einer Fotomontage zur Viktoria auf dem Brandenburger Tor wurde und ein verdreifachter Ochse Max die vier Pferde der Quadriga ersetzte. Über die Besucherin des Freilichtmuseums, die äußeren Geschlechtsorgane eines Ebers für eine schlimme Entzündung hielt und ihn wüst beschimpfte. Und natürlich den Besuch in Köln, ebenfalls mit dem 1,3 Tonnen schweren Ochsen, der irgendwann bei der wiederholten Aufzeichnung einer Anmoderation von Jean Pütz erst im WDR-Studio seinen Dienst verweigerte und kurze Zeit später vor dem Kölner Dom die Platten vor dem Eingangsportal wässerte.



Einladung vom Kanzler: Das Freilichtmuseum Kommern präsentierte sich 1991 beim Kanzlerfest in Bonn. Helmut Kohl und Ehefrau Hannelore hatten weder Berührungsängste vor dem Ochsen, noch vor Gerd Linden. Foto: Privat/pp/Agentur ProfiPress

Was man auch merkt, wenn Gerd Linden erzählt: Er ist ein Mann aus dem Leben, einer der anpackt und macht, der hilft und tut, ein echter Pfundskerl. Einer, dem auch der Trubel in diesem Monat nichts anhaben kann. Da wäre sein 63. Geburtstag, da wäre das 40. Jubiläum als Angestellter im Öffentlichen Dienst, da wäre sein Abschied aus dem Freilichtmuseum Kommern, der einhergeht mit dem Einstieg in den Unruhestand.



Am 13. Januar 1955 wurde Gerd Linden, Sohn eines Düttlinger Landwirts, in Mechernich geboren. Noch immer wohnt Linden auf dem elterlichen Hof, der mittlerweile natürlich ein wenig umgebaut wurde. Selbst seine Lehre hatte Linden im elterlichen Betrieb gemacht – damals war das normal. 1977 legte er dann die Prüfung zum Landwirtschaftsmeister ab. Bereits zwei Jahre zuvor hatte er als Pächter vom Vater den Betrieb, der nur 20 Milchkühe hatte, übernommen. „Zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig“, erzählt Linden heute.

Ein kleiner Gag aus Publicitygründen: Gerd Linden ersetzt in dieser Fotomontage die Victoria auf dem Brandenburger Tor, die vier Pferde mussten drei Ochsen weichen. Foto: Privat/pp/Agentur ProfiPress

Um über die Runden zu kommen, fing er zur gleichen Zeit an, bei der Stadt Mechernich zu arbeiten, als Hilfsgärtner im Bauhof. „Ich habe Rasen gemäht, Hecken und Bäume geschnitten“, erinnert er sich. Den Hof führte er als Nebenerwerb, die Milchkühe ersetzte er später durch Ammenkühe, Kälber und Schweine.

1980 heiratete er, Ehefrau Elke stammt aus Tondorf, sie lernten sich bei der Landjugend kennen. Das Paar bekam drei Söhne, die mittlerweile selbst fünf Kinder haben. Drei Jahre später ging es für Linden in den Mechernicher Wald. „Der Bauhof suchte dafür Leute, das habe ich dann zwei Jahre gemacht. Ich war dem Förster Bodo Pilzecker unterstellt.“ Nebenbei bildete er sich noch zum Forstwirt weiter.



Heute kümmert sich Gerd Linden vorrangig um seine fünf Esel, von denen drei hier mit auf dem Bild sind. Foto: Thomas Schmitz/pp/Agentur ProfiPress

Zu der Zeit gab es eine Borkenkäferplage, wie sich Linden erinnert. 43 Borkenkäferfallen wurden in den Waldstücken im Mechernicher Stadtgebiet aufgestellt, davon auch zwei im Freilichtmuseum. So erfuhr er, dass das Museum auf dem Kommerner Kahlenbusch einen Landwirtschaftsmeister suchte. Linden spielte mit offenen Karten. „Ich fühlte mich gut aufgehoben bei der Stadt, doch ich wollte mich bewerben und habe das dem Garten- und Friedhofsamtsleiter Hubert Büth und Bodo Pilzecker auch gesagt. Erst später erfuhr ich, dass die beiden dann meine Fürsprecher im Museum waren."

Seit 1985 im Freilichtmuseum

Im Januar 1985 begann dann seine Zeit im Freilichtmuseum, wo die Museumslandwirte, die alle kurz vorm Rentenalter waren, den Jungspund, der jetzt als Meister ihr Vorgesetzter war, testeten. „Ich habe mich aber offenbar ganz gut geschlagen", meint Linden im Rückblick.

Der Viehbestand zu dem Zeitpunkt sei überschaubar gewesen. Eine Kuh, ein Kalb, ein Esel und ein paar Schäfchen, das war alles. „Museumsleiter Dr. Dieter Pesch beauftragte mich dann, den Viehbestand auszuweiten", erzählte Linden. Glanrinder, Edelziegen, Mergelland-Schafe, Deutsche Weideschweine und Kaltblüterpferde wurden ebenso angeschafft wie Esel und Hühner. Bei letzteren musste das Museum Einschränkungen machen. „Wir wollten auch da auf historische Rassen setzen. Aber der Habicht holt jedes Jahr Dutzende Hühner, das wurde auf Dauer zu kostspielig", erklärt Linden.



Nach einem Besuch des WDR beschloss Linden spontan, mit seinem Ochsen auch vor dem Kölner Dom zu posieren. Foto: Privat/pp/Agentur ProfiPress

Mit dem Freilichtmuseum kam Linden dann auch gut rum, denn Museumsleiter Pesch wusste den Kahlenbusch prächtig zu vermarkten. „Sitt esu leev un doot et" – das sei die Aufforderungsfloskel von Pesch gewesen. Und so machte sich Linden Gedanken, wie man den Besuch der ersten Grünen Woche medienwirksam nutzen konnte. Eine erste Idee, die Übergabe von Akten aus dem Bundeskanzleramt in Bonn an Gerhard Schröder im neuen Dienstsitz in Berlin, scheiterte am Veto des Kanzleramts. Doch auch Lindens zweite Idee, die Fahrt mit dem Ochsenkarren durchs Brandenburger Tor, gefiel Pesch, der diesen Vorschlag mit dem Wunsch der bereits erwähnten Fotomontage veredelte.

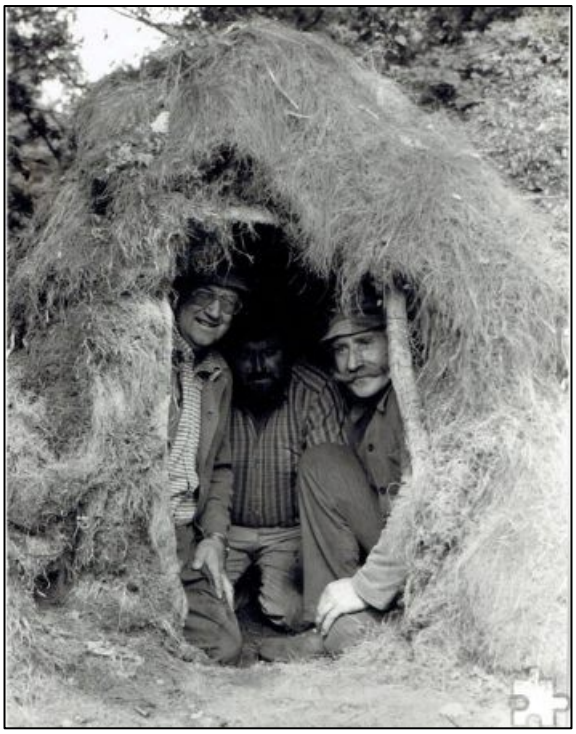


Die Vorbereitung für das Foto auf dem Brandenburger Tor: Gerd Linden übt die richtige Pose. Foto: Privat/pp/Agentur ProfiPress

Einen anderen Kanzler hatte Linden schon neun Jahre vorher kennengelernt. Eine Abordnung des Freilichtmuseums war 1991 zum Kinderfest im Kanzleramt eingeladen, wo sich Helmut Kohl und dessen Ehefrau Hannelore auch für Linden und dessen Ochsen interessierten.

Berühmt ist Linden aber noch für seine Tätigkeit als Köhler. Schon zu Beginn seiner Zeit im Freilichtmuseum brachten ihm seine Kollegen Josef Meurer und Karl Schregel die Technik bei. Bis 2009 wurde dort jedes Jahr Holzkohle hergestellt. 2008 baute Linden mit einem Freund und seinen drei Söhnen außerdem im Düttlinger Wald einen eigenen Kohlenmeiler auf. Alle zwei Jahre wird dort Holzkohle gewonnen. „Mal gucken, ob ich das jetzt als Rentner dann nicht jedes Jahr mache“, überlegt er.

Der Traum vom Olympischen Feuer

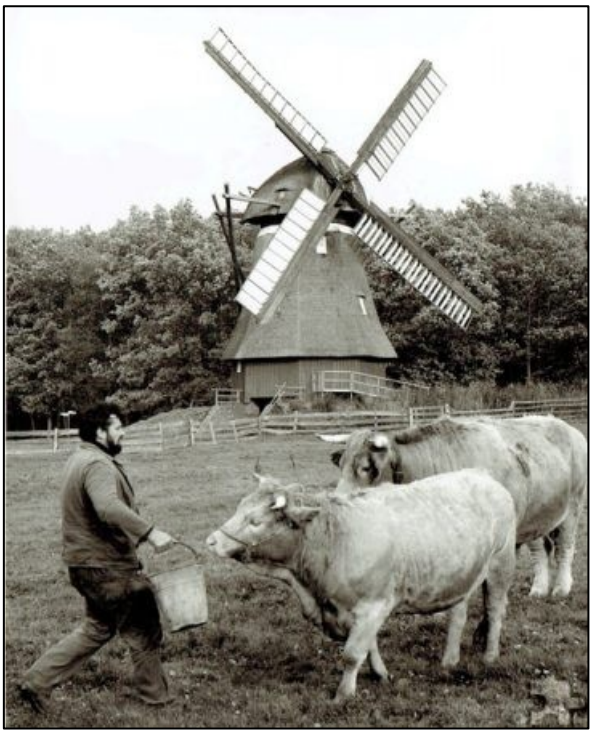


Am 19. Mai wird der Meiler mit dem Friedenslicht von Bethlehem, das Linden sich in Blankenheim-Rohr abgeholt hat, entzündet. „Mein Traum ist ja, den Meiler mit dem Olympischen Feuer zu entzünden“, erzählt Gerd Linden.

Gerd Linden posiert im Innern des Kohlemeilers im Freilichtmuseum mit seinen Kollegen Josef Meurer und Karl Schregel. Foto: Privat/pp/Agentur ProfiPress

Überhaupt hat Linden noch einige Träume, die er gerne verwirklich würde. Mit zwei seiner fünf Esel würde er sich gerne einfach mal in der Kutsche mach Luxemburg und dann Richtung Frankreich aufmachen – „So weit wie ich komme. Und wenn nach 20 Kilometern schon Schluss ist, dann es ebenso.“ Linden könnte sich außerdem vorstellen, die Eselherde zu vergrößern und diese dann Wanderern auf dem Wildnistrail im Nationalpark als Begleittiere zur Verfügung zu stellen.

Seine Ehrenämter hat Gerd Linden mittlerweile fast alle aufgegeben. So saß er von 1989 bis 2014 im Heimbacher Stadtrat, war zwischenzeitlich sogar CDU-Fraktionschef und Ortsvorsteher von Düttling und Hergarten. Den Vorsitz des Bürgerbusses und der Forstbetriebsgemeinschaft will er ebenfalls niederlegen.



33 Jahre lang war Gerd Linden als Landwirtschaftsmeister im Freilichtmuseum Kommern beschäftigt. Jetzt geht er in den Ruhestand. Foto: Privat/pp/Agentur ProfiPress

Eingeschlafen sind mittlerweile die Hilfsprojekte für Rumänien. Mehr als 30 Mal war er auf Mission in Südosteuropa. Das kam durch Lindens Zivildienst als Rettungswagenfahrer beim Malteser Hilfsdienst zustande. Weil auch Museums-Vize Dr. Michael Faber und der damalige Bauwissenschaftler des Museums, Dr. Arpad Konovaloff, Mitglieder der Malteser waren, kamen die Kontakte zustande. Ostern 1990 erfolgte der erste Hilfstransport in das vom Ceaucescu-Regime gebeutelte Land. Die Helfer hatten in ihrem Lager in Voißel fleißig gesammelt: von medizinischen Geräten, einer Säuglingsstation bis hin zu Möbeln und Teppichen. Linden und die Mitfahrer betätigten sich in Rumänien als Handwerker, errichteten Toiletten in einem Kindergarten.

Zwei ehrenamtliche Tätigkeiten will Linden aber behalten. Er will weiter als Waldführer im Nationalpark Eifel fungieren sowie als Referent in Vogelsang. „Und natürlich freue ich mich auch, wenn ich als Rentner mehr mit meinen Enkeln unternehmen kann“, erzählt Linden. Man darf sich sicher sein: Das Leben von Gerd Linden wird auch im Unruhestand um die ein oder andere Anekdote reicher werden.

http://wp.profipress.de/ein-pfundskerl-geht-in-rente-32422 Eingestellt von Sarah Winter am 26. Januar 2018

6.9. 500 Jahre Familie Nießen in Düttling (Bürgerbrief Mechernich 12.02.2021)

500 Jahre „op dem Doteling“

Blick an die Mechernicher Stadtgrenze: Heinrich Josef „Heinz“ Nießen ist der letzte dieses Nachnamens in einer langen Familiengeschichte - Der schwärzeste Tag war der 20. Mai 1800, als der Gasthof mit Zollstelle der Nießens von der „Neuwieder Bande“ überfallen wurde - Drei Tote, zahlreiche misshandelte Verletzte, Hof und Herberge niedergebrannt

Mechernich/Düttling - Dem berüchtigten „Schinderhannes“ wird im Volksmund häufig ein fast legendärer Raubüberfall zugeschrieben, der vor 200 Jahren auf ein Bauerngehöft mit Zollstelle und Herberge in Heimbach-Düttling verübt wurde. Eine ganze Reihe von Menschen wurden dabei misshandelt und verletzt, drei ermordet, die Gebäude in Brand gesteckt.

Der Coup war einer der spektakulärsten seiner Zeit, er wurde in Zeitungen und Reisebeschreibungen erwähnt und diente Bänkelsängern als Vorlage für schauderhafte Lieder. Das an der Stelle wiederaufgebaute Fachwerkgebäude steht noch heute - und ist unschwer bei der Durchfahrt aus Richtung Hergarten in Richtung Gemünd von der Bundesstraße 265 aus zu erkennen.

Es handelt sich um ein Fachwerkhaus, dessen Front eine mächtige Buntsandsteinfassade mit Kreuz vorgelagert ist. Die Balken-Inschrift lautet: „Im Jahre MDCC ist dieses Haus aufgebaut worden von den wohlachtbaren Eheleuten



Heinrich Josef „Heinz“ Nießen am elterlichen Haus in Düttling. Er ist der letzte männliche Spross dieses Namens im Dorf. Die Familie kam vor 500 Jahren von einem landwirtschaftlichen Gehöft der Burg Nideggen auf „den Doteling“. Foto: Manfred Lang/pp/Agentur ProfiPress >>

Johannes Niessen und Christina Mell".

Es war 1800 Gasthaus und Bauernhof der Familie Nießen, die um 1500 nach Düttling kam. Heinrich Josef Nießen, „Heinz" genannt, ist der letzte männliche Nachkomme und Träger dieses alten Familiennamens. Er bewirtschaftete bis vor kurzem den 250 Morgen großen Bauernhof nebenan und nannte 70 Kühe sein Eigentum.

Sie kamen von der Burg Nideggen

„Ich habe zwei Töchter und drei Enkel", verriet der Spross eines traditionsreichen Clans, der seit 500 Jahren an der Schwelle der heutigen Städte Mechernich und Heimbach lebt und wirtschaftet: „Aber mit mir und meiner Frau Elisabeth, geb. Jaschke, stirbt der Name, ich bin der Letzte..."

Ursprünglich waren die Nießens Bewirtschafter der landwirtschaftlichen Ländereien von Burg Nideggen, berichtete Nießen jetzt der Mechernicher Agentur ProfiPress im Interview. Um 1500 erwarben sie Land und Gebäude „auf dem Düttling". Zu der Zeit habe es im Weiler an der alten Römerstraße nach Zülpich nur drei Häuser gegeben, den späteren Nießen-Hof habe die Familie von einem Pater Melchior übernommen. Düttling sei 1181 als Lehen der Abtei Siegburg und später der Abtei Steinfeld urkundlich erwähnt worden, so ein Bericht der „Kölnischen Rundschau". Ende des 18. Jahrhunderts habe die Abtei Mariawald die seelsorgerische Betreuung übernommen, so zitiert das Blatt den 1955 geborenen Heinrich Josef „Heinz" Nießen.

Der übernahm den Familienbetrieb 1970 von seinem Vater Wilhelm Josef, der ihn wiederum von seinem Vater Hermann Josef erbte. Die Ahnentafel beginnt mit dem Ur-Ur-Ur-Großvater Christian Nießen.

Es war nicht „Schinderhannes"

Seine genauen Lebensdaten sind nicht überliefert, aber Christian Nießen dürfte ausgangs des 18. Jahrhunderts geboren sein, also möglicherweise Zeitgenosse und Überlebender jenes Raubüberfalls auf den „Doteling", der lange Zeit dem legendären „Schinderhannes" zugeschrieben wurde und als „Schreckensnächt von Düdeling" in die Kriminal- und Regionalgeschichte einging.

Eine mehr als 40 Mann starke Räuberbande überfiel am 20. Mai 1800 das Anwesen des Johann Niessen (60) und seiner Frau Christine. Sie raubten Geld und



Hier spielte sich die „Schreckensnächt von Düdeling" am 20. Mai 1800 ab: Beim Überfall der „Neuwieder Bande" gab es drei Tote und zahlreiche Verletzte. Der Gastronom und Bauer Johann Nießen und seine Frau Christina Mell errichten ausweislich der Balkeninschrift im gleichen Jahr an der Stelle der abgebrannten Zollstelle und Herberge diesen Fachwerkneubau. Ein Stück der Bruchsteinfassade und das Buntsandsteinkreuz blieben vom abgefackelten Gebäude.
Foto: Manfred Lang/pp/Agentur ProfiPress

Schmuck, schlugen und knebelten die Bewohner, unter denen sich auch ein Notar Joseph Brücken befand, töteten den Fuhrmann Heinrich Hentz, den Sohn Andreas Nießen und die fünfjährige Enkelin Christina Schwitzers (Schweizer). Der Raubüberfall vom 20. Mai 1800 war das erschütterndste Ereignis einer langen Familiengeschichte.

Die Familie Nießen war furchtbar getroffen, so der Ortschronist Christian Beul. Sie verlor zwei Familienmitglieder sowie ihr Haus samt „Scheuer und Viehställ" mit den dortigen Rindern und Kälbern und einem Schwein. Die Räuber nahmen „Leinwand, Hausmobilien, Geld und Kleider, kurz, alles, was man schleppen konnte, mit. Selbst einige Reliquien des hl. Donatus, dem die benachbarte Kapelle geweiht war.

Heinz Nießen (65) schrieb die Düttlinger Morde lange dem legendären Schinderhannes zu, einem Räuberhauptmann vom Hunsrück, der mit seiner Bande auch Streifzüge in die Eifel unternommen haben soll. Johannes Bückler, so sein richtiger Name, endete 21. November 1803 in Mainz auf der Guillotine, wurde aber von dem Schriftsteller Carl Zuckmayer als „Robin Hood des Rheinlands" verklärt. In einer bekannten Verfilmung spielte Curd Jürgens die Hauptrolle.

Inzwischen weiß Nießen es besser. Täter vom Düttling war nicht der Sohn eines Abdeckers („Schinders") aus dem Taunus, sondern eine der zu der Zeit äußerst aktiven rheinischen Räuberbanden. Diese vielköpfigen Banden - bis zu hundert Leuten - entsprachen dem heutigen Bild organisierter Kriminalität, so der Bergbuirer Sozialwissenschaftler Erich Hermes: „Dabei operierten sie vom rechten Rheinufer aus und verübten ihre Überfälle im seit Oktober 1794 französisch gewordenen Linksrheinischen."

„Lohnende Objekte waren zuvor von fahrenden Händlern und Scherenschleifern - meist Juden, denen die Ausübung der meisten Berufe in vor-napoleonischer Zeit verboten war - ausbaldowert worden", heißt es in einem Bericht des „Kölner Stadt-Anzeiger" vom 200. Jahrestag des Düttlinger Raubmordes in der Wochenendausgabe vom 20./21. Mai 2000.

Getrennt reisen, vereint rauben

Der Hunsrücker Johannes Bückler war laut Erich Hermes eher ein kleiner Ganove, der tatsächlich mit seinen Kumpanen im Wald lebte, mal gerade drei Jahre sein Unwesen trieb und schon mit Anfang 20 im Jahre 1803 enthauptet wurde. Mit dem Düttlinger Überfall hatten weder er, noch der in Köln geköpfte Räuber Matthias Weber etwas zu tun.

Den Überfall auf die Düttlinger Zollstelle im Gasthof Nießen schreiben die meisten Quellen der sogenannten „Neuwieder Bande" zu. Deren Angehörige waren von ganz anderem Kaliber als der berühmt gewordene Bückler, so Erich Hermes: „Das waren organisierte und hochintelligente Kriminelle wie der „Züllicher Wilhelm", Herz Hirsch, der später wegen anderer



Lange Zeit galt landläufig der „Schinderhannes" Johannes Bückler als Kopf der Düttlinger Räuberbande - zu Unrecht. Der von Carl Zuckmayer zum „Robin Hood der Rheinlande" stilisierte junge Mann - hier ein Filmplakat mit Curd Jürgens in der Titelrolle und zeitgenössische Zeichnungen - lebte mit seinen Leuten in den Wäldern, war nur drei Jahre als Krimineller tätig und starb 1803 mit Anfang 20 in Mainz auf dem Schafott.
Repro: pp/Agentur ProfiPress

Straftaten enthauptete Michel Meyer und der Franzose Mathias Rouchet, der später als „der Major" einer der großen rheinischen Räuberhauptmänner wurde."
Es gab keine festen Bandenstrukturen. Verschiedene Anführer rekrutierten vor einem neuen Überfall ihre Mannschaften jeweils unter den einschlägig bekannten Kumpanen, die sie in Deutzer und Neuwieder Bordellen antreffen konnten.
Die Bandenmitglieder reisten dann getrennt zum Ort des geplanten Verbrechens. Die meisten zu Fuß, so Erich Hermes seinerzeit im Gespräch mit dem Redakteur Manfred Lang, einige zu Pferd, und nur die Bandenchefs standesgemäß in der Kutsche.
Der Bergbuirer Sozialwissenschaftler: „Man versammelte sich in der Nähe des geplanten Raub-Ortes so kurzfristig wie möglich, manchmal erst am Tag des Überfalls. Lediglich ein Spion wurde zuvor ausgesandt, um die Lage und Örtlichkeit noch einmal auszukundschaften und manchmal weitere Mittäter aus der direkten Umgebung zu werben."
Hermes weiter: „Diese „Jungens" kannten die eigentlichen Täter gar nicht, sie wurden aber meist am ehesten erwischt und lenkten die Aufklärung oft in die falsche Richtung. Denn die eigentlichen Täter teilten schon eine Stunde nach dem Überfall die Beute, trennten sich wieder und reisten umgehend auf verschiedenen Wegen zurück auf die andere Rheinseite, wo sie sämtlicher polizeilicher Verfolgung entzogen waren."

„Drickes, tust Du mir das an?"

Polizei und Verwaltung funktionierten auf dem frisch von den Franzosen besetzten linken Rheinufer noch nicht. Bis zum Aufbau neuer Verwaltungsstrukturen herrschte ein Machtvakuum. Die rheinischen Räuberbanden tarnten sich bei ihren Überfällen meist auch noch als marodierende französische Soldaten. Das brach nicht nur jeden Widerstand bei den Opfern, sondern hinderte sie auch daran, das Verbrechen bei den französischen Behörden anzuzeigen.
In Düttling muss die Sache am 20. Mai 1800 allerdings nicht so reibungslos abgelaufen sein, wie das die Räuber ursprünglich geplant hatten. Normalerweise, so Erich Hermes, wurden nämlich weder Leute umgebracht, noch Gebäude in Brand gesteckt.
Doch „auf dem Düdeling", so die geheimen Notizen des öffentlichen Anklägers Keil und des Tribunalrates Becker von 1804, kam es zum versuchten vielfachen und vollendeten Dreifachmordes und damit zu einem der spektakulärsten Räuberbandenüberfalle jener Zeit.
In den Notizen heißt es: „Vor dem Haus hatten sich über 40 bewaffnete Kerls mit Fackeln versammelt, die unter französischen Flüchen und Kommandos und viel Lärm mit einem großen Balken dabei waren, die äußere Wand einzurennen." Während die Familie Nießen versuchte, sich im Obergeschoss zu verschanzen, war die Räuberbande bald eingedrungen und überfiel zuerst die unteren Stuben.
Systematisch durchkämmten die Profis die Gaststuben der Herberge, die Zollstelle und den Bauernhof, nahmen den Leuten Ringe und Geld ab und misshandelten sie - vor allem Johannes Nießen, den Hofbesitzer, der die Verstecke von Geld und Wertgegenständen verraten sollte.
Da erkannte Nießens Sohn Andreas plötzlich einen der Täter. „Drickes, tust Du mir das an?" waren seine letzten Worte. Der Andere: „Jesus Maria!" Andreas Nießen und seine fünfjährige Nichte Christina Schweitzer wurden mit Bajonetten durchbohrt, die übrigen Opfer in der Herberge zusammengepfercht, die Herberge angezündet.
Die Räuber entkamen nach dem bekannten Muster unerkannt ins Rechtsrheinische. Nur drei als Statisten angeworbene Mitläufer aus der unmittelbaren Umgebung, so genannte „Jungens", wurden später von einer Sonderkommission ermittelt, vor Gericht gestellt, zum Tode verurteilt und hingerichtet: Johann Brand und Peter Züll aus Hergarten sowie „des Pfeiffermanns Sohn aus Glehn".
Der erwähnte Notar, der sich zur Zeit des Überfalls im Gasthof Nießen aufhielt soll auch einen gewissen Meller aus Kommern erkannt haben. Die „Kölnische Rundschau" nennt in dem erwähnten Bericht auch „David Isak aus Nideggen und den Juden Möthgen aus Sinzenich". Verdächtigt wurde in dem Zusammenhang laut einer Düttlinger Ortschronik von Christian Beul von 2009 auch ein Musikus Drickes, Spielmann aus Hoven, bei dem es sich möglicherweise um den von Andreas Nießen erkannten Heinrich Böhmer handelt.

Weitere Brände 1880 und 1987

Weiter ein Thomas Offermann, Adam Roedgen und ein Mann namens Gottlieb. „Neben diesen gehörten zu dem Überfall wohl auch die Hauptschuldigen am Raubmord, der Student Damian Hessel, der entflohene Galeerensträfling „Major" Mathias Rouchet aus Bordeaux, Michael Meyer und Johann Schiefer aus Köln", schreibt Beul: „Diese wurden erst viel später gefasst und für verschiedene Delikte bestraft und guillotiniert."
Und: „Weitere Räuber waren der Zülcher Wilhelm, sein Bruder Niklas Chagre, Wilhelm Schiefer aus Köln, Burmanns und Schwarz von Burscheid, die Frau Elisabeth Wirz und Herz Hirsch, der die 43 Mann starke Bande vom Düttling vom Pferd aus kommandiert hatte. Weitere Namen werden in der „Actenmäßigen Geschichte der Räuberbanden an den beyden Ufern des Rheins" verschwiegen."
1880 brannte der Nießen-Hof übrigens ein weiteres Mal ab - und wurde wieder aufgebaut, ebenso Silvester 1987, als ein Großfeuer die Stallungen und Scheune des Hofs vernichtete. Sieben Rinder kamen um. 130 Wehrleute aus Heimbach und Mechernich waren im Einsatz. Dem voraus gegangen waren bereits drei kleinere Brände innerhalb eines Jahres.

pp/Agentur ProfiPress

6.10. Neue Dorfhalle in Düttling (Kölnische Rundschau 23.09.2025)

Mit 6500 Arbeitsstunden ermöglichten 88 Einwohner die neue Dorfhalle in Düttling – Kölnische Rundschau 23.09.2025 von Stephan Everling



Mit diesem Modell wurden Katrin Möllers und Daniel Linden (r.), Vorstandsmitglieder der Dorfgemeinschaft, vorstellig bei Bürgermeister Jochen Weiler.

Mittels Leader-Finanzierung ermöglichte die Stadt Heimbach den Bau einer Dorfhalle für Düttling. 6500 Arbeitsstunden leisteten die Düttlinger in der einjährigen Bauzeit. „Die meinen es ernst“, berichtete der frisch in seinem Amt bestätigte Bürgermeister von Heimbach, Jochen Weiler. Das sei ihm sofort klar gewesen, als Katrin Möllers und Daniel Linden vom Dorfgemeinschaftsverein Düttling zu ihm ins Büro gekommen seien.

Holzmodell einer neuen Halle im Maßstab 1:22 erstellt

Denn die beiden, die zu ihm gekommen waren, um mit ihm über eine Sanierung der Düttlinger Dorfhalle zu sprechen, hatten gleich ein Holzmodell eines Neubaus im Maßstab 1:22 dabei, das verdeutlichen sollte, wie eventuell auch ein Neubau des maroden Gemeinschaftshauses aussehen könnte. „Das war ausgestattet mit lauter Playmobil-Figuren und sogar einer kleinen Toilettenanlage“, schilderte er.



Ein gemütliches Ambiente und viel Platz zum Feiern bietet die Dorfhalle den Düttlingern.

Einen Vorgeschmack auf das Kartoffelfest am nächsten Wochenende gab es bei der Einweihung der Düttlinger Dorfhalle.

Dass aus so einer Idee tatsächlich etwas werden kann, war jetzt live und in Farbe zu sehen, als die neue Dorfhalle von Düttling eröffnet wurde. „Wenn wir es machen, machen wir es auch richtig“, hatte Möllers als Motto vorgegeben. Die Stadtverwaltung hatte auch ein passendes Förderprogramm mit 65-prozentigem Zuschuss gefunden. Allerdings gab es ein kleines Problem: Innerhalb von vier Wochen mussten die Anträge mit sämtlichen Planungsunterlagen bei der Bezirksregierung in Köln eingereicht werden. Doch der Sprint über die bürokratischen Hürden war erfolgreich, denn nach der Prüfung wurde die Förderzusage über 222.000 Euro gegeben. 395.000 Euro habe der Bau schließlich gekostet, so Möllers. Dank der Förderung aus dem Leader-Programm habe auch eine neue Küche beschafft werden können. Auch die Stadt Heimbach unterstützte das Vorhaben mit einem Zuschuss von 35.000 Euro.

In nur knapp einem Jahr wurde die neue Halle in Düttling errichtet



Aber Geld allein baut keine Dorfhallen, und so stand jede Menge Eigenleistung der Düttlinger auf dem Programm. 6500 Stunden, und das bei einer Einwohnerzahl von 88 Personen im Alter zwischen 2 und 86 Jahren, standen am Ende auf der Habenseite, sagte Katrin Möllers. „Die Älteren haben Holz gestrichen, die Jüngeren Dächer gedeckt“, beschrieb sie das emsige Treiben auf der Baustelle. Auch die Bauzeit des Projekts, das die Düttlinger in ihrer Freizeit hochzogen, beeindruckt. Gerade einmal ein knappes Jahr benötigten die Helfer, um den Bau fertigzustellen. Direkt nach dem Kartoffelfest 2024 habe der Bau begonnen, und eine Woche vor dem diesjährigen Kartoffelfest könne Eröffnung gefeiert werden, freut sich Möllers.



Mit ein wenig Unterstützung durchschnitt Levi, jüngster Einwohner von Düttling, das symbolische rote Band an der Dorfhalle.

Alter Messdiener: CDU-Landratskandidat Dr. Ralf Nolten weiß immer noch, wie es geht, und stand Pfarrer Kurt-Josef Wecker zur Seite.

Über die Sinnhaftigkeit von Förderprogrammen machte sich Dr. Ralf Nolten, CDU-Landtagsabgeordneter und Kandidat für das Amt des Landrats im Kreis Düren, Gedanken. Aufgrund der Einwohnerveredelung fließe viel Geld in die Städte. Wie sinnvoll Förderungen aber sein könnten, werde vor allem bei geringeren Fördersätzen deutlich. „Dann wird nämlich nur gebaut, was die Menschen wirklich brauchen“, sagte er. Gefördert werde damit aber auch das Sozialleben des Dorfes, wenn bei so einem Projekt 6500 Stunden Eigenleistung zusammenkämen. „Für den ländlichen Bereich ist das ein Segen“, betonte er.

Das frühere Durchfahrtschild hängt über der Theke



Aus hellem Holz ist die Dorfhalle gebaut worden, in die auch eine Theke eingebaut worden ist. Sie ist gekrönt von dem alten Durchfahrtschild „Düttling“, das früher an der Bundesstraße die Ortsgrenzen markierte. Sorgen um seinen Bau machte sich Daniel Linden, als Pfarrer Kurt-Josef Wecker, assistiert von Nolten, der seine Erfahrung als Messdiener einbrachte, zur Einsegnung des Gebäudes schreiten wollte. „Nicht an die weiß gestrichenen Wände“, erbat er sich und holte schnell ein Holzkruzifix, das denn auch das Weihwasser abbekam. Wochenende geht es weiter. Dann feiern die Düttlinger am Sonntag, 28. September, ihr Kartoffelfest. Und vielleicht sogar bei Sonnenschein, denn bekanntlich wird in Düttling ja der Wind gedreht.

https://www.rundschau-online.de/region/euskirchen-eifel/kreis-euskirchen/heimbach-mit-6500-arbeitsstunden-zur-neuen-dorfhalle-in-duettling-1113046, abgerufen am 29.09.2025

6.11. Ferienanfangspartys Düttlinger Dorfverein (Stadtjournal Heimbach 09.04.2026, 07, JG 22)

Dorfgemeinschaft Düttling

Partyalarm in Düttling!
Mehr als 100 Kids und Jugendliche feiern gemeinsam den Start in die Osterferien



Am Freitagabend, 27. März, herrschte rund um die Dorfhalle Düttling Ausnahmezustand. Zu Beginn der Osterferien fand dort die inzwischen 11. Ferienanfangsparty der Dorfgemeinschaft Düttling e.V. statt. Zahlreiche Eltern brachten ihre Kinder zur beliebten Veranstaltung, die erneut einen deutlichen Teilnehmerzuwachs verzeichnete.

Organisiert wird diese Party seit mehreren Jahren von den Vereinsmitgliedern Annika Schuba und Ellen Thannhäuser. Ihr Konzept richtet sich gezielt an unterschiedliche Altersgruppen: Grundschüler feiern von 19 bis 21 Uhr, Jugendliche ab der fünften Klasse anschließend von 21 bis 23 Uhr. Eine vorherige Anmeldung, ein klar definiertes Ende sowie die durchgehende Aufsicht sorgen für einen geregelten Ablauf. Oder kurz: betreute Eskalation & Remmi-Demmi!

Das Format entstand bereits im April ´23 als zunächst improvisierte Idee (mit Bluetooth-Box und ohne DJ). In einer Zeit, in der Jugendbälle und Zeltdiscos nicht mehr existent sind, wollte man den Kids ein Angebot machen. Der Plan ging auf und seitdem hat sich die Veranstaltung kontinuierlich weiterentwickelt. Seit Herbst ´23 wird die Party musikalisch von Vereinsmitglied Michael Bongard unterstützt, der als „DJ Mike" in der Dance- und Discoszene unterwegs und bekannt ist. Michael versteht es, mit seinen Beats die jeweiligen Altersgruppen gezielt anzusprechen und zu motivieren und sorgt zudem mit seiner lockeren Moderation dafür, dass sich die Tanzfläche immer schnell füllt.



Zudem werden Annika und Ellen mittlerweile von einem eingespielten Team aus Vereinsmitgliedern unterstützt. Ob die Kontrolle der Anwesenheit, gegebenenfalls Kontaktaufnahme zu den Eltern oder (eher selten) das Kümmern um kleine Tanzunfälle - vier bis fünf zusätzliche Vereinsmitglieder sorgen stets für einen reibungslosen Ablauf.

Aufgrund der stetig wachsenden Teilnehmerzahlen – von anfangs unter 30 auf mittlerweile über 100 Kids – wurde im Sommer 2025 zudem ein professionelles Online-Anmeldesystem eingeführt.

Kurzum, auch diese Party zum Osterferienbeginn ´26 war wieder ein voller Erfolg mit vielen zufriedenen Gesichtern. Zunächst natürlich bei den Kids, bedingt durch exzessives Tanzen und Rumalbern mit Freunden in Kombination mit einem überdurchschnittlich hohen Konsum von Limonade. Zum anderen natürlich beim Orga-team, das sich erneut über eine tolle Resonanz und gute Stimmung freuen konnte.

Die nächste Ferienanfangsparty zum Start in die Sommerferien findet am 17. Juli ´26 in der Dorfhalle in Düttling statt.
JS, Dorfgem. Düttling e.V.

6.12. Rauch über dem Kermeter (Wir in Mechernich 27.05.2026)

Beim Holzkohlenmeilerfest in Düttling wird aus Buchenholz wieder Holzkohle – Eifel-Gäng half beim spektakulären Entzünden – Mechernichs Bürgermeister Michael Fingel würdigte Tradition und Gemeinschaft

Mechernich/Schleiden/Heimbach-Düttling - Wenn über dem Kermeter wieder der würzig-süßliche Rauch von kokelndem Buchenholz aufsteigt, dann ist das für viele Menschen weit mehr als bloß der Duft der kleinen nostalgischen Eifelwelt. Der zum neunten Mal von Köhlermeister Gerd Linden und seinen Gesellinnen und „Köhlerbuben" aufgeschichtete Meiler ist ein Stück Heimatgeschichte.

Linden hat in seiner Ära als Landwirt des Rheinischen Freilichtmuseums in Kommern vor mehr als 40 Jahren damit angefangen – und setzt das uralte Handwerk, das im Zusammenhang mit der frühen Eisenindustrie im Schleidener Tal stand, in seinem Heimatdorf Düttling auch nach seiner Pensionierung fort. Die dabei gewonnene Holzkohle wird auch nicht mehr zur Verhüttung von Eisenerz verwendet, sondern zum Grillen in der Freizeit. „Hier oben in Düttling bedeutet Rauch: Es ist wieder Leben im Wald", brachte es Mechernichs Bürgermeister Michael Fingel in seinem Grußwort folgerichtig auf den Punkt. „Op dämm Döddeling" treffe alte Handwerkskunst auf Geselligkeit und Tradition auf Gemeinschaft. Genau dies mache das Meilerfest jedes Jahr aufs Neue ganz besonders.

Viele Redner im Dreikommuneneck

Zu den Festrednern gehörten neben Bürgermeister Michael Fingel auch dessen Heimbacher Kollege Jochen Weiler und der Schleidener Verwaltungschef Ingo Pfennings sowie Landrat Dr. Ralf Nolten (Düren) und Landratsstellvertreter Ralf Claßen (Euskirchen). Denn „de Döddeling", wie das knapp hundert Einwohner zählende Dörfchen an der B 265 zwischen Wolfgarten und Hergarten genannt wird, liegt genau auf der Grenze der Kreise Euskirchen und Düren und der Kommunen Mechernich, Heimbach und Schleiden.

Der Meiler selbst allerdings liege zu einhundert Prozent auf Mechernicher Terrain, betonte Köhlermeister Gerd Linden, weshalb Bürgermeister Michael Fingel auch den außerordentlich langen Festrednerreigen eröffnen solle. „Man kann den Köhlern über die Schulter schauen, den Duft von feuchten Waldsoden und glimmenden Buchenscheiten einatmen und eintauchen in eine Zeit, in der vieles noch ein Stückchen ursprünglicher war", sagte der Mechernicher Verwaltungschef.

Landratsvertreter Ralf Claßen, der aus Mechernich-Kalenberg stammt und bis vor kurzem bei der Stadtverwaltung Mechernich beschäftigt war, lobte auch im Zusammenhang mit der Düttlinger Meilertradition das Ehrenamt, ohne das auf den Dörfern kaum etwas los sein würde.

Zu Wort kamen auch der Kommerner Freilichtmuseumschef Dr. Carsten Vorwig, der Anfang der 2000er Jahre bei Gerd Linden im Freilichtmuseum als „Köhlerpraktikant" in die Lehre gegangen war, und dessen langjähriger Vorgänger Dr. Dieter Pesch, in dessen Ägide die Wiederbelebung des Eifeler Köhlerhandwerks gefallen war. Pesch sagte im Interview mit Moderatorin Sabine Wichmann vom Förderverein Nationalpark Eifel: „Gerd Linden hat 1985 als Museumslandwirt bei mir angefangen und unmittelbar seine mehrere Jahre dauernde Lehrzeit bei den Museumsköhlern Karl Schregel und Josef Meurer aufgenommen." Seit dem Jahr 2008 brennt Linden mit seiner Mannschaft auch am Rand des Kermeters bei Düttling Meiler ab.

Olympisches Feuer und Adler im Einsatz

Zum Thema Köhlereiwirtschaft, die vor der Industriellen Revolution im 19. Jahrhundert mit einem Kahlschlag der Eifeler Buchenurwälder einherging, äußerten sich auch Christoph Bölz, der Leiter des Forstamtes Hocheifel-Zülpicher Börde in Nettersheim, und Michael Lammertz, der Chef des Nationalparkforstamtes in Schleiden. Zu einem völlig anderen Sujet gehört ein weiterer Festredner, der aus der Schweiz stammende Bad Münstereifeler Hotelier Michael Starkel, der im Auftrag von Gerd Linden das „Meilerbier" kreiert hat. Gebraut wird es in Gemünd.

Oberköhler Gerd Linden, der gemeinsam mit seinen Söhnen Daniel, Markus und Ingo sowie zahlreichen Helfern aus dem Dorf den traditionellen Holzkohlenmeiler aus rund 60 Raummetern Buchenholz aufgebaut hat, ist auch der Zeremonienmeister und Choreograph der Meilerfeste. Jedes Jahr lässt sich der gelernte Land- und Forstwirt etwas

Neues einfallen, wie der Meilerbrand entfacht wird. Es standen schon olympische Feuer zur Debatte, die man während des Fackellaufs nach Paris beleihen wollte, wovon das Olympische Komitee aber nicht begeistert war – und Gerd Linden und sein Team kurzerhand auf einen Lanz Bulldog zurückgriffen, dessen Glühkopf sie mit Hilfe eines Rechauds vom Restaurant „Olympisches Feuer“ in Mechernich-Heufahrtshütte in Aktion versetzten. Selbst Adler aus dem Wildfreigehege Hellenthal flogen bereits Werg und Streichhölzer zum Düttlinger Meilerplatz, im vergangenen Jahr betätigte sich der aus der Fernsehshow „Bares für Rares“ als „80-Euro-Waldi“ bekannte Krekeler Antiquitätenhändler Walter Lehnertz als Brandstifter. Diesmal sollte das Feuer mit Hilfe eines historischen „Opel Admiral“ aus dem LVR-Freilichtmuseum Kommern entfacht werden. Der Oldtimer diente der legendären „Eifel-Gäng“ als Fluchtfahrzeug nach einem fingierten Überfall auf die Gaststätte Watteler aus Eschweiler über Feld, die am Marktplatz im Freilichtmuseum Kommern wiederaufgebaut wurde.

Vor der Kneipe stand das Fluchtfahrzeug

Am Steuer des Fluchtwagens saß unter den Augen von Freilichtmuseumsleiter Dr. Carsten Vorwig sein Mitarbeiter Reinhold Heller aus Rupperath. Ellen Thannhäuser und Markus Linden filmten die spektakuläre Flucht auf den Düttling, nachdem ein WDR -Team Gerd Linden kurzfristig einen Korb gegeben hatte. Die Fernsehprofis aus Köln rückten erst Pfingstdienstag am Meiler an. Krimiautor Ralf Kramp, Musiker Günter Hochgürtel und Journalist und Diakon Manfred Lang entfachten zunächst mit dem Zigarettenanzünder des Oldtimers Zeitungspapier in einem Blecheimer. Der wurde dann in einem tiefen Loch in der Mitte des Meilers versenkt und einige Eimer Glut und „Füchse“ hinterhergekippt. Letzteres sind nur teilweise verkohlte Holzstücke vom äußeren Rand, der sogenannten „Fülle“, des Vorjahresmeilers.

Kurz darauf zogen dichte helle Rauchschwaden über den Kermeter und das Bergbuirer Feld. Zwischen rauchendem Holz, Musik, Gesprächen, Grillgut und frisch gezapftem Meilerbier entstand die besondere Mischung aus Brauchtum und Dorfleben, die den Meilerplatz am Kermeter seit Jahren auch als Festplatz ausweist. Dass hinter dem Fest enorme Arbeit steckt, wurde ebenfalls deutlich. Mehr als 50 Helfer seien allein während des Meilerfestes im Einsatz, berichtete Daniel Linden dem Journalisten Stephan Everling, der Pfingstdienstag in der „Kölnischen Rundschau“ und im „Kölnmer Stadt-Anzeiger“ berichtete. Acht Rentner hätten in den vergangenen Wochen maßgeblich am Aufbau des Meilers gearbeitet – teilweise noch bei winterkaltem Wetter. Den Segen Gottes gab ihrer Arbeit und dem Meiler der Heimbacher Pfarrer John Bosco Thippartie, der aus Indien stammt und lange unter den Aborigines in Australien wirkte. Für einen stillen Moment sorgte zudem die Vorstellung der Skulptur „Ahle Köbes“ der Mechernicher Künstlerin Rendel Freude. Das aus einem umgedrehten Baumstamm mit der Motorsäge herausgeschnitzte Gesicht mit den Wurzeln als Haare soll an den Bergbuirer Jakob Gresser erinnern, den unlängst verstorbenen Senior unter Gerd Lindens „Meilerbuben“.

„Sogar ein Bundespräsident war Köhler“

Die „Eifel-Gängster“ sollten laut Lindens Drehbuch zündeln und nicht reden, dennoch verkniffen sich „Rolf“ Ralf Kramp, „Hunnes“ Hochgürtel und „Manni“ Lang keineswegs boshafte Kommentare zum Geschehen. Nach der soundsovielten Auflage nicht enden wollender Festreden, befand der Kriminalschriftsteller und Komiker Ralf Kramp, es sei bislang bei der Würdigung der Holzkohlenwirtschaft als besondere Form der Schwarzarbeit viel zu wenig berücksichtigt worden, „dass wir in Deutschland sogar einen Bundespräsidenten hatten, der Köhler war“. Manfred Lang wiederum fuhr dem Ex-Landtagsabgeordneten und amtierenden Dürener Landrat Dr. Ralf Nolten in die Parade, nachdem dieser wahrheitswidrig behauptet hatte, der Düttling sei deshalb in seinem Sonnerreich so unbekannt, weil „das Dörfchen auf keiner Landkarte verzeichnet ist“. Der aus dem Nachbardorf Bleibuir stammende „Manni“ Lang belehrte den Unionspolitiker eines Besseren: „Der Döddeling ist nicht auf keiner, sondern auf JEDER Landkarte dieser Welt verzeichnet.“ Der Eifel-Gängster und katholische Diakon empfahl Nolten und anderen Ignoranten, die das nicht glauben wollten, einen Blick auf die Windrose in den Kartenlegenden zu werfen: „Dieses untrügliche Zeichen der Kompassrose erinnert uns daran, dass in Düttling der Wind gedreht wird.“ Womit der Kabarettist ein in der Nordeifel weit verbreitetes Wortspiel über Düttling aufgriff, in dessen exponierter Lage an der Schnittstelle zwischen Eifel/Ardennen und Köln-Bonner Bucht angeblich „et Wödde jemaaht“, als das Wetter „gemacht“ wird.

pp/Agentur ProfiPress



Mitten im Grünen erläuterte Nationalparkleiter Michael Lammertz der Moderatorin Sabine Wichmann und zahlreichen Gästen die Bedeutung der Holzkohle im Eifelraum, links neben ihm der stellvertretende Euskirchener Landrat Ralf Claßen, Mechernichs Bürgermeister Michael Fingel und der Tageszeitungsredakteur Stephan Everling. Foto: Manfred Lang/pp/Agentur ProfiPress



Mit einem Gebet auf dem Meiler segnete der aus Indien stammende und lange unter den Aborigines in Australien wirkende Heimbacher Pfarrer John Bosco Thippartie Menschen und Meiler, neben ihm Moderatorin Sabine Wichmann, Köhlermeister Gerd Linden sowie die „Eifel-Gängster“ Lang, Hochgürtel und Kramp. Foto: Michael Fingel/pp/Agentur ProfiPress



Konzentrierte Handarbeit auf dem Meiler: Markus Linden kontrolliert das Feuer im Inneren des Holzkohlenmeilers und sorgt mit Glut und „Anstochholz“ dafür, dass die Verkohlung kontrolliert in Gang kommt. Foto: Manfred Lang/pp/Agentur ProfiPress



Die „Eifel-Gäng“ mit (v.l.) Ralf Kramp, Manni Lang und Günter Hochgürtel neben Oberköhler Gerd Linden (ganz rechts) beim spektakulären Entzünden des Düttlinger Holzkohlenmeilers. Foto: Privat/pp/Agentur ProfiPress



Großes Interesse am traditionsreichen Köhlerhandwerk: Gemeinsam mit zahlreichen Gästen verfolgten (vorne von links) Barbara Hochgürtel, Forstamtsleiter Christoph Böltz, Freilichtmuseumsleiter Dr. Carsten Vorwig, Mechernichs Bürgermeister Michael Fingel, Vize-Landrat Ralf Claßen, Nationalparkleiter Michael Lammertz und Eifel-Gängster Ralf Kramp die Eröffnung des Meilerfestes. Foto: Manfred Lang/pp/Agentur ProfiPress



Pfarrer John Bosco sprach auf dem Meilerplatz den Segen über Menschen, Handwerk und Gemeinschaft. Unterstützt wurde er dabei von Moderatorin Sabine Wichmann vom Förderverein Nationalpark Eifel. Foto: Manfred Lang/pp/Agentur ProfiPress

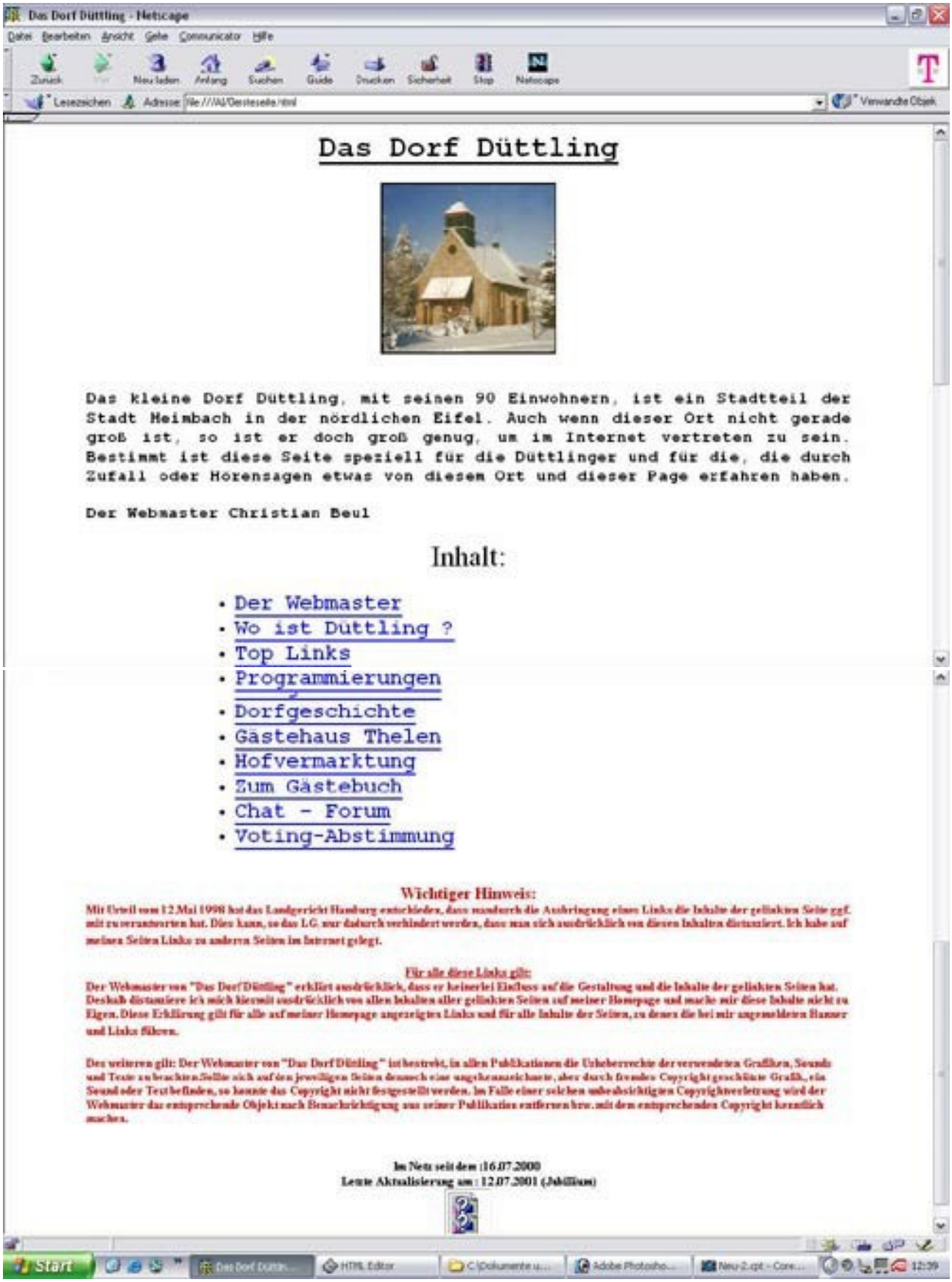


Am Steuer des Fluchtwagens der „Eifel-Gäng“, einem Oldtimer der Marke Opel Admiral, saß Reinhold Heller aus Rupperath. Ellen Thannhäuser und Markus Linden filmten die spektakuläre Flucht von Manni Lang, Günter Hochgürtel und Ralf Kramp (v.l.) auf den Düttling. Foto: Ronald Larmann/pp/Agentur ProfiPress

https://www.mechernich.de/detail/rauch-ueber-dem-kermeter, abgerufen am 12.09.2026

7. Düttling mit eigener Domain www.duettling.de im Internet

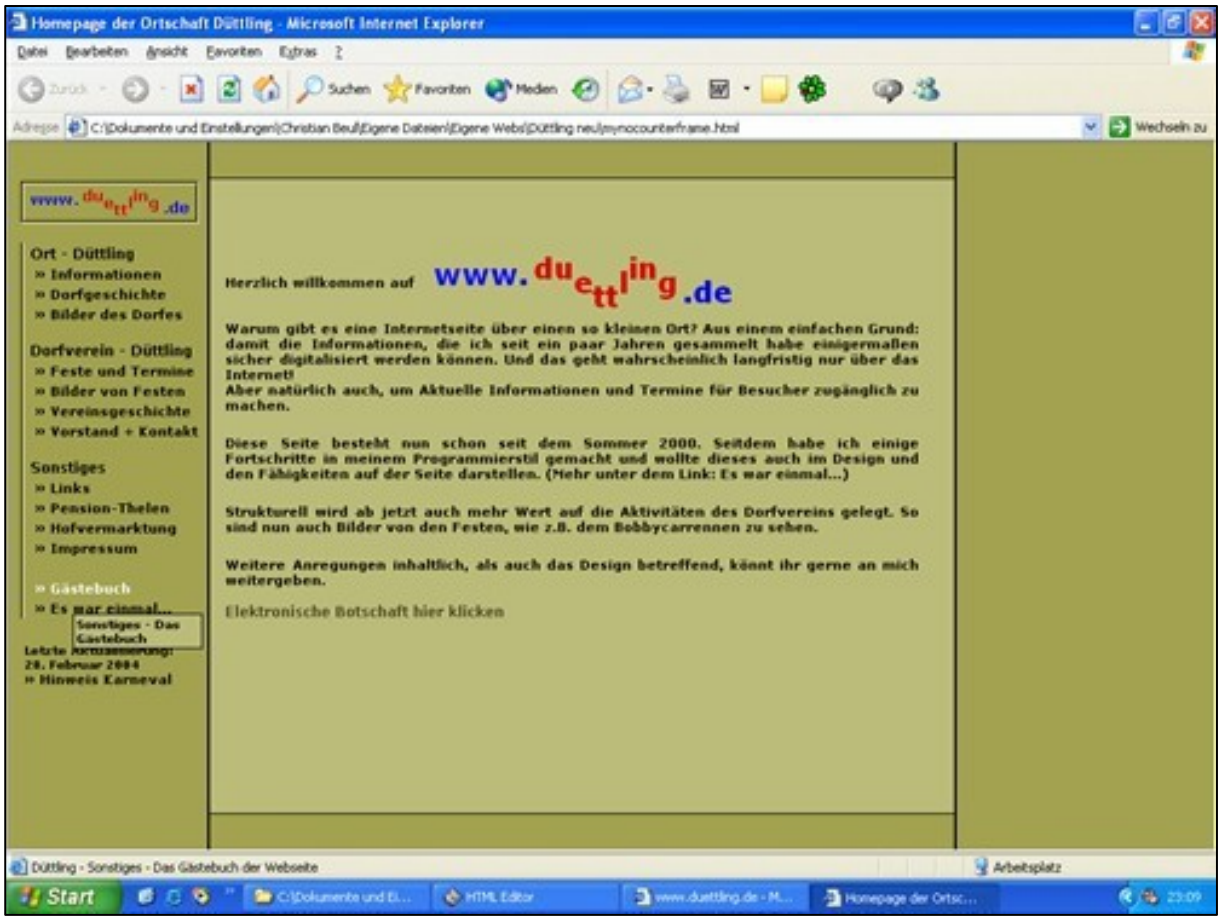
7.1. Erste Homepage ab 16.07.2000

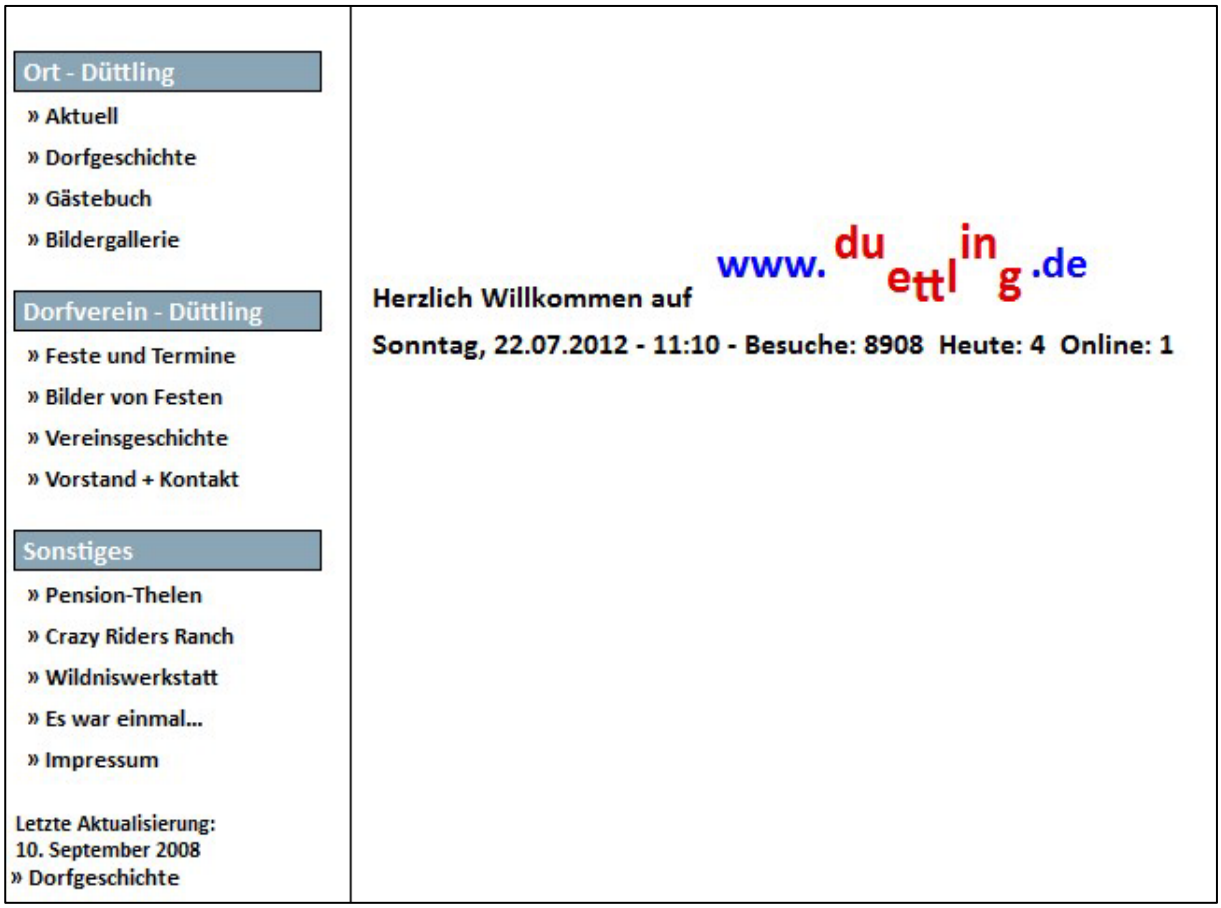


7.2. Update ab dem 14.11.2001



7.3. Updates ab ca. 2004 - 2012





7.4. Update ab 15. Juli 2012

duettling.de

Willkommen auf www.duettling.de

Suchen...



Aktuelle Seite: Home

Diese Site

HOME
NEUIGKEITEN
DORFGESCHICHTE
GÄSTEBUCH DÜTTLING

- SONSTIGES -
ES WAR EINMAL...
SONSTIGE THEMEN
IMPRESSUM
DATENSCHUTZ

- MITGLIEDERBEREICH -
ANMELDUNG

Anmeldung

Willkommen auf der Homepage der Ortschaft Düttling!

Zugriffe: 4856

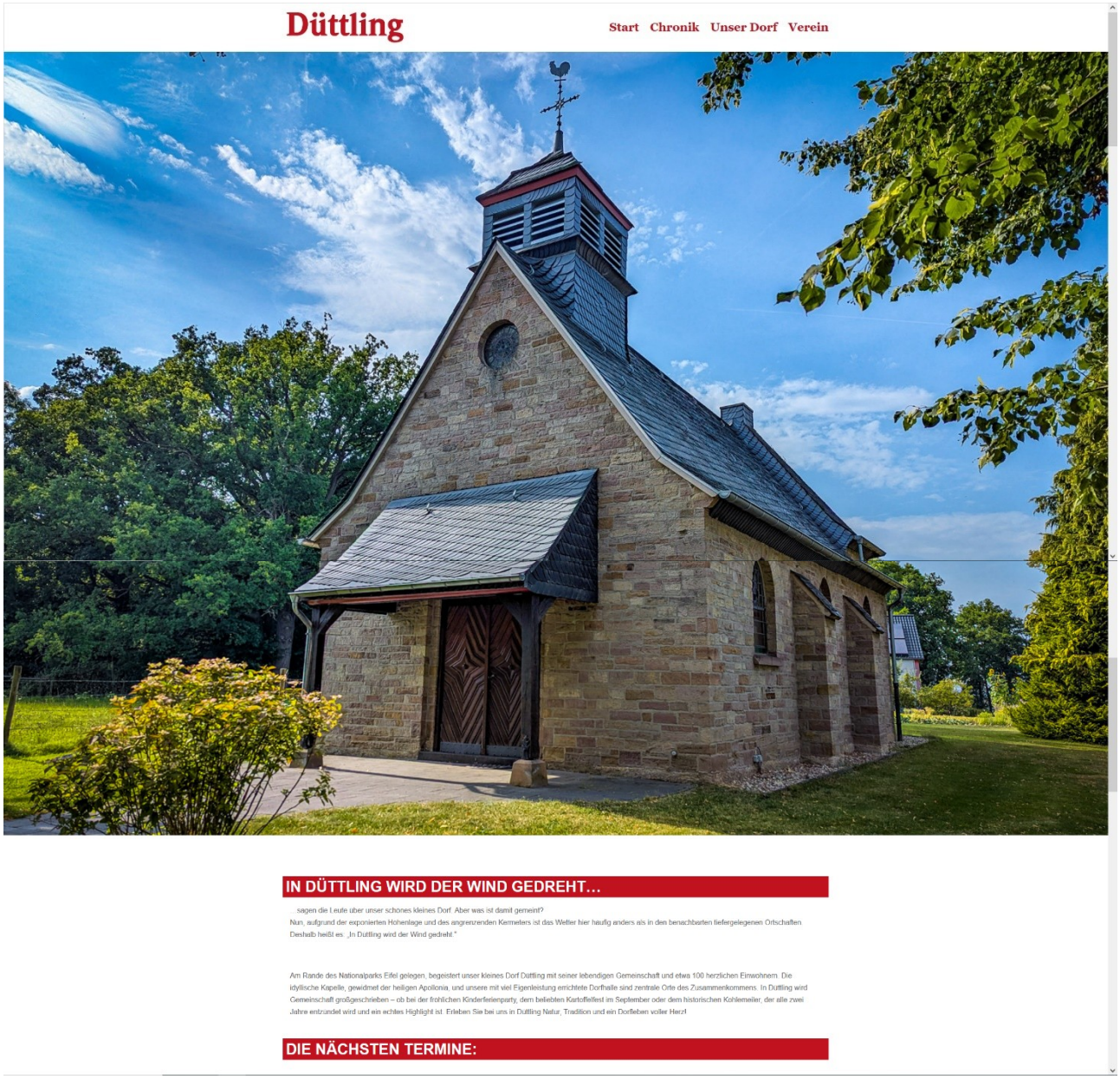
Schön, dass du hier bist. Die Internetseite berichtet dir über Neuigkeiten aus dem Dorf, Termine von Veranstaltungen des Dorfvereins, Informationen zur Dorfgeschichte und vieles Andere mehr!

Diese Homepage soll insbesondere die Dorfgeschichte und laufende Neuigkeiten für die Zukunft bewahren! Gerne kannst du auch mitmachen und einen Beitrag in unserem Gästebuch hinterlassen.

Mit der wieder auflebenden Kirmes im Frühjahr 2012, wurde eine Fahne mit Dorfswappen entworfen. Diese stellt die Apolonia Kapelle und das erste urkundlich erwähnte Jahr der Ortschaft Düttling Anno 1181 dar.



7.5. Update ab 2024



8. Bildersammlung Düttling und Umgebung

Es folgen Bilderserien, soweit keine Quelle angegeben ist, sind diese aus Privatbesitz Christian Beul.

8.1. Düttling - Ortschaft



Frühjahr 2008 - Blick vom Pfad zur Wildniswerkstatt aus Westen



Frühjahr 2008 - Blick vom Wachberg aus Nordost



Luftaufnahme Mitte der 1980er Jahre[125]



Frühjahr 2005

[125] Entnommen Saupp, Norbert: Heimbach - Geschichte einer Stadt, 1993, S. 28.







2008

8.2. Erneuerung Bundesstraße 2008 & Errichtung Bürgersteig mit Fahrradweg

Frühjahr 2008





weitere Bilder Sommer 2008









8.3. Kermeterwald im Nationalpark Eifel zwischen Düttling, Hergarten und Wolfgarten



Alle Bilder aus Februar 2026







Hohlweg, vielleicht alter Römerweg, am rechten Ufer des Hergartener Baches in Richtung Wolfgarten



„Wald“ naturbelassen im Nationalpark Eifel nach Dürresommern und durch Käferbefall des Börkenkäfers

8.4. Apollonia Kapelle und Brunnen



Auf diesem Bild fehlen der Kapelle Wetterhahn und Kreuz. Diese wurden Anfang 2003 restauriert



beide Bilder vom Mai 2003

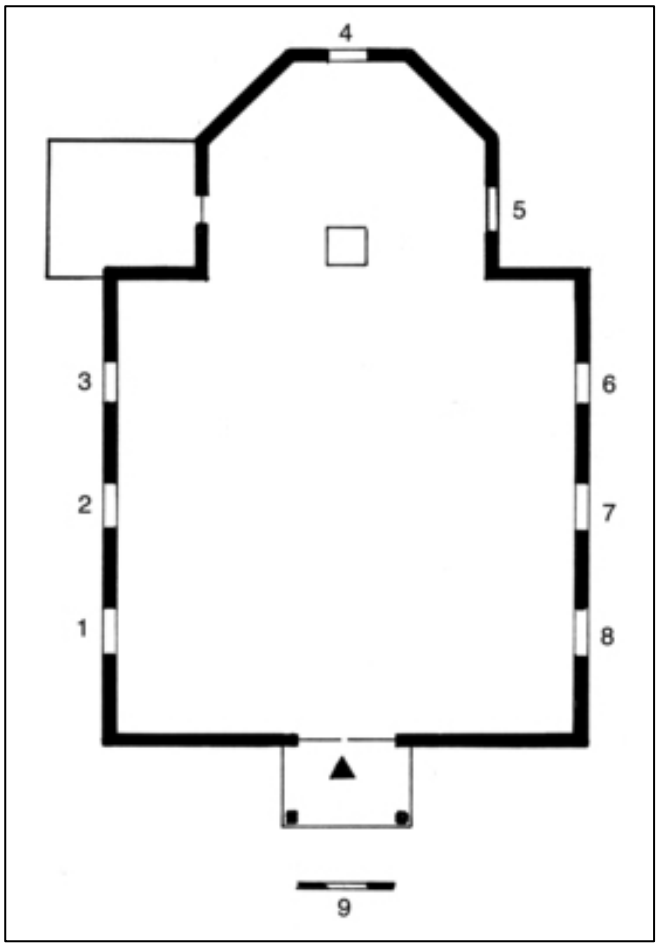


Januar 2006

8.5. Apollonia Kapelle Innenraum und Fenster





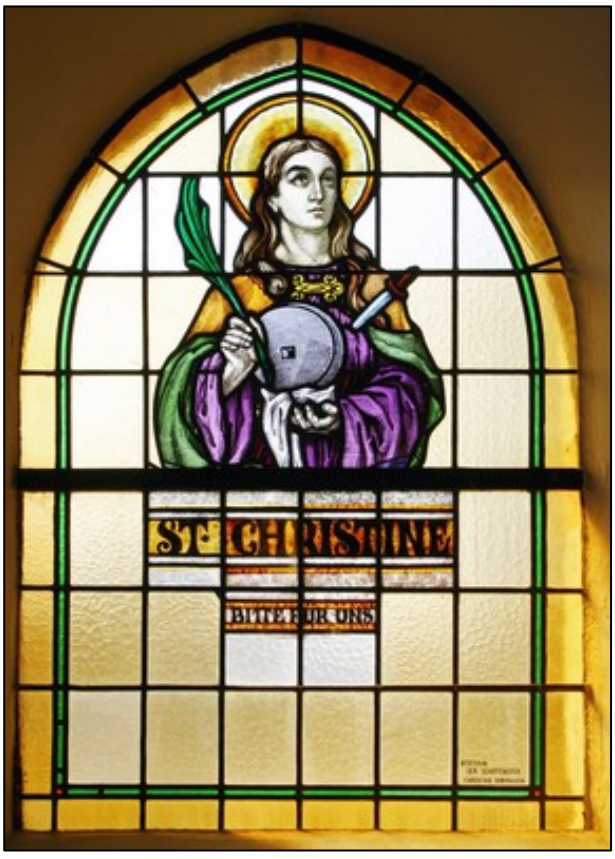


Grundriss und Position der Fenster

1



2



3



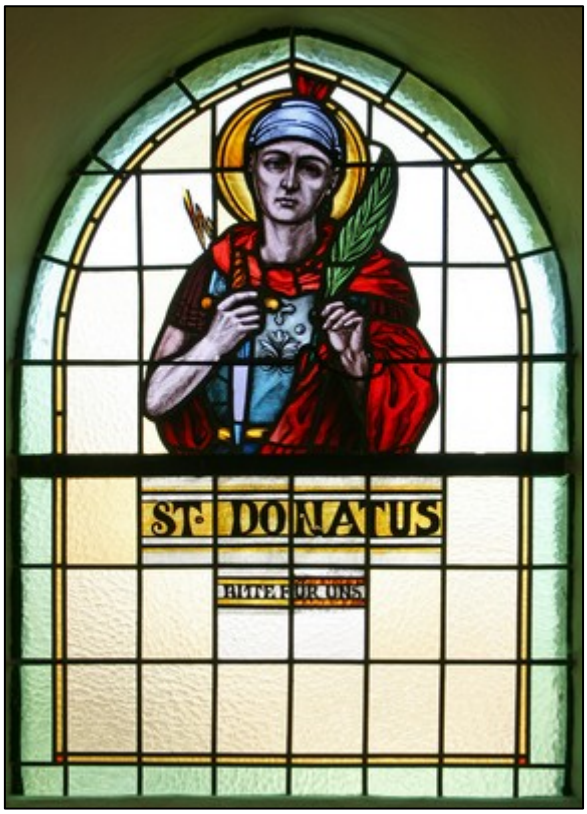
4


GEST.V.
FAMILIE
BIERTH
INRI

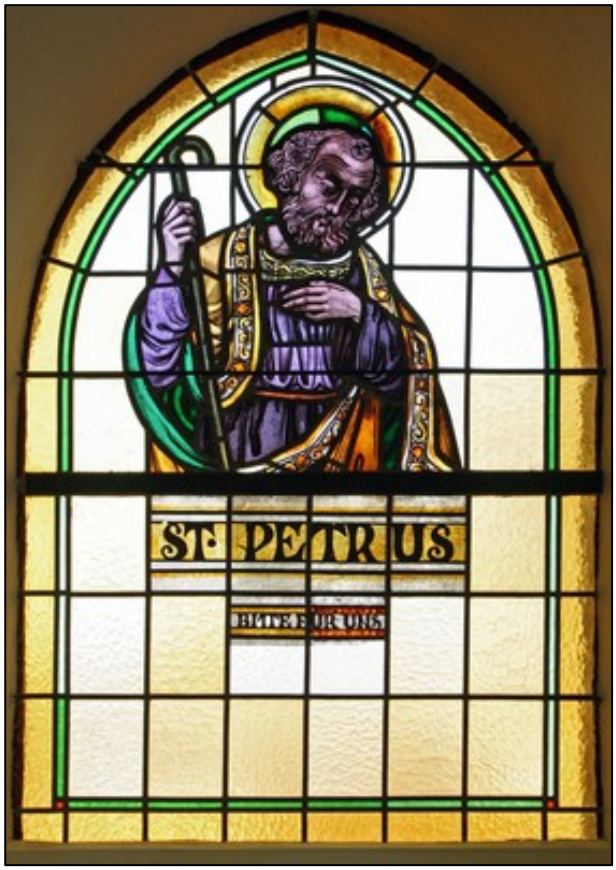
5


STA MARIA
ORA PRO NOBIS

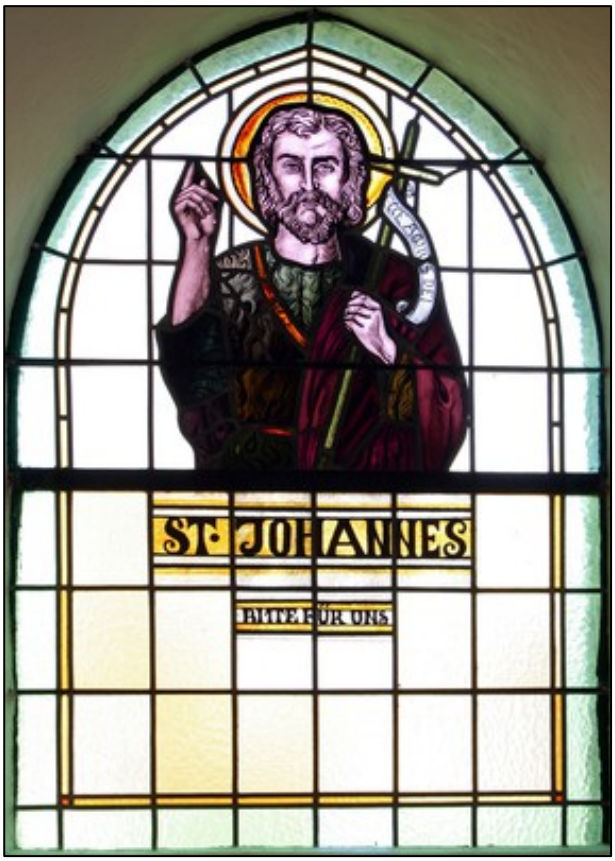
6


ST DONATUS

7



8



9[126]



[126] Alle Bilder entnommen aus: https://de.wikipedia.org/wiki/St._Apollonia_(D%C3%BCttling) und https://www.glasmalerei-ev-web.de/pages/b2783/b2783.shtml, beide abgerufen am 13.12.2025

8.6. Dorfgemeinschaft Düttling 1980 e.V.



Sommer 2008



Bobby Car Rennen 2006



Kartoffelfest September 2025





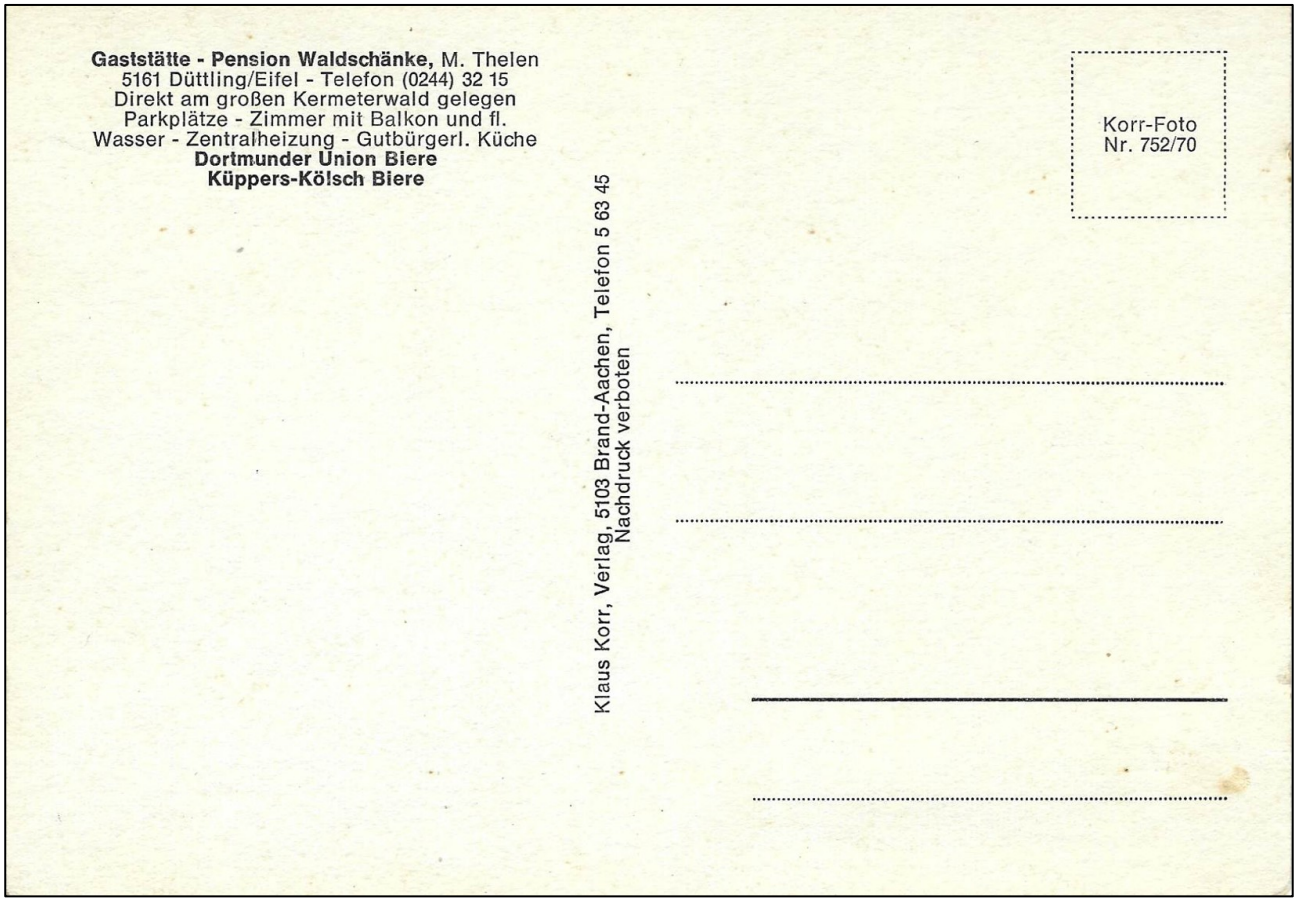




8.7. Postkarten Waldschenke und Pension-Thelen

60er Jahre





Mitte/Ende 70er Jahre



Gaststätte-Pension Waldschänke
Maria Thelen
5169 Heimbach-Düttling
im Naturpark Nordeifel
Telefon 0 24 46 / 32 15
Moderne Zimmer mit Dusche und Balkon,
Aufenthalts- und Fernsehraum

EINE
Cornely-
KARTE

Nr. 12827 H

Robert Cornely Verlag, 8939 Bad Wörishofen
Jeglicher Nachdruck verboten

Im Ausschank:

Küppers Kölsch

König-Pilsener

PO

8.8. Panoramabilder vom Feuerwachturm Wolfgarten aus dem Jahr 2005

Blick in Richtung Nordosten in die Zülpicher Börde (mit Windpark östlich hinter Hergarten)





Blick über Wolfgarten in Richtung Nordwesten über den Kermeter zum Rursee/Heimbach/Schmidt



Blick in Richtung Westen über das Urfttal nach Vogelsang und zur Dreiborner Hochfläche



Blick in Richtung Süden ins Schleidener Tal nach Gemünd



Blick in Richtung Südosten über den Kermeter nach Kall und auf den Abraum Bleibergwerk/Kallmuther Berg



8.9. Bilder vom Hochwasser aus Gemünd im Urft- und Oleftal Juli 2021

Die Bilder aus dem Schleidener Tal, in Gemünd und Malsbenden zeigen die zerstörerische Kraft von Olef und Urft. An den Brücken haben sich mitgeschwemmte Autos und Unrat aufgestaut, wodurch die Überschwemmungen zusätzlich verstärkt wurden (Quelle eigene Bilder, Gemünd/Stadt Schleiden, Wochenspiegel Schleiden, Wackerberg, General Anzeiger, dpa/David Young).

Gemünd















Dreiborner Strasse







Malsbenden



Parkplatz ehemalige NS-Ordensburg Vogelsang als Zwischenlager für den Hochwassermüll

9. Zeitstrahl über Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen

Um die, insbesondere in Kapitel 1 beschriebenen Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen nachvollziehbar darzustellen, soll dieses Kapitel eine grafische Unterstützung und weitere Hintergrundinformationen liefern.

9.1. Stammbaum Hengebach und Jülich - Eine niederrheinische Dynastie von Metz nach Jülich von 875 bis 1609

Die Geschichte der Herren von Hengebach ist untrennbar mit dem Aufstieg einer der mächtigsten Dynastien des rheinischen Raumes verbunden. Während ältere Chroniken die Ursprünge der Familie im Sinne einer Traditionsstiftung bis in das frühe Mittelalter und zu den lothringischen Grafen von Metz zurückverfolgen wollten, lässt sich das Adelsgeschlecht derer von Hengebach (dem heutigen Heimbach) ab dem frühen 12. Jahrhundert historisch gesichert im Urkundenwesen nachweisen. Von ihrem Stammsitz an der Rur aus entfalteten die Herren von Hengebach eine geschickte Heirats- und Territorialpolitik. Der entscheidende Wendepunkt gelang zu Beginn des 13. Jahrhunderts: Durch die Vermählung Eberhards II. von Hengebach mit Jutta von Jülich verschmolzen die beiden Häuser. Als die alte Grafenlinie von Jülich im Mannesstamm erlosch, trat das Haus Hengebach das reiche Erbe an. Aus den Herren von Hengebach wurden die Grafen und späteren Herzöge von Jülich, die die Geschicke des Niederrheins über Jahrhunderte prägten. Diese glanzvolle Herrschaftslinie, deren Wurzeln in der Eifelburg Hengebach lagen, fand erst im Jahr 1609 ihr historisches Ende. Mit dem kinderlosen Tod von Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg erlosch die Dynastie im Mannesstamm, was das Ende einer Epoche markierte und den Niederrhein in den Strudel des Jülich-Klevischen Erbfolgestreits riss.

CHRONIK DERER VON HENGEBACH

Stammbaum

Von einem gemeinsamen Vorfahren aus dem Geschlecht der Matfriede über zwei parallele Linien Metz/Hengebach und Jülich, zur Vereinigung durch Eberhard II. von Hengebach und Jutta von Jülich, bis zum Erlöschen der vereinigten Herzogtümer 1609.

GEMEINSAMER MÖGLICHER URSPRUNG · GESCHLECHT DER MATFRIEDE

Gerhard, Graf im Metzgau

um 875 – um 910

Seine Söhne Gottfried (Pfalzgraf, Stammvater der Jülich-Linie) und Adalbert (Graf von Metz, Stammvater der Metz/Hengebach-Linie) begründeten die beiden Zweige.

VORGESCHICHTE DER BURG HENGEBACH

Godizo von Aspel-Heimbach war der erste nachweisbare Besitzer der Burg Hengebach; nach seinem Tod ging sie über seine Nachkommen weiter, bis sie um 1075/1094 an Adelger (Ethelger) von Zülpich fiel - den Vater Hermanns von Hengebach, mit dem die eigentliche Linie derer von Hengebach beginnt.

METZ & HENGEBACH

† 973

Richizo (Richard) I. von Metz

JÜLICH

um 905 – nach 949

Gottfried, Pfalzgraf im Jülichgau

Sohn Gerhards im Metzgau, 924–949 Graf im Jülichgau · ⚭ Ermentrud, Tochter Karls des Einfältigen

um 940 – 964

Gottfried I., Herzog von Niederlothringen

Sohn Gottfrieds, 959–964 Herzog von Niederlothringen, † an einer Seuche in Rom

DÜTTLING

bis † 1011/1012

Waldgrafschaft (Comitatus Nemoris)

Gaugrafschaft im Waldgebiet des Kermeter unter Godizo von Aspel-Heimbach, dann an die kinderlosen Töchter Irmgard u. Irmtrud (ohne direkten Quellennachweis bzgl. Erwähnung Düttlings)

HENGEBACH

Lebensdaten unbekannt

Richiso von Hengebach

1050 – 1094

Adelger (Ethelger) von Zülpich, Herr zu Hengebach

⚭ Judith von Hengebach

um 1074/1085 – nach 1147

Hermann von Hengebach

Vogt zu St. Martin Köln u. Füssenich · ⚭ Petrissa von Hengebach
Kinder u.a. Dietrich, Bernhard I., Goswin, Hermann (Dompropst Köln) und Walter

um 1112 – 1172

Walter von Hengebach

Herr v. Hengebach, Vogt v. St. Martin Köln u. Soest

Söhne: Eberhard II. (regierte ca. 1170–1218) & Dietrich, Erzbischof von Köln

JÜLICH

† 973

Richar, Graf von Hennegau

Ab 968 Exekutivgewalt in Niederlothringen, Neffe Pfalzgraf Gottfrieds I.

um 1050 – um 1128

Gerhard III. von Jülich

1081–1128 Graf im Jülichgau, erstmals als „comes de Julicho" bezeugt (1081)

um 1115 – 1176

Wilhelm I. von Jülich

1142–1176 Graf von Jülich, Vogt v. St. Gereon u. St. Kunibert zu Köln

Kinder: Wilhelm II. der Große, Gerhard, und Jutta

um 1150 – 1190

Jutta, Erbin von Jülich

Tochter Wilhelms I., beerbt 1207 ihren Bruder Wilhelm II. der Große

DÜTTLING

1065 / 1181

Erzbistum Köln & Abtei Siegburg

Erbe fällt an den Kölner Erzbischof, ein Teil an Abtei Siegburg (1065 villa Dutlo/Dottel); 1181 Ersterwähnung „Dudlingin" als Hof der Abtei Siegburg (Kauf für 50 Mark Silber)

Quelle: Lacomblet, Niederrhein Ukb.1, Nr. 478 mit Verweis auf Beneficium der Abtei Siegburg (UB Siegburg I 71).

VEREINIGUNG DER HÄUSER · VOR 1186 · ZUGLEICH DÜTTLING

Eberhard II. von Hengebach ⚭ Jutta von Jülich

um 1150 – 1238 · Herr zu Hengebach, wahrscheinlich ab 1229 auch Vogt von Zülpich

Kinder: Wilhelm III. von Hengebach-Jülich · Eberhard III., Herr von Heimbach · Jutta · Altheidis · Hermann (Kanoniker zu Köln) · Arnold (Kanonikus zu Trier) · Dietrich · Othelenda

um 1170 – 1218

Wilhelm III. von Hengebach-Jülich

Graf v. Jülich 1207–18, Graf v. Hengebach; gefallen vor Damiette

⚭ Mathilde von Limburg

1210 – 1278

Wilhelm IV. von Jülich

Gefallen 1278 in Aachen, mit ihm zwei Söhne

⚭ Margaretha von Geldern

1241 – 1328

Gerhard V. von Jülich

1297–1328 Graf von Jülich, gewann Rheinzölle u. Ämter am Niederrhein

1270 – 1361

Wilhelm V., erster Herzog von Jülich

1336 Markgraf, 1356 erster Herzog von Jülich

⚭ Johanna von Holland

1423 erlischt die Jülicher Hauptlinie; das Herzogtum fällt an Herzog Adolf (bergische Nebenlinie) — Beginn **Jülich-Berg**.

1455 – 1511

Wilhelm, Herzog von Jülich-Berg

„Zweiter Stadtgründer" Düsseldorfs

⚭ Elisabeth von Nassau-Saarbrücken

1511/1521 Klever Union: Jülich-Berg u. Kleve-Mark vereinigen sich zu **Jülich-Kleve-Berg**.

1516 – 1592

Wilhelm V. „der Reiche"

1539–92 Herzog v. Jülich-Kleve-Berg, Graf v. Mark u. Ravensberg

ORTSCHAFT DÜTTLING

13.–15. Jh.

Kloster Steinfeld, dann Lehen Hengebachs

Der Düttlinger Hof gehört zeitweise zu Steinfeld und fällt als Lehen zurück an die Herren von Hengebach

1464/65 – 1570

Amt Heimbach, Herzogtum Jülich(-Berg)

Herzog Gerhard vergibt den Hof als Lehen (Erbpacht, 16 Malter Hafer/Jahr) an Johann Betzenich; ab 1570 zum Amt Nideggen

⋮

Sprung ins 18. Jh.

1794 – 1815

Französische Besatzung/Annexion

1794 Einmarsch, 1801 endgültige Annexion; Roer-Département, Kanton/Mairie Gemünd (mit Düttling) — lange nach Erlöschen der Jülicher Hauptlinie (1423) u. der Klever Union (1609)

Wilhelms V. Enkel, Herzog Johann Wilhelm, starb 1609 ohne Nachkommen, die vereinigten Herzogtümer Jülich-Kleve-Berg fielen auseinander und lösten den „Jülich-Klevischen Erbfolgestreit" (1609–1614) zwischen mehreren Fürstenhäusern aus. Eine Nebenlinie in Heimbach, über Eberhard III., starb bereits um 1237 aus und fiel an das Haus Hengebach-Jülich zurück. Im Jahr 1687 vernichtet ein großer Stadtbrand Heimbach und weite Teile der Anlage der Burg Hengebach, die darauf ihre strategische Bedeutung verlor und allmählich zur Ruine wurde. Die Burg wurde nachdem sie an Frankreich gefallen war im Jahr 1804 an eine private Familie verkauft, die die Überreste als Steinbruch nutzte. Düttling bleibt bis 1794 bei Jülich und wird unter den Franzosen besetzt und annektiert.

9.2. Verwaltungszugehörigkeit der Ortschaft Düttling im 19. und 20. Jahrhundert

1815 **Wiener Kongress: Preußen**

Rheinprovinz; aus der Mairie wird die Bürgermeisterei Gemünd; 1816 Kreis Gemünd

1829 **Kreis Schleiden**

Landratssitz nach Schleiden verlegt, Kreis Gemünd umbenannt; Düttling bleibt bis 1972 im Kreis Schleiden

1895–1969 **Amt Hergarten (Bürgermeisterei/Amt Bleibuir)**

Nordöstlicher Teil Düttlings zählt zum Amt Hergarten (bis 1928 Bürgermeisterei Bleibuir), der übrige Teil (Triererstrasse rechte westliche Seite/gerade Hausnummern) zu Gemünd;
1969 wird Düttling vereint im Amt Heimbach

1918/19–1929 **Belgische Rheinlandbesetzung**

Regierungsbezirk Aachen (u. Kreis Schleiden) in der belgischen Zone der alliierten Rheinlandbesetzung; Kreis Schleiden erhält nach 1918 zudem die Gemeinde Losheim (1919–21 kurzzeitig an Belgien)

1945/46 **Britische Besatzungszone bzw. „Belgischer Korridor“**

Rheinprovinz Teil der brit. Zone; 1946 Auflösung der Rheinprovinz, Bildung Nordrhein-Westfalens

1972 **Kreis Düren, Stadt Heimbach**

Kommunalreform (Aachen-Gesetz): Heimbach (mit Düttling) wechselt vom Kreis Schleiden zum Kreis Düren; 1959 Stadtrecht Heimbach; Kreis Schleiden geht größtenteils im Kreis Euskirchen auf

heute **Ortsteil von Heimbach, NRW**

Kleinster Ortsteil der Stadt Heimbach (Kreis Düren), knapp 100 Einwohner, am Kermeter und Nationalpark Eifel (gegründet 01.01.2004), seit 15. Juli 2015 ist das Autokennzeichen “SLE” des Altkreises Schleiden auch im Kreis Düren wieder möglich und auch stark genutzt

Die Inhalte stammen aus öffentlich zugänglichen Primärquellen, Fachliteratur, regionaler Literatur und genealogischen Quellen. Mittelalterliche Genealogie ist oft widersprüchlich überliefert.[127]

[127] Quellen für das gesamte Kapitel 9:
Europäische Stammtafeln Neue Folge (N. F.), Band 6, Tafel 33. Marburg: Verlag J. A. Stargardt
Hiebl, Manfred: *Matfriede und Wigeriche*. https://www.manfred-hiebl.de
Landschaftsverband Rheinland (LVR): *Die Rheinlandbesetzung 1918–1930*. https://rheinische-geschichte.lvr.de
Monumenta Germaniae Historica (MGH), soweit für die Auswertung mittelalterlicher Urkunden herangezogen
Regesta Imperii (RI), soweit für die Datierung und Einordnung mittelalterlicher Urkunden herangezogen
Stadt Schleiden: *Stadtgeschichte*. https://www.schleiden.de
Wikipedia: *Alliierte Rheinlandbesetzung*. https://de.wikipedia.org/wiki/Alliierte_Rheinlandbesetzung
Wikipedia: *Düttling*. https://de.wikipedia.org/wiki/Düttling
Wikipedia: *Herzogtum Jülich*. https://de.wikipedia.org/wiki/Herzogtum_Jülich
Wikipedia: *Herzogtum Jülich-Berg*. https://de.wikipedia.org/wiki/Herzogtum_Jülich-Berg
Wikipedia: *Kreis Düren*. https://de.wikipedia.org/wiki/Kreis_Düren
Wikipedia: *Kreis Schleiden*. https://de.wikipedia.org/wiki/Kreis_Schleiden
Wikipedia: *Stammliste der Wigeriche*. https://de.wikipedia.org/wiki/Stammliste_der_Wigeriche
Willmanns, Hans: *Die Grafen von Jülich*. https://www.willmanns.ch (alle Internetquellen abgerufen am 04.07.2026).

10. Zusätzliches Archiv nach Nußbaum und weitere Quellen[128]

Düttling

Lage:		Gemünd - nord-nordöstlich - auf B 265 - (5 Km)	
Allgemein		Namensdeutung:	XI - 129 - 58 XI - 157 - 176 12 - 33 63 - 8 67 - 34 71 - 19
	a)	Von tutela = Schutz, Wachtturm	
	b)	Bei den Linden des Dudilo	
	c)	Von Dudilinge = Bei den Leuten des Dudilo	
	d)	Von "ze den Dudlingin" = Siedlung der Leute des Dudo	
		Geschichtlicher Überblick	55 - 51 - 26, 31
		2 Wegekreuze, mit Abb	VIII - 85 - 32
1181	a)	Erwähnung als Dudlingin XII - 28 - I-7 12 - 33 71 - 19	XI - 129 - 58 67 - 34
	b)	Gutshof, Inhaber: Abtei Siegburg XII - 28 - I-7 12 - 33 71 - 19	XI - 129 - 58 67 - 34
1183		Erwähnung als "Dudelinge"	71 - 19
1212		Erwähnung als "Dudlingin"	67 - 34
1213		Erwähnung als "Dudillinege" XI - 129 - 58 141 - I - /478	XI - 23 - 159
1312	a)	Erwähnung als "Dudilinege - Dudillincgen" 71 - 19 72 - 48 - 43	XI - 129 - 58
	b)	Wald in Richtung Malsbenden teilweise im Besitz der Abtei Steinfeld	72 - 48 - 43
1464	a)	Erwähnung als "Dueteling"	XII - 28 - I-7
	b)	Gutshof, Lehen von Jülich Amt Heimbach	XII - 28 - I-7
1475		Anbau von Spelz	11 - 19
1800	a)	Ort besteht aus einem Haus	46 - 29 - 28
	b)	Oberfall durch 43 Räuber. Tote und Verletzte 48 - 228	46 - 29 - 28

[128] „Nußbaum“ Archiv im Kreisarchiv Euskirchen. Dazugehörig ein Ordner mit dem Schlüssel, der jeweiligen Fundstellen ebenda. Hier abgebildet eine ältere Version aus Privatbesitz Christian Beul

Düttling	Blatt 1)	VI.92
2.		
188o	Großer Waldbrand	B - 8o - 41
1888	Auftreten von Wölfen	B - 88 - 9
7.		
Kunstdenkmäler (1932)		142 - XI - 189
11.		
Ausbau Straße nach Glehn (1884)		B - 84 - 6
Barriere an Bezirksstraße Gemünd - Vlatten - Düren (1857)		598 - 38
Haltestelle für Personenposten		A - 44 - 16
		B - 57 - 8

Nachtrag Nr 1

Ort III.92

Düttling

Allgemein	Namensdeutung	268 - 159 - 292
18oo	Raubüberfall mit 2 Toten	55o - 39

Erläuterung der Quellenangaben/hier nur ein Teilschlüssel (aktueller Komplettschlüssel liegt im Kreisarchiv Euskirchen) zur Erklärung Quelle – Band – Seite

67- Guthausen, Siedlungsnamen Kreis Schleiden
46- Volksblatt Euskirchen, Unsere Heimat, Jahrgänge 1927-1932
71- Mürkens, Ortsnamen Euskirchen (Zeitungsaufsätze)
55- Rundschau, Heimatblätter, Jahrgänge 1947-1957
268- Mürkens, Ortsnamen der Kreise Euskirchen und Rheinbach
12- Mürkens, Ortsnamen Kreis Schleiden
XI- Annalen, Historischer Verein für den Niederrhein
XII- Rheinischer Städteatlas
VIII-Jahrbuch 1985

Weitere Literatur mit Hinweisen auf Düttling aus dem Bestand der Kreisbibliothek Kreis Euskirchen

Del 1 Hei	Saupp, Norbert	Heimbach Blens, Düttling, Hausen, Hasenfeld, Hergarten, Vlatten Geschichte einer Stadt	Stadt Heimbach	1993
Dz Adr		Adressbuch für die Kreise Euskirchen, Rheinbach und Schleiden		1924
Dz Adr		Adressbuch für die Kreise Euskirchen, Rheinbach und Schleiden		1929
Dz Adr		Grevens Adressbuch für die Kreise Euskirchen und Schleiden		1938
Dz Adr		Grevens Adressbuch für die Kreise Euskirchen, Rheinbach und Schleiden		1959
Dz Adr		Grevens Adressbuch für die Kreise Euskirchen, Rheinbach und Schleiden		1967
Dz Eif	Pesch, Paul H.	Die Schreckensnacht am Düttling	Eifel-Jahrbuch 1952	1951
Dz Eus	Hinsen, Hermann Dr.	Mord und Brand in Düttling	Jahrbuch des Kreises Euskirchen 1995	1994
Drm Cle	Wackenroder, Ernst	Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz: Kreis Schleiden		1932

Weitere Quellen (zum Teil noch mit Potenzial für Neufunde und Forschung) u.a.:

https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/searchresults?query=D%C3%BCttling&isThumbnailFiltered=true

https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/search/newspaper?query=D%C3%BCttling

https://digitale-sammlungen.ulb.uni-bonn.de/content/titleinfo/16024

https://de.wikisource.org/wiki/Annalen_des_Historischen_Vereins_f%C3%BCr_den_Niederrhein

https://opac.regesta-imperii.de/lang_de/anzeige.php?buchbeitrag=Der+Forstbezirk+Vlatten-Heimbach.+Ein+Beitrag+zur+Geschichte+der+nord%C3%B6stlichen+Eifel&pk=12483

Eifelkalender (später Eifeljahrbuch) https://www.dilibri.de/ubtr/periodical/structure/199065

Hinweise Geschichtsverein des Kloster Mariawald e.V.: Mit der Auflösung des Trappistenklosters Mariawalds im Jahr 2018 sind viele Unterlagen (größtenteils ungeordnet in Kisten) in das Kloster nach Tilburg gelangt (Mutterkloster Abtei Oelenberg in Frankreich wurde in 2024 aufgelöst). Ein Kappellenbuch (nach Pesch, P. H.: „Die Schreckensnacht am Düttling“, in: Eifel-Kalender 1952) war nicht mehr bekannt (Stand 2026 Christian Beul auf Rückfrage) und gilt daher als verschollen.

11. Abschließende Bemerkungen

Der Inhalt dieser Chronik ist nur für private Zwecke bestimmt. Sie ist aus einer Vielzahl von Quellen zusammengetragen worden, mit dem Ziel nah an die Primärquelle zu gelangen und so eine möglichst hohe Güte der geschichtlichen Hintergründe zu erreichen. Aus der Chronik darf gerne zitiert werden, sodass es die kommenden Jahrhunderte überleben mag. Sollte ich versehentlich in dieser Chronik mit dem verwendeten Karten-, Bild-, Textmaterial u.a. gegen Urheberrechte verstoßen, so bitte ich um Bekanntgabe. Weitere Anregungen und Material (insbesondere Fotos) werden gerne angenommen bzw. ausgetauscht. Christian Beul, Unterhaching (Oberbayern) 12.09.2026